Wolfram Auerbach

Diesseits von Gut und Böse

Theorie und Moral der „Marxistischen Gruppe" (MG) und der Zeitschrift „Gegenstandpunkt"

verlag für die gesellschaft

jedes Mal ein Anfang, der irreführen soll, kühl, wissenschaftlich, ironisch selbst, absichtlich Vordergrund, absichtlich hinhaltend. Allmählich mehr Unruhe; vereinzeltes Wetterleuchten; sehr unangenehme Wahrheiten aus der Ferne her mit dumpfem Gebrumm laut werdend - bis endlich ein tempoferoce erreicht ist, wo Alles mit ungeheurer Spannung vorwärts treibt. Am Schluss jedes Mal, unter vollkommen schauerlichen Detonationen, eine neue Wahrheit zwischen dicken Wolken sichtbar. Friedrich Nietzsche, Ecce homo

ISBN 3-925679-35-9

verlag für die gesellschaft Dr. W. Neumann, edition gesellschafts-philosophie, Raabestr. 18, D-30177 Hannover
Satz und Layout: Rainer Bobsin/ freeStyle, Hannover
Druck: difo, Bamberg
Deutsche Erstausgabe: 1996

Die Deutsche Bibliothek - CIP-Einheitsaufnahme

Auerbach, Wolfram:
Diesseits von Gut und Böse : Theorie und Moral der "Marxistischen Gruppe" (MG) und der Zeitschrift "Gegenstandpunkt" / Wolfram Auerbach - Dt. Erstausg. - Hannover : Verl. für die Gesellschaft, 1996
(Edition Cesollschdftsphilosophie)
ISBN 3-925679-35-9

Inhalt

A Prolog

Nahezu alle der aus der Studentenbewegung der sechziger Jahre hervorgegangenen und die Revolutionierung der Arbeiterklasse im Schilde führenden Parteien, Bünde und Gruppen haben Anfang der Achtziger mit einem Knall oder einem Winseln ihren Geist aufgegeben. Dies wäre weiter nicht tragisch, da dieser bei der Analyse der bürgerlichen Gesellschaft weniger durch Schärfe geglänzt als vielmehr seine Stunden gehabt hat. Bedauerlich ist allerdings, daß die meisten Mitglieder und Freunde jener Organisationen ihre Fehler bei der Erklärung von bürgerlichem Staat und Kapitalismus nicht im Sinne einer Weiterführung des Kampfes gegen die bestehenden Verhältnisse positiv aufgehoben haben. Trifft man heute Kämpen von ehedem, so hat man in der Regel viel zu schlucken. Peinlich berührt muß man erkennen, daß so mancher mit Behagen genau an dem Platz gelandet ist, gegen den anzustinken er in wilderen Zeiten nicht müde wurde: Im Arsch der Bourgeoisie! Man erschrickt, weil der eine oder die andere gleich höchstpersönlich in einem Akt der Ähnlichwerdung mit der neuen Umgebung zum Arschloch mutiert ist. Oder es schaudert einen angesichts des theoretischen Sperrmülls, der da von etlichen Zeitgenossen, die anerkennenswerterweise immer noch „dagegen" sind, mitgeschleppt wird.

Bei der Marxistischen Gruppe (MG) verhält sich die Sache anders. Dieser Verein hat sich erst 1991 aufgelöst. Das organisatorische Ende der MG bedeutete aber nicht das Ende des organisierten Verbreitens MGschen Gedankengutes, da einige Ex-Mitglieder die politische Vierteljahreszeitschrift „Gegenstandpunkt" (GSP) aus der Taufe hoben und seither unter der wohlwollenden Anteilnahme des Gros der ehemaligen Gesinnungsgenossen damit fortfahren, „die Argumente, die sie gegen diese ‚Zeit' haben, ordentlich aufzuschreiben" (Editorial zur ersten Ausgabe des „Gegenstandpunkt", 1 /92). Nicht wenige, die mittlerweile auf ein 20 bis 30 Jahre währendes antikapitalistisches Wirken zurückblicken können, beweisen so, daß man auch ein jahrzehntelanges Verdautwerden in den Ausbildungsgängen, Karriereknicks und sonstigen curricularen Windungen und Wendungen, durch die man im Schoß der bürgerlichen Gesellschaft geschleust wird, ohne geistigen Schaden überstehen kann. Für manch einen jedoch, der mit der eigen-

ständigen Erarbeitung von systemkritischer Theorie nichts (mehr) am Hut hat, sind die dreimonatlich erscheinenden GSP-Bände immerhin für eines gut: Bei Bedarf reißt man sie aus dem Bücherregal und reckt sie dem dräuenden Gespenst der bürgerlichen Entarschung entgegen!

So weit, so gut! Wenn nun nur nicht die Theorie-Leichen der Marxistischen Gruppe im Keller des „Gegenstandpunkt" liegen würden! Trotz allen Scharfsinns, den die MG beim Geschäft der Kapitalismus-, Gesellschafts- und Staatskritik aufgeboten hat, sind nämlich auch ihr kapitale Fehlschlüsse und -Schüsse unterlaufen. In vieler Hinsicht war die MG und ist der GSP gar nicht so anders als die arbeiterbewegenden Organisationen, die vor anderthalb Dekaden über den Jordan gegangen sind. In mancher Hinsicht schießen sie sogar über diese hinaus! Wenn es dem ohnehin schon an Magersucht leidenden „Gegenstandpunkt" nicht ebenso ergehen soll wie jenen und auch dem eigenen Vorläufer, die sich samt und sonders in letzter Konsequenz an abgestorbenem Theorie-Gewebe infiziert und den Tod geholt haben, gibt es nur eins: Beherzte Untersuchung des eigenen Theorie-Corpus und notfalls - wenn es dem Ziel der Überwindung der bürgerlichen Gesellschaft dient - Totaloperation!

Die vorliegende Schrift möchte den Freunden von MG und GSP dabei helfen, über ihre Leichen zu gehen, und andere davor bewahren, ihren systemkritischen Weg mit solchen zu pflastern. Sie bezieht sich in erster Linie auf Ausführungen zur „Staatsraison der Demokratie", die die Redakteure des „Gegenstandpunkt" in der Nummer 1/94 gemacht haben. In diesem Text bündeln sich wie in einem Brennglas all die Fehler, die der GSP bei der Erklärung des bürgerlichen Staates und des kapitalistischen Produktionsverhältnisses begeht. Von Fall zu Fall werden jedoch auch andere Publikationen von MG/GSP herangezogen. (Im weiteren soll, wenn vom GSP die Rede ist, immer auch die MG gemeint sein, und umgekehrt.)

Im ersten Abschnitt wird untersucht, wie der GSP das Verhältnis des demokratischen Staates zur kapitalistischen Produktionsweise erklärt. Der zweite Abschnitt will vor dem Hintergrund seiner Staatstheorie durchleuchten, wie der GSP die Produktionsweise selbst darstellt. Hier wie dort geht es zunächst darum, die den Theorien des GSP immanenten Widersprüche aufzuspüren. In einem nächsten Schritt werden inhaltliche Einwände vorgebracht, wiederholt begleitet von längeren eigenständigen Ausarbeitungen zum Thema. Vereinzelt wird von den

theoretischen Äußerungen des „Gegenstandpunkt" auf die gesellschaftliche Praxis geschlossen, die sich auf diesen Grundlagen entfalten würde. Das dritte Kapitel gibt einen straffen Überblick über die Kardinalfehler des GSP bei der Erklärung von Staat und kapitalistischer Produktionsweise. Der vierte Abschnitt setzt sich explizit mit dem Bild auseinander, das der GSP von einer zukünftigen Gesellschaft entwirft. Das fünfte Stück stellt die gewonnenen Erkenntnisse in einen historischen Zusammenhang und zeichnet nach, wohin die Vorgänger des GSP an theoretischen Scheidewegen abgebogen sind. Der sechste Abschnitt diskutiert das von den Roten Zellen/AK und der Marxistischen Gruppe ausgearbeitete und vom „Gegenstandpunkt" übernommene Revolutions-Konzept. Ein Epilog beschließt den Text.

Es kann sein, daß diese Schrift beim GSP nicht auf offene Ohren trifft. Denn zumindest in bezug auf den bürgerlichen Staat hat schon die MG vor gut fünfzehn Jahren mit der Theoriebildung Schluß gemacht: „Die vorliegende Analyse *ist* die Staatsableitung, beendet also jene unselige Debatte für all diejenigen, die ein Interesse an der Erklärung des Staates haben, weil sie objektives Wissen brauchen über Grund, Zweck und Verlaufsformen der politischen Herrschaft im Kapitalismus." (Resultate der Arbeitskonferenz, 6. Jahrgang, Nr. 3, Mai 1979, S. 5)

Im Klartext: Alles, was nach der MGschen Staatserklärung kommt, muß falsch sein! Vor diesem Hintergrund nimmt sich die Diskussionsbereitschaft, auf die sich die MG immer so viel zugute hielt, etwas anders aus. Auch beim GSP besteht die Gefahr, daß er auf der Basis des unerschütterlichen Vor-Urteils über das eigene Richtig- und das Daneben-Liegen aller anderen auch stimmige Theorien - abschmettert! Sollte dieser Fall hinsichtlich der hier vorgelegten Argumente eintreten, so stellen diese nicht den seligen Anfang einer fruchtbringenden Debatte dar, sondern das Ende der Auseinandersetzung mit dem „Gegenstandpunkt".

Hic Rhodus! Hic salta, GSP!

B Der Wirtschaft ihr Staat

1. Kapitel

Über das Verhältnis zwischen dem demokratischen Staat und der bürgerlichen Gesellschaft führt der „Gegenstandpunkt" zunächst aus:

> *Der demokratische Staat kennt seine Gesellschaft. Er weiß Bescheid Uber Klassen, Klassengegensätze und spezifische Konflikte innerhalb der gesellschaftlichen Klassen - das alles betreut er ja mit seinen Gesetzen. (Gegenstandpunkt 1/94, S. 17)*

Der Gebrauch der Vokabel „betreuen" scheint Zeugnis davon abzulegen, daß sich die Autoren des GSP darüber im klaren sind, daß dem Wirken des demokratischen Staates bestimmte gesellschaftliche (und ökonomische) Verhältnisse zugrundeliegen. Der Staat schafft sich die gesellschaftlichen (und ökonomischen) Bedingungen, die er betreut, nicht selbst. Der GSP befände sich mit dieser Anschauung im Einklang mit Karl Marx, der ebenfalls die Meinung verfocht, „daß jede Form der Produktion ihre eignen Rechtsverhältnisse, Regierungsform etc. erzeugt." (Karl Marx, Grundrisse der Kritik der Politischen Ökonomie, Dietz Verlag Berlin, 2. Aufl. 1974, S. 9) Zwar tritt der bürgerliche Staat der Gesellschaft bzw. allen sozialen Positionen, die das kapitalistische Produktionsverhältnis hervorbringt, und damit auch allen Individuen, die diese Positionen einnehmen, als eigenständige Macht gegenüber; aber andererseits gibt es den Staat selbst nur, *weil* es das kapitalistische Produktionsverhältnis und die darauf beruhende bürgerliche Gesellschaft gibt.

Nun kommentiert aber der GSP das, was er soeben selbst über „das gesellschaftliche Leben und seine staatliche Betreuung" (ebenda) verlautbart hat, mit den Worten:

> *Dennoch, die Wahrheit über das Verhältnis zwischen staatlicher Gewalt und Klassengesellschaft ist das nicht, (ebenda)*

Der GSP straft sich Lügen. Bitte schön, dann eben auf ein Neues!

2. Kapitel

Den zweiten Anlauf zur Erklärung des Verhältnisses von Staat, Gesellschaft und Ökonomie läutet der „Gegenstandpunkt" mit den folgenden Auftakt-Argumenten ein:

> *Am Fall der ehemaligen Ostblockstaaten, im Hinblick auf ihren „Umbau" von realsozialistischen „Diktaturen" zu echten Demokratien, wissen alle Experten ganz gut, daß, bevor irgendetwas von den hierzulande geläufigen „Lebensumständen" losgehen kann, die Staatsgewalt Rechtssicherheit stiften muß. Klar und eindeutig ist auch, was das heißt - nicht gemeint ist jedenfalls ein Rechtsanspruch der regierten Massen auf Sicherheit im Leben. Rechtssicherheit ist die erste Existenzbedingung und unverzichtbares Lebensmittel für ein ordentliches Privateigentum. (Gegenstandpunkt 1/94, S. 17f.)*

Warum beruft sich der GSP hier auf bürgerliche Experten? Die meinen doch *fälschlicherweise,* daß sich ein kapitalistischer Verwertungsprozeß wie von selbst einstelle, wenn nur die richtige Staatsform gegeben sei. Widerlegt wird diese Behauptung durch die desolate ökonomische Situation in den ehemaligen Ostblockländern und durch das reihenweise Scheitern entsprechender Projekte insbesondere in Afrika, Mittel- und Südamerika. Und auch in den Fällen, wo die Staatsgewalt tatsächlich einem umfassenden Anrollen des kapitalistischen Verwertungsprozesses vorgelagert war, verhält sich die Sache anders, als es „Experten" glauben machen wollen. Geht es nämlich erst um die Herausbildung gesellschaftlicher Formationen, dann können deren einzelne Sphären historisch durchaus in anderer Reihenfolge auf den Plan treten, als es ihrer inneren logischen Beziehung entspricht. Daß diese genau andersrum beschaffen ist, sieht man daran, daß die Handlungsfähigkeit von Staaten unweigerlich beeinträchtigt wird, wenn keine flächendeckende kapitalistische Reichtumsproduktion in Gang kommt.

Das Lob, das die „Experten" vom GSP für ihr Wissen um die Rolle des Staates in den ehemaligen Ostblockstaaten einheimsen dürfen, ist vergiftet. Der implizite Vorwurf lautet: „Warum wenden die Experten ihre prächtige Theorie nicht auf die Staaten des Westens an?" Die „Experten" können vom GSP noch etwas lernen. Der meint nämlich, daß auch hierzulande zunächst durch die Staatsgewalt Rechtssicherheit gestiftet werden muß, bevor die allen geläufigen Lebensumstände losgehen können.

Im Begriff „Rechtssicherheit" bildet „Sicherheit" das Grund- und „Recht" das Bestimmungswort. Die Staatsgewalt muß Sicherheit in bezug auf das Recht stiften. Rechtssicherheit kann aber nur dann gestiftet werden, wenn es Subjekte gibt, die an ihr interessiert sind. Nach Lage der Dinge kann es sich bei diesen nur um die Subjekte der bürgerlichen Gesellschaft handeln, weil Menschen ohne soziale und ökonomische Festlegung nie und nimmer den Ruf nach Law und Order erheben würden. Da jedes Atom der bürgerlichen Gesellschaft nur sein partikulares und aus dem Eingebundensein in das kapitalistische Produktionsverhältnis geborenes Interesse verfolgt, braucht es in Gestalt des Staates eine Instanz, die über den Einzelinteressen steht. Die Gesellschaft in all ihren Partikeln muß sicher sein, daß der Staat mit Gesetz und Gewalt die Leistungen erbringt, die unabdingbar für die kapitalistische Reichtumsproduktion bzw. das Fungieren der Agenten dieser Produktionsweise sind. Marx hat den modernen Staat deshalb als „Zusammenfassung der bürgerlichen Gesellschaft" (Grundrisse, loc. cit., S. 28f.) bezeichnet.

Wenn aber die Stiftung von Rechtssicherheit die Existenz der bürgerlichen Gesellschaft unterstellt, ist es ausgeschlossen, daß die allen geläufigen Lebensumstände, die diese Gesellschaft charakterisieren, erst durch staatliches Handeln losgetreten werden. Wie soll überhaupt Geläufiges erst noch losgehen? Um geläufig zu sein, muß es schon losgegangen sein! Ist überdies die bürgerliche Gesellschaft staatlichem Wirken vorausgesetzt, bedarf es auch keines Stiftens von Rechtssicherheit mehr, weil ihre einzelnen Bestandteile schon Rechtssubjekte sind.

Der GSP steckt in der Zwickmühle. Ob er nun die bürgerliche Gesellschaft schon vor oder erst nach der staatlichen Rechtssicherheitsstiftung existieren läßt - ein Baustein in seiner Argumentation hängt immer in der Luft. Im ersten Fall brauchten die allseits bekannten terms of life nicht erst noch loszugehen, und im zweiten Fall gäbe es keine Subjekte, denen der Staat Rechtssicherheit verschaffen könnte. Von seinen weiteren Erläuterungen des Begriffs „Rechtssicherheit" hängt es ab, welche logische Stichhaltigkeits-Delle sich der GSP einfängt.

Zunächst allerdings führt der GSP aus, was unter „Rechtssicherheit" *nicht* zu verstehen ist: Ein Rechtsanspruch der regierten Massen auf Sicherheit im Leben! Diese Bemerkung hätte man besser unterlassen! Regiert zu werden und Rechtssubjekt zu sein schließt nämlich in aller

Regel „Sicherheit im Leben" aus. Der Satz unterstellt aber im Subjekt, daß es prinzipiell einen Rechtsanspruch auf Sicherheit im Leben geben könnte, und im Prädikat wird angemerkt, daß es im konkreten Fall nicht so gemeint sei. Der GSP mißt den Staat an einer ihm völlig fremden Bestimmung, um ihn dann durch die Feststellung zu blamieren, daß er sie nicht einlöst. Tritt er für einen Rechtsanspruch auf Sicherheit im Leben ein?

Im folgenden Satz versucht sich der GSP an einer positiven Bestimmung des Begriffs „Rechtssicherheit". Er meint, sie sei erste Existenzbedingung und unverzichtbares Lebensmittel für ein ordentliches Privateigentum. Was „Rechtssicherheit" sein soll, wird auch hier nicht klar und eindeutig erklärt. Es werden lediglich Angaben zu ihrer Funktion für „ein ordentliches Privateigentum" gemacht. (Was heißt hier eigentlich „ordentlich"?) Genauso gut könnte man sagen: Straßen sind die erste Existenzbedingung und unverzichtbares Lebensmittel für ein ordentliches Auto. Weiß man dann, was eine „Straße" ist?!

Wenn der GSP der „Rechtssicherheit" die Funktion eines „unverzichtbaren Lebensmittels" für das Privateigentum zuweist, dann muß dieses dem staatlichen Stiften vorangehen. Denn nur, was schon existiert, kann Gebrauch von einem Mittel machen. Kann aber das Privateigentum „Rechtssicherheit" als Mittel zum Leben gebrauchen? Können Gesetze konsumiert werden? Muß der Staat dem Privateigentum ständig mit neuen Gesetzestafeln aufwarten, weil es so gefräßig ist? Wahrscheinlich meint der GSP, daß jegliches Privateigentum einen gesetzlichen Schutz braucht, der auch den Gebrauch von Gewalt gegen diejenigen, die sich an ihm vergreifen (wollen), vorsieht. Wie auch immer - „Lebensmittel"-These und „losgehen"-Theorem beißen sich!

Als zweite Funktion der „Rechtssicherheit" führt der GSP an, daß sie die erste Existenzbedingung für ein „ordentliches" Privateigentum sei. Meint er mit der „Rechtssicherheit" Gesetze, die das Privateigentum absichern, dann hat er zweimal das gleiche hingeschrieben. Oder aber: Er mißt der zweiten Funktions-Definition einen ganz anderen Inhalt bei als der ersten. Sollte der GSP etwa der Ansicht sein, daß der Staat durch sein Stiften von „Rechtssicherheit" das Privateigentum überhaupt erst *schafft,* worauf in der Tat seine Rede vom post-stifterischen „Losgehen" der bürgerlichen „Lebensumstände" hindeutet? Dann handelte er sich zumindest zwei logische Widersprüche ein! Der erste bestünde in der besagten Unmöglichkeit, bei einem Adressaten Rechts-

Sicherheit stiften zu **wollen,** den es **noch** gar **nicht** gibt. Der zweite würde ganz eigentümlich ausfallen: Wenn der Staat „Rechtssicherheit" stiftet, dann macht er last but not least aller Welt klar, daß das Privateigentum in seinem Machtbereich nicht angetastet **werden darf.** Er schreibt sich konsequenterweise die juristische Kategorie „Privateigentum" einschließlich aller näheren und ferneren Bestimmungen in die Gesetzbücher. Verstünde der GSP nun unter dem Privateigentum diesen Rechtsbegriff, ergäbe sich in seiner Argumentation die widersinnige Aussage: Durch die Rechtskategorie des Privateigentums schafft der Staat die Rechtskategorie des Privateigentums. Wäre aber vom Privateigentum in seiner gesellschaftlichen Dinglichkeit die Rede, dann verträte der GSP allen Ernstes die Anschauung, daß der Staat durch seine gesetzlichen Maßnahmen das Privateigentum und überhaupt die bürgerliche Gesellschaft in die Welt bringt! Sollte am Ende gar die GSP-Vokabel „Lebensmittel" so zu interpretieren sein, daß die Stiftung von „Rechtssicherheit" das staatliche Mittel ist, um das Privateigentum ins *Leben zu rufen?!*

3. Kapitel

Der GSP legt noch etwas genauer die existenzbedingenden und lebensmittelmäßigen Funktionen der „Rechtssicherheit" für das Privateigentum dar:

> *Es geht um die saubere gesetzliche Zuordnung von allem und jedem - Produkt, Produktionsmittel, sogar Gelände - zu einer Privatperson, die darüber exklusiv verfügen darf(...) (Gegenstandpunkt 1/94, S. 18)*

Nun ist die Katze aus dem Sack - und sie sieht nicht gut aus!

Die gesetzliche Zuordnung der Dinge zu einer Privatperson ist, so man dem GSP folgt, die vornehmste Existenzbedingung für das Privateigentum. Angenommen, das staatliche existenzsichernde Stiften von „Rechtssicherheit" stellte eine unerläßliche Rahmenbedingung für das sich dem Staat als Bezugspunkt präsentierende Privateigentum dar, so ergäbe sich eine tautologische Behauptung: Die saubere gesetzliche Zuordnung von allem und jedem - Produkt, Produktionsmittel, sogar Gelände - zu einer Privatperson, die darüber exklusiv verfügen darf, ist die Existenzbedingung für Lebensumstände, in denen alles und jedes - Produkt, Produktionsmittel, sogar Gelände - einer Privatperson, die unter dem Schutz des Staates exklusiv darüber verfügen darf, sauber zugeordnet ist.

Kurz gesagt: Ein Umstand ist seine eigene Bedingung! Sollen die GSPschen Gedankengänge nicht schon an den elementarsten Gesetzen der Logik scheitern, muß man annehmen, daß er der „Zuordnung" eine aktive Bedeutung beimißt und das Privateigentum als Resultat staatlichen Agierens betrachtet. Alles und jedes wird vom Staat Privatpersonen zugeordnet! Der Staat ist das Agens, die zuzuordnenden Dinge sind das Objekt, und die Privatpersonen, denen zugeordnet wird, sind die Günstlinge.

Wenn Produkt, Produktionsmittel, sogar Gelände und die Privatpersonen, die darüber exklusiv verfügen dürfen, zunächst getrennt sind und erst durch Gesetz einander zugeordnet werden, wodurch das Eigentum in die Welt kommt, dann muß sich der Staat mit einem aparten Problem herumschlagen: Wer soll denn nun was bekommen?! Veranstaltet der Staat Verteilungslotterien? Verdrängungswettbewerbe? Ausscheidungskämpfe?

In Wahrheit impliziert das kapitalistische Produktionsverhältnis selbst schon die Verteilung der Menschen auf die verschiedenen Positionen, die es in ihm gibt, womit auch über den Anteil des Einzelnen am Reichtum der bürgerlichen Gesellschaft entschieden ist. Und umgekehrt kann dieser Reichtum a priori in keiner anderen Form als der des Privateigentums existieren. Diese Form muß nicht erst von außen in die Gesellschaft und das ihr zugrundeliegende Produktionsverhältnis hineingetragen werden, sondern sie ist Teil ihres Wesens.

Dieser Sachverhalt läßt sich auch an den rechtlichen Definitionen des Privateigentums nachvollziehen. Das Bürgerliche Gesetzbuch beziehungsweise Kommentare zum BGB unterscheiden zunächst zwischen Besitz und Eigentum:

> *Soweit sich die Sachherrschaft nur rein tatsächlich äußert, nennt man sie den Besitz einer Sache. Das Vollrecht an einer Sache ist das Eigentum (...) (ModellGreifelds, Staatsbürger-Taschenbuch, 23., neubearb. Aufl., München 1987, S. 507)*

Besitz und Besitzer werden so definiert:

> *Der Besitz ist die tatsächliche Gezvalt über eine Sache. Unmittelbarer Besitzer ist, wer eine Sache tatsächlich in der Geiualt hat. (dito)*

Ganz ohne Zutun des Staates sind Besitz und Besitzer einander schon „zugeordnet". Der Staat verleiht Verhältnissen, die er in der Gesell-

schaft vorfindet, den Status der Rechtmäßigkeit und sichert sie dadurch ab.

Aufschlußreich sind auch die gesetzlichen Bestimmungen des Besitzerwerbs:

Der Besitz wird erworben durch Erlangung der tatsächlichen Gewalt über die Sache (§ 854 BGB). Es ist kein rechtlicher, sondern nur ein tatsächlicher Wille zum Erwerb erforderlich, (ebenda, S. 508)

Tag für Tag geschehen zahllose Inbesitznahmen in der bürgerlichen Gesellschaft, die sich ausschließlich dem Willen eines Individuums verdanken und nicht einer staatlichen Zuordnung von Sachen und Personen. Der Staat schützt die jeweiligen Besitzverhältnisse:

Der Besitzer genießt Besitzschutz gegen verbotene Eigenmacht Dritter (§ 858 BGB). (...) Zulässige Besitzklagen sind die Besitzentziehungsklage auf Wiedereinräumung des Besitzes und die Besitzstörungsklage auf Beseitigung und Unterlassung weiterer Besitzstörung (§ 861, 862 BGB), (dito)

Was für den Besitz ausgeführt wurde, gilt im Prinzip auch für das Eigentum. Der Eigentümer hat die Garantie des Staates, daß er ungehinderten Gebrauch von seinem Eigentum machen kann:

Nach § 903 BGB kann der Eigentümer einer Sache, soweit nicht das Gesetz oder Rechte Dritter entgegenstehen, mit der Sache nach Belieben verfahren und andere von jeder Einwirkung ausschließen, (dito)

Der Erwerb bzw. die Übertragung von Eigentum basiert auf dem freien Willen von Rechtspersonen:

An beweglichen Sachen (Fahrnis) wird Eigentum erworben: 1. rechtsgeschäftlich durch Einigung und Übergabe (...); 2. rechtsgeschäftlich durch Einigung und Besitzkonstitut (...); 3. rechtsgeschäftlich durch Einigung und Abtretung des Herausgabeanspruchs gegen einen Dritten, der die Sache im Besitz hat (...) (ebenda, S. 509)

Der Eigentümer einer Sache übergibt sein Eigentum, der zukünftige Eigentümer übernimmt es. Beide Seiten einigen sich auf die Übergabe. Der Wechsel von Eigentum kommt nur zustande, wenn es zwei komplementäre Willen gibt. Wer die zwei komplementären Willen hat, die einen Wechsel von Eigentum zustandebringen, ist dem Staat von einigen hier nicht zu erläuternden Spezialfällen abgesehen piepegal. Seine Funktion besteht darin, die gegenseitigen Ansprüche beim Wechsel des Eigentums notfalls mit Gewalt durchzusetzen.

Das Eigentum wird vom Staat geschützt:

Der Eigentümer hat folgende Ansprüche: a) die Klage auf Herausgabe gegen den nicht berechtigten Besitzer (§ 985 BGB); b) die Eigentumsfreiheitsklage (negatorische Klage) auf Beseitigung einer Störung und künftige Unterlassung (§ 1004 BGB). (S. 509)

Der staatliche Schutz des Eigentums, über das die einzelnen Subjekte der bürgerlichen Gesellschaft verfügen, ist die unabdingbare Rahmenbedingung für das kapitalistische Produktionsverhältnis. Ohne den Staat läuft die Chose nicht, aber er setzt sie nicht in die Welt! Der Staat erhält sich mit Recht und Gewalt *seine eigenen Grundlagen.* - Der GSP jedoch nahm das Quid fürs Quo und ließ den Herrn der Gesetze sprechen: „Es werde Privateigentum!" Und es ward Privateigentum.

Der GSP behauptet, daß es um die gesetzliche Zuordnung von allem und jedem zu einer Privatperson gehe, die darüber exklusiv verfügen dürfe. Das Bürgerliche Gesetzbuch hingegen unterscheidet in Eigentumsfragen zwischen natürlichen Personen, Personenvereinigungen und juristischen Personen. Der Begriff „Privatperson" kommt weder in bürgerlichen Gesetzestexten vor noch taugt er zur Analyse. Unter juristischen Personen versteht das BGB „Personenvereinigungen oder Vermögensmassen [!], denen die Rechtsordnung eine allgemeine Rechtsfähigkeit zuerkennt" (Model/Creifelds, loc. cit, S. 483), und konkretisiert: „Zum Unterschied von der Personenvereinigung tritt bei der juristischen Person die Mitgliedschaft der natürlichen Person hinter dem von ihr unabhängigen [!] eigenen Rechtsträger (Rechtssubjekt) zurück." (ebenda) Die wichtigsten juristischen Personen sind zweifellos „die juristischen Personen des öffentlichen Rechts, unter denen bes. der Fiskus hervortritt" (ebenda) und „Kapitalgesellschaften (...) insbes. die Aktiengesellschaft (AG), die Kommanditgesellschaft auf Aktien (KGaA) und die Gesellschaft mit beschränkter Haftung (GmbH)" (ebenda, S. 548). Man kann wohl davon ausgehen, daß heutzutage Kapital überwiegend als Vermögensmasse in der Rechtsform der juristischen Person existiert und nicht das Eigentum „einer [!] Privatperson" darstellt. Der Kapitalismus ist schon lange über die Zeit der blutsaugenden Textilfabrikanten aus Schlesien hinaus! Aus der Lektüre der Gesetzestexte kann man mehr über den Kapitalismus lernen als aus den Ausführungen des GSP: Der Witz besteht nicht darin, daß „Privatpersonen" Produkt, Produktionsmittel, sogar Gelände besitzen! Kapital führt eine eigenständige Existenz, selbst wenn es private Besitzer gibt!

Wenn man in der Argumentation des GSP den Begriff „Privatperson" durch den Terminus „Vermögensmasse" ersetzt, erhält man folgende Aussage:

> **Es** *geht um die saubere gesetzliche Zuordnung von allem und jedem - Produkt, Produktionsmittel, sogar Gelände - zu einer Vermögensmasse, die darüber exklusiv verfügen darf (...)*

Da aber Produkt, Produktionsmittel, sogar Gelände im Kapitalismus immer schon als Vermögensmassen existieren und umgekehrt Vermögensmassen immer in der Form von Produkt, Produktionsmitteln, sogar Gelände erscheinen, ergibt sich der seltene Fall einer in sich verschlungenen Doppel-Absurdität. Entweder sollen nämlich Produkt, Produktionsmittel, sogar Gelände Produkt, Produktionsmitteln, sogar Gelände oder Vermögensmassen Vermögensmassen gesetzlich zugeordnet werden. In letzter Konsequenz geht es nach dieser Logik darum, daß die Dinge sich selbst zugeordnet werden. Es ist genau umgekehrt, wie der GSP denkt: Die Individuen der bürgerlichen Gesellschaft werden den Plätzen, die das kapitalistische Produktionsverhältnis zu vergeben hat, zugewiesen. Sobald sie sie einnehmen, verhalten sie sich teils nolens teils volens als Kapitalist oder als Produzierender.

Natürlich gibt es in der bürgerlichen Gesellschaft immer noch jede Menge „Privatpersonen" sprich natürliche Personen, die über kapitalistisches Privateigentum verfügen. Deswegen wird aber die Aussage des GSP auch nicht besser. Denn Produkt, Produktionsmittel, sogar Gelände existieren eben schon von jeher auch als kapitalistisches Privateigentum von „Privatpersonen". Der GSP hat folglich den Widersinn hingeschrieben, daß kapitalistisches Privateigentum von Privatpersonen kapitalistischem Privateigentum von Privatpersonen gesetzlich zugeordnet werden soll!

Im übrigen würde die Argumentation auch dann nicht stimmig, wenn statt von Privatpersonen von Eigentum die Rede wäre. Denn Produkt, Produktionsmittel, sogar Gelände sind halt per se schon Eigentum, und man erhielte lediglich die abstruse Behauptung, daß Eigentum Eigentum gesetzlich zugeordnet werden solle.

Der GSP will die Staatsraison der Demokratie erklären. Ohne eine Prise Kapitalismus wird es dabei nicht abgehen! Bis jetzt allerdings ist nicht mal ein Quentchen davon zu bemerken. Denn mit dem Privateigentum ist ja lediglich der Umstand benannt, daß alles und jedes von

irgendeinem Subjekt besessen wird. Andererseits hat sich der GSP nicht mehr und nicht weniger vorgenommen, als die Gesamtheit der hierzulande sattsam bekannten Lebensumstände aus dem Privateigentum und seiner Setzung durch den Staat abzuleiten. Es ist, als wollte der GSP einen Fisch beschreiben und hübe an, ihn anhand des Wassers, in dem er schwimmt, zu erklären. Und in der Tat sind in der Beweisführung des GSP Anzeichen dafür zu entdecken, daß er aus dem Meer von Privateigentum ein wie auch immer geartetes kapitalistisches Produktionsverhältnis emanieren lassen möchte:

Der GSP spricht von allem und jedem, was einer Privatperson zugeordnet werden solle, und nennt mit Produkt, Produktionsmitteln, sogar Gelände auffälligerweise ausschließlich Dinge, die als Kapital in der bürgerlichen Gesellschaft vorkommen. Da aber hier von Dingen die Rede ist, über die „eine Privatperson exklusiv verfügen" darf, ist diese Auswahl sehr einseitig. Zu der Palette von privaten Eigentümlichkeiten gehört Hinzens CD ebenso wie Kunzens VW. Hier rückt der GSP plötzlich von dem soeben noch gebrauchten und wirklich alles und jedes umfassenden Begriff des Privateigentums ab, der soeben noch sein Argumentationsgeschirr zierte. Vielleicht deshalb der Gebrauch des Adjektivs „ordentlich" vor „Privateigentum"? Ordentliches Privateigentum sei nur Kapital? Abgelehnt! Auch Zahnbürstchen und Limonade sind Privateigentum!

4. Kapitel

Zwei Sätze, in denen der GSP seine Theorien über den Zusammenhang von Recht und Eigentum nachbessert, bestätigen den Eindruck, daß der GSP den demokratischen Staat als Demiurgen der Welt von Hab und Gut begreift:

> *(...) und selbst so ist der Zusammenhang von Recht und Eigentum eher noch zu locker bestimmt. Genaugenommen hat Rechtssicherheit im ersten und elementaren Sinn gar keinen anderen Inhalt, als daß die Staatsgewalt den freien Willen aller mit Beschlag belegt und seine Betätigung unter den Vorbehalt stellt, daß sie die Verfügungsgewalt verleiht, deren ausschließenden Charakter sie unter dem Namen Eigentum heiligt. (S. 18)*

War der Staat ein paar Sätze vorher noch als Schöpfer und Schützer des Privateigenrums präsentiert worden, wird er nun als Oberaufseher

über die Privateigentümer vorgeführt. Das schöne Stück, das er sich geschrieben hat, soll durch die Protagonisten, die es unter seiner Regie aufführen, nicht kaputtgemacht werden! Nur! Wenn der Staat allen, die mit einem freien Willen ausgestattet sind, die Verfügungsgewalt über Produkt, Produktionsmittel, sogar Gelände verleiht, ist unterstellt, daß diese zuvor weder das eine noch das andere haben. Wer keine Gewalt hat, verfügt über nichts. Wird über etwas verfügt, hat man auch die Gewalt darüber. Wie nun soll der Staat Subjekten, die über nichts verfügen, Verfügungsgewalt verleihen? Da müßte er zusätzlich zur Gewalt gleich noch Verfügbares mitliefern! Genau das hat der GSP auch schon behauptet: Produkt, Produktionsmittel, sogar Gelände werden einer Privatperson, die darüber verfügen darf, gesetzlich zugeordnet. Die Argumentation des GSP erinnert an die mittelalterliche Feudalgesellschaft, allwo der Kaiser seinen Vasallen auf Widerruf Lehen verlieh. Die Verfügungsgewalt über Eigentum und Besitz in der bürgerlichen Gesellschaft dagegen wird nicht verliehen, sondern sie befindet sich von Haus aus bei den gesellschaftlichen Subjekten, wo sie staatlicherseits geschützt wird! Sie kann auf keinen Fall als von den Subjekten getrennte vorgestellt werden, da diese, um ihren freien Willen betätigen und als Lohnarbeiter und Kapitalist fungieren zu können, ihre jeweiligen spezifischen Besitztümer haben müssen. Nur so können überhaupt all die Produkte und Produktionsmittel **Zustandekommen,** von denen der GSP behauptet, daß sie den Privatpersonen zugeordnet werden sollen! Eine verzwackte Konstellation ergibt sich bei Vermögensmassen, deren Verwertung nicht durch Kapitalbesitzer, sondern durch gekaufte freie Willis bewerkstelligt wird, die alles geben, um dem **Unternehmen,** von dem sie **bezahlt** werden, zum Erfolg zu verhelfen. In diesen Fällen müßte die Staatsgewalt den Vermögensmassen die Verfügungsgewalt - über sich selbst verleihen! „Mein Eigentum gehört mir!", fällt erfreut das Kapital ein. Das GSPsche Verleih-Axiom führt sich selbst ad absurdum. Dennoch, ex negativo läßt sich auch aus diesem mißglückten Gedankengang ein Körnchen Wahrheit herausarbeiten: Kapitalismus kommt nicht dadurch zustande, daß Freiwillige mit einem Kapitalisten- oder Lohnarbeiter-Interesse herumlaufen und sich irgendwann mit dem Segen des Staates die entsprechenden Utensilien zulegen dürfen. Das Kapitalverhältnis ist dem Tun und Lassen der Subjekte vorausgesetzt; auf seiner Grundlage sprießt ihr Wille. Der Wille ist frei - besonders dann, wenn er in eins fällt mit den Anforde-

i ungen, die die Position innerhalb des Produktionsverhältnisses, an die **es** einen verschlagen hat, an das werte Individuum stellt. Das, was free Willies draufhaben und geben wollen, ist nichts anderes als das, was **sie** geben müssen. Das war's dann; mehr haben sie gewöhnlich nicht. Auch ein leibhaftiger kapitalbesitzender Privateigentümer ähnelt eher dem Schwanz, der von einem kapitalen Hund gewackelt wird, als dem wilden schweifwedelnden Klassehund, als den er sich selbst gern darzustellen pflegt. Nicht daß der GSP nicht um Zwänge und Beschränkungen wüßte, denen freie Willige unter den hierzulande geläufigen I ebensumständen unterworfen sind! Allerdings sind sie bei ihm nicht ökonomischer, sondern politischer Provenienz: Laut seinen Auskünften besitzen nämlich die Willensträger der bürgerlichen Gesellschaft auch *nach* der Verleihung von Verfügungsgewalt nichts wirklich, denn diese ist eben nur geliehen und der freie Wille der Privatpersonen, der sich auf dieser Grundlage entwickelt, ist von der Staatsgewalt mit Beschlag belegt und unter Vorbehalt gestellt worden. Der Staat kann die Verfügungsgewalt jederzeit wieder wegnehmen: Der Staat gibt's, der Staat nimmt's! Nicht daß es in der bürgerlichen Gesellschaft nicht ständig gewaltige objektbezogene Verfügungsverluste zu beklagen gäbe! Allerdings handelt es sich nur in seltenen Fällen um staatliche Entzugserscheinungen; mehrheitlich majoritativ sind sie fast immer auf die hierzulande geläufigen Wechselfälle zurückzuführen, die die alltägliche Verwertung des Kapitals so mit sich bringt. Business as usual! Deutlich zeichnet sich ab, wie der GSP die Totalität der modernen warenproduzierenden Gesellschaft in ihrem inneren Zusammenhang analysiert. Der Staat wird zum Angelpunkt erklärt, von dem aus sich alle anderen Sphären der modernen warenproduzierenden Gesellschaft ableiten lassen.

Nebenbei vertritt der GSP die These, daß die von der Staatsgewalt verliehene Verfügungsgewalt einen ausschließenden Charakter habe. Nicht gerade ein Geistesblitz das. Welchen Charakter soll sie denn sonst haben? Es liegt im Begriff der Verfügungsgewalt selbst, daß alle, die sie nicht innehaben, von ihr ausgeschlossen sind. Wozu dann noch das Attribut, daß ihr Charakter ausschließend sei? Sehr tautologisch! Und über diesen ausschließenden Charakter sagt der GSP nun, daß er von der Staatsgewalt unter dem Namen Eigentum geheiligt werde. Was also ist Eigentum in der Argumentation des GSP? Es ist: Der vom Staat gebrauchte Name, unter dem der ausschließende Charakter der

IZ W P v " r l ^ h e n e n Verfügungsgewalt von Privatpersonen über Produkt, Produktionsmittel, sogar Gelände geheiligt wird. Hier streikt der Schreiber und überläßt es anderen, diesen Wirrwarr auseinander

5. Kapitel

Wo, bitte, geht's zum Kapitalismus? Vielleicht kann der „Gegenstandpunkt" mit der folgenden Textpassage den Weg weisen:

> *Ein komplettes Produktionsverhältnis legt die Bürger darauf fest, daß sie sich an der Mehrung privaten Eigentums zu schaffen machen, und zwar ganz gleich, ohne Rücksicht auf den kleinen Unterschied, der sich daraus ergibt, ob und wieviel Eigentum sie haben. Sie müssen sich in den Gegensätzen bewähren, die diese von der politischen Macht aufgeherrschte Form des Reichtums, die im Maße ihres Vorhandenseins andere ausschließt, so mit sich bringt. (Gegenstandpunkt 1/94, S. 16)*

Nun scheint das Produktionsverhältnis in Sicht gekommen zu sein! Wollte aber der GSP nicht dieses und überhaupt alles dadurch „losgehen" lassen, daß der Staat mittels der Stiftung von Rechtssicherheit das Privateigentum in die Welt bringt? Plötzlich jedoch soll das komplette Produktionsverhältnis mit dem Privateigentum schwanger gehen und die Bürger auf dessen Mehrung festlegen? Diese beiden Aussagen schließen sich gegenseitig aus!

Das kapitalistische Produktionsverhältnis impliziert in der Tat die Existenz von Privateigentum. Sollte der GSP zu dieser Einsicht gelangt sein, müßte er sofort seine These von der staatlichen Generierung des Privateigentums fallen lassen! Und zusätzlich einige Fragen zu seiner Sekundär-Theorie beantworten:

Warum läßt der GSP das Produktionsverhältnis *Bürger* auf die Mehrung privaten Eigentums festlegen? Sollte bei der Analyse ökonomischer Verhältnisse nicht von *deren* Ausgeburten die Rede sein: Kapitalisten und Arbeitern? Der GSP vermengt hier politische und ökonomische Begriffe!

Warum behauptet der GSP, daß das Produktionsverhältnis die Bürger auf die Mehrung von *Privateigentum* festlege? Schafft ein, zwei, viele Zahnbürstchen? Gehet hin und vermehret eure Fabriken? Warum nicht Roß und Reiter nennen?! Jedes bürgerliche Individuum ist ge-

Bwungen, sich an der Vermehrung von *Kapital* zu schaffen zu machen! Iii hl zufällig hat Karl Marx ein gleichnamiges Buch geschrieben - und im ht: „Das Privateigentum"! Dieser Begriff erklärt nichts: Macht sich |eder einzelne um die Mehrung seines eigenen Eigentums verdient? I (der bemühen sich alle um die Vermehrung fremden Fremdtums? i »der geht es gar um die Augmentation eigenen Fremdtums und fremden Eigentums? Auch individuelle Konsumtionsmittel sind Privateigentum. Sie un-vermittelt zu mehren hat nur einer geschafft - damals, als Brot und Wein knapp geworden sind! Wer hingegen heutzutage i len Kreis seiner Gebrauchs- und Genußmittel erweitern will, ist darauf .iiigewiesen, in der einen oder anderen Weise dem Kapital zu seiner Mehrung zu verhelfen. Davon hängt alles ab. - Wo liegt eigentlich für den GSP das Problem, wenn sich Bürger um die Mehrung privaten und damit ihres eigenen Eigentums bemühen?

Warum meint der GSP, daß sich alle Bürger *ganz gleich* an der Mehrung privaten Eigentums zu schaffen machen? Wenn der GSP unter dem „kompletten Produktionsverhältnis" wirklich die entfaltete Totalität des kapitalistischen Produktionsverhältnisses versteht, muß er doch davon ausgehen, daß sich die „Bürger" als Lohnarbeiter und als Kapitalisten um das Kapital verdient machen. Das aber ist alles andere als Gleichheit!

Wie kommt der GSP darauf, daß es zwischen den Bürgern Unterschiede gebe, die sich daraus ergäben, ob und wieviel Eigentum sie hätten? Daß es ein Unterschied ist, ob man kein oder wenig oder viel Eigentum hat, ist unbestritten. Welcher Unterschied soll aber aus diesem Unterschied resultieren? Wer hat, der hat? Einmal arm, immer arm? Die Bürger unterscheiden sich in ihren Eigentumsverhältnissen, weil der eine mehr und der andere weniger hat? Das wäre herzlich tautologisch! Die anschließende Behauptung des GSP, daß das Privateigentum Gegensätze mit sich bringe, in denen sich die Bürger zu bewähren hätten, bringt Licht in das Dunkel: Der kleine Unterschied, der sich aus dem Ob und Wieviel an Eigentum ergibt, ist der zwischen Lohnarbeiter und Kapitalist! Die stehen sich Aug in Aug gegenüber! Nun ist der Zirkel komplett: Das Produktionsverhältnis bringt das Privateigentum mit sich und das Privateigentum bringt das Produktionsverhältnis hervor! Der GSP läßt das eine aus dem anderen hervorgehen und dann als Gebärmutter seiner eigenen Ursuppe wirken. Das Produktionsverhältnis ist aber in Wahrheit identisch mit der Existenz von

Lohnarbeitern und Kapitalisten und auch des Privateigentums. Es herrscht Gleichzeitigkeit und kein Nacheinander. Wie sollen sich überhaupt Lohnarbeiter- und Kapitalisten-Existenzen aus einem Mehr oder Weniger an Eigentum ergeben können? Warum sollte der bloße Umstand, wenig oder viel zu besitzen, Menschen dazu bringen, für andere zu arbeiten oder andere arbeiten zu lassen? Wenn aber, wie der GSP insinuiert, den Beteiligten erst aufgrund des quantitativ differierenden Eignens von Turnern das Korsett eines ökonomischen Charakters eingezogen wird, dann müssen sie sich ursprünglich als nicht in einem Gegensatz zueinander befindliche Menschen in ihren Besitz gebracht haben. Als solche jedoch würden sie weder eigentümlich privatisieren noch Ausbeutungsgelüste entwickeln geschweige denn sich solchen unterjochen lassen. Sie würden ihre Habe zusammenschmeißen und selig werden. Warum sollte es Eigentums-Diskrepanzen geben, bevor der kapitalistische Zirkus beginnt? Woher sollte überhaupt die Kategorie des Eigentums stammen, wenn es noch keinen Tanz ums Geld gibt? Jedes Argumentations-Teilchen des GSP setzt das, wofür es ein Baustein sein möchte, im Kern schon voraus! Jedes seiner Erläuterungs-Atome zerfällt dadurch, daß die Bedingungen seiner Existenz abgespalten werden!

Mit dem GSPschen Verständnis des kompletten Produktionsverhältnisses stimmt etwas nicht! Wer in den detaillierteren Aufschlüssen eines Begriffes so viele zusammenhanglose Deutungs-Quarks liefert, verstößt nicht gegen eigene richtige Anschauungen! Der Fehler liegt in der Auffassung des GSP vom Produktionsverhältnis selbst. Wenn sich der Gegensatz von Lohnarbeitern und Kapitalisten in seiner Theorie aus dem Privateigentum ergibt, das den Bürgern durch ein Produktionsverhältnis aufs lachende oder weinende Auge gedrückt wird, kann dieses Verhältnis nicht identisch sein mit dem Gegeneinander von Arbeitenden und Arbeiten-Lassenden. Wo die Studien-Reise des GSP hingeht, zeigt seine Anmerkung vom Privateigentum als einer von der politischen Macht aufgeherrschten Form des Reichtums an. Besäße der GSP den Marxschen Begriff des Produktionsverhältnisses, ergäbe sich sofort ein eklatanter Widerspruch. Einerseits würde nämlich behauptet, daß das *Produktionsverhältnis* die Bürger darauf festlegt, sich an der Mehrung privaten Eigentums zu schaffen zu machen; andererseits würden die Bürger von der *politischen Macht* gezwungen, sich an privaten Proprietäten abzuarbeiten. Das Privateigentum

....i:ir sowohl durch das kapitalistische Produktionsverhältnis als IUi Ii durch den bürgerlichen Staat hervorgebracht werden. Es wäre l.i'. erste Ei, das von zwei Hennen gemeinsam gelegt wird! Sollte der I' jedoch präsumieren, daß sich ein demokrähtischer Staatshahn und ein gackitalistisches Produktionshuhn zusammentun, um privai Issime eine runde Sache zu zeugen, wäre das auch nicht das Gelbe • om Ei: Denn erstens sind die Ingredienzien des Produktionsverhält11isses ab ovo ohne privateigentümliche Schale nicht denkbar. Zweitens nl »er widerspräche diese wirklichkeitsferne Gesellschafts-Spiegelei den I'i .müssen des GSP selbst, der den Kapitalismus erst nach der Initial-KÜndung durch den privateigentumsschaffenden Staat „losgehen" »ieht! Es gibt nur einen Schluß: Unter dem kompletten Produktionsverhältnis versteht der GSP kein der *Produktionssphäre* entspringendes Verhältnis von Menschen zueinander, sondern eine *staatlich eingerichtete* (*Ordnung,* die die Menschen nötigt, auf eine bestimmte Art zu produzieren! Wenn das Privateigentum eine von der politischen Macht .mlbeherrschte Form des Reichtums ist, die ständig vermehrt werden soll, und wenn gleichzeitig ein komplettes Produktionsverhältnis die Bürger auf die Mehrung privaten Eigentums festlegt, dann sind Produktionsverhältnis und staatliches Aufherrschen von Privateigentum beziehungsweise dessen Aufgeherrscht-Sein identisch! Gegen unzulängliche Interpretationen des Inhalts der staatlicherseits inszenierten ()rdnung wendet sich der GSP an anderer Stelle mit den Worten: „Vorstellen darf man sich darunter, daß ein demokratischer Staat den freien l Inigang mit Privateigentum und seinem Maß, dem Geld genehmigt, die Bürger damit wirtschaften läßt und fördert." (Gegenstandpunkt I /94, S. 16) Diesem hingeholperten Satz ist gleichwohl in aller Klarheit zu entnehmen, wie man sich nach dem Gusto des GSP das Produklionsverhältnis vorstellen soll: Als den Zwang, sich an dem staatlich licrbeidekretierten Privateigentum zu schaffen zu machen! Damit sehlägt der GSP eine neue Seite im Buch der theoretischen Irrungen und Wirrungen von Antipoden der Welt von Lohnarbeit und Kapital auf: Das kapitalistische Produktionsverhältnis ist eine staatliche Produktionsanordnung! Der Kapitalismus ist Ausfluß einer herrschaftlichen Maßnahme!

Jetzt sind auch die oben an den GSP gestellten Fragen beantwortbar. Der GSP läßt *Bürger* auf die Mehrung privaten Eigentums festlegen, weil diese Objekte der Politik zunächst noch kein ökonomisches

Gewand haben. Das bekommen sie erst beim Vollzug der Gütermehrerei übergestreift. Der GSP läßt Bürger auf die Mehrung *privaten Eigentums* festlegen, weil in diesem Begriff alle konkreten Umstände kapitalistischen Produzierens ausgelöscht sind. Die sollen sich erst später einstellen. Der GSP läßt Bürger sich ganz *gleich* an der Mehrung privaten Eigentums zu schaffen machen, weil er sowohl die einen ihrer diversen ökonomischen Panzerungen als auch das andere seiner spezifischen Eigenarten beraubt hat. Anschließend schafft er es irgendwie, all den gleichförmig grauen Ameisen und ihrem uniformen Haufen Privateigentums das Raubgut gegen ihren Willen wieder überzustülpen. Die Antwort auf die letzte Frage verdient einen eigenen Absatz.

Der GSP hat ein Problem. Kühn hat er den demokratischen Staat als den selbstherrlichen Kreator der hierzulande geläufigen Lebensumstände dingfest gemacht. Forsch hat er das Privateigentum als eine Frucht der Politik abgestempelt, die den Bürgern vom Vater Staat reingewürgt wird. Unerschrocken hat er sogar eine unappetitliche Dreiecksbeziehung zwischen dem Staat, seinem eigentümlichen Geschöpf und den Bürgern aufgedeckt und als Produktionsverhältnis gekennzeichnet. Bloß: Wo ist bei alledem der Haken? Zwar wird die Mehrung des Privateigentums von oben angeordnet, aber andererseits müssen die Bürger nur vermehren, was ihnen selbst gehört, und auch das angehäufte Eigentums-Inkrement bleibt in privater Hand. Solchen Zuständen fehlen die Mißstände! Es muß doch auch innerhalb der vom Staat geschaffenen Ordnung einiges im Argen liegen! Da riskiert der GSP Kopf und Kragen und behauptet verwegen, daß sich bei den Bürgern kleine Unterschiede daraus ergäben, ob und wieviel Eigentum sie hätten! Geschummelt, ein klein wenig geschummelt!

Gemäß der Theorie des GSP gehen nämlich die hiesigen Lebensumstände erst *nach* der Oktroyierung des Privateigentums los. Eigentumsunterschiede, die zu deren herausragenden Charakteristika gehören, kann es folglich *zuvor nicht* geben! Genau das aber behauptet der GSP nun. Woher sollen denn nach der staatlichen Aufherrscherei Eigentumsunterschiede kommen? Das wäre nur damit zu erklären, daß der Staat den Reichtum nach Gutdünken in unterschiedlichen Portionen auf seine Bürger verteilt. Das wird der GSP hoffentlich nicht meinen! Ergo müssen sich die Bürger schon vor dem staatlichen Wirken in bezug auf ihre Besitztümer unterscheiden. Wo es aber Eigentumsunterschiede gibt, muß es nach Adam Riese auch Eigentum

geben. Gibt es welches, muß es der Staat nicht mehr aufherrschen! Setzt nicht außerdem der Umstand, daß die einen nichts, die anderen wenig, die dritten viel haben, ein entwickeltes kapitalistisches Produktionsverhältnis inklusive der Existenz von Lohnarbeitern und Kapitalisten voraus? Dann kann sich das Arbeiter-Sein nicht aus dem Umstand, nichts oder wenig zu haben, ergeben! Dann kann das Kapitalist-Sein nicht aus dem Umstand, viel zu haben, folgen! Sollten aber andererseits wirklich einfach „so", wie der GSP meint, durch die Aufherrschung der privateigentümlichen Form des Reichtums Gegensätze zwischen lohnarbeitenden und unternehmenden Bürgern hervorgerufen werden, müßte der Reichtum eine kapitalistische Qualität haben. Aus dem Besitz von Gebrauchsgegenständen kann keine Polarität von Proletariern und Kapitalisten erwachsen! Ist jedoch der Reichtum a priori kapitalistischer Natur, gibt es schon von jeher auch den ganzen Rest.

Der GSP hat ein großes Problem: Um sich bis zu den allseits bekannten Begleitumständen des Kapitalismus hinzuarbeiten, muß er ein ums andere Mal die Theorie-Brücken, die er bereits erbaut hat, in die Luft sprengen und mit den Trümmern einen neuen Übergang errichten! Von Mal zu Mal begibt er sich damit auf wackligeres Terrain!

Durch die Gleichsetzung des Produktionsverhältnisses mit der Aufherrschung des Privateigentums durch den Staat vermeidet der GSP die erwähnten eigentheorieimmanenten Widersprüche, die sich ergäben, wenn er das Produktionsverhältnis als das begriffe, was der Name ausdrückt. Allerdings nimmt er nun mit seiner kompletten Theorie einen Gegenstandpunkt zur Marxschen Analyse des kapitalistischen Produktionsverhältnisses ein. Aber vielleicht hatte Marx in puncto „Kapital"-Kritik ja unrecht.... Ohne Zweifel häßlich nimmt sich hingegen die Tautologie aus, die sich der GSP mit seiner theoretischen Neuerung eingefangen hat: Der von der politischen Macht ausgeübte Zwang, sich am Privateigentum zu schaffen zu machen, zwingt die Bürger dazu, privates Eigentum zu mehren! Wat mutt, dat mutt!

Das kapitalistische Produktionsverhältnis jedenfalls, dem der GSP schon zum Greifen nahe gekommen zu sein schien, ist wieder in weite Ferne entschwunden! Auf der Analyse der Staatsraison der Demokratie steht zwar „Produktionsverhältnis" drauf, aber es ist noch kein Kapitalismus drin! Das weiß der GSP auch, und damit das Etikett stimmt, bemüht er sich auf Marx komm raus und ohne Scheu vor

einem kleinen Schwindel, einen reinzuzwingen. Man darf gespannt sein, was er sich bei diesem Unterfangen noch einfallen läßt.

6. Kapitel

Der GSP zieht weiter an seinem Argumentationsstrang. Er strampelt sich nach Leibeskräften ab, mit seinem Traktat eine gute fajp;fa/kritische Figur zu machen, und pendelt dabei zwischen den Bürgern und ihrem Staat hin und her:

> *Ihr Staat geruht die Mehrung von Privateigentum als „Wirtschaftswachstum" zu schätzen und zum Erfolgsmaßstab des politischen Gemeinwesens zu erheben. (Gegenstandpunkt 1/94, S. 16)*

Nicht viel Neues am Baum der Erkenntnis! Meister Staat lobt sein Werk und betrachtet es als einen Schatz. Etwas seltsam mutet allerdings an, daß er ihm das Rubrum „Wirtschaftswachstum" verpassen soll. Es mag durchaus sein, daß sich bei dem einen oder anderen Bürger eine Vermehrung seines privaten Eigentums einstellt, wenn und weil er vom Staat dahin gepeitscht wird. Eine „Wirtschaft" ergibt sich daraus noch lange nicht! Nicht in kapitalkritischer Analyse und auch nicht in bürgerlichen Wirtschaftstheorien!

Weder der Staat noch seine professoralen Vor- und Nachdenker ästimieren die Mehrung von Privateigentum als Wirtschaftswachstum! In diesen Kreisen definiert man solches als „jährliche Zunahme des Bruttosozialprodukts" (Bert Rürup, Fischer Wirtschafts Lexikon, Frankfurt 1991, S. 243). Selbiges wiederum erklärt man sich als „die in Geld ausgedrückte Summe aller im Laufe eines Jahres produzierten Güter und Dienstleistungen einer Volkswirtschaft" (ebenda). Wenn der GSP hier einflechten sollte, daß sich doch alle produzierten Güter in privatem Besitz befänden, dann kann er gleich die Kirschen in Nachbars Garten dem ökonomischen Wachstum zuschlagen! Die sind auch in privaten Händen! Bei den Dienstleistungen allerdings dürfte er sich schwertun, einen privaten Eigentümer ausfindig zu machen! Wem gehören Haarschnitte und Computer-Reparaturen? Werden sie von ScherKnechten und ComputerFritzen angehäuft und dann vom Staat als Wirtschaftswachstum verbucht? Als Sektoren, in denen Güter und Dienstleistungen produziert werden, nennt das Fischer Wirtschafts Lexikon „Land- und Forstwirtschaft, warenproduzierendes Gewerbe, Handel und

Verkehr, Dienstleistungsbereich und staatliche Leistungen" (loc. cit, S. 208). Privateigentum ist nicht nur in diesen Bereichen zu Hause, aber nicht überall, wo es Privateigentum gibt, wird Wirtschaftswachstum erzeugt! Der GSP hält am allumfassenden gesichtslosen Begriff des Privateigentums fest, muß ihn aber jetzt stillschweigend auf wirtschaftswachstumsproduktionsverträgliche Dimensionen zurechtstutzen. Im Dunstkreis des Staates hat das Wachstum einen Namen! Es ist zwar der falsche, weil so getan wird, als ginge es in der „Wirtschaft" um die Produktion von Gebrauchsgütern und nützlichen Leistungen und als diente das Geld nur als Mittel zur Bilanzierung. Das Kind beim Namen **ZU** nennen, hieße, die Vermehrung von Geld als Zweck der Veranstaltung zu denunzieren. Hieße, das Kapital als die Verwertungsmaschine zu kennzeichnen, die ihre Vermehrung mittels Lohnarbeit bewerkstelligt. Wie sehr aber auch die bürgerlichen Lohnschreiber bei der Erklärung ökonomischen Geschehens im Trüben pfuschen, etwas lassen ihre Stochereien doch erkennen: Das Wirtschaftswachstum setzt eine Produktionssphäre voraus, in der das Geld eine Rolle spielt, was wiederum darauf schließen läßt, daß es bestimmte Verhältnisse zwischen den Beteiligten gibt! Ausgedrückt wird das mit der Vokabel „Volkswirtschaft". Beim GSP jedoch fehlt der Hinweis auf das Geld völlig und es ist auch nicht der Hauch einer Andeutung über ein etwaiges I'roduktionsverhältnis zu entdecken! Würde der GSP die ökonomischen Ideologie-Produzenten korrekt zitieren, müßte er zu Protokoll geben, daß der Staat das Wirtschaftswachstum als die Mehrung der Produkte der Volkswirtschaft und nicht des Privateigentums zu schätzen beliebt. Der GSP verfälscht seine Bezugsquellen, weil er den Kapitalismus aus der staatlichen Aufherrschung des Privateigentums hervorgehen lassen will. Nähme er das Wirtschaftswachstum als das, was es ist, nämlich als Wachstum von Wirtschaft, müßte er konzedieren, daß dem Staat ein komplettes Produktionsverhältnis vorgelagert ist. Was nicht sein darf, das nicht sein kann! Der GSP versteht seine Äußerung aber nicht nur als zitierendes Schürfen in den Niederungen professoralen Geistesschaffens, sondern auch als marxistische Hoch-Analyse. Und es ist in der Tat einzigartig, in welch schwindelnde Höhen sich der GSP mit Hängen und Würgen emporhievt: In seiner Theorie gibt es ursprünglich nur die vom Staat befohlene Mehrung von Privateigentum. Dies ist keine Wirtschaft. Wäre es eine, müßte sie nicht vom Staat *als* Wirtschaftswachstum geschätzt werden. Bestünde aber der

GSP darauf, daß die Mehrung von Privateigentum immer schon mit einer Wirtschaft wesensgleich sei, Wetteten sich ihm augenblicklich die in den vorigen Kapiteln schon beschriebenen Widersprüche aufs neue ans theoretisierende Gebein und er könnte seine Grundannahme, daß sich aus der Aufherrschung des Privateigentums die in diesen Landen allbekannten Lebensumstände *ergäben,* einpacken! Dagegen wird er sich nach Lage der Dinge mit Händen und Füßen sträuben! Wirtschaft, so besagen deshalb die Überlegungen des GSP, gibt es, weil der Staat eine Nicht-Wirtschaft *als solche* goutiert! Aus der Würdigung einer Sache folgt allerdings nicht, daß diese zu dem wird, als was man sie hochhält. Die Mehrung von Privateigentum kann sich nicht als Wirtschaft entpuppen, weil man es ihr andichtet. Genau das aber macht der GSP weis: Er erklärt sich die Existenz einer Wirtschaft mit staatlichem Abrakadabra! Er meint sicher nicht, daß der Staat die Mehrung von privatem Eigentum lediglich als Wirtschaftswachstum schätzt, *ohne* daß der Wirtschaft eine reale Existenz zukäme. Dann bliebe nämlich seine Expertise wiederum bar jeglichen Kapitalismusses! Wenn aber der Staat durch Schätzung aus seinem eigenen Werk, dem Privateigentum und seiner Mehrung, eine Wirtschaft hervorgehen läßt, fragt sich, warum er in seiner Allgewalt nicht gleich eine solche kreiert hat! GSP! Warum??

Für den GSP können das Privateigentum und seine Mehrung nicht identisch sein mit der Wirtschaft und ihrem Wachstum. Wenn es dies wäre, würde er tautologisch zum besten geben, daß der Staat die Mehrung von Privateigentum als Privateigentumsmehrung oder das Wachstum der Wirtschaft als Wirtschaftswachstum zu gustieren geruhe. Der Begriff „Wirtschaft" scheint für den GSP synonym zu sein mit dem von Marx analysierten Produktionsverhältnis. Es handelt sich hier um einen weiteren Versuch, klammheimlich der amorphen Welt des Privateigentums einen Schuß Kapitalismus zu injizieren und ausbeuterische Züge zu verleihen. Allerdings tut der GSP so, als ob nicht er unter dem Deckmäntelchen der „Wirtschaft" die Geld-, Lohn- und Kapital-Spritze setzen würde, sondern der Staat. Er geriert sich als kühler Beobachter dessen, was sich vor seinen Augen abspielt, und ist es doch selbst, der das Privateigentum mit Kapitalismus vollpumpt. Für den GSP bedeutet Wirtschaftswachstum Wachstum des Kapitals. Dummerweise ergibt sich dadurch in seiner Theorie die unmögliche Behauptung, daß das Kapital das Produkt einer staatlichen Wertschätzung sei und aus einem privateigentümlichen Zylinder entspringe, und auch die Sicht, die Verwertung von Kapital mit einer Vermehrung von Privateigentum gleichzusetzen, ist nicht weise. Der GSP schießt aber noch ein weiteres Eigentor, weil er seine Betrachtungsart dem Staat beziehungsweise dessen räsonnierenden Abteilungen als deren ureigenstes Gedanken-Gebräu unterschieben will. Die aber hüten sich, das Wachstum der Wirtschaft als Wachstum von Kapital zu begreifen. Das Fischer Wirtschafts Lexikon läßt das Bruttosozialprodukt nach der „Entstehungsrechnung" erarbeiten von „Industrie und Handwerk, Dienstleistungen, Handel und Verkehr, Landwirtschaft, Staat u.a." (loc. cit., S. 209). In einer anschließenden „Verwendungsrechnung" wird das Bruttosozialprodukt verteilt auf „privaten Verbrauch, Investitionen, Staatsverbrauch und Ausfuhrüberschuß" (ebenda). Man steht auch nicht an, eine „Verteilungsrechnung" zu liefern, wonach sich das Bruttosozialprodukt zu etwa zwei Dritteln auf Löhne und Gehälter und zu einem Drittel auf Gewinne und Vermögenserträge verteilt. Hier ist alles, was eine Kapitalismus-Analyse braucht, ausgemerzt! Präsentiert wird ein schiedlich-friedliches Miteinander von Menschen und ihren Mitteln. Wirtschaftswachstum ist folglich ein von allen und allem produziertes Mehr für alle und alles. Wenn der GSP diese Denke als Kronzeugen für den Eintritt des kapitalistischen Produktionsverhältnisses in die Welt aufrufen will, lügt er sich selbst in die Tasche. Es sei denn, er legt es sowieso nicht darauf an, den Kapitalismus als die Grundlage des demokratischen Staates zu erklären, sondern begnügt sich damit, seine Darlegung der Staatsraison der Demokratie mit einem schalen Aufguß bürgerlicher Wirtschaftstheorien zu garnieren! Dann ist die hier vorgebrachte Kritik mangels eines Gegenstandpunkts des „Gegenstandpunkt" gegen den Standpunkt des Gegners gegenstandslos.

Wild schlingert der GSP von Fehlgriff zu Fehlgriff. Zunächst unterstellt er fälschlicherweise bürgerlichen Wirtschaftstheorien, daß sie die Mehrung von Privateigentum als Wirtschaftswachstum auffaßten. Anschließend läßt er in seiner Theorie auf geradezu mystische Weise aus dem Privateigentum eine Wirtschaft erwachsen. Dann mißt er dem bürgerlichen Begriff der Wirtschaft wider allen Augenschein kapitalanalytische Eigenschaften zu und kommt umgehend in seiner Theorie zu dem Schluß, daß der Kapitalismus aufgrund der staatlichen Schätzung der Mehrung von Privateigentum als Wirtschaftswachstum die Walstatt betrete. Der GSP füttert *bürgerliche* Gedankengänge mit *seinen*

Kategorien und inkorporiert sie sich anschließend als marxistisches Gedankengut. Seine mit diesem Gut angereicherte Argumentation polstert er zusätzlich mit *bürgerlichen* Begriffen und diese stopft er postwendend mit *eigenen* Annahmen und Konklusionen voll. Die Konsequenz: Alles ist falsch! Ob der GSP selbst noch weiß, wo ihm der Kopf steht?

Über die sich anschließende Bemerkung des GSP, daß der Staat die Mehrung von Privateigentum zum Erfolgsmaßstab des politischen Gemeinwesens zu erheben geruhe, hieße die Höflichkeit den Sänger besser schweigen. Doch soll sich der GSP nicht darüber beklagen können, man habe seine Erklärung der Staatsraison der Demokratie nur lückenhaft besprochen! Nach seiner Auskunft zwingt der Staat die Bürger, sich an privatem Eigentum zu schaffen zu machen. Dadurch wird dieses gemehrt. Nun soll aber dieselbe Mehrung nicht nur Zweck des Staates sein, sondern auch noch als Erfolgsmaßstab des politischen Gemeinwesens dienen. Mit dem letzteren etwas ungewöhnlichen Terminus dürfte der GSP den Staat meinen. Worin will der Staat Erfolg haben? Bei der Mehrung des Privateigentums! Welchen Maßstab benutzt er, um seinen Erfolg zu messen? Die Mehrung des Privateigentums! Der Staat mißt folglich die herbeibefohlene Mehrung von Privateigentum - mit sich selbst! Mehrung = Mehrung! Nothing succeeds like success! Applaus. Muß nicht aber der Staat die Mehrung von Privateigentum zu seinem Erfolgsmaßstab erheben, *bevor* er das Privateigentum in die Welt setzt und die Bürger daran schaffen macht? Er muß. Ein schönes Perpetuum mobile hat sich der GSP ausgedacht: Zuerst wird erhoben, dann wird gemehrt, dann wird erhoben, dann wird gemehrt .... Leider funktioniert der ganze Mechanismus nicht: Denn um zum Erfolgsmaßstab erhoben werden zu können, muß die Mehrung des Privateigentums schon existieren; um zu existieren, muß die Mehrung des Privateigentums bereits zum Erfolgsmaßstab erhoben worden sein; um zum Erfolgsmaßstab erhoben worden sein zu können, muß die Mehrung des Privateigentums schon existiert haben; um existiert zu haben, hat die Mehrung des Privateigentums bereits zum Erfolgsmaßstab erhoben worden sein müssen, und - dies ist das traurige Ende vom Lied - jetzt geht dem GSP die Luft aus und er streckt am Ende seines theoretischen Kraftakts fern vom Gehaßten Land des Kapitalismus alle Viere von sich!

7. Kapitel

Nein! Der GSP ist doch noch nicht am Ende! Wütend bäumt er sich auf und versucht unter Anspannung aller Theoriebildungskräfte, die selbstangelegten Fesseln zu zerreißen, die ihn bis jetzt daran gehindert haben, für seine Staatstheorie den Kapitalismus zu erlegen:

> *(...) daß er [der Staat] damit [mit der Schätzung der Mehrung des Privateigentums als „Wirtschaftswachstum" und seiner Erhebung zum Erfolgsmaßstab des politischen Gemeinwesens] das Sonderinteresse derer, die alle als „die Wirtschaft" kennen, zum Allgemeininteresse ausruft, dem sich alle Klassen, Stände und Schichten zu unterwerfen haben, ist ebenso ausgemacht wie der Bereich „Soziales" (...) (Gegenstandpunkt 1/94, S. 16)*

Wenn der GSP von „denen" spricht, „die alle als ‚die Wirtschaft' kennen", ist die Wirtschaft als existierend unterstellt. Unabhängig davon, ob sie der GSP bereits mit der Institutionalisierung des Privateigentums und dem Zwang zu seiner Mehrung oder erst durch eine staatliche Schätzung Gestalt annehmen läßt, steht fest, daß für ihn das Privateigentum und die Wirtschaft identisch sind. Folglich kann die Wirtschaft lediglich aus Dingen bestehen. Nach der Abschaffung der Sklaverei kann nämlich auch das Privateigentum nur Dingliches einbegreifen. Nun aber platzt der GSP aus diesem schon nicht mehr ganz heiteren Himmel mit der Bemerkung in seine eigene Runde von Argumenten, die Wirtschaft bestünde aus Personen! Da wären welche, die alle als die Wirtschaft kennten! Was nicht sein kann, das nicht sein darf, GSP! War nicht kurz zuvor auch postuliert worden, daß die Bürger sich am privaten Eigentum zu schaffen machen müßten? Wenn das Privateigentum die Wirtschaft ist und die Bürger die Wirtschaft sind, dann legen die Bürger Hand - an sich selber! Sind die Bürger am End gar ein und dasselbe wie das Privateigentum? Kommt die Mehrung von Privateigentum dadurch zustande, daß Bürger gemehrt werden? Wie aber werden diese konsumiert? Ist sich jeder Bürger selbst sein Eigentum oder besitzen die Bürger wild durcheinander! Homo hominis res privata? Wo bleibt jetzt bei all dem die Dinglichkeit des Privateigentums? Tröstlicherweise machen sich die Bürger laut GSP nichts vor. Alle, die die Wirtschaft sind, kennen alle, die die Wirtschaft sind. Lauter Pappenheimer!

Alle Bürger mehren - so der GSP - das private Eigentum. Das von allen gemehrte Eigentum wird als Wirtschaftswachstum betrachtet. Das Wirtschaftswachstum ist von allen bewirkt worden. Die, die alle als die Wirtschaft kennen, sind schlüssigerweise alle die, die das Privateigentum gemehrt und das Wirtschaftswachstum geschaffen haben. Alle Bürger bilden die Wirtschaft. Ja Pustekuchen!! Der GSP geruht gesperrt gedruckt von einem Sonderinteresse und einem Sowderinteresse derer, die alle als „die Wirtschaft" kennen, zu berichten! Wie können denn Bürger, die vom Staat darauf festgelegt worden sind, privates Eigentum zu mehren, unversehens ein Interesse an diesem erzwungenen Tun verraten? Wie aber vor allem kann die *Gesamtheit* der Bürger dieses Staates ein Scmder-Interesse an der Unterwerfung unter die Zwecke des Staates entwickeln? Die Existenz von Sonderinteressen unterstellt, daß es auch noch andere Interessen gibt. Wo aber alle Bürger ganz gleich auf Machen-Schafften an der Mehrung privaten Eigentums festgelegt sind, müssen sie auch samt und sonders auf gleiche Weise daran interessiert sein - sofern man in einer schwachen Sekunde beide Augen zudrückt und dem GSP seine hanebüchene Gleichsetzung von Zwang und Interesse durchgehen zu lassen geruht. Es handelt sich hier um einen handfesten Selbst- und Fremd-Betrug des GSP: Aus seiner eigenen Theorie geht hervor, daß es - wenn schon denn schon - nur ein allgemeines Interesse derer, die alle als „die Wirtschaft" kennen, geben kann. Wenn aber alle das *gleiche* Interesse an und in und mit ihrer Wirtschaft haben - ja, wo bleibt denn da die kapitalistische Ausbeutung? Wo stecken denn da die Klassengegensätze? Und schon pfeffert der GSP eine Handvoll *spezieller* Interessen in das bürgerliche und eigentümlich private Einheitssüppchen, das er gekocht hat, daß es gleich richtig nach Feuer und Wasser schmeckt! Wer ko, der ko! Um die ganze Sache abzurunden, spickt er die Wirtschaft, die auch schon im Hexen-Kessel dümpelt, mit einem Paar Gänsefüßchen, und gleich duftet sie herb nach Kapitalismus! Dann bekommt die Plempe noch ihr Fett ab, und die obenauf schwimmenden Augen, die der GSP sofort als diejenigen, die alle als die Wirtschaft kennen, identifiziert, beginnen unverzüglich den Gestank von Kapitalisten-Säuen zu verströmen! Eine saubere Unklare Brühe hat der GSP da verbrochen!

Mit dem Konstrukt vom Sonderinteresse derer, die alle als „die Wirtschaft" kennen, vermeint der GSP endgültig den Kapitalismus auf die Hörner genommen zu haben. Aufs neue aber muß er sich fragen las-

•.en, *woher* denn nun die Unterschiede bei den Bürgern und ihrem Besitz kommen sollen. Da er seiner Ur-These von der Erschaffung des Kapitalismus durch den Staat via Privateigentum treu bleibt, bleibt Ihm nichts anderes übrig, denn als Deus ex machina im selbstverfaßten Muck die Bühne zu betreten und dem erstaunten Publikum eine Kapitalistenklasse auf die Bretter zu schleifen, die die Welt des Privateigenlums bedeuten. Damit der Plot aber nicht gar zu plump wirkt, verkleidet sich der GSP. Er möchte das Stück als der Wirklichkeit nachempl unden erscheinen lassen. Er sieht deshalb aus wie alle, die die kennen, die alle als „die Wirtschaft" kennen. Er spricht auch ihre Sprache, weil er von Sonderinteressen statt vom Kapital und von der Wirtschaft statt vom kapitalistischen Produktionsverhältnis singt und sagt. Ob seine I lintergedanken aber auch den Gedanken der von ihm Nachgeahmten entsprechen?

Als was die voces populi die Wirtschaft kennen, mögen zwei Beispiele aus weitverbreiteten Konversationslexika belegen. Im Bertelsmann Universal Lexikon, Gütersloh 1993, findet sich folgender Eintrag:

> *Wirtschaft, alle Einrichtungen und Handlungen, die der planvollen Deckung des menschlichen Bedarfs dienen; besonders die Erscheinungen der Gütererzeugung, des Güterverbrauchs, des Güterumlaufs und der Güterverteilung (bes. Einkommensverteilung)*

I)as Duden-Lexikon A - Z, 3., neu bearb. Aufl., Mannheim 1992, läßt verlauten:

> *Wirtschaft, die Gesamtheit aller Einrichtungen und Maßnahmen menschlicher Daseinsgestaltung, die sich auf Produktion und Konsum knapper Güter beziehen. Die Gesamtheit der laufenden Produktions- und Konsumvorgänge wird als der Wirtschaftsprozeß bezeichnet, der Mensch als Gestalter der Wirtschaft als Wirtschaftssubjekt.*

Das ist elender Mist. In der „Wirtschaft" des 20. Jahrhunderts geht es mitnichten um die planvolle Deckung des menschlichen Bedarfs, sondern um die Verwertung des Kapitals, was weltweit zu materiellem, geistigem und seelischem Elend führt! Wenn die Geistesriesen, die diese Zeilen zusammengeschmiert haben, von *dem* Menschen faseln, tun sie kund, daß sie nicht mal zwischen Ökonomie und Biologie unterscheiden können. Und daß die Menschen die einträchtigen (.estalter der Wirtschaft seien, kann nur behaupten, wer unbedingt das I limmelreich gewinnen will! Wer solche „Wirtschafts"-Theorien als Zeugen für eigene Überlegungen anführt, begibt sich in große Gefahr.

Der GSP tut es - und fällt fürchterlich auf die Schnauze! Er geht davon aus, daß man allgemein die Wirtschaft als das Sonderinteresse bestimmter Leute, nämlich derer von und zu, kenne. Wie die Zitate aber belegen, wird Wirtschaft in stinkbürgerlichen Theorien von Haus aus als Sphäre des allgemeinen Interesses begriffen, weil man glauben machen will, daß sie von allen Menschen frei und bewußt gestaltet wird. Damit stehen sich zwei Theorien gegenüber: Wirtschaft als Sonderinteresse bestimmter Leutchen versus Wirtschaft als Allgemeininteresse der Menschen. Der GSP bietet Zeugen auf, die *gegen* ihn aussagen!

Es ist schon ein Schauspiel der besonderen Art, das der GSP aufführt: Im ersten Akt befindet er sich theoretisch im selbstverschuldeten Zustand der Kapitalismuslosigkeit. Damit ist er nicht allein: Auch staatlich bestallte Theoretiker eher bürgerlichen Zuschnitts wollen von Kapitalismus nichts wissen. Die letzteren finden die Welt in Ordnung, der GSP dagegen nicht, weil weit und breit kein Kapitalismus zu entdecken ist. Den braucht er aber, weil er ihn kritisieren möchte. Im zweiten Akt handelt der GSP nach dem Motto: Was man nicht hat, das holt man sich! Er fällt über alle professoralen und weniger professionellen Plattläuse her, die er im Pelz der bürgerlichen Gesellschaft findet, und beginnt sie zu melken. Unter ihren geistigen Absonderungen fällt ihm besonders „die Wirtschaft" auf. Nun sind seine Interpretationskünste gefragt! Wirtschaft - das klingt doch verdammt nach Sonderinteresse und Sonderinteresse tönt wie Ausbeuterklasse und dröhnt Ausbeuterklasse nicht wie ... wie ... Kapitalismus? Heureka!! Im dritten Akt liest der GSP die vorliegenden Zeilen und muß erkennen, daß er weder mit seiner Behauptung, die bürgerlichen Gripszwerge würden die Wirtschaft als Sonderinteresse begreifen, recht gehabt noch es folglich geschafft hat, in seine eigene Theorie wirtschaftskonstituierende Sonderinteressen hineinzuzwingen. Eigentlich hat er es nicht geschafft, andererseits hat er aber diese Theorie präsentiert! Er hat eine These aufgestellt, die durch seine eigene Beweisführung ad absurdum geführt wird. Plötzlich muß er mit Schrecken an den ersten Akt denken.

Mit seiner Theorie von der Wirtschaft als Sammelsurium von Sonderinteressen steht der GSP nun allein da. Der Gegensatz zu bürgerlichen Theorien besteht jedoch nur in bezug auf das Bestimmungswort: „Sonder" contra „Allgemein". Beim Grundwort jedoch herrscht Einig-

Ieil: „Interesse". Von beiden Seiten wird „die Wirtschaft", id est der Kapitalismus, als Angelegenheit von Interessen aufgefaßt. Beide Seiten •itzen damit dem Schein der Verhältnisse auf: Der Kapitalismus ist ein Produktionsverhältnis, das von den Agenten dieser Produktionsweise *unbewußt* reproduziert wird. Die Interessen dieser Agenten sind selbst ichon Resultat dieses den einzelnen Individuen als unabhängige, unheeinflußbare Macht gegenübertretenden Produktionsverhältnisses. Sowohl der „Gegenstandpunkt" als auch bürgerliche Theorien stellen ilie Sache aber so dar, als ob sich der Kapitalismus vulgo „die Wirtschaft" aus Interessen *ergebe.*

Der GSP behauptet nun, daß der Staat die Sonderinteressen derer, die alle als „die Wirtschaft" kennen würden, zum Allgemeininteresse ausrufe. Logisch ist das nicht. Die Sonderinteressen alias die Wirtschaft müssen schon vor ihrer Ausrufung durch den Staat existieren. Täten sie es nicht, könnten sie nicht ausgerufen werden. Wenn sie aber existieren, müßte doch sowohl für die Leute mit den Sonderinteressen als auch für „die Wirtschaft" als auch für den Staat alles zum besten bestellt sein. Der Staat hat das Privateigentum erzeugt; die Bürger müssen sich an der Mehrung privaten Eigentums zu schaffen machen; der Staat schätzt die Mehrung privaten Eigentums als Wirtschaftswachstum; die Sonderinteressierten können wirtschaften. Wozu noch eine Ilxtra-Maßnahme des Staates? Des Rätsels Lösung: Laut GSP hat der Staat anfänglich nur das Privateigentum mit Druck und Pressionen in die Welt gekalbt. Die Sonderinteressen aus dem Hause derer hingegen stammen aus einem Großen Wurf des GSP selbst und müssen erst noch staatlich anerkannt werden. Besondere Umstände verlangen besondere juristische Maßnahmen. Die Solution: Nachträgliche Ausrufung zum Allgemeininteresse! Meint der GSP!! Der demokratische Staat selbst kennt weder den Begriff „Allgemeininteresse" noch wird er ein Sonderinteresse zu diesem ausrufen! Im Unterschied zum GSP muß ihm irgendjemand geflüstert haben, daß er sich damit ein Kuckucksei ins Nest setzen würde. Vielleicht waren es die Verfasser von „Wahrig Deutsches Wörterbuch", die ihn darauf hingewiesen haben, daß ein Sonderinteresse ein besonderes, von einem einzelnen verfolgtes Interesse sei, das sich mit dem der Gemeinschaft nicht in Einklang befinde. Nachzulesen in der Ausgabe von 1986 auf Seite 1191. Der Staat wird sich gesagt haben: „Erstens ist es logisch völlig ausgeschlossen, daß ich ein besonderes Interesse zu einem allgemeinen befördern kann. Ich

mag zwar diejenigen, die dieses Interesse nicht teilen, für eine gewisse Zeit zu bestimmten Handlungen zwingen können, aber sie werden das Interesse anderer an diesen Verrichtungen nicht zu ihrem eigenen machen. Das Allgemeine, zu dem ich das Besondere ausrufen würde, würde das Besondere bleiben. Selbst wenn es mir aber zweitens gelänge, das besondere Interesse zum allgemeinen zu machen, dann hätte ich in meinem Machtbereich ein Interesse installiert, das sich, so sagt mir der Wahrig, mit dem der Gemeinschaft nicht in Einklang befindet. Es wäre mit sich selbst im Widerspruch und die Gemeinschaft würde sich auflösen. Für so ein Interesse danke ich! Ich wäre töricht, wenn ich es mir anlachte. Drittens schließlich habe ich all das, was mir der GSP aufschwätzen will, gar nicht nötig. Ich weiß, was ich an meiner marktwirtschaftlichen Grundlage habe. Da muß nicht erst etwas „losgehen"! Ich muß nicht erst mühsam ein Privateigentum schaffen und dann auf verschlungenen Wegen an eine Wirtschaft gelangen und zum Schluß gar mit Sonderinteressen konfrontiert werden, die ich zu allgemeinen machen soll! Damit was rauskommt? Ein Kapitalismus? Das würde dem GSP so passen! Eine Wirtschaft? Haben wir schon! Das wäre eine Wirtschaftswirtschaft! Ein sonderinteressenhalber privateigentumsmehrender Wirtschaftskapitalismus? Also bitte! Und wenn der GSP denkt, ich denke, „die Wirtschaft", das wären die, die *er* als Industriemagnaten, Konzernkapitäne und Firmenbosse kennt und ich würde denen eilfertigst jedes Begehr von den profitgierig geschürzten Unternehmerlippen ablesen, dann denkt er nur, er denkt! Da wäre es bald aus mit meinem ökonomischen Fundament und mit mir selbst, wenn ich jedem Ansinnen stattgeben würde, das mir von einem dahergelaufenen Firmenchef oder Vorstandsvorsitzenden vorgezimmert wird. Der eine will hü eine Autobahn und der andere hott ein Betriebsgelände. Der dritte will gar nichts für seine Firma, sondern gleich für seinen eigenen Geldbeutel. Abgelehnt. Ich muß an das große Ganze denken, an das *Gemeinwohl.* Befördert eine Autobahn den *gesamten* Wirtschaftsprozeß oder nur das Sonderinteresse *einer* Wirtschaftseinheit oder *einer* Person? Und noch etwas sollte sich der GSP ins Stammbuch schreiben: Ich habe zwar mit Personen zu tun, betrachte diese aber als Funktionsträger. Zwischen mir und ihnen gibt es kein persönliches Verhältnis. Die Personen an sich sind mir schnuppe. Heute Schleyer, morgen Murmann. So oder so - es geht voran! Ist bei mir genauso. Gestern Schmidt, heute Kohl. Ob mit dem oder mit dem -

Geschichte wird gemacht! Summa summarum: Der GSP soll bei seinem Leisten bleiben und schön ordentlich *auf marxistisch* die Argumente, die er gegen mich und meine Wirtschaft hat, aufschreiben! Etwa so:

„Es ist ein Kennzeichen des bürgerlichen Staates, daß es in ihm keine Verknüpfung mit den Sonderinteressen von einzelnen Menschen oder ökonomischen Funktionsträgern gibt. Wenn vom Gemeinwohl, wie es korrekt statt ‚Allgemeininteresse' heißen muß, die Rede ist, ist etwas ganz anderes gemeint: Alles, was in der bürgerlichen Gesellschaft geschieht, hat in letzter Instanz der Vermehrung des abstrakten Reichtums bzw. dem kapitalistischen Verwertungsprozeß zu dienen. Alles, was dem schadet, wird unter das Verdikt des Staates gestellt. Denn die gesamte Gesellschaft und auch der Staat gründen auf dem kapitalistischen Produktionsverhältnis. Deshalb richtet sich die Drohung des Staates mit Gewalt ungeachtet der Position der Individuen im oder in bezug auf den Produktionsprozeß gegen jeden, der die Vermehrung des kapitalistischen Reichtums aufgrund seiner besonderen Geld-Interessen behindert. Arbeiter, die einen wilden Streik inszenieren, werden juristisch ebenso belangt wie Unternehmer, die Waren nicht in der bestellten Qualität liefern. Dem Staat geht es nicht um die Förderung von Einzelinteressen, sondern um die optimale Ausgestaltung des Produktionsverhältnisses, so daß sich das Gesamtkapital bestmöglich verwerten kann."

Also sprach der Staat. Und das muß man ihm bei aller Feindschaft lassen: Als Staat hat er *wohl* gesprochen! Mehr kann man von einem Staat nicht verlangen! Wohl aber von Kritikern des Staates und des Kapitalismus!

Aus der Bemerkung des GSP, daß sich alle Klassen, Stände und Schichten dem vom Staat ausgerufenen Allgemeininteresse zu unterwerfen hätten, geht hervor, daß dieses nicht *tatsächlich* zum allgemeinen Interesse aller Bürger wird. Weder qua Ausrufung noch per Unterwerfung. Würde die Ausrufung die Bürger zu Anhängern des neuen Allgemeininteresses machen, bedürfte es keiner Unterwerfung. Wer kirre gemacht wird, pfeift im allgemeinen und besonderen auf die Dinge, zu denen er gekirrt wird, auch wenn der Staat damit herumprotzt, diese seien jetzt allgemein von Interesse. Der Staat hängt dem Sonderinteresse derer, die man als „die Wirtschaft" kennt, ein Mäntelchen um, das auf allseitige Ablehnung stößt. Der GSP behauptet nun

an der Oberfläche seines Diskurses allen Ernstes, daß alle Welt vor diesem ungeliebten staatlichen Mäntelchen zu Kreuze kriechen müsse. Hallo Geßler! Wenn man aber das Mäntelchen herunterfetzt, kommen wieder die nackten Sonderinteressen der als „Wirtschaft" Gekannten zum Vorschein. In tieferen Schichten seines Beweisverfahrens dünkt es dem GSP, daß sich unter der Knute des Staates alle Klassen, Stände und Schichten jenen speziellen Interessen zu beugen hätten. Hallo Dreissiger! Dies ist eine rasante Absurdität: Zuerst proklamiert der Staat die Sonderinteressen derer, die alle als „die Wirtschaft" kennen, zum Allgemeininteresse, und dann müssen sich die Herrschaften diesen ihren eigenen und sogar zum Allgemeingut gewordenen Aspirationen subordinieren! Das begreife wer will! Im tiefsten Grunde seines Denker-Herzens jedoch stellt der GSP den Staat und nur den Staat als Geißel der Menschheit an den Pranger, weil das Ungemach in Form der Sonderinteressen einiger „Wirtschafts"-Zelebritäten erst mit dem von Hoheit in seiner Macht und Herrlichkeit geschaffenen Privateigentum in die Welt gekommen ist und seitdem die Bürger heimsucht. Hallo Mister Gott! Da kann man dann doch schon mal behaupten, daß die auf der Sonnenseite des Lebens Stehenden vor ihren eigenen Interessen den Kotau machen und gestehen müssen, daß diese das Geschöpf eines höheren Wesens sind.

Nun aber ist es vollbracht! Der GSP kündet das erste Mal ausdrücklich von Klassen. Damit es nicht gar so unanständig klingt, sind auch noch Stände und Schichten beigemischt. Wenn sich all diese Kasten dem zum Allgemeininteresse ausgerufenen Sonderinteresse einer ganz bestimmten Klasse unterwerfen müssen, müssen sie schon vor der Ausrufung da gewesen sein. Das ganze entwickelte kapitalistische Produktionsverhältnis muß schon da gewesen sein! Keine Klassen ohne Produktionsverhältnis! Dann aber - um in den Argumentationsschienen und an den begrifflichen Oberleitungen des GSP zu verbleiben - war alles schon unterworfen und auch alles schon ausgerufen! Der Zustand, den der GSP durch das Handeln des Staates eintreten lassen will, ist gleichzeitig der Status quo ante! Wieder mal zeigt der GSP in seinen expliziten Äußerungen einen fatalen Hang zur *conclusio retardata,* während er in seinen impliziten Einlassungen zur Sache an *nomenclatio praecox* leidet.

Wenn die Interessen des „Wirtschafts"-Klüngels besondere sein sollen, muß es auch noch andere geben. Es kann sich dabei nur um Arbeiter-Interessen handeln, da der GSP die Sonderinteressen als Kapitalisten-Interessen auffaßt. Die Existenz dieser beiden Arten von Interessen setzt voraus, daß es objektivierte ökonomische und gesellschaftliche Bedingungen gibt. Das kapitalistische Produktionsverhältnis ergibt sich nicht aus Interessen, sondern die Interessen werden auf der Grundlage dieses Verhältnisses entwickelt. Das Produktionsverhältnis schließt sowohl die Existenz von Arbeitern als auch von Kapitalisten inklusive ihrer jeweiligen Interessen ein. Ohne Arbeiter gibt es keinen Kapitalismus, und Arbeiter gibt es nur so lange, wie sie Arbeiter-Interessen verfolgen. Arbeiter-Interessen gehören zum System. Nur wenn Menschen daran interessiert sind, Arbeiter zu sein, und nur, wenn sie die Interessen von Arbeitern zu haben pflegen, läuft der Laden. Das alles deutet der GSP en passant mit seinem bon mot vom Sonderinteresse gewisser Bourgeois selbst an. Andererseits aber behauptet er unvorsichtigerweise, daß sich die Arbeiter diesem fremden Interesse, das nun ein allgemeines und damit auch ihres sei, unterwerfen müßten. Das können sie nur, wenn sie ihr Arbeiter-Interesse aufgeben. Ohne Arbeiter-Interessen jedoch gibt es keinen Kapitalismus. Damit nimmt der GSP in seiner Theorie das praktische Ziel all seiner Bestrebungen vorweg: Er hat den Kapitalismus zerstört! Und zwar gründlich! Gleich zweimal! Mit seinem Sittengemälde von der Entstehung eines gräßlichen Ausbeutungsverhältnisses macht er sich die heimlich mitgeschleppten theoretischen Spurenelemente eines fertigen Kapitalismus kaputt und mit dem heimlich mitgeschleppten Sittengemälde eines gräßlichen Ausbeutungsverhältnisses macht er sich die theoretischen Spurenelemente von der Entstehung eines kaputten Kapitalismus fertig!

Für den GSP besteht Kapitalismus darin, daß die Mehrheit der Menschen den Sonderinteressen einer Minderheit unterworfen ist. Er betrachtet die ökonomischen Abhängigkeiten als Abhängigkeiten von Personen. Damit sitzt er der oberflächlichen Erscheinungsform der Verhältnisse auf. Selbst in den Fällen, wo es noch regelrechte Firmen-Patriarchen gibt statt einer Schicht von Managern, die eine Kapitalmasse verwalten, treffen nicht einfach Menschen mit ihren jeweiligen Interessen aufeinander. Die Ziele, die die Menschen als Arbeiter, als Kapitalist verfolgen, scheinen ihnen ihre ureigenen zu sein. In Wirklichkeit aber exekutieren sie Zwecke, die außerhalb von ihnen liegen! Der Kapitalist kann nicht deshalb die Arbeit von Menschen kaufen,

weil er sein Vermögen vermehren will, und der Arbeiter muß nicht darum gegen Lohn arbeiten, weil er sich dem persönlichen Interesse des Kapitalbesitzers unterwerfen muß! Beider Existenz und beider Wollen, Können und Müssen leiten sich ab aus einem beiden vorausgesetzten Ganzen - dem kapitalistischen Produktionsverhältnis und dem Verwertungsprozeß des Kapitals!

Da der GSP von diesem den privaten Interessen und auch dem Tun des Staates zugrundeliegenden ökonomischen Verhältnis nichts wissen will, sondern sich den Kapitalismus umgekehrt aus einem Sonderinteresse erklärt, ist es kein Wunder, daß er in Gestalt des Staates eine Gewalt postuliert, die die Mehrheit der Menschen diesen Sonderinteressen unterwirft und somit von außen durchsetzt, daß ein kapitalistischer Produktions- und Verwertungsprozeß zustandekommt. Die Vorstellung, daß sich eine große Zahl von Menschen durch eine kleine Zahl von ausbeutungswilligen Exemplaren der nämlichen Gattung in Beschlag nehmen ließe, wäre tatsächlich völlig absurd. Der GSP allerdings verlagert die Absurdität nur. Er erklärt sich den Umstand, daß Menschen ihre Arbeitskraft gegen Lohn zur Verfügung stellen, ausschließlich mit dem vom Staat ausgeübten Zwang. Das Ausbeutungsinteresse einiger weniger gelangt ihm zufolge dadurch zur Ausführung, daß der Staat sein Interesse, ausbeuten zu lassen, mit Gewalt durchsetzt. Damit aber stehen sich immer noch nur der pure Wille, Menschen zu benutzen beziehungsweise benutzen zu lassen, und die große Masse der Menschen gegenüber. Wenn man bei diesen wg. *Unterwerfung* die Zurückweisung des Benutzungs-Willens und der bekannten Sonderinteressen unterstellt, ist nicht zu erklären, wieso es den Staat und die inkriminierten Interessen überhaupt noch gibt. Denn woher soll der Staat die Mittel sprich den abstrakten Reichtum sprich das Geld für sich beziehen, wenn sich die Masse verweigert? Ohne abstrakte Arbeit kein Geld und kein Kapital, ohne Geld und Kapital kein bürgerlicher Staat! Es sei denn, man befördert die Macht des Staates zur - Allmacht, gegen die kein Kraut gewachsen ist! Dann allerdings müßte man auch gleich den Gedanken an Revolution fahren lassen. Wenn selbst der massenhaft existierende Wille, sich der Benutzung durch was für Zwecke auch immer zu entziehen, nicht zum Umsturz der bestehenden Verhältnisse führt - was denn dann?! Einen anderen Weg gibt es nicht! Finden sich jedoch im ökonomischen Dasein der Menschen selbst und in ihrem Bewußtsein über dieses Dasein die

Gründe dafür, warum sie im kapitalistischen Produktionsverhältnis verharren, müssen sie nicht erst, wie der GSP glaubt, in dieses Verhältnis hineingepreßt werden.

Die Wahrheit tippt der GSP selbst ungewollt an, wenn er von den Klassen, Ständen und Schichten spricht, die unterworfen werden müßten. Der Klasse der Kapitalbesitzer stehen eben keine „nackten" Menschen gegenüber, sondern Individuen, die aufgrund der bestehenden ökonomischen Verhältnisse als Lohnabhängige ihr Leben bestreiten. Diese Menschen sind mit einem Bewußtsein und einer psychischen Verfaßtheit ausgestattet, die zu den äußeren Lebensbedingungen passen wie der Schlüssel ins Schloß. Ökonomische Kategorien wie Geld, Gewinn, Arbeitgeber etc. erscheinen den Menschen als natürliche, überhistorische Größen - als Fetisch! Sie entwickeln Geldgier, Karrieregeilheit, Ruhmsucht, Neid, Konkurrenzdenken - kurz: einen bürgerlichen Charakter! Indem die Individuen - ohnehin ein Begriff und eine Erscheinung, die mit der bürgerlichen Gesellschaft entstanden und mit dieser abzuschaffen sind - sich diesem Bewußtsein und diesem Charakter gemäß in die ökonomischen und gesellschaftlichen Gegebenheiten hineinwerfen, die ihnen als fremde gegenübertreten, exekutieren sie den Verwertungsprozeß des Kapitals. Anzutreffen ist diese Argumentation auch bei Marx. Er schreibt über das bürgerliche Bewußtsein:

> Es *ist (...) natürlich, daß die wirklichen Produktionsagenten in diesen entfremdeten und irrationellen Formen von Kapital - Zins, Boden - Rente, Arbeit - Arbeitslohn sich völlig zu Hause fühlen, denn es sind eben die Gestaltungen des Scheins, in welchem sie sich bewegen und womit sie täglich zu tun haben. (Marx Engels Werke, Band 25, Das Kapital, Dritter Band, Berlin 1979, S. 838)*

Das Wechselverhältnis zwischen den objektivierten Lebensbedingungen und dem Charakter des bürgerlichen Individuums wird mit den Worten bedacht:

> *Als materieller Repräsentant des allgemeinen Reichtums, als der individualisierte Tauschwert, muß das Geld unmittelbar Gegenstand, Zweck und Produkt der allgemeinen Arbeit, der Arbeit aller Einzelnen sein. Die Arbeit muß unmittelbar den Tauschwert, d.h. Geld produzieren. Sie muß daher Lohnarbeit sein. Die Bereicherungssucht, so als den Trieb aller, indem jeder Geld produzieren will, schafft nur der allgemeine Reichtum. Die allgemeine Bereicherungssucht kann nur so die Quelle des allgemeinen, sich stets von neuem erzeugenden Reichtums werden. (...) Das Geld*

> *als Zweck wird hier Mittel der allgemeinen Arbeitsamkeit. (Grundrisse, loc. cit., S. 135)*

In der Verfolgung ihrer Geldinteressen, eingespannt in den Selbstverwertungsprozeß des Kapitals, treffen die Individuen aufeinander. Hier liegt ein Grund für die Existenz des Staates. Dieser regelt gewaltsam die Interessengegensätze, die die kapitalistische Produktionsweise und die bürgerliche Gesellschaft kennzeichnen. Aber aufgepaßt: Der Staat hat es ausschließlich mit *geldförmigen* Interessen zu tun, die die Welt von Lohnarbeit und Kapital *nicht* transzendieren. Auch Menschen, die eine ökonomische Existenz als Arbeiter fristen, haben Geldinteressen. Wer aber Geld haben möchte, will arbeiten; wer arbeiten will, will das Kapital; wer Arbeit und Kapital will, will den bürgerlichen Staat! Granatenmäßig hat sich da der GSP vertan: Mit widerwilligen Menschen, die zu üblen Dingen gezwungen werden, eine Revolution anzuzetteln - das sind Peanuts. Verhältnisse zu überwinden, in die sich die Menschen ein-, in denen sie sich durch-, und derentwegen sie sich auch manchmal umbringen wollen - das ist eine Nuß groß wie ein Wal.

Der GSP produziert nicht nur logische und inhaltliche Widrigkeiten en masse, sondern er schreckt auch nicht, wenn es darauf ankommt, vor kleineren Kunstkniffen zurück. Eine rechte Büberei aber gelingt ihm bei der erneuten und vorläufig letzten Einführung eines kapitalprallen Analyse-Glieds in den Hinterhof seiner privateigentumsgeschwängerten Staats- und Wirtschaftstheorie. Er selbst hat den Staat das Privateigentum schaffen und die Bürger sich daran schaffen machen lassen. Von einigen Schwindelanfällen abgesehen, die dem GSP an dieser Stelle nachgesehen werden sollen, war in seiner Theorie keine Spur vom Kapital und den Klassen, die das kapitalistische Produktionsverhältnis ausmachen, zu entdecken. Jetzt aber kommt es dem GSP und er läßt mit der Bemerkung, daß der Staat die Mehrung von Privateigentum als „Wirtschaftswachstum" zu schätzen und zum Erfolgsmaßstab des politischen Gemeinwesens zu erheben geruhe, die Hosen runter. Genau *damit* nämlich, so hebt er eindringlich hervor, sei es *ausgemacht,* daß das Sonderinteresse derer, die er alle als „die Wirtschaft" kennen läßt und selbst als Kapitalisten connaissiert, zum Allgemeininteresse ausgerufen werde, dem sich alle Klassen, Stände und Schichten zu unterwerfen hätten. Welche Kaltschnäuzigkeit! Damit ist es ausgemacht!! Es!! Ist!! Ausgemacht!! Es hat der GSP mit sich selbst ausgemacht! Er hat mit sich ausgemacht, alles, was den Kapitalismus

ausmacht, zunächst mal rauszulassen, um es dann gerade aufgrund und auf Grundlage der Rauslassung wieder reinzulassen! Ob er mit solchen analytischen Rohrkrepierern leben kann, muß er mit sich selbst ausmachen!

8. Kapitel

Aus der Quintessenz seines Wissens über das Verhältnis des demokratischen Staates zur kapitalistischen Produktionsweise destilliert der GSP eine *essence absolue:*

> *Grund und Inhalt dieser allgegenwärtigen gesellschaftlichen Gewalt [des Staates] ist die Organisation des gesellschaftlichen Reichtums als Privateigentum; sie bewerkstelligt den Ausschluß der „abhängig beschäftigten" demokratischen Mehrheit von Produktionsmitteln und Produkten und begründet so ein ganzes Produktionsverhältnis. Staatliches Gewaltmonopol und kapitalistisches Privateigentum sind identisch und deswegen Demokratie und Marktwirtschaft das bekannte Zwillingspaar. (Gegenstandpunkt 1/94, S. 14)*

(irober Staat, wir tadeln dich! Staat, wir schmähen deine Werke! Beim (.SP geht es theoretisch zu wie in der Kirche, nur spiegelverkehrt! Während man dort einen Allmächtigen und Allgegenwärtigen als Wellenschöpfer *verehrt, verdammt* der GSP den Staat als ein höheres Wesen, das allgewaltig Verderben über die Menschheit bringt. Jenes höhere Wesen, das der GSP verdammt, pflanzt angeblich mit dem Privateigenlum den Grund für alles Übel in die Welt. Doch so omnipotent jenes höhere vom GSP verdammte Wesen auch sein mag, ohne die Hilfe des Verdammers könnte es nicht mit dem Privateigentum ein ganzes Produktionsverhältnis begründen. Denn mit einem Ausschluß der „abhängig beschäftigten" demokratischen Mehrheit von Produktionsmitteln und Produkten, wie der GSP im schönsten Soziologen-Welsch zu c hreiben beliebt, wird allenfalls über Sekt oder Selters entschieden. Produziert wird derhalben noch lange nichts, gleich gar nicht in einem Verhältnis. Außerdem ist dem GSP ein weißer Schimmel aus der Feder gelaufen: In *seinem* Verständnis ist nämlich die Organisation des gesell- > li.iftlichen Reichtums als Privateigentum identisch mit dem Aus- ••• hließen der „abhängig beschäftigten" demokratischen Mehrheit von I 'roduktionsmitteln und Produkten. Es handelt sich lediglich um zwei

verschiedene Benennungen für dieselbe Sache. Soll ein ganzes Produktionsverhältnis begründet werden können, weil die Organisation eine Organisation und der Ausschluß einen Ausschluß bewerkstelligt? Da muß der GSP schon den advocatus diaboli geben und sich eines entschiedenen „so" entschlagen: Ecce Produktionsverhältnis! Die Frage aber zu beantworten, warum *überhaupt* die Organisation des gesellschaftlichen Reichtums als Privateigentum den Ausschluß der „abhängig beschäftigten" Mehrheit von Produktionsmitteln und Produkten zustande bringen soll, wird dem „Gegenstandpunkt" selbst im Beichtstuhl nicht leichtfallen. Der GSP läßt sich auch nicht lumpen, wenn es darum geht, jenem höheren Wesen, das er verdammt, zu einer Marktwirtschaft zu verhelfen, mit der es den Menschen die Hölle auf Erden bereiten kann. Er läßt sich herbei, zunächst jenes höhere Wesen, das er verdammt, als staatliches Gewaltmonopol zu bezeichnen, und dann die These vom Zaun zu brechen, dieses und das kapitalistische Privateigentum seien identisch. Bei der Reduktion des Privateigentums auf kapitalistisches Inventar unter Ausklammerung von Zahnbürstchen und Limonade handelt es sich noch um eine mit mittlerem Fegefeuer zu bestrafende läßliche Sünde. Jenes höhere Wesen, das der GSP verdammt, schützt nämlich *jegliches* Privateigentum. Besonderes Mißfallen muß erregen, wie der GSP von einem Satz auf den anderen das X eines allumfassenden zum U eines exklusiv kapitalistischen Privateigentums hinbiegt! Für seine Gleichsetzung von staatlichem Gewaltmonopol und kapitalistischem Privateigentum allerdings dürfte der „Gegenstandpunkt" nicht unter schwerstem Purgatorium davonkommen! Seit wann sind denn der Umstand, daß jenes höhere von ihm verdammte Wesen keine fremden Gewalten neben sich duldet, und ein Industrieroboter das gleiche?! Eine argumentative Todsünde jedoch lädt der GSP dadurch auf sich, daß er Demokratie und Marktwirtschaft ein bekanntes Zwillingspaar sein läßt, weil staatliches Gewaltmonopol und kapitalistisches Privateigentum identisch seien. Dank eines donnernden „deswegen" von seifen des GSP kommt jenes höhere Wesen, das von den gleichen Theorie-Päpsten immer wieder auch abgekanzelt wird, glücklich zu einer Marktwirtschaft. Stimmen tut hier rein gar nichts! Angenommen, staatliches Gewaltmonopol und kapitalistisches Privateigentum seien wirklich ein und dasselbe: Warum sollte aus der Gleichheit zweier Dinge folgen, daß zwei andere ein Zwillingspärchen bilden? Es sei denn, der GSP

behauptet eine Identität aller vier in seinem Kausalsatz vorkommenden Akteure, worauf in der Tat der Vergleich mit dem Zwillingspaar schließen läßt. Wenn c gleich d, weil a gleich b, dann gilt: a = b = c = d! Der GSP gibt zum schlechtesten, daß erstens vier Dinge gleich sind und zweitens die zweite Hälfte in diesem Viererpack ein Pärchen bildet, weil dies die erste auch tut. Dem GSP ist alles gleich: Das staatliche Gewaltmonopol ist die Marktwirtschaft ist das kapitalistische Privateigentum ist die Demokratie! Er erweist sich hier zum einen als großer Komplikator vor dem Herrn und zum anderen als terrible simplificateur. Nun geht aber aus der Theorie des GSP auch hervor, daß staatliches Gewaltmonopol und kapitalistisches Privateigentum nicht identisch sein können! Jenes höhere Wesen, das der GSP verdammt, organisiert nach dessen eigenen Bekunden den gesellschaftlichen Reichtum als Privateigentum! Das Privateigentum ist ein Produkt des staatlichen (.ewaltmonopols. Produzent und Produkt sind das Verschiedenste, **was** man sich überhaupt vorstellen kann! Ebensowenig sind auch I)emokratie und Marktwirtschaft laut Primär-Theorie des GSP ein Zwillingspaar. Zwillinge haben die gleiche Abstammung. Beim GSP **hat** die Demokratie überhaupt keine Abstammung, aber von ihr **Stammt** die Marktwirtschaft ab. Eher handelt es sich bei diesem seltsamen Duo um eine Trinität: Jenes höhere Wesen, das der GSP verdammt, ist Gott Vater, die Marktwirtschaft ist Gott Sohn, und der GSP ist der Heilige Geist, der auf eigene Rechnung und auf wundersame Weise das von Gott Vater geschaffene und von keinem Kapitalismus lu-(f)leckte Privateigentum befruchtet, so daß es eine Marktwirtschaft kriegt, damit jener überhaupt etwas Ökonomisches sein eigen Fleisch und Blut nennen kann!

Man muß dem GSP zugutehalten, daß es sich bei seinen Sprüchen und Widersprüchen **um** Notlügen handelt, **in** die er sich verstrickt, **weil** er sonst bei seiner Besprechung der Staatsraison der Demokratie ohne einen Hauch von Kapitalismus auskommen müßte. Was die Lage lür den GSP aber wieder verschlechtert, ist der Umstand, daß die oben zu seinen Gunsten erfolgte Annahme, Gewaltmonopol und kapitalistisches Privateigentum seien identisch, **im** Interesse der Wahrheitsfindung wieder zurückgenommen werden muß. Nur wenn der GSP **in** sii **h** geht und seine Fehler erkennt, ist er vielleicht noch vor der Hölle ii bewahren! Er brauchte nicht mal **zu** bereuen.

Der „Gegenstandpunkt" hat sich in seinem früheren Leben als „Marxistische Gruppe" immer wieder als unerbittlicher Kritiker von Theorien bewährt, die den Staat als verlängerten Arm oder Handlanger oder Marionette des Kapitals, des monopolistischen zumal, dargestellt haben.

Nun aber hat er den bürgerlichen Staat mit der Badewanne ausgeschüttet. Er dreht den Spieß einfach um und begreift den Staat als *Schöpfer* des kapitalistischen Produktionsverhältnisses. Genau wie seine linken Kontrahenten von ehedem macht er den Fehler, sich die Totalität der bürgerlichen Gesellschaft als das *Produkt eines Drahtziehers* vorzustellen.

Sollte es noch Wankelmütige geben, die diese Kritik für überzogen halten - bitte sehr:

Für die so stabil eingerichteten, menschennaturgemäß funktionierenden marktwirtschaftlichen Demokratien des Westens ist daraus zu lernen, daß sie mit ihrer Gewalt tatsächlich alles das schaffen *[Hervorhebung vom GSP], worauf sie sich wie auf eine vorfindliche „Lage", ein quasi naturwüchsiges gesellschaftliches Leben beziehen. (Gegenstandpunkt 1/94, S. 19)*

Butter bei die Fische? Leider kein Problem:

So organisiert sich der demokratische Staat seine Klassengesellschaft zusammen (...) (ebenda, S. 20)

Stimmt schon, aber .... ? Voilà:

In sämtlichen Abteilungen, Untergliederungen, Notlagen, Interessengegensätzen seiner Gesellschaft trifft der demokratische Staat auf sein Werk *[Hervorhebung vom GSP]. (ebenda, S. 19)*

Nur daß er dafür wohl mehr als sechs Tage gebraucht hat.

Mit seiner Sichtweise vom Staat als Erreger allen Ärgernisses fällt der GSP sogar hinter Marx zurück, wie die folgende Passage aus dessen Polemik gegen einen Monsieur Proudhon verdeutlichen mag:

Somit ist für Herrn Proudhon das Belieben der Souveräne der höchste Grund in der politischen Ökonomie! In der Tat, man muß jeder historischen Kenntnis bar sein, um nicht zu wissen, daß es die Souveräne sind, die zu allen Zeiten sich den wirtschaftlichen Verhältnissen fügen mußten, daß aber niemals sie es gewesen sind, welche ihnen das Gesetz diktiert haben. Sowohl die politische wie die bürgerliche Gesetzgebung proklamieren, protokollieren nur das Wollen der ökonomischen Verhältnisse. (Karl Marx, Das Elend der Philosophie, MEWBd. 4, Berlin 1990, S. 109)

So mancher Autor des „Gegenstandpunkt" dürfte aber schon mal klüger gewesen sein! In den an der Uni München im Jahre 1972 herausgegebenen „Hochschulpolitischen Informationen - erarbeitet von AStA und Ak-Fraktion" findet sich über den „kapitalistischen Staat" folgende Erkenntnis:

Indem der Staat also sich um die kapitalistisch bestimmten Interessen seiner Mitglieder kümmert, setzt er sich gerade für die Aufrechterhaltung des Kapitalverhältnisses ein, das die (unveränderbar scheinende) Grundlage bildet. Auf diese Grundlage aber, den gesellschaftlichen Produktionsprozeß, hat der Staat, selbst wenn er es wollte, keinen Einfluß. (S. 33)

Hätten die Verfasser jener Schrift doch dieses Wissen in ihre späteren Vereine mitgenommen! Nun heißt es: Zurück aufs Startfeld!

Nach all dem, was der „Gegenstandpunkt" über die Schöpfung von kapitalistischer Produktionsweise und bürgerlicher Gesellschaft durch den demokratischen Staat offenbart hat, stellt sich eine Letzte Sinntrage: Warum hat der Staat das getan? Wenn der GSP anhebt, froh eine Botschaft von den ökonomischen und gesellschaftlichen Grundlagen des Staates zu verkünden, macht er alles, was er bisher von sich gegeben hat, zu Makulatur. Hat der Staat schon seine Grundlagen, braucht er sich keine zu schaffen! Doch der GSP läßt auf den Staat nichts kommen. Der braucht keinen Grund und keinen Anfang! Er geruht die Mehrung von Privateigentum zum Erfolgsmaßstab des politischen C .emeinwesens zu erheben! Hätte er auch etwas anderes zum Erfolgsmaßstab zu machen sich huldvoll herablassen können? Der Staat ruft das Sonderinteresse derer, die alle als „die Wirtschaft" kennen, zum Allgemeininteresse aus! Hätte er auch das allgemeine Interesse derer, die niemand als „die Wirtschaft" kennt, zum besonderen Interesse proklamieren können? Die Theorie von der völligen Losgelöstheit und uneingeschränkten Handlungsfreiheit des bürgerlichen Staates propagiert der GSP auch mit dieser Einsicht:

Seine Politik beruht (...) auf der Grundsatzentscheidung für den Klassengegensatz (...) (Gegenstandpunkt 1/94, S. 17)

Eine Entscheidung unterstellt Auswahl. Welche Alternativen hat der Staat ausgeschlagen? Um was für einen Staat hat es sich vor seiner Ent-8(heidung gehandelt? Man muß schon zunächst den bürgerlichen Staat jeglicher Form- und Zweckbestimmtheit entkleiden und sich eine abstrakte Machtgallerte vorstellen, um überhaupt auf die Idee kommen zu können, dieser entscheide sich frei, auf welcher Grundlage er

existieren wolle. Natürlich kommt dann dabei nicht heraus, daß er sich für Sklaverei oder Leibeigenschaft entscheidet, sondern er hält es lieber mit dem Klassengegensatz. Obwohl: Bildeten nicht auch Aristokraten und Heloten oder Leibeigene und Adlige Klassen? Sei's drum! Der Staat „entscheidet" sich ausgerechnet für das, was ein Moment derjenigen ökonomischen und gesellschaftlichen Verhältnisse ausmacht, die ihn überhaupt hervorgebracht haben. Eine Spur peinlicher wird die Geschichte dadurch, daß der GSP sich gar keine Machtgallerte vorstellt, sondern gleich den demokratischen Staat eine Grundsatzentscheidung für den Klassengegensatz fällen läßt. Ein demokratischer Staat beruht aber schon auf Klassen und dem ganzen Klumpatsch! Es gibt ihn nur in dieser Bestimmtheit oder es gibt ihn gar nicht! Nihilotrotzquam: Der Intention des GSP nach ist der Staat von heute ein bürgerlicher Staat - *weil er es will!*

Nun drängt sich doch noch eine Allerletzte Frage nach dem Sinn des Ganzen auf: Wie erklärt sich der GSP den Umstand, daß es überhaupt einen Staat gibt? Die richtige Antwort wäre: Das kapitalistische Produktionsverhältnis bedarf einer über den Partikularinteressen stehenden Gewalt, die die unerläßlichen Rahmenbedingungen für sein Funktionieren schafft und durchsetzt. Der GSP hingegen kennt keinen Ruf des Produktionsverhältnisses nach dem Staat. Nach dem Staat ruft - der Staat selbst! Der Inhalt des Staates, so läßt sich der GSP vernehmen, ist die Organisation des gesellschaftlichen Reichtums als Privateigentum. Damit der Staat dieser selbstgestellten Aufgabe gerecht werden kann, muß es ihn geben. Der Staat ist sich selbst sein eigener Grund. Causa sui! Wahrhaft ein gottgleiches Wesen!

Es liegt nun ein merk- und denkwürdiger Tatbestand vor: Der GSP möchte zweifellos den demokratischen Staat vom Sockel holen. Er macht sich Gedanken über seinen Feind. Er mißt ihm Qualitäten und Fähigkeiten zu, die der gar nicht hat. Er stellt ihn auf ein hohes Podest. *Er* stellt ihn auf ein hohes Podest. Das, was er vom Sockel holen will, erhöht er selbst. Er fällt sich selbst in den Arm. Der GSP macht sich das Leben schwer. Der GSP macht auch denjenigen das Leben schwer, die er ermuntern will, den Staat vom Sockel zu holen. Denn damit sie den Staat entsockeln können, müssen sie erst mal lernen, den Staat in den Himmel zu heben. Das dauert.

9. Kapitel

Die Argumentation des „Gegenstandpunkt" nähert sich der Klimax.

Der bürgerliche Staat hat keine Mühen gescheut, **um** im Schoß des von ihm geschaffenen Privateigentums eine Brut heranzuzüchten. Er hat die Mehrung von Privateigentum zum Erfolgsmaßstab des politischen Gemeinwesens erhoben und sich für den Klassengegensatz entschieden. Er hat die Bürger auf die Mehrung von Privateigentum festgelegt. Er hat die Sonderinteressen derer, die alle als „die Wirtschaft" kennen, zum Allgemeininteresse ausgerufen. Er hat alle Klassen, Stände und Schichten diesem von ihm ausgetrommelten Allgemeininteresse unterworfen.

Was aber wären der Staat und sein trächtiges Privateigentum ohne einen wackeren Geburtshelfer! Der besieht sich die Sache, meint, daß die Frucht dieses eigentümlichen Leibes nun reif sei, und leitet die Niederkunft ein: Damit geht dann tatsächlich alles los. (Gegenstandpunkt 1/94, S. 18)

Das Privateigentum kreißt und gebiert:

(...) alles, was, wenn es dann funktioniert, „Marktwirtschaft" heißt und eine „Volkswirtschaft" ausmacht (...) (ebenda)

1)ie Geburt eines Mäusleins.

Das Embryo, das alle als „die Wirtschaft" kennen, hat es gerade mal geschafft, zur „Marktwirtschaft" beziehungsweise „Volkswirtschaft" I leranzuwachsen!

Scheiße. Wieder kein Kapitalismus.

1)och die Hebamme schmeißt dieses Zerrbild eines kapitalistischen I'Induktionsverhältnisses nicht auf den Müllhaufen der Geschichte, i mdern überreicht es entschlossen Vater Staat. Man muß sie verstehen, war sie doch nicht unmaßgeblich am Zustandekommen des Krüppels **beteiligt.**

In den nächsten Kapiteln dieser Schrift kann man verfolgen, als was **»ich** der dem Privateigentum entsprungene ökonomische Wechselbalg **•ntpuppt.**

C Dem Staat seine Wirtschaft

1. Kapitel

Bei der Darstellung der kapitalistischen Ökonomie im Rahmen seiner Erläuterung der demokratischen Staatsraison macht der „Gegenstandpunkt" das Privateigentum zum Dreh- und Angelpunkt und handelt sich eigenartige Widersprüche ein:

Wie in den vorhergehenden Kapiteln dargelegt wurde, geht der GSP davon aus, daß der Staat das Privateigentum schafft und damit ein ganzes Produktionsverhältnis in die Welt setzt. Er versteht unter dem kompletten Produktionsverhältnis den Umstand, daß es von der politischen Macht aufgeherrschtes Privateigentum gebe, an dem sich die Bürger zu schaffen machen müßten. Eingangs seiner mehr ökonomieorientierten Ausführungen jedoch behauptet der GSP plötzlich:

Wo das Privateigentum die ökonomischen Verhältnisse begründet (...) (Gegenstandpunkt 1/94, S. 18)

Der GSP leistet sich zwei unvereinbare Aussagen. Einerseits soll das Privateigentum konstitutives Element eines Produktionsverhältnisses sein, andererseits soll es höchstselbst ökonomische Verhältnisse begründen! Der GSP setzt aber noch eins drauf.Er spricht nämlich weiter hinten im Text aus heiterem Himmel von der:

(...) Herrschaft des Privateigentums über die Ökonomie (...) (ebenda, S. 19)

Hatte er aber nicht zuvor getönt, daß *der Staat* schätze, erhebe, ausrufe und alle zwänge, sich dem von ihm Proklamierten zu unterwerfen?! Hatte er nicht lauthals den Staat und niemand anderen als den Staat der Ausübung von Herrschaft bezichtigt und hatte er nicht das Privateigentum als das Produkt dieser Herrschaft bezeichnet? Hatte er nicht vom Privateigentum als einer von der politischen Macht *aufgeherrschten* Form des Reichtums trompetet? Kann, was aufgeherrscht ist, selbst herrschen? Der GSP stellt eine Doppelherrschaft vor: Der Staat schaltet und das Privateigentum waltet über die Ökonomie. Nur: Da der Staat das Privateigentum erschafft, ist er auch dessen Walter. Die Walterschaft des Privateigentums ist folglich eine Unter-Walterschaft von Staates Gnaden und walkürzt sich weg. Hatte der GSP nicht auch gepoltert, daß alles und jedes - Produkt, Produktionsmittel, sogar Gelände - gesetzlich Privatpersonen zugeordnet werde, die darüber exklusiv verfügen dürften? Übten da nicht Personen die Herrschaft über die Dinge aus, während jetzt die Dinge über die Personen dominieren? Kann man aber andererseits von personaler Herrschaft sprechen, wenn, wie der GSP auch meint, alle Bürger kraft eines kompletten Produktionsverhältnisses darauf festgelegt sind, sich an der Mehrung privaten Eigentums zu schaffen zu machen? Wie dem auch sei - der GSP präsentiert schwungvoll eine Herrschafts-Schaukel: Der Staat herrscht über das Privateigentum und die Bürger. Bürger herrschen über das Privateigentum. Das Privateigentum herrscht über die Ökonomie und die Bürger. Das Privateigentum herrscht aber auch über den Staat, wie die folgende Erkenntnis des GSP bezeugt: „Seine Politik beruht nicht nur auf der Grundsatzentscheidung für den Klassengegensatz, sie anerkennt dessen Verlaufsformen und Widrigkeiten als ,Sachzwänge', die alle Politiker produktiv machen müssen - für das Eigentum." (Gegenstandpunkt 1/94, S. 17) Und wenn die Politiker die „Sachzwänge" für das Eigentum, als was der GSP sich nun nach „Privateigentum" und „kapitalistischem Privateigentum" die den Privatpersonen zugeordneten Produkte und Produktionsmittel zu titulieren erlaubt, produktiv machen müssen, dann können sich auch gewisse Bürger ins Fäustchen lachen und triumphieren: „Der Staat ist unser!" Ein regelrechter argumentativer Verschiebe-Bahnhof! Man kann hinschauen, wohin man will: Jedes Segment in diesem Panoptikum herrscht über alle anderen Segmente und wird gleichzeitig von ihnen beherrscht! Natürlich: Insgeheim kennt der GSP schon noch den Staat als den Ober-Stein des Anstoßes, wie die augenzwinkernden Anführungszeichen belegen, mit denen er die Sachzwänge geschmückt hat. Die Logik lautet: Wer schaukeln *will,* der *muß* auch schaukeln!

Mit dem Begriff des Privateigentums pflegt der GSP einen schillernden Umgang. Zunächst versteht er darunter die staatliche Maßnahme, alles und jedes Privatpersonen zuzuordnen, und dann den Umstand, daß alles und jedes einer Privatperson zugeordnet ist. Wenn er von der Mehrung privaten Eigentums spricht, stellt er sich Dinge vor. Kurz darauf bezeichnet er das Privateigentum als eine bestimmte Form des Reichtums. Dann behandelt er es in seiner Funktion als Erfolgsmaßstab für das politische Gemeinwesen. Weder Maßnahme noch Umstand noch Ding noch Form noch Funktion können aber Herrschaft ausüben! Für den GSP dagegen ist nichts unmöglich. Jedenfalls: Mit der Aufzie-

hung von Herrschaftssaiten auf seiner privateigentümelnden Leier politisiert der GSP seine Ökonomie-Analyse!

Die Behauptung von der Herrschaft des Privateigentums über die Ökonomie ist aus einem weiteren Grund fragwürdig: Da der Begriff „Ökonomie" die Gesamtheit aller Produktions- und Konsumtionsverhältnisse umfaßt, müßte der GSP eigentlich davon ausgehen, daß das Privateigentum einen Bestandteil der kapitalistischen Ökonomie bildet. Das aber tut er nun gerade nicht! Er löst das Privateigentum aus dem ökonomischen Gesamtzusammenhang heraus und läßt es sogar die Herrschaft darüber ausüben. Wenn er jedoch darauf insistiert, daß auch er das Privateigentum unter die Ökonomie subsumiere, muß er sich fragen lassen: Kann ein Teil eines Ganzen über das Ganze herrschen? Wie kann sich das Privateigentum selbst beherrschen? Diese unlösbaren Widersprüche legen die Annahme nahe, daß der GSP einen Ökonomie-Begriff hat, in dem das Privateigentum keinen Platz gefunden hat. Was hat es zu bedeuten, daß der GSP unspezifisch von Ökonomie und nicht von kapitalistischer Ökonomie handelt?

Der GSP macht einen Unterschied zwischen Produktionsverhältnis und Ökonomie! Das Privateigentum ist für ihn Bestandteil des ersteren, aber nicht des letzteren! Das Produktionsverhältnis ist bei ihm kapitalistisch, die Ökonomie nicht! Das Produktionsverhältnis ist gar kein Verhältnis von Menschen in der Produktion, sondern ein politisches Verhältnis. Das Produktionsverhältnis ist der staatliche Zwang, sich als Bürger am aufgeherrschten Privateigentum zu schaffen zu machen. Der Zwang hat einen Namen: „Herrschaft des Privateigentums". Die Ökonomie dagegen ist für den GSP eine Sphäre des verhältnis-losen Werkens und Schaffens!

Der GSP sortiert die Elemente, die die Totalität der bürgerlichen Gesellschaft ausmachen. Er treibt es wie im Märchen vom Aschenputtel. Die Guten ins Töpfchen, die Schlechten ins Kröpfchen! Im Kröpfchen versammeln sich der Reihe nach: Der Hauptbösewicht Staat, der das Privateigentum und damit ein komplettes vom Privateigentum beherrschtes Produktionsverhältnis schafft; dann das Privateigentum selbst, das ein Produktionsverhältnis begründet, in dem es herrschen kann; auch das komplette Produktionsverhältnis, in dem das Privateigentum herrscht, findet sich hier ein; schließlich noch die, die alle als die Wirtschaft kennen. Ins Töpfchen wandert der ganze Rest, vom GSP als „Ökonomie" zusammengefaßt. Das sind Produkt, Produktionsmittel, sogar Gelände und, so steht zu vermuten, die Damen und Herren unmittelbaren Produzenten.

Alles, was zur Ökonomie gehört, ist in den Augen des GSP nicht per se kapitalistischer Natur, sondern es wird von außen durch einen politischen Willen zu dem gemacht, was ihm ein Kapitalismus zu sein deucht. Fragt sich nur, wie eigentlich Produkte und Produktionsmittel entstanden sind! Da Kapitalismus erst ex post herbeigeführt wird, unterstellt der GSP eine *gute* Produktionsweise, deren Ergebnisse *schlechtgemacht* werden. Es handelt sich hier um denselben „Blödsinn, von Verwandlung von Produkt in Kapital zu sprechen", den Marx schon bei dem bereits erwähnten Monsieur Proudhon festgestellt hat. (Marx Engels Werke Bd. 43, Ökonomisches Manuskript 1861-1863. Teil I, Berlin 1990, S. 146.) Auch Marxens Kritik, daß bei Proudhon „alle Elemente der Produktion auf bloße Faktoren der Gebrauchswerte, die in ihm spielen, reduziert sind" (ebenda, S. 147), läßt sich ohne Abstriche auf den GSP übertragen. Die folgenden Ausführungen sollten dessen Autoren ebenfalls zu denken geben:

> *(...) Produkt als solches gehört jeder Arbeitsweise an, welches immer ihre bestimmte gesellschaftliche Form sei. Kapital wird das Produkt nur, sofern es ein bestimmtes, historisch bestimmtes gesellschaftliches Produktionsverhältnis darstellt [II (...) (loc. cit., S. 146)*

Was schon im 19. Jahrhundert galt, gilt erst recht an der Schwelle zum 21.: Produkt und Produktionsmittel *sind* Kapital und müssen nicht nachträglich dazu gemacht werden!

Der GSP zerreißt den inneren Zusammenhang der kapitalistischen ()konomie. Einerseits theoretisiert er über das Privateigentum, das ein Element eines bestimmten ökonomischen Verhältnisses darstellt, andererseits operiert er mit unbestimmten, von den konkreten ökonomischen Gegebenheiten absehenden Begriffen wie Ökonomie, Produkt **oder** Produktionsmittel. Zugegeben: Nur so kann der GSP, dem das **VV**.isser wegen einer erklecklichen Anzahl un-schlüssiger Mißlichkeilen ohnehin schon bis zum Halse steht, eine weitere happige denkeri**Bche** Fehlleistung vermeiden. Denn würde er statt der historisch unbestimmten die bestimmten Termini benutzen, müßte er von der Herrschaft des Privateigentums über die kapitalistische Ökonomie sprechen - und das würde selbst den stärksten Neger umhauen! Aus dieser Schlinge zieht der GSP den Kopf. Falls er ihn doch wieder hineinsteckt und beteuert, daß für ihn Ökonomie, Produkt, Produktions-

mittel und der ganze Rest durch und durch und von Haus aus kapitalistisch wären, muß leider zugezogen werden! Da ihm aber durch seine Staatsanalyse die Hände gebunden sind und er den Mund voll mit Privateigentum genommen hat, entscheidet er sich dafür, der Ökonomie den Kapitalismus auszutreiben - und macht alles noch schlimmer! Denn die Schlinge war der letzte Halt! Nun kommt er endgültig ins Schwimmen und droht von einem Strudel logischer Widersprüche verschlungen zu werden.

Der GSP steckt in folgendem Dilemma: Sobald er das Privateigentum als vom Staat abgesichertes Wesensmerkmal der kapitalistischen Ökonomie begreift, bricht seine Staatsanalyse zusammen. Sofern er aber das Privateigentum als Werk des Staates betrachtet, verheddert er sich in heillosen Widersprüchen, wenn er anhebt, Aussagen über das kapitalistische Produktionsverhältnis zu machen.

2. Kapitel

Der GSP geht nun daran, die ökonomischen Verhältnisse der bürgerlichen Gesellschaft näher zu beleuchten:

> Wo *das Privateigentum die ökonomischen Verhältnisse begründet, da ist als Erstes die durchgehende Scheidung hergestellt zwischen Mitteln und Erträgen der Ökonomie, also Produktionsmitteln und Produkten auf der einen Seite und auf der anderen Seite den zahlreichen Leuten, die das alles brauchen und auch gut in Gebrauch nehmen könnten. (S. 18)*

Eine sorgfältige Differentialdiagnose ergibt, daß dieser Textkörper des GSP nur von zwei der fünf Varietäten seines als *proprietas privata* bekanntgewordenen Leib- und Magen-Syndroms befallen sein kann: der maßnehmenden und der umständlichen.

Sofern der GSP unter dem Privateigentum die Maßnahme des Staates versteht, Produkt, Produktionsmittel, sogar Gelände Privatpersonen zuzuordnen, vermittelt er die Einsicht, daß durch diese Zuordnung eine Scheidung zwischen Produkt, Produktionsmitteln, sogar Gelände und den zahlreichen Leuten hergestellt werde. Dieser Satz ergibt nur Sinn, wenn unterstellt wird, daß der Staat mit seiner Zuordnerei existierende Besitzverhältnisse umschichtet. Nur wenn der Staat weniger zahlreichen Leuten das gibt, was er zuvor zahlreichen Leuten weggenommen hat, treten sowohl der Effekt der Zuordnung als auch

die Wirkung der Scheidung ein. Würde der Staat lediglich schon bestehende Eignungs-Relationen bestätigen, gäbe es weder das eine noch das andere. Ob sich der GSP nochmal überlegen tut, ob die mehreren Leut wirklich mit Produkt, Produktionsmittel, sogar Gelände zusammenleben dürfen, bis daß der Staat sie scheidet? Denn: Die Geschichte von der Vertreibung aus dem Paradies steht im Buch der Bücher und nicht in den drei Blauen! Ob sich der GSP noch einmal durch den Kopf gehen läßt, ob sich der Staat wirklich als Glücksfee und Hiobsbotschafter betätigt? Denn: Der Staat würfelt nicht!

Wofern der GSP mit der Kategorie des Privateigentums den Umstand meint, daß alles und jedes einer Privatperson zugeordnet sei, leistet er sich eine bildhübsche Tautologie-Kette: Die Scheidung der zahlreichen Leute (denen fast nichts, nichts oder gar nichts zugeordnet wurde, weil ihnen nahezu alles, alles oder einfach alles weggenommen worden sein muß) von Produkt, Produktionsmittel, sogar Gelände ist dann nämlich schon unterstellt. Wodurch zeichnen sich die ökonomischen Verhältnisse aus, die durch das Privateigentum begründet werden sollen? Durch die Scheidung der zahlreichen Leute von Produkt, Produktionsmittel, sogar Gelände! Doch damit nicht genug. Wo Umstände, die die Scheidung der zahlreichen Leute von Produkt, Produktionsmittel, sogar Gelände implizieren, ökonomische Verhältnisse begründen, deren Merkmal die Scheidung der zahlreichen Leute von Produkt, Produktionsmittel, sogar Gelände ist, herrscht nichts anderes als - die Scheidung der zahlreichen Leute von Produkt, Produktionsmittel, sogar Gelände! Im Argumentations-Raffer: Scheidung zeugt Scheidung zeugt Scheidung.

Auf eigentümliche Weise hangelt sich der GSP von den lichten Höhen des Staates bis zu den Niederungen der ökonomischen Verhältnisse hinunter: Der Ober-Generator Staat schafft das Privateigentum und scheidet dadurch die zahlreichen Leute von den Produktionsmitteln und Produkten. Aus dem generierten Privateigentum wird ein Unter-Generator, der ökonomische Verhältnisse begründet, in denen die zahlreichen Leute von den Produkten und Produktionsmitteln geschieden sind. Wo eine vom Unter-Generator generierte Scheidung zwischen den Produkten und Produktionsmitteln einerseits und den zahlreichen Leuten andererseits existiert - dort sind die Produkte und Produktionsmittel von den zahlreichen Leuten geschieden! Bei seiner Scheidespiegelei springt der GSP beständig zwischen den verschiede-

nen „Scheidungs"-Lesarten hin und her. Einmal heißt es: Es *wird* etwas geschieden! Ein andermal: Es *ist* etwas geschieden! Aus einer Maßnahme wird ein Umstand, der sich zu einer Maßnahme auswächst, die zu einem Umstand wird, der sich zu einer Maßnahme auswächst, die zu einem Umstand führt, der ein rechter Umstand ist. Am Ende zieht sich der GSP bei seiner wohl als Scheidekunst verstandenen Rutscherei von Scheidepunkt zu Scheidepunkt noch einen Scheide-Krampf zu!

Für sein theoretisches Portrait der unter der Fuchtel des demokratischen Staates entstandenen marktwirtschaftlichen Verhältnisse hat der GSP zunächst mit dem Privateigentum den Casus knacktus aus der Taufe gehoben. Mit diesem Trumpf in der Hand will er nach und nach die Konturen eines ganzen ökonomischen Systems skizzieren und diesem dann auch feinere Details aufpinseln. Der GSP verfährt nach dem *Prinzip der sequenziellen Kausalität.* Weil es das Privateigentum gibt, gibt es Unterschiede bei den Besitzverhältnissen. Weil es Unterschiede bei den Besitzverhältnissen gibt, weil es Privateigentum gibt, gibt es eine Scheidung zwischen den Mitteln und Erträgen der Ökonomie und den zahlreichen Leuten. Et cetera in infinitum. Okkasionell sich manifestierende contradictiones und abundantiae sind bei diesem modus explicationis inevitabel. Die Autoren des besprochenen Artikels möchten sich deshalb bitte folgendes vor Augen führen:

Die Produktionsverhältnisse jeder Gesellschaft bilden ein Ganzes. Der GSP jedoch betrachtet die ökonomischen Verhältnisse als ebenso viele soziale Phasen, die einander erzeugen, von denen die eine aus der anderen sich ergibt, wie die Antithese aus der These.

Der einzige Übelstand bei dieser Methode ist der, daß der GSP, sobald er eine einzelne dieser Phasen getrennt untersuchen will, er sie nicht erklären kann, ohne auf die anderen gesellschaftlichen Verhältnisse zurückzukommen, obwohl er diese Verhältnisse noch nicht vermittels seiner dialektischen Bewegung hat entstehen lassen. Wenn der GSP dann mittelst der reinen Vernunft zur Erzeugung der anderen Phasen übergeht, so stellt er sich, als ob er neugeborene Kinder vor sich habe, und vergißt, daß sie ebenso alt sind wie das erste.

So konnte er, um zur Konstituierung des Privateigentums zu gelangen, das für ihn die Grundlage aller ökonomischen Entwicklung ist, die Produkte, die Produktionsmittel etc. nicht entbehren. In der Serie, in der Vernunft des GSP, in der logischen Aufeinanderfolge sind diese Beziehungen aber noch gar nicht vorhanden.

Sobald man mit den Kategorien der politischen Ökonomie das Gebäude eines ideologischen Systems errichtet, verrenkt man die Glieder des gesellschaftlichen Systems. Man verwandelt die verschiedenen Teilstücke der Gesellschaft in ebenso viele Gesellschaften für sich, von denen eine nach der anderen auftritt. Wie kann in der Tat die logische Formel der Bewegung, der Aufeinanderfolge, der Zeit allein den Gesellschaftskörper erklären, in dem alle Beziehungen gleichzeitig existieren und einander stützen?

Nun das Geständnis.

Die letzten vier Abschnitte sind - von einigen Umformungen, Auslassungen und Einfügungen abgesehen - bei Karl Marx abgeschrieben! *Sein* Adressat: Herr Proudhon. Titel der Schrift: „Das Elend der Philosophie"! Nachzulesen in: Marx Engels Werke Bd. 4, 11. Aufl., Berlin 1990, S. 130f. - Es lebe der Proudhonismus? - GSPenstisch!

Es ist eine Banalität, daß Lohnarbeitern die Produktionsmittel, an denen sie arbeiten, und die Produkte, die mit ihrer Arbeit hergestellt werden, nicht gehören. Für den GSP ist diese Feststellung anscheinend zu banal. Anstatt den von jedermann gewußten Umstand der Trennung zwischen Produktionsmitteln bzw. Produkten und den unmittelbaren Produzenten als Wesensmerkmal des kapitalistischen Produktionsverhältnisses zu erklären, behauptet er, daß erst durch das vom Staat ins Leben gerufene Privateigentum die Scheidung hergestellt werde. Es kann aber nur geschieden werden, was ursprünglich miteinander verbunden ist. Was immer schon getrennt ist, muß nicht getrennt werden! Die Argumentation des GSP läuft deshalb auf das moralische Theorem hinaus, daß die Produktionsmittel und Produkte in einem höheren Sinne den zahlreichen Leuten gehören! Würden sie diesen vom GSP mit der Mehrheits-Aureole versehenen Leuten nicht gehören, so müßten sie nicht erst staatlicherseits von ihnen geschieden und anderen vom GSP mit einem Minderheits-Makel behafteten Privatpersonen zugeordnet werden. (Die These, daß Produkt, Produktionsmittel, sogar Gelände zunächst gar niemand gehören, könnte nur bei Strafe der Unzurechnungsfähigkeit aufgestellt werden!) Der GSP geht davon aus, daß an und für sich zahlreiche Leute mit ihren Produktionsmitteln ihre Produkte herstellen und daß dann der Staat in diese Ökonomie hineinplatzt und gewaltsam trennt, was zusammengehört. Man muß annehmen, daß der GSP irgendwann irgendwie und irgendwo das alles wieder zusammenwachsen lassen will!

Das Scheidungs-Drama des GSP hat eine lange Vorgeschichte. Bei seinem Studium der Verhältnisse hat er nämlich einen Hauptfeind und einen Hauptfreund entdeckt. Der Hauptfeind: Der Staat mit seinem Privateigentum! Der Hauptfreund: Die zahlreichen Leute! Diese möchte er dafür gewinnen, gegen den Hauptfeind anzugehen. Das Mittel: Agitation! Die Leute sollen mit der Nase darauf gestoßen werden, daß sie in der Scheiße sitzen, weil man ihnen etwas weggenommen hat oder vorenthält. Die Berechnung: Niemand läßt sich gerne etwas wegnehmen, was ihm recht eigentlich gehört. Der komplette Plot: Revolution! Und die Moral von der Geschieht': So geht's nicht!

Für den GSP hat die kapitalistische Produktionsweise zwei Seiten, eine gute und eine schlechte. Er betrachtet die ökonomischen Kategorien, wie der Spießbürger die großen Männer der Geschichte betrachtet: Napoleon ist ein großer Mann, er hat viel Gutes getan, er hat auch viel Schlechtes getan.

Die gute Seite und die schlechte Seite, der Vorteil und der Nachteil zusammengenommen bilden für den GSP den Widerspruch der kapitalistischen Produktionsweise.

Das Schlechte am Kapitalismus ist das Privateigentum. Das Gute sind die vielen Produktionsmittel und Produkte, die er hervorbringt, und auch die zahlreichen Leute, die in ihm arbeiten.

Zu lösendes Problem: Die gute Seite bewahren und die schlechte beseitigen.

Sowie man sich aber das Problem stellt, die schlechte Seite auszumerzen, schneidet man die Totalität der kapitalistischen Produktionsweise entzwei. Es ist nicht mehr diese, die sich hier selbst, infolge ihrer widerspruchsvollen Natur, setzt und entgegensetzt; es ist vielmehr der GSP, der zwischen den beiden Seiten sich hin- und herzerrt, zerarbeitet und abquält.

So in einer Sackgasse gefangen, aus der es schwer ist, mittels erlaubter Mittel freizukommen, macht der GSP plötzlich einen wahren Riesenkraftsprung, der ihn mit einem einzigen Satz in neue Theorie- und Handlungsfelder befördert.

Er nimmt die von ihm als positiv erachteten Seiten der kapitalistischen Produktionsweise (Produktionsmittel, Produkte, die zahlreichen Leute) und führt sie gegen die schlechten Seiten (Privateigentum, weniger zahlreiche Leute) ins Feld. Die zahlreichen Leute müßten nur das Privateigentum beseitigen und die Produktionsmittel und Produkte der kapitalistischen Ökonomie in Gebrauch nehmen - und der Kapitalismus wäre weg!

Indem sich der GSP so nach und nach die einzelnen Bestimmungen des kapitalistischen Produktionsverhältnisses einzeln vornimmt und aus der einen das *Gegengift* der anderen macht, bringt er es fertig, mit diesem Mischmasch von Widersprüchen und Gegenmitteln für Widersprüche jede Menge Seiten vollzuschreiben, in denen es von Widersprüchen nur so wimmelt.

Nun das zweite Geständnis: Auch den letzten acht Absätzen sind Äußerungen von Marx gegen Herrn Proudhon zugrundegelegt! (Loc. cit., S. 131-133)

Es lebe der Proudhonismus? - GSPenstisch!

Die Crux bei Herrn Gegenstandpunkt beginnt auch hier schon damit, daß er mit theoretischen Dunstbegriffen operiert. Statt ordentlich aufzuschreiben, daß Lohnarbeiter die eine Seite des kapitalistischen Produktionsverhältnisses ausmachen, läßt er zahlreiche Leute durch ökonomische Verhältnisse galoppieren! Im folgenden werden keine Nebelkerzen geworfen, sondern es wird der Versuch unternommen, Licht in das Verhältnis zwischen den Lohnarbeitern und den Mitteln und Erträgen der kapitalistischen Ökonomie zu bringen:

Damit die Arbeit als Lohnarbeit, der Arbeiter als Nichteigentümer arbeitet, nicht Ware verkauft, sondern die Disposition über sein eignes Arbeitsvermögen - sein Arbeitsvermögen selbst in der einzigen Weise, worin es verkauft werden kann - müssen ihm die Bedingungen zur Verwirklichung seiner Arbeit als entfremdete Bedingungen, als fremde Mächte, Bedingungen unter der Herrschaft eines fremden Willens, fremdes Eigentum gegenüberstehen. Die vergegenständlichte Arbeit, der Wert als solcher steht ihm als selbstisches Wesen, als Kapital gegenüber, dessen Träger der Kapitalist ist - steht ihm daher auch als Kapitalist gegenüber.

Die vergegenständlichte, vergangne Arbeit wird so zum Herrscher über die lebendige, gegenwärtige Arbeit. Das Verhältnis von Subjekt und Objekt wird verkehrt. Wenn in der Voraussetzung schon dem Arbeiter die gegenständlichen Bedingungen zur Verwirklichung seines Arbeitsvermögens und daher zur wirklichen Arbeit als fremde, selbständige Mächte gegenüber erscheinen, die sich vielmehr zur lebendigen Arbeit als die Bedingungen ihrer eignen Erhaltung und Vermehrung verhalten - Werkzeug, Material, Lebensmittel, die sich nur an die

Arbeit hingeben, um in sich selbst mehr Arbeit einzusaugen -, so erscheint dieselbe Verkehrung noch mehr im Resultat. Die gegenständlichen Bedingungen der Arbeit sind selbst Produkte der Arbeit und, soweit sie von der Seite des Tauschwerts betrachtet werden, nichts als Arbeitszeit in gegenständlicher Form. Nach beiden Seiten hin sind also die gegenständlichen Bedingungen der Arbeit Resultat der Arbeit selbst, ihre eigne Vergegenständlichung, und es ist diese ihre eigne Vergegenständlichung, sie selbst als ihr Resultat, die ihr als fremde Macht, als selbständige Macht, gegenübertritt und der gegenüber sie immer wieder in derselben Gegenstandslosigkeit, als bloßes Arbeitsvermögen, gegenübertritt.

Die Lohnarbeit ist also eine notwendige gesellschaftliche Form der Arbeit für die kapitalistische Produktion, ganz wie das Kapital, der potenzierte Wert, eine notwendige gesellschaftliche Form, die die gegenständlichen Bedingungen der Arbeit haben müssen, damit letztere Lohnarbeit sei.

Jawohl! Auch diese drei Abschnitte sind einem berühmten Philosophen des 19. Jahrhunderts abgezapft worden. (MEW Bd. 43, Ökonomisches Manuskript 1861-1863. Teil I, Berlin 1990, 105-107) Wo er recht hat, hat er recht. Vivat!

Wenn die Lohnarbeit selbst die gegenständlichen Bedingungen schafft, die ihr als fremde Macht in der Form von Kapital und in der Gestalt des Kapitalisten gegenübertreten - dann muß die Scheidung der Produkte und Produktionsmittel von den zahlreichen Leuten nicht durch eine Macht von außerhalb des Produktionsverhältnisses hergestellt werden!

Durch diese Erkenntnis fällt aber auch ein dunkler Schatten auf die scheinbar so unverfängliche und vom GSP ins Töpfchen sortierte Kategorie der zahlreichen Leute. Die Leute sind keine Leute! Nicht an dieser Stelle, wo der GSP eine Analyse des kapitalistischen Produktionsverhältnisses abzuliefern sich vorgenommen haben sollte! Es geht hier um die ökonomische Funktion von Menschen innerhalb des Produktionsverhältnisses! Leute haben eine weiße Weste. Sie sehen so harmlos aus und man muß sie lieb haben. Sie sind der Spielball der Verhältnisse, gedeckelt, gelackmeiert, geprellt, und stehen allem fassungslos gegenüber. Man muß sie an der Hand nehmen und zur Revolution führen. Woher aber kommen eigentlich all die Produkte und Produktionsmittel, deren Scheidung von den zahlreichen Leuten der GSP beklagt?

Wenn sie nicht vom Himmel gefallen sein sollen, müssen sie produziert worden sein. Und zwar von eben jenen zahlreichen Leuten! Aber nicht als Leute haben sie sie hergestellt, sondern als Lohnarbeiter! Wären sie als einfache Leute zugange gewesen, könnten sie selbst ernten, was sie gesät haben. Ein Lohnarbeiter jedoch ist Teil des Produktionsverhältnisses! Im Begriff des Lohnarbeiters ist der Begriff des Kapitalisten enthalten! Lohnarbeiter produzieren und reproduzieren aber nicht nur die gegenständlichen Bedingungen, die ihnen als fremde Macht, als Kapital und Kapitalist, gegenübertreten, sondern auch - sich selbst!

Und zwar produziert innerhalb dieses Prozesses [der Produktion und Verwertung des Kapitals] der Arbeiter sich selbst als Arbeitsvermögen und das ihm gegenüberstehende Kapital, wie andrerseits der Kapitalist sich produziert als Kapital und das ihm gegenüberstehende lebendige Arbeitsvermögen. Jedes reproduziert sich selbst, indem es sein Andres, seine Negation produziert. Der Kapitalist produziert den Arbeiter und der Arbeiter den Kapitalisten etc. (Grundrisse, loc. cit., S. 362)

Genauso wie im Fall der zahlreichen Leute unterläßt es der GSP bei der Kategorie des Produkts, eine ökonomische Formbestimmung vorzunehmen. Er stellt sich unter Produkten und Produktionsmitteln einen Korb schöner Dinge vor, in deren Besitz zu kommen für den Menschen das Höchste ist. Der GSP sollte sich jedoch an den allerersten Satz von Marxens „Kapital" erinnern:

Der Reichtum der Gesellschaften, in welchen kapitalistische Produktionsweise herrscht, erscheint als eine „ungeheure Warensammlung", die einzelne Ware als seine Elementarform. (Marx Engels Werke Bd. 23, Berlin 1977, S. 49)

Waren haben einen Tauschwert. Sie sind nichts als vergegenständlichte abstrakte Arbeit und setzen daher die Existenz der Lohnarbeit und des Lohnarbeiters voraus! Was soll daran begehrenswert sein?

Möglicherweise stürzt sich nun der GSP - die Ware hat ja bekanntlich einen Doppelcharakter! - auf deren andere Bestimmung und führt zu seiner Verteidigung den dritten Satz des Buches vom Kapital ins Feld:

Die Ware ist zunächst ein äußerer Gegenstand, ein Ding, das durch seine Eigenschaften menschliche Bedürfnisse irgendeiner Art befriedigt, (ebenda)

Manchmal ist auch Marx zu kritisieren. Er greift an dieser Stelle entschieden zu kurz! Natürlich werden durch Waren nicht nur mensch-

liehe Bedürfnisse befriedigt, sondern auch die Bedürfnisse des Kapitals selbst. Alle Produkte, die als Produktionsmittel in den Produktions- und Verwertungsprozeß des Kapitals eingehen, sind hier zu nennen. Aber auch - die Ware Arbeitskraft, über deren Gebrauchswert Marx selbst an anderer Stelle schreibt:

Als Gebrauchswert ist die Arbeit nur für das Kapital und ist der Gebrauchswert des Kapitals selbst, d. h. die vermittelnde Tätigkeit, wodurch es sich verwertet. (Marx Engels Werke Bd. 43, *loc. eil, S. 151)*

Finger weg von diesem Gebrauchswert! Der Gebrauchswert derjenigen Produkte aber, die als Konsumtionsmittel unmittelbar „menschliche Bedürfnisse" befriedigen und somit aus dem Kreislauf des kapitalistischen Verwertungsprozesses herausfallen, besteht im wesentlichen schlicht und einfach darin, die Arbeitskraft des Lohnarbeiters zu reproduzieren. Sowohl die Art der menschlichen Bedürfnisse als auch die Palette der produzierten Dinge würden sich mit der Abschaffung der warenproduzierenden Gesellschaft *fundamental ändern! Zum* anderen besitzen natürlich auch diese Produkte neben ihrem Gebrauchswert einen Tauschwert, der beim Verkauf in klingende Münze verwandelt werden soll, um die Verwertung von Kapital zu realisieren. Der Warencharakter der Konsumtionsmittel bleibt in aller Regel nicht ohne Auswirkung auf ihre Genießbarkeit. Man denke nur an die erbärmliche Qualität der in großen Massen produzierten Lebensmittel! Aber auch dann, wenn es an der Güte nichts auszusetzen gibt, kommt es darauf an, die betreffenden Produkte von ihrer Warenförmigkeit zu befreien.

Mit der Tradition der Kapitalismuskritik, den Gebrauchswert der Ware als gut und erhaltenswert und den Tauschwert als schlecht und beseitigungswürdig zu begreifen, sollte man Schluß machen! Denn beides sind nur die zwei Seiten eines „Dings". Mit der Abschaffung der Ware würde nicht nur der Tauschwert, sondern auch der Gebrauchswert verschwinden!

Wie sehr der GSP danebenliegt, wenn er mangels präziser Kennzeichnung die Produkte der kapitalistischen Produktionsweise als natürliches Objekt der Begierde erscheinen läßt, zeigen drastisch die folgenden Marxschen Ausführungen:

Betrachtet man die kapitalistische Produktion im ganzen, so folgt: Als das eigentliche Produkt dieses Prozesses ist nicht nur zu betrachten die Ware (noch weniger der bloße Gebrauchswert der Ware, das Produkt [!]); auch nicht nur der Mehrwert; obgleich er ein Resultat ist, das als Zweck dem ganzen Prozeß vorschwebt und ihn charakterisiert. Es wird nicht nur dies einzelne produziert - Ware, Ware von größrem Wert als der Wert des ursprünglich vorgeschoßnen Kapitals -, sondern es wird Kapital produziert, und es wird Lohnarbeit produziert, oder das Verhältnis wird reproduziert und verewigt. (Marx Engels Werke Bd. 43, loc. cit., S. 150)

Der GSP begeht genau den Fehler, vor dem Marx eindringlich gewarnt hat! Er reduziert das Produkt des kapitalistischen Produktionsprozesses auf ein Produkt. Dieses wiederum begreift er nicht als Ware, sondern als nützliches Ding. Das Schönste aber ist, daß er bis dato nicht den Hauch einer Andeutung darüber gemacht hat, aus welcher Produktionsweise all die gelobten Produkte überhaupt herrühren!

Nachdem der GSP die Produktionsmittel und Produkte ihrer kapitalistischen Form entkleidet und mit einem Heiligenschein versehen hat, nimmt er sie bei der Hand, führt sie zu den zahlreichen Leuten, die sich dank seiner in demselben Zustande wie diese präsentieren, und stellt sie ihnen mit den beschwörenden Worten vor: „Das könntet ihr doch alles brauchen und auch gut in Gebrauch nehmen, nicht wahr?"

Wenn die Realität dem GSP den Gefallen tun würde, so zu sein, wie er sie sich ausmalt, müßte er diese Frage nicht mehr stellen! So dumm kann niemand sein, daß er sich das, was ihm gehört, was er braucht und auch gut in Gebrauch nehmen kann, einfach entwenden läßt! Staat hin, Staat her! Vielleicht aber stimmt ja die Theorie und die Realität liegt daneben!

In Wirklichkeit braucht die Lohnarbeit das Kapital, damit sie Lohnarbeit sei! In Wirklichkeit brauchen Menschen, die Geldinteressen haben und deshalb ihre Existenz als Lohnarbeiter hinnehmen und sogar wollen, gegenständliche Bedingungen der Produktion, die ihnen als fremde Macht gegenübertreten! In Wirklichkeit nehmen Lohnarbeiter die kapitalistischen Produktionsmittel in Gebrauch, denn: „In dem Produktionsprozeß ist die Trennung der Arbeit von ihren gegenständlichen Daseinsmomenten - Instrument und Material - aufgehoben." (Karl Marx, Grundrisse, loc. cit., S. 269) In Wirklichkeit rufen die Leute •ins, wenn sie eine Ware sehen, die ihnen gefällt: „Oh, das kaufe ich mir!" Oder sie stöhnen zahlreich: „Schade, daß ich nicht genug Geld für dieses Schnuckelding habe!" Und das dünkt ihnen so natürlich zu sein wie Essen und Trinken.

Der GSP jedoch lebt in einer anderen Welt. In diesem Stadium seiner 1 lerleitungen gibt es keinen Kapitalismus. Es gibt nur den Staat und

das Privateigentum, die recht ordentliche Verhältnisse umstülpen, indem sie die Produktionsmittel und Produkte von den zahlreichen Leuten scheiden. Mit dieser Argumentation folgt der GSP ausgetretenen Pfaden. Wie so viele andere vor ihm ist er von der Kritik der kapitalistischen Prodwfcf/onsverhältnisse abgekommen und bei der Kritik der Disrnfcwfionsverhältnisse gelandet. Alles wäre gut - so lautet die Botschaft - wenn den zahlreichen Menschen das, was ihnen weggeschieden wurde, gehören würde. Dabei übersieht der GSP völlig, daß bei einem tatsächlichen Besitzerwechsel sich prinzipiell - nichts verändern würde. Denn nun wären die weniger zahlreichen ehemaligen Besitzer ihrerseits von den Produktionsmitteln und Produkten ausgeschlossen! Die vormals besitzlosen zahlreichen Leute wären die neuen Eigentümer. Da aber das Privateigentum abgeschafft wäre, müßte ein kollektiver Eigentümer her. Und das wäre - der Staat!! Ein neuer Staat! Für den GSP wäre es sicher ein *guter* Staat, weil er sich grundsätzlich gegen das Privateigentum und den Klassengegensatz entschieden hätte. - Krachend trapst die Nachtigall durchs theoretische Gestrüpp des GSP und es lohnt sich auch heute noch, das Wesen und die Geschichte des verblichenen Realen Sozialismus zu studieren!

3. Kapitel

Von dem Schwebezustand, da einerseits Produktionsmittel und Produkte existieren, andererseits aber die Umstände ihrer Entstehung nicht nur ausgeblendet sind, sondern geradezu ein Mysterium darstellen, arbeitet sich der GSP nun hin zu Verhältnissen, in denen auch produziert wird. Dieser Satz schlägt die Brücke:

> *Auf Basis des Ausschlusses der einen und des Verfügungsmonopols einiger anderer ergibt sich zweitens ganz folgerichtig, wie die letzteren ihre privateigentümlichen Mittel produktiv wirksam werden lassen und erstere an die Güter ihres Bedarfs herankommen (...) (Gegenstandpunkt 1/94, S. 18)*

Manchmal sind die Übergänge des GSP von einer Aussage zur nächsten butterweich; so weich, daß man kaum mitbekommt, auf welches neue Theorie-Feld er zu gleiten sich anschickt. Gerade war noch die Rede von der *Scheidung* zahlreicher Leute von den Mitteln und Erträgen der Ökonomie und nun wird ihr *Ausschluß* behandelt. Was auf den

ersten Blick das gleiche zu sein scheint, ist in Wahrheit grundverschieden. Daß Lohnarbeiter in der Geburtsstunde einer Ware von dieser geschieden sind, ist zwar keine große Erleuchtung, mag aber noch angehen. Allein, oft finden sich wundersame Mittel und Wege, in den Genuß einer Sache zu kommen, von der man anfänglich separiert war. So manche Männlein und Weiblein treiben es trotz ihrer Trennung. Gar mancher Arbeiter und manche Arbeiterin hat sich etwas gekauft, wovon er oder sie durch ein Preisschild geschieden war. Wenn man jedoch von einer Sache ausgeschlossen ist, ist es ausgeschlossen, sich in ihren Besitz versetzen zu können. Es sei denn, man wendet illegale Mittel an, aber das wollen wir nicht hoffen. Der GSP hat auf seinem Feldzug gegen Staat und Privateigentum noch ein Brikett draufgelegt. Ausschluß! Im Vergleich mit diesem neuen Kampfbegriff und Agitationshammer nimmt sich das Scheidungs-Theorem des GSP geradezu blaß aus. Aber auch die Zweifel, die sich melden, sind nicht von Pappe!

Wenn die einen beziehungsweise die zahlreichen Leute wirklich von allen Produktionsmitteln und Produkten ausgeschlossen wären - könnten sie nicht leben! Sie hätten schon längst dahingerafft worden sein müssen! Bekanntlich ist dem nicht so, und auch der GSP läßt seine Lieblinge nicht sterben. Er behauptet plötzlich, daß sie auf welche Weise auch immer doch an die Güter ihres Bedarfs herankommen! An die Güter ihres Bedarfs!! Nun könnte der GSP eigentlich sein Erscheinen einstellen, seine Autoren möchten sich einen schönen Lenz machen. Denn wenn man alles hat, was man zum Leben braucht - wo ist da noch der Stachel, der zum Löcken reizt?! Doch davon abgesehen. Die Güter des Bedarfs sind auch nichts anderes als Dinge, die produziert worden sind! Einerseits sind die zahlreichen Leute von allen Produkten ausgeschlossen, andererseits haben sie zu allen Produkten, deren sie bedürfen, Zugang! Der GSP behauptet sogar, daß der Ausschluß von allen Produkten die Basis für den Zugang zu allen Produkten ist! Wären überdies die einen tatsächlich vollständig von allen Mitteln und Erträgen der Ökonomie ausgeschlossen, würde den einigen anderen ihr Verfügungsmonopol darüber nichts nützen. Da sie nämlich die Produktionsmittel nicht selbst bedienen könnten, wären sie auf die Arbeit der zahlreichen anderen angewiesen. Doch wer will schon arbeiten, wenn er von allen Produkten ausgeschlossen bleibt?! Auch wenn die einigen anderen etwelche Produkte über ihren eigenen Bedarf hinaus zusammenstoppeln sollten, es wäre niemand da, der sie

ihnen abnehmen könnte - wg. Ausschluß! Sollte aber den zahlreichen arbeitenden Leuten ein Anteil an den von ihnen selbst geschaffenen Produkten zukommen, so wären sie nicht, wie der GSP behauptet, von den Mitteln und Erträgen der Ökonomie ausgeschlossen.

Die Behauptung des GSP, daß die zahlreichen Leute *durch das Privateigentum* von den Mitteln und Erträgen der Ökonomie ausgeschlossen würden, läßt sich ebenfalls nicht halten. Denn worin materialisiert sich das Privateigentum? In nichts anderem als den besagten Mitteln und Erträgen der Ökonomie! Und in welcher Form existieren die Mittel und Erträge der Ökonomie, der kapitalistischen? In keiner anderen als der des Privateigentums! Was auf den ersten Blick so plausibel erscheint, entpuppt sich beim zweiten Blick als Blüte der Unlogik: Durch das in der Form von Mitteln und Erträgen der Ökonomie existierende Privateigentum werden die zahlreichen Leute von den als Privateigentum existierenden Mitteln und Erträgen der Ökonomie ausgeschlossen! In der Kurzform: Durch das Privateigentum werden die zahlreichen Leute vom Privateigentum ausgeschlossen. Der logische Fehler: Das vom GSP ins Feld geführte Ausschlußmittel „Privateigentum" unterstellt schon den Ausschluß! Der Zustand, der erreicht werden soll, ist in der Existenz des Mittels zur Erreichung dieses Ziels bereits vorausgesetzt. Der Zweck des Mittels ist ein Wesensmerkmal des Mittels selbst.

Um keinen Deut besser würde die Sache, wenn der GSP mit dem Ausschluß das meint, was der Staat den zahlreichen Leuten antut! Denn dann fabrizierte er nur den Galimathias, daß die zahlreichen Leute durch die staatliche Maßnahme, sie von den Produktionsmitteln und Produkten zu scheiden, von den sich nun in fremder Hand befindlichen Mitteln und Erträgen der Ökonomie ausgeschlossen würden. Wer meint, diese Kritik sei an den Haaren herbeigezogen, wird durch den GSP ausdrücklich eines besseren belehrt:

> *Der demokratische Staat kennt keine Armut außer der, die auf dem systematischen Ausschluß der eigentumslosen Mitglieder vom systematisch privatisierten Reichtum der Gesellschaft beruht (...) (Gegenstandpunkt 1/94, S. 19)*

Hier wird explizit behauptet, daß der Staat die Leute von dem Reichtum, von dem er sie geschieden hat, ausschließt. Ein grandioses Horror-Szenario: Zunächst scheidet der Staat die Mittel und Erträge der Ökonomie von den zahlreichen Leuten und anschließend schließt er die zahlreichen Leute von den Mitteln und Erträgen der Ökonomie aus! Falls für den GSP Scheidung und Ausschluß identisch sein sollten, - de facto sind sie es nicht! -, würde er wahlweise zu Protokoll geben, daß der Staat die zahlreichen Leute von dem scheidet, wovon er sie geschieden hat, oder von dem ausschließt, wovon er sie ausgeschlossen hat. Nimmt er aber Scheidung und Ausschluß als das, was sie tatsächlich bedeuten, müßte er erst noch erklären, warum der Staat nicht sofort zur Sache kommt und seine Schätzchen ausschließt, wovon er sie nur ausschließen kann, statt erst lange herumzuscheiden. Ob er es aber nun so meint oder so - der GSP hat tatsächlich die Chuzpe, dem Staat vorzuwerfen, er schließe die Mehrheit der Bürger von allen Produkten und Produktionsmitteln aus! Sind Scheidung und Ausschluß nicht sogar nur ein etwas fürnehmerer Ausdruck für - Raub!? Unerschrocken setzt der GSP für seine gesellschaftliche Klientel Hieb auf Hieb, doch leider liefert er nur einen anschaulichen Beleg für das Sprichwort: Liebe macht blind!

Zwischen dem soeben und dem eingangs dieses Abschnittes zitierten GSP-Satz gibt es einen bemerkenswerten Unterschied! Im letzteren wird der durch das Privateigentum bewerkstelligte Ausschluß der zahlreichen Leute von den Mitteln und Erträgen der Ökonomie, sprich der Ausschluß von *nicht in privater Hand befindlichem* Reichtum der Gesellschaft beklagt. Im anderen ist die Rede vom Ausschluß der zahlreichen Leute vom *systematisch privatisierten* Reichtum der Gesellschaft.

Doppelfehler!

Der Reichtum der Gesellschaften, in welchen kapitalistische Produktionsweise herrscht, erscheint als eine ungeheure Warensammlung, die einzelne Ware als seine Elementarform! Waren aber können nur in der Form des Privateigentums existieren! Weder ist die Vorstellung richtig, daß der Reichtum der bürgerlichen Gesellschaft sich zunächst nicht in der Form des Privateigentums befinde, noch trifft die Behauptung zu, daß der Reichtum dieser Gesellschaft ex post zu Privateigentum gemacht werde.

Der GSP stellt sich unter der Gesellschaft nicht die bürgerliche Gesellschaft vor, sondern ein einträchtiges, durch keinerlei ökonomische Gegensätze getrübtes Zusammenwirken von Menschen, bei dem allerhand nützliche Produktionsmittel und Produkte herauskommen. Diese werden durch einen staatlichen Beschluß zu Privateigentum *gemacht.* Nach den Produkten und Produktionsmitteln, den zahlrei-

chen Leuten und der Ökonomie beraubt der GSP somit auch die Gesellschaft ihrer bestimmten bürgerlichen Form. In Wahrheit wirken in der real existierenden Gesellschaft natürlich nicht gleich und gleich zusammen:

Das sogenannte Betrachten vom Standpunkt der Gesellschaft aus, heißt nichts alsdiellnterschiede übersehen, die grade die gesellschaftliche Beziehung (Beziehung der bürgerlichen Gesellschaft) ausdrükken. Die Gesellschaft besteht nicht aus Individuen, sondern drückt die Summe der Beziehungen, Verhältnisse aus, worin diese Individuen zueinander stehn. (Karl Marx, Grundrisse, loc. cit., S. 176)

Die Beziehungen und Verhältnisse der Individuen zueinander wiederum ergeben sich aus der kapitalistischen Produktionsweise. Diese bedingt, daß die Menschen als Lohnarbeiter und Kapitalist aufeinandertreffen und „hinter ihrem Rücken" die Verwertung des Kapitals exekutieren. Der so zustandekommende gesellschaftliche Reichtum besteht in Waren, die als Privateigentum auf den Markt treten. Von wegen Privatisieren des gesellschaftlichen Reichtums ...

Von wegen aber auch Ausschluß, systematischer zumal, der zahlreichen Leute vom gesellschaftlichen Reichtum! Kein Kapitalismus ohne Lohnarbeiter! Lohnarbeiter wollen ständig reproduziert sein, um arbeiten zu können. Ihre Arbeitskraft hat einen Wert und auch einen Preis. In der Form des Lohns beziehungsweise mit dem, was sie sich davon kaufen können, *partizipieren* die Lohnarbeiter am gesellschaftlichen Reichtum:

Im Geld erhält der Arbeiter (...) den Tauschwert, die allgemeine Form des Reichtums in einem bestimmten Quantum, und das Mehr oder Weniger, das er erhält, verschafft ihm größren oder geringren Anteil am allgemeinen Reichtum. (Karl Marx, Grundrisse, loc. cit., S. 193)

Kapitalist und Lohnarbeiter als die beiden Personifizierungen des Produktionsverhältnisses treten sich als freie und gleiche Rechtssubjekte entgegen. Der Kapitalist ist auf die Arbeit seines Gegenübers angewiesen, der Lohnarbeiter auf das Geld vom Kapitalisten. Vertraglich einigen sich beide Seiten auf den Tausch Arbeit gegen Lohn. Arbeitsleistung *und* Lohnzahlung sind conditiones sine qua non für den Verwertungsprozeß des Kapitals. Damit ist, noch bevor auch nur eine Hand gerührt worden ist, der Anteil des Lohnarbeiters am gesellschaftlichen Reichtum garantiert. Die Ergebnisse des Produktionsprozesses selbst, in dem die gekaufte Arbeitskraft benutzt wird, sind die Einlösung die-

ser Garantie: Die drei Wertbestandteile jedes kapitalistisch hergestellten Produkts sind c, v und m. c bedeutet konstantes Kapital und steht für die Produktionsmittel, die ihren Wert ganz oder teilweise auf das Produkt übertragen; v symbolisiert das variable Kapital und steht für den vom Arbeiter neugeschaffenen und als Lohn ausgezahlten Wert, der seine eigene Reproduktion gewährleistet; m heißt Mehrwert und steht für den neugeschaffenen Wert, der in dem Teil der Arbeitszeit entsteht, der über das zur Reproduktion des Arbeiters nötige Maß hinausgeht. Das Ergebnis des Produktionsprozesses sind demnach sowohl die Reproduktion des Arbeiters beziehungsweise seiner Arbeitskraft als auch die Reproduktion und Verwertung des Kapitals. Der Arbeiter produziert mehr Reichtum, als er selbst in Form des Lohnes erhält. Wie aber auch immer das Verhältnis zwischen v und m beschaffen sein mag, die Verwertung des Kapitals und das kapitalistische Produktionsverhältnis als Ganzes bedingen, daß auch die Arbeiter alias die zahlreichen Leute an den Erträgen der Ökonomie teilhaben können, indem sie sich Produkte kaufen!

Der GSP aber wird hier einhaken und poltern, daß man es doch nun sehe! Nur der Ausschluß von den Mitteln und Erträgen der Ökonomie zwinge zahlreiche Leute dazu, sich auf diesen für sie so nachteilhaften Tausch einzulassen. - Ein seltsamer Staat, der zahlreiche Leute systematisch vom Reichtum der Gesellschaft ausschließt und durch diesen Ausschluß dazu zwingt, sich gegen Lohn zu verdingen und dadurch einen Teil des gesellschaftlichen Reichtums zu ergattern! Ein Staat, der sich ins Knie fickt! Seltsam auch, daß der GSP im dunkeln läßt, was für Leute überhaupt den gesellschaftlichen Reichtum produziert haben! Natürlich handelte es sich um Lohnarbeiter! Ihre Existenz war notwendig, um den gesellschaftlichen Reichtum zu schaffen, von dem die Leute angeblich ausgeschlossen werden! Lohnarbeiter jedoch sind nicht vom Reichtum der bürgerlichen Gesellschaft ausgeschlossen! Der GSP läßt die Lohnarbeiter, die den Reichtum der Gesellschaft produziert haben und nicht von ihm ausgeschlossen sind, zu nicht-produzierenden Leuten mutieren, die vom Schicksal des Ausschlusses geschlagen sind, weshalb sie sich auf sein Geheiß hin sofort in Lohnarbeiter zurückverwandeln müssen und prompt wieder ein Stückchen des gesellschaftlichen Reichtums nach Hause schleppen dürfen. Der GSP bevölkert die bürgerliche Gesellschaft mit fabelhaften Zwitterwesen. Seine Sozialhybriden sind sowohl Leute als auch Lohnarbeiter. In ihrer

Eigenschaft als Leute sind diese Wesen vom gesellschaftlichen Reichtum ausgeschlossen, in ihrer Eigenschaft als Lohnarbeiter dagegen nicht. Geradezu zwangsläufig ergibt sich so das verdrechseltste Paradoxon des GSP: Solange die Leute vom Reichtum der Gesellschaft ausgeschlossen sind, sind sie keine Lohnarbeiter. Ohne Lohnarbeit jedoch gibt es keinen gesellschaftlichen Reichtum! Von etwas, was es nicht gibt, kann man aber auch nicht ausgeschlossen sein! Nicht einmal die zahlreichen Leute dürften existieren, denn wo kein gesellschaftlicher Reichtum ist, da ist nicht gut leben. Bei der These vom Ausschluß der Leute vom Reichtum der bürgerlichen Gesellschaft verhält es sich genauso wie beim Aufeinandertreffen von Materie und Antimaterie: Beide Seiten heben sich gegenseitig auf und nichts bleibt übrig! - Kapitalismus und doch nicht Kapitalismus - das ist das Schattenreich im Theorie-Universum des GSP! Lohnarbeiter und doch nicht Lohnarbeiter - das sind die lebenden Toten, die in diesem Schattenreich wesen!

Es ist genau umgekehrt, wie der GSP behauptet: Die Natur des kapitalistischen Produktionsprozesses erfordert nicht den Ausschluß, sondern den *Einschluß* in den Reichtum der bürgerlichen Gesellschaft! Und man möge an dieser Stelle nicht einwenden, daß die Lohnarbeiter im Interesse einer optimalen Kapitalverwertung nur einen möglichst kleinen Anteil daran erhalten. Wer so argumentiert, gibt gerade zu, daß sie nicht ausgeschlossen sind, schon gar nicht systematisch! Man mag dies nun konzedieren, aber einschränkend hinzufügen, daß die zahlreichen Leute dann immer noch von all dem anderen ihren eigenen Anteil übersteigenden Reichtum ausgeschlossen seien. In diesem Sinne jedoch ist *jedes* Subjekt der bürgerlichen Gesellschaft akkurat von dem, was ihm nicht gehört, ausgeschlossen. Der so verstandene Ausschluß stellt kein Spezifikum der Lage der arbeitenden Klasse dar. Der auf dieser Grundlage tobende Kampf aller bürgerlichen Subjekte um einen größeren Anteil am unisono für begehrenswert erachteten gesellschaftlichen Reichtum zementiert unvermeidlich die ökonomischen Verhältnisse, die allen vorausgesetzt sind. Wem nämlich am vermehrten Besitz von Geld und Waren gelegen ist, dem erscheint die Existenz von Lohnarbeit und Kapital als das Natürlichste von der Welt.

Sicher meint der GSP mit seiner Behauptung vom systematischen Ausschluß der zahlreichen Leute vom Reichtum der Gesellschaft, ein agitatorisches Trumpf-As in der Hand zu haben. So nackt, so ganz ohne Habe dazustehen - das sollte doch die Leute auf die Palme bringen! Nur: So weit kann es mit der Nacktheit und Hablosigkeit nicht her sein, wenn man die Betreffenden erst noch in diesem Punkto agitieren muß. Sachlich gesehen jedenfalls hat der GSP mit seinem Brechstangen-Argument eher eine Lusche im Blatt. Es ist deshalb auch kein Wunder, daß seine Arbeiteragitationsbemühungen nicht stechen. Erstens pochen die Lohnabhängigen darauf, daß sie *doch* einen Anteil am gesellschaftlichen Reichtum haben, und sind damit der Wahrheit näher als der GSP. Zweitens bestärkt dieser zahlreiche Leute in ihrer Systembefangenheit, wenn er weder sie selbst noch die Mittel und Erträge der Ökonomie in ihrer bürgerlichen Verfaßtheit bestimmt, sondern den ersteren nahelegt, sich die letzteren zu holen, um den Ausschluß davon aufzuheben. Wenn bürgerliche Individuen um Geld und Waren - und das ist der Reichtum der bürgerlichen Gesellschaft! - kämpfen, dann ist es um das kapitalistische Produktionsverhältnis nicht schlecht bestellt!

Mit seiner Feststellung, daß es im demokratischen Staat Armut gebe, liegt der GSP richtig. Aber wie so oft zerstört er in den erläuternden Zusätzen zu seinen Hauptworten unerbittlich jeden Ansatz einer treffenden Analyse. Er behauptet nämlich, daß der demokratische Staat keine Armut kenne außer der, die auf dem systematischen Ausschluß der eigentumslosen Mitglieder vom systematisch privatisierten Reichtum der Gesellschaft beruhe. Diese Behauptung birgt zwei Lesarten:

Sie kann zum einen so verstanden werden, daß die eigentumslosen Mitglieder des demokratischen Staates (ein befremdlicher Begriff!) arm sind, weil sie vom systematisch privatisierten Reichtum der Gesellschaft ausgeschlossen *worden* sind. Dies ist in zweierlei Hinsicht unlogisch: Wer zum einen schon eigentumslos ist, muß nicht erst noch vom Reichtum ausgeschlossen werden, um arm zu sein! Der GSP präsentiert das Paradoxon, daß der Zustand, der in seiner Theorie durch den Ausschluß erst herbeigeführt werden soll, schon vor dem Ausschluß herrscht: Vorher sind die Mitglieder des demokratischen Staates eigentumslos, nachher sind sie arm! Zum anderen beruhen Armut und Reichtum heutzutage auf der kapitalistischen Produktionsweise. Beide Zustände sind ihr Resultat. Der eine ist ohne den anderen nicht denkbar. Der GSP hingegen kann sich durchaus das eine ohne das andere vorstellen. Systematisch privatisierter Reichtum der Gesellschaft impliziert zwar Eigentumslosigkeit - doch Armut stellt sich damit noch lange nicht ein. Damit sie zustandekommt, bedarf es erst noch des

Ausschließens der ohnehin schon Eigentumslosen vom Reichtum. Im Klartext: Armut gibt es, weil man Eigentumslose daran hindert, reich zu werden! Der GSP erklärt die Armut wiederum nicht aus den Produktions-, sondern aus den Distributionsverhältnissen der bürgerlichen Gesellschaft! - Langsam bekommt das umstürzlerische Ziel des GSP Konturen. Es lautet: Aus Arm mach Reich!

Die Behauptung des GSP ist aber auch so zu verstehen, daß die eigentumslosen Mitglieder des demokratischen Staates arm sind, weil sie vom systematisch privatisierten Reichtum der Gesellschaft ausgeschlossen *sind.* Das Ausgeschlossen-Sein vom Reichtum soll der Grund für die Armut sein. Wer arm ist, ist es deshalb, weil er nicht reich ist. Die Logik erinnert an jenen trostlosen Menschen, der sich den Hunger in Afrika damit erklärte, daß die Menschen dort nicht genug äßen. Der Fehler besteht hier wie dort darin, daß eine Sache mit sich selber erklärt wird. Wenn diese Logik Schule macht, überraschen demnächst die Meteorologen mit der Erklärung, es sei kalt, weil es nicht heiß sei!

Wie auch immer der GSP zu den beiden Lesarten stehen mag - er ist rettungslos verloren! Ob er seine Zentral-Kategorie „Ausschluß" als Derivat eines Vorgangspassivs („Die eigentumslosen Mitglieder werden vom Reichtum ausgeschlossen.") versteht, oder ob er sie von einem Zustandspassiv („Die eigentumslosen Mitglieder sind vom Reichtum ausgeschlossen.") ableitet - die Widersprüche, die er bei der Erklärung der Armut rief, er wird sie nicht mehr los. Er kann den Schaden nicht einmal dadurch begrenzen, daß er sich auf *eine* Lesart beschränkt. Denn jedes Vorgangspassiv läßt sich von einem Zustandspassiv herleiten und jedes Zustandspassiv führt zu einem Vorgangspassiv. Wer ausgeschlossen worden ist, ist danach ausgeschlossen. Wer ausgeschlossen ist, muß zuvor ausgeschlossen worden sein. Der GSP muß sich deshalb jeden einzelnen der genannten Widersprüche an sein Ausschluß- und Armuts-Panier heften lassen!

Bei der Darlegung der logischen Widersprüche, die sich der GSP anläßlich der Erklärung der Armut im demokratischen Staat aufhalst, wurde davon abstrahiert, daß er mit seiner sachlichen Behauptung, die zahlreichen Leute seien vom gesellschaftlichen Reichtum ausgeschlossen, sowieso danebenliegt. Dies wurde oben nachgewiesen. Doch der GSP selbst gibt in seinen Armuts-Erläuterungen unfreiwillig zu, daß mit seiner Ausschluß-Theorie etwas nicht stimmt! Armut und Eigentumslosigkeit sind nicht dasselbe!! Armut bedeutet Mangel. Mangel

aber bedeutet nicht völlige Abwesenheit, sondern bescheidenes Vorhandensein eines Gutes. Auch der Arme verfügt über geringen Besitz und ist deshalb nicht systematisch vom gesellschaftlichen Reichtum ausgeschlossen! Solange der GSP behauptet, daß die Armut auf der Eigentumslosigkeit beruhe, geht es ihm an den Kragen. Versteift er sich darauf, daß es Armut gebe, verschlingt ihn die Eigentumslosigkeits-Scylla. Geht er mit der Eigentumslosigkeit hausieren, fällt er der Armuts-Charybdis zum Opfer. Da er aber sowohl auf der Armut als auch auf der Eigentumslosigkeit besteht, wird er gleich von zwei logischen Monstern zerrissen!

Durch all die Widersprüche und Falschaussagen hindurch läßt sich die praktische Absicht des GSP bzw. der Ex-MG erkennen: Der als natürliches Objekt der Begierde betrachtete Reichtum der Gesellschaft soll umverteilt werden. Er soll aus den Händen der einigen anderen in die Hände der zahlreichen Leute gelangen. Das Eigentum-Sein des Reichtums würde damit aber ebensowenig aufgehoben wie das Besitzen-Wollen der Menschen! Der GSP liefert spätes Anschauungsmaterial für den „rohen Kommunismus", den Marx in einem frühen Gedankenflug im Jahre 1844 kritisiert hat:

> *Der Kommunismus endlich ist der positive Ausdruck des aufgehobnen Privateigentums, zunächst das allgemeine Privateigentum. Indem er dies Verhältnis in seiner Allgemeinheit faßt, ist er (...) nur eine Verallgemeinerung und Vollendung desselben; (...) Der physische, unmittelbare Besitz gilt ihm als einziger Zweck des Lebens und Daseins; die Bestimmung des Arbeiters wird nicht aufgehoben, sondern auf alle Menschen ausgedehnt; das Verhältnis des Privateigentums bleibt das Verhältnis der Gemeinschaft zur Sachenwelt; (...) Der allgemeine und als Macht sich konstituierende Neid ist die versteckte Form, in welcher die Habsucht sich herstellt und nur auf eine andre Weise sich befriedigt. (...) Die Gemeinschaft ist nur eine Gemeinschaft der Arbeit und die Gleichheit des Salairs, den das gemeinschaftliche Kapital, die Gemeinschaft als der allgemeine Kapitalist, auszahlt. Beide Seiten des Verhältnisses sind in eine vorgestellte Allgemeinheit erhoben, die Arbeit als die Bestimmung, in welcher jeder gesetzt ist, das Kapital als die anerkannte Allgemeinheit und Macht der Gemeinschaft. (Marx Engels Werke Bd. 40, Ökonomisch-philosophische Manuskripte, Berlin 1985, S. 534f.)*

Das ist für den GSP sicher starker Tobak! Aber *er* ist es, der den gesellschaftlichen Reichtum als Objekt ansieht, den es zu besitzen gilt! Was

besessen werden will, muß selbstredend zuvor produziert werden! So wird das Produzieren zum bloßen Mittel degradiert - für einen höheren Zweck! Die Zeit, die der Mensch damit verbringt, ist verlorene Lebenszeit! Er schafft nicht, sondern er arbeitet! Der sachliche Reichtum gewinnt auch hier die Macht über die Produzenten. Und wieder bedürfte es auch einer über den Menschen stehenden Gewalt, um dieses gemeine Wohl durchzusetzen!

In einem Leben jenseits der Warenproduktion ginge es auf keinen Fall darum, Reichtum und Besitz, so viel wie nur irgend möglich, zu produzieren! Und schon gar nicht ginge es darum, sich den Reichtum der bürgerlichen Gesellschaft und einen Reichtum wie in der bürgerlichen Gesellschaft anzueignen, denn in jenen Verhältnissen gäbe es andere Bedürfnisse der einzelnen Menschen und deshalb auch eine andere Weise und andere Gegenstände der Produktion!

Das Ziel ist die AUFHEBUNG DER ENTFREMDUNG DES MENSCHEN!! Die Aufhebung der Entfremdung des Menschen von seiner produktiven Tätigkeit, von sich selbst, von den anderen Menschen, von der Natur! Marx hat diese Entfremdung in verschiedenen Schriften, am ausführlichsten und eindringlichsten aber in den „Ökonomisch-philosophischen Manuskripten" analysiert. Die Schrift sei jedem trotz ihrer Unzulänglichkeiten bei der Darstellung des objektivierten kapitalistischen Produktionsverhältnisses empfohlen! In der folgenden Passage deutet Marx an, wie ein Leben unter nicht-entfremdeten Bedingungen aussehen könnte:

> *Wie das Privateigentum nur der sinnliche Ausdruck davon ist, daß der Mensch zugleich gegenständlich für sich wird und zugleich vielmehr sich als ein fremder und unmenschlicher Gegenstand wird, daß seine Lebensäußerung seine Lebensentäußerung ist, seine Verwirklichung seine Lebensentwirklichung, eine fremde Wirklichkeit ist, so ist die positive Aufhebung des Privateigentums, d.h. die sinnliche Aneignung des menschlichen Wesens und Lebens, des gegenständlichen Menschen, der menschlichen Werke für und durch den Menschen, nicht nur im Sinne des unmittelbaren, einseitigen Genusses zu fassen, nicht nur im Sinne des Besitzens, im Sinne des Habens. Der Mensch eignet sich sein allseitiges Wesen auf eine allseitige Art an, also als ein totaler Mensch, jedes seiner menschlichen Verhältnisse zur Welt, Sehen, Hören, Riechen, Schmecken, Fühlen, Denken, Anschauen, Empfinden, Wollen, Tätigsein, Lieben, kurz, alle Organe seiner Individualität, wie die Organe, welche unmittelbar in ihrer Form als gemeinschaftliche Organe sind, sind in ihrem gegenständlichen Verhalten oder in ihrem Verhalten zum Gegenstand die Aneignung desselben. (...) Die Aufhebung des Privateigentums ist daher die vollständige Emanzipation aller menschlichen Sinne und Eigenschaften. (MEW Bd. 40, loc. cit., S. 539f.)*

Das Ausgeschlossen-Sein bejammern *und* sich emanzipieren?

Ausgeschlossen!

4. Kapitel

Es ist soweit! Der „Gegenstandpunkt" führt seine Leser in die Sphäre der Produktion ein:

> *Die Eigentümer lassen produzieren, „geben" also Arbeit und noch einen Lohn dazu; die Zeitgenossen ohne Eigentum „nehmen" Arbeit, „empfangen" einen Lohn dafür und kaufen damit ihren Arbeitgebern ab, was sie brauchen und produziert haben. (Gegenstandpunkt 1/94, S. 18)*

Ist das, was der GSP hier präsentiert, der Kapitalismus? Mit Ausbeutung und so? - Es sieht nicht so aus. Die Eigentümer lassen die zahlreichen Leute endlich an die Produktionsmittel ran, die diese schon längst in Gebrauch nehmen wollten, und geben ihnen sogar noch Lohn, mit dem sie das, was sie brauchen (!), kaufen können. Kein Grund zur Aufregung! Nur: Warum so umständlich? Zuerst geben die Eigentümer den Zeitgenossen ohne Eigentum einen Lohn und erhalten ihn dann wieder zurück? Zuerst produzieren die letzteren für die ersteren und dann händigen diese jenen das soeben Produzierte umgehend wieder ein - im Tausch gegen den just überreichten Lohn? Sollen die einen doch ihren Lohn und die anderen ihre Produkte gleich selber behalten! Was ist das überhaupt - Lohn? Handelt es sich hierbei um eine Erfindung der Eigentümer? Sind die Zeitgenossen ohne Eigentum nach dem Erhalt von Lohn, spätestens aber nach ihrem ersten Kauf-Akt, *auch* Eigentümer?

Fragen über Fragen.

Doch davon abgesehen.

Man stelle sich vor: Sätzelang läßt sich der GSP über die Scheidung der zahlreichen Leute von den Produktionsmitteln und Produkten aus und beklagt ihren Ausschluß vom systematisch privatisierten Reichtum der Gesellschaft. Und jetzt - jetzt erfährt man, daß all diese Pro-

duktionsmittel und Produkte, all der gesellschaftliche Reichtum ein Hirngespinst waren! Jetzt erfährt man, daß der ganze Kladderadatsch erst noch produziert werden muß! - Dies ist eine Neuauflage des Märchens von den Leuten, die den Braten verteilen, bevor sie das Wild erlegt haben.

Man kann den Argumentations-Spieß des GSP drehen und wenden, wie man will! Er ist durch und durch morsch! Wenn es schon *vor* dem vom GSP behaupteten Ausschluß vom Reichtum als der Basis (sie!) für das - kapitalistische? - Produzieren Reichtum gegeben hat, - was wohl nur unter gewaltigen Verrenkungen bestritten werden könnte -, kann er nur durch Lohnarbeit zustandegekommen sein! Der GSP behauptet aber, daß von Lohnarbeit erst *nach* dem Ausschluß die Rede sein könne! Sollte er sich eines besseren besinnen und Lohnarbeit auch vor dem Ausschluß konzedieren, sähe er sich mit einem neuen gewaltigen Widerspruch konfrontiert: Da sich die zahlreichen Leute, die die Lohnarbeit verrichten, im Zustande des Ausschlusses vom Reichtum zu befinden oder zumindest befunden zu haben hätten, weil dies für den GSP die Basis für das Lohnarbeiten darstellt, müßten sie schon früher als zu dem vom GSP angegebenen Zeitpunkt in diesen Zustand versetzt worden sein. Sollte der GSP nun die Flucht nach hinten antreten und zur nächsten Ausschlußmarke wetzen, erginge es ihm wie dem Hasen im Wettkampf mit dem Igel! Die Widersprüche, die er hinter sich lassen wollte, wären schon allhier! Aufs neue würde er von dem Widerspruch empfangen, daß das, was durch den Ausschluß herbeigeführt werden soll, schon vor dem Ausschluß existiert haben muß. Es bliebe ihm nichts anderes übrig, als zur nächsten, noch ferner liegenden Ausschlußmarke zu hasten, wo schon wieder die gleiche böse Überraschung auf ihn wartete! So müßte der GSP von Ausschlußmarke zu Ausschlußmarke hecheln ... bis er den Geist aufgäbe! - Das gleiche Schicksal blühte dem GSP jedoch auch, wenn er, was seine Argumentation in der Tat nahelegt, bestritte, daß es vor dem Ausschluß Lohnarbeit gegeben hat! Wurde zuvor nämlich nicht lohngearbeitet, kann auch kein Reichtum produziert worden sein! Ohne Reichtum aber auch kein Privateigentum und keine Eigentümer, die produzieren lassen könnten ... - Sollte der GSP eine irgendwo zwischen Feudalismus und Kapitalismus angesiedelte Produktionsweise entdeckt haben?!

Dem GSP zuliebe sei angenommen, daß es innerhalb des kapitalistischen Produktionsverhältnisses, zumindest zeitweise, tatsächlich einen Zustand der völligen Eigentumslosigkeit und des völligen Ausgeschlossen-Seins vom Reichtum auf der einen und des Verfügungsmonopols über den Reichtum auf der anderen Seite gebe. Beide Gegebenheiten wären herausragende Wesensmerkmale der herrschenden ökonomischen Bedingungen. Der GSP jedoch führt den Kapitalismus auf Eigentumslosigkeit und Verfügungsmonopol zurück! Er zerreißt die Totalität des Produktionsverhältnisses, pflückt sich einzelne Aspekte heraus, stellt sie zeitlich voran und leitet „folgerichtig" die Gesamtheit des Verhältnisses aus ihnen ab. Lohnempfänger? Eine Folge des Ausschlusses und des Verfügungsmonopols! Arbeitgeber? Eine Folge des Ausschlusses und des Verfügungsmonopols! Der kapitalistische Produktions- und Verwertungsprozeß - vom GSP „Wirksam-werden-lassen privateigentümlicher Mittel durch einige andere" genannt? Eine Folge des Ausschlusses und des Verfügungsmonopols! Aus der Gleichzeitigkeit der verschiedenen Momente des Kapitalismus macht der GSP ein Nacheinander! Zuerst kommen die Eigentumslosigkeit und das Verfügungsmonopol - und dann der Kapitalismus! Das solchermaßen temporal Hierarchisierte wird umgehend kausal miteinander verknüpft.

Doch der GSP dementiert sich selbst, wie im folgenden gezeigt werden soll, durch seine Darstellung der Art und Weise, in der er das kapitalistische Wirtschaften sich „folgerichtig" aus dem Ausschluß der einen und dem Verfügungsmonopol einiger anderer „ergeben" läßt:

Der GSP hat seine Analyse der Staatsraison der Demokratie zügig vorangetrieben und die Sphären staatlichen Wirkens und wirtschaftlichen Waltens mit theoretischen Siebenmeilenschritten durchmessen, ohne sich groß bei Unwesentlichkeiten wie Geld, Kapital u. dergl. aufzuhalten. Nun aber findet zumindest das Geld durch ein Hintertürchen Eingang in seine Beweisführung: Die Eigentümer geben den Zeitgenossen ohne Eigentum einen Lohn und diese empfangen ihn! Man darf wohl annehmen, daß der GSP die Zeitgenossen ohne Eigentum ihren Lohn in Form abstrakten Reichtums und nicht als Naturalien empfangen läßt. Wie aber kommt das Geld in die Welt? Beim GSP liest es sich so, als würden die Eigentümer - getrieben von ihrem Interesse, ihre privateigentümlichen Mittel produktiv wirksam werden zu lassen - das Geld *schöpfen,* um es als Lohn auszuzahlen! Da der kapitalistische

Produktionsprozeß in der Logik des GSP erst noch initiiert werden muß, kann das Geld auch nicht guten Gewissens als aus ihm resultierend vorausgesetzt werden. Nach dem Staat, dessen Entscheidung für das Privateigentum und den Klassengegensatz die bürgerliche Gesellschaft und ein komplettes Produktionsverhältnis ihr Dasein verdanken, präsentiert der GSP nun einen zweiten Demiurgen der großen, weiten Welt der Marktwirtschaft! Zwar nur einen Demiurgen zweiter Klasse, einen Demiurgen von Staates Gnaden - doch immerhin!

Eventuell hat die Autoren des GSP-Artikels ein leiser Verdacht beschlichen, daß mit ihrer Argumentation etwas nicht stimmen könnte! Sie schreiben nämlich im Anschluß an ihre Theorie der Marktwirtschafts-Genesis:

> Das *alles ist auf seine Art folgerichtig, folgt nämlich den sachlichen Gesetzen des Geldes, in dem das Privateigentum sein Maß und seine operationsfähige Gestalt besitzt, und dessen kapitalistischer Vermehrung (...) (Gegenstandpunkt 1/94, S. 18)*

Zwar: „Nämlich" ist gut! In einer Abhandlung über die Staatsraison der Demokratie und ihre kapitalistische Grundlage hätte man über das Geld und seine Gesetze gern von Anfang an etwas erfahren statt erst im nachhinein mittels einer hingeklatschten Fußnote! Das Attribut „sachlich" aber, das der GSP den von ihm postulierten Geld-Gesetzen zugesellt, könnte nun darauf hindeuten, daß er zumindest eine Ahnung davon hat, daß das Geld nicht aus dem Ausbeutungswillen der Eigentümer resultiert, sondern ihnen selbst vorausgesetzt ist! Dächte der GSP in dieser Richtung weiter, befände er sich in guter Gesellschaft:

> *Die elementare Voraussetzung der bürgerlichen Gesellschaft ist, daß die Arbeit unmittelbar den Tauschwert produziert, also Geld; und daß dann ebenso Geld unmittelbar die Arbeit kauft, den Arbeiter daher nur, sofern er selbst seine Tätigkeit im Austausch veräußert. Lohnarbeit nach der ersten Seite, Kapital nach der zweiten sind also nur andre Formen des entwickelten Tauschwerts und des Geldes als seiner Inkarnation. Das Geld ist damit unmittelbar zugleich das reale Gemeinwesen, insofern es die allgemeine Substanz des Bestehnsßr alle ist, und zugleich das gemeinschaftliche Produkt aller. (Karl Marx, Grundrisse, loc. cit, S. 137)*

Wenn Lohnarbeit und Kapital nur andere Formen des entwickelten Tauschwerts und des Geldes als seiner Inkarnation sind, ist es ausgeschlossen, daß das Geld durch einen bewußten Akt von Kapitalisten beziehungsweise, wie sich der GSP auszudrücken pflegt, Eigentümern in die Welt gebracht wird. Ebenso unmöglich ist es, daß sich Lohnarbeit dadurch *ergibt,* daß Eigentümer Zeitgenossen ohne Eigentum einen Lohn bezahlen und sie arbeiten lassen. Denn erstens ist die Existenz von Kapitalisten = Eigentümern ohne das gleichzeitige Bestehen von Lohnarbeitern nicht denkbar, und zweitens unterstellt die Existenz von Lohn = Geld schon die (abstrakte) Arbeit. Geld ist Tauschwert. Tauschwert beruht auf (abstrakter) Arbeit. Das Ganze rückwärts: Ohne (abstrakte) Arbeit kein Tauschwert. Ohne Tauschwert kein Geld. Ohne Geld kein Lohn.

Die argumentativen Spuren, die der GSP bei seinem Exkurs über die sachlichen Gesetze des Geldes hinterläßt, zeigen in krasser Deutlichkeit, daß er nicht einmal eine Ahnung von der Natur des Geldes hat:

Als erste Bestimmung des Geldes gibt er an, daß es dem Privateigentum ein Maß sei. Wie aber soll man Privateigentum mit Geld messen? Versteht man unter Privateigentum eine Herrschaftsmaßnahme beziehungsweise eine juristische Kategorie, so erweist sich jeder Versuch schnell als undurchführbar. Versteht man darunter die Dinge, die von Eigentümern besessen werden, scheitert man genauso rasch. Wie soll man etwa eine Maschine mit Geld messen können? Auch das Rest-Trio aus dem privateigentümlichen Bedeutungs-Quintett des GSP zeigt sich geldmeßresistent. Weder ein Zuordnungs-Umstand von Produkt, Produktionsmittel, sogar Gelände noch eine Reichtumsform noch eine staatliche Funktion sind mit schnödem Mammon mensurabel. Außerdem: Besteht nicht das Privateigentum selbst auch in Geld? Der GSP höchstselbst unterstellt dies doch, weil er die Eigentümer den Zeitgenossen ohne Eigentum einen Lohn geben läßt! Das Geld, das den Tümlern eignet, hätte demnach im Geld sein Maß? Ein Widersinn par excellence! - Mit Geld messen kann man natürlich nur den Tauschwert, den die Dinge haben, sofern sie Waren sind! Die Größe des Tauschwerts aber bemißt sich nach der bei der Produktion von Waren verausgabten Arbeitszeit! Abstrakte Arbeit aber ist Lohnarbeit. Dies ist das *1. Unfreiwillige Dementi des GSP:* Für ihn repräsentiert das Privateigentum nämlich keinen Tauschwert, sondern es besteht in Gebrauchswerten - Produktionsmitteln und Produkten! Für ihn gibt es bis zum Ausschluß keine Lohnarbeiter, die abstrakte Arbeit leisten und abstrakten Reichtum produzieren, sondern lediglich zahlreiche Leute! Soll das Geld das Maß des Privateigentums sein, können alle seine bis

dahin abgelieferten Theorien über Staat und Marktwirtschaft nicht stimmen. Beharrt der GSP hingegen auf seinen Marktwirtschaftsentstehungserklärungen, so muß es ein ewiges Rätsel bleiben, wie das Geld in die Welt kommen soll.

Zweitens meint der GSP, daß das Privateigentum im Geld seine operationsfähige Gestalt besitze. Eine gewagte Behauptung! Was ist mit Produktionsanlagen, Büroräumen, Lagervorräten, Lohnarbeit, Produkten? Sind das nicht auch operationsfähige Gestalten des (produktiven) Privateigentums? Besteht nicht das Kapital aus Geld, konstantem Kapital, variablem Kapital und fertigen Waren - beziehungsweise aus dem Wert, der in diesen Aggregatzuständen verkörpert ist? Eine unhaltbare Behauptung, die der GSP da aufstellt! Und wiederum: Ist nicht das Geld selbst auch Privateigentum? Die operationsfähige Gestalt des Geldes wäre demnach das Geld? Ein Unsinn, wie er im Buche steht! - Wie kommt der GSP eigentlich darauf, daß das Privateigentum im Geld seine operationsfähige Gestalt besitze? Bis dato trat das Privateigentum bei ihm einzig und allein in der Gestalt von Produktionsmitteln und Produkten auf! Bei seiner Bestimmung des gesellschaftlichen Reichtums, der den zahlreichen Leuten weggenommen und einigen anderen zugeschanzt werden sollte, hat er vornehm von der wirklichen Form des Reichtums der bürgerlichen Gesellschaft - Geld und Waren - und von der Form der Arbeit - Lohnarbeit - abstrahiert. Dies ist das 2. *Unfreiwillige Dementi des GSP:* Versteht er unter „Gestalt", daß das Privateigentum tatsächlich wesentlich Geld *ist,* entwertet er alle seine vorherigen Ausführungen zu argumentativem Plunder. Bestreitet er, daß es bis zum Ausschlußpunkt Tauschwert, Geld, Lohnarbeit und Ware gibt, kann das Privateigentum seiner Substanz nach nicht Wert = Geld *sein.*

Die Annahme, daß der GSP das Geld als eine Erscheinungsform des Privateigentums begreift, erweist sich als verschmähter Vorschußlorbeer. Der GSP meint alles ganz anders! Er behauptet gar nicht, daß das Privateigentum seinem Wesen nach auch Geld *ist* - eine Behauptung, die, für sich genommen, durchaus zuträfe, sofern man unter Privateigentum das Kapital verstünde -, sondern daß es sich des Geldes *bediene!* Für ihn ist das Geld eine dem Privateigentum äußerliche Gestalt, in die es schlüpft, um seine Vermehrung, die Vermehrung von Produktionsmitteln und Produkten, bewerkstelligen und bilanzieren zu können! Das Geld eine Maske, der Kapitalismus ein Maskenball!

Damit ist das 3. *Unfreiwillige Dementi des GSP* perfekt: Um in der Gestalt des Geldes operieren zu können, müßte das Privateigentum seiner Substanz nach mit ihm kompatibel sein. Produktionsmittel und Produkte müßten einen Tauschwert haben, da die bei den Kauf- und Verkaufsoperationen veranschlagten Preise sonst keinen realen Bezugspunkt hätten. Das aber ist aufgrund der Prämissen des GSP ausgeschlossen!

In der Bestimmung des Maßes wie in der des privateigentümlichen Schlüpfers erscheint das Geld beim GSP als Mittel für das Privateigentum. Mittel ist das Geld in zweierlei Hinsicht tatsächlich. Es ist das Tauschmittel in der Zirkulation und das Maß, mit dessen Hilfe der Tauschwert gemessen wird. Es erfüllt diese Funktionen allerdings nicht nur für die Eigentümer respektive Kapitalisten, wie der GSP meint, sondern schlicht und ergreifend für alle Subjekte der bürgerlichen Gesellschaft! Mittel zu sein ist jedoch nur *eine* Bestimmung des Geldes. Für den GSP ist es die einzige und er erklärt sie noch dazu falsch. Über die für den Kapitalismus wesentlichste Bestimmung des Geldes, Selbstzweck zu sein, findet sich beim GSP kein Wort. Aus Geld muß mehr Geld werden! Der Wert muß sich verwerten! Dies ist das „sachliche Gesetz des Geldes" im Kapitalismus!

Die Hoffnung, wenigstens im GSP'schen Theorie-Supplement von der „kapitalistischen Vermehrung des Geldes" einen Hinweis auf einen vom Willen des Privateigentums respektive der Privateigentümer unabhängigen Verwertungszweck des Geldes zu finden, zerstiebt beim Weiterlesen jäh:

> *Damit das Privateigentum (...) alles von seinem Wachstum abhängig machen kann, muß schon wieder die Staatsgewalt intervenieren (...), um (...) das ganze gesellschaftliche Leben zu einem Einkaufs- und Verkaufsmarkt für kapitalistische Unternehmer herzurichten, eine ganze sekundäre Welt des Umlaufs zuverlässiger Zirkulationsmittel - eines staatlich gewährleisteten Kreditgeldes - einzurichten (...) (Gegenstandpunkt 1/94, S. 18)*

Von wegen Selbstzweck des Geldes! Das Geld *dient* dem Privateigentum! Damit das Privateigentum wachsen, produzieren lassen, kaufen und verkaufen kann, bedarf es des Geldes! Das Privateigentum ist diejenige Instanz in der Gesellschaft, von der alles abhängt. Neben ihm kann es folglich keinen fremden Gott mehr geben. Auch das Geld muß dem Privateigentum **Untertan** sein. Es ist sein Mittel. **Unter** kapitalisti-

scher Vermehrung versteht der GSP nicht die selbstzweckhafte Vermehrung des Geldes, sondern seine Vermehrung im Dienste des Privateigentums. Er denkt so: Das Geld vermehrt sich. Warum? Weil es vermehrt wird! Von wem? Vom Privateigentum! Wofür? Für das Wachstum des Privateigentums! Was ist das sachliche Gesetz des Geldes? Wenn sich das Privateigentum vermehrt, muß sich auch das Geld vermehren! Was ist das? Kapitalismus! Kurz gefaßt: Kapitalismus ist beim GSP das Wachstum des Privateigentums unter Zuhilfenahme des Geldes, das sich dabei ebenfalls vermehrt.

Worin will der GSP eigentlich das Wachstum des Privateigentums bestehen lassen, wenn es nicht identisch ist mit der Vermehrung des Geldes? Maßnahme, Umstand, Form und Funktion sind nicht wachsfähig! Die Dinge allerdings, die sich in privater Hand befinden, sind in der Tat wachsbar. Der GSP aber schreibt dem Privateigentum einen *bewußten* Vermehrungszweck zu! Es soll alles von seinem Wachstum abhängig machen *wollen.* Gegenstände indessen haben beim besten Willen keinen Willen! Langsam, aber sicher löst sich der Kapitalismus, den der GSP präsentiert, in Luft auf! Das Privateigentum kann sich gar nicht vermehren!

Wenn das treibende Element nicht im Privateigentum zu finden ist, dann ist es außerhalb zu suchen. Die Spiritus rectores des Kapitalismus sind für den GSP - die einigen anderen, die Eigentümer, die kapitalistischen Unternehmer! Sie machen alles vom Wachstum ihres Privateigentums abhängig. Nachdem der Staat die Scheidung des Reichtums der Gesellschaft von den zahlreichen Leuten durchgepeitscht und diese überdies und sicherheitshalber von jenem ausgeschlossen hat, inszenieren sie den Kapitalismus GSPscher Prägung, indem sie die Geschiedenen und Ausgeschlossenen in Lohn und Brot stellen. Hinter und über dem sachlichen Gesetz des Geldes steht beim GSP das Interesse von Personen! Seine Argumentation weist damit - horribile dictu - eine gehörige Affinität zu dem unseligen Sittengemälde der Arbeiterbewegung vom fettwänstigen, zigarrepaffenden, zylinderbewehrten und arbeiterblutsaugenden Kapitalistenschwein auf!

Endgültig ist klar: Das Privateigentum ist in den Augen des GSP nicht wesensgleich mit dem Geld! Es will lediglich in die Gestalt des Geldes schliefen. Doch woher diesen Schein nehmen und nicht stehlen? Die Rettung naht in Gestalt des Staates, der dem Privateigentum ein Zirkulationsmittel alias Kreditgeld zur Verfügung stellt. Dies ist

nur konsequent: Wer A sagt und sich für das Privateigentum als den Dreh- und Angelpunkt seiner zukünftigen Gesellschaft entscheidet, der muß auch B sagen und seinem Satrapen ein Schmiermittel anheimgeben, mit dessen Hilfe dieser die ihm übereigneten Mittel produktiv wirksam werden lassen kann! Das Privateigentum ist der Erfinder des Geldes und der Staat sein Macher!

Nun steht wirklich alles auf dem Kopf! Wie Marx nachgewiesen hat, produziert die Arbeit unmittelbar den Tauschwert, also das Geld. Lohnarbeit und Kapital sind nur andere Formen des entwickelten Tauschwerts. Aus dem kapitalistischen Produktionsverhältnis ergibt sich die bürgerliche Gesellschaft. Der Staat schließlich stellt die Zusammenfassung der bürgerlichen Gesellschaft dar. Beim GSP jedoch ist der Staat der voraussetzungslose Urheber von Gesellschaft und Ökonomie. Er scheidet, schließt aus, ordnet zu, erschafft das Geld und stellt es den Privateigentümern, die sich ebenfalls nur dank seiner hienieden tummeln dürfen, zur Verfügung. So entsteht Lohnarbeit. Und nun - blendet der GSP aus! Daß die abstrakte Arbeit den Tauschwert und das Geld produziert und damit auch das Privateigentum bedingt („Arbeit ist das Wesen des Privateigentums." [Karl Marx, Ökonomisch-Philosophische Manuskripte, loc. cit., S. 561]) - nach dieser Erkenntnis sucht man in den Erläuterungen der Staatsraison der Demokratie vergeblich. Sie würde auch schlagartig und endgültig das ohnehin schon von unzähligen Rissen und Spalten durchzogene Gedankengebäude des GSP zum Einsturz bringen.

Nach allen Regeln der Kunst hat der GSP zunächst den herrschenden Verhältnissen den Kapitalismus ausgetrieben: Aus dem kapitalistischen Produktionsverhältnis hat er „ökonomische Verhältnisse" bzw. eine „Ökonomie" gemacht; aus Kapital „Privateigentum"; aus Kapitalisten „einige andere" respektive „Eigentümer"; aus Lohnarbeitern „zahlreiche Leute" und „Zeitgenossen ohne Eigentum"; aus Waren „Produkte"; aus konstantem Kapital „Produktionsmittel"; aus Waren und konstantem Kapital „Reichtum der Gesellschaft"; aus Profit „Erträge der Ökonomie"! Das Geld blieb zunächst wohl deshalb unbeachtet, weil es als der universelle, formlose Reichtum nicht in eine andere Form gebracht werden kann. Nach vollbrachtem Exorzismus läßt der GSP plötzlich die Eigentümer, unterstützt von ihrem Ober-Zauberer Staat, das Geld aus dem Zylinder holen - und prompt verwandelt sich alles wie vom Zauberstab berührt in ebenden Kapitalis-

mus, von dem es zuvor befreit worden war! Ein Wunder der ganz besonderen Art: Die Magier hexen ihre eigenen Existenzbedingungen, die zugleich diejenigen ihres Zaubermittels sind, allselbst herbei! Dies ist das *4. unfreiwillige Dementi des GSP:* Er behauptet, Staat und Privateigentum erschüfen das Geld und mit dem Geld die Lohnarbeit. Das Dasein von Geld, Privateigentum und Staat setzt aber die Existenz von Lohnarbeit, Tauschwert und Warenproduktion voraus! Mit der unvermittelten Einführung von Geld und Lohn in seine Welt von Privateigentum und gesellschaftlichem Reichtum hat sich der GSP sein theoretisches Waterloo beschert!

Im Grunde genommen führt der GSP seine Leser gar nicht in das kapitalistische Produktionsverhältnis ein, sondern er bleibt in der Zirkulationssphäre stecken. Der Arbeiter tauscht seine Ware, die Arbeit, die wie alle anderen Waren auch einen Preis hat, gegen eine bestimmte Summe Geld, die ihm der Kapitalist überläßt. Wenn der GSP diesen Austausch als Produzieren-Lassen der Eigentümer bezeichnet, täuscht er sich. Die Verwendung der für den Lohn eingetauschten Arbeit durch das Kapital ist durchaus als eigener ökonomischer Prozeß aufzufassen. Gerade den aber klammert der GSP bei seinen Einlassungen zur Sache aus. So muß ihm das Wesen dieser Sache verborgen bleiben, da der kapitalistische Produktionsprozeß das Herzstück der bürgerlichen Verhältnisse darstellt.

Aber auch den Austausch zwischen Kapital und Arbeit in der Zirkulationssphäre entstellt der GSP. Er führt nämlich das Zustandekommen dieses Austauschs auf den vom Privateigentum und dem Staat im Hintergrund ausgeübten *Zwang* zurück: „Die Eigentümer *lassen* produzieren, ‚geben' also Arbeit und noch einen Lohn dazu." In Wirklichkeit treten sich aber zwei freie und gleiche Seiten gegenüber, die einen Vertrag schließen. Die Grundlage dieses Tausches ist der aus dem kapitalistischen Produktionsverhältnis resultierende Umstand, daß jede Seite etwas hat, was die andere Seite nicht hat. Das Kapital hat das Geld, kann aber nicht arbeiten; der Arbeiter kann arbeiten, hat aber kein Geld. Beim GSP erscheinen die Lohnarbeiter als ein Heer von Sklaven unter der Knute ihrer Herren Eigentümer. Im Gegensatz zu Sklaven besitzen jedoch die Arbeiter etwas - nämlich ihre Arbeitskraft! Nur unter dieser Voraussetzung kann es überhaupt einen Austausch zwischen Arbeitern und Kapitalisten geben! - In kuriosem Gegensatz zu der diktatorischen Form, in der laut GSP die Lohnarbeit das Licht der Welt erblickt, steht allerdings deren nicht eben unbillige Begleitumstand, daß die Arbeitnehmer den Arbeitgebern abkaufen können, was sie brauchen und produziert haben. Manche muß man eben zu ihrem Glück zwingen!

Der GSP zeichnet nicht die Produktions- und Zirkulationsverhältnisse nach, in denen die Menschen zu leben gezwungen sind, sondern er entwirft ein Bild von Herrschaftsbeziehungen zwischen verschiedenen Personengruppen. Die Lohnarbeit und damit der ganze Kapitalismus ergeben sich gemäß der GSPschen Beweisführung aus dem Willen der Eigentümer, die allerdings ihrerseits Geschöpfe des Staates sind. Marx dagegen, wie die folgenden Zitate belegen, begriff den Kapitalismus als gesellschaftliches Verhältnis, das in der Form von Lohnarbeit und Kapital erscheint und Lohnarbeiter und Kapitalisten generiert. Bei Marx erscheint die Verwertung des Werts als Selbstbewegung, die von keinem (!) der beteiligten Agenten dieses Produktionsverhältnisses bewußt inszeniert wird:

Der gesellschaftliche Charakter der Tätigkeit, wie die gesellschaftliche Form des Produkts, wie der Anteil des Individuums an der Produktion erscheint (...) als den Individuen gegenüber Fremdes, Sachliches; nicht als das Verhalten ihrer gegeneinander, sondern als ihr Unterordnen unter Verhältnisse, die unabhängig von ihnen bestehen und aus dem Anstoß der gleichgültigen Individuen miteinander entstehn. (...) Im Tauschwert ist die gesellschaftliche Beziehung der Personen in ein gesellschaftliches Verhalten der Sachen verwandelt; das persönliche Vermögen in ein sachliches. (Grundrisse, loc. cit., S. 75)

(...) die Individuen scheinen unabhängig (...), frei aufeinander zu stoßen und in dieser Freiheit auszutauschen; sie scheinen so aber nur für den, der von den Bedingungen, den Existenzbedingungen (und diese sind wieder von Individuen unabhängige und erscheinen, obgleich von der Gesellschaft erzeugt, gleichsam als Naturbedingungen, d.h. von den Individuen unkontrollierbare) abstrahiert, unter denen diese Individuen in Berührung treten, (ebenda, S. 81)

Die Pointe liegt (...) darin, daß das Privatinteresse selbst schon ein gesellschaftlich bestimmtes Interesse ist und nur innerhalb der von der Gesellschaft gesetzten Bedingungen und mit den von ihr gegebnen Mitteln erreicht werden kann; also an die Reproduktion dieser Bedingungen und Mittel gebunden ist. Es ist das Interesse der Privaten; aber dessen Inhalt,

wie Form und Mittel der Verwirklichung, durch von allen unabhängige gesellschaftliche Bedingungen gegeben, (ebenda, S. 74)

Während sich hier die Individuen in den von allen (!) unabhängigen Bahnen bewegen (müssen) und ihre schon durch diese vorgegebenen Interessen verfolgen, treffen sie in der Argumentation des GSP voraussetzungslos aufeinander. In ihrem Handeln exekutieren sie ihm zufolge nicht die außerhalb ihres Bewußtseins liegenden und unabhängig von ihnen existierenden Bewegungsgesetze des Kapitals, sondern sie verfolgen nur ihre Privatinteressen. Genauer: Nur die Eigentümer verfolgen ihre Privatinteressen, die ihnen der Staat möglich gemacht hat! Diejenigen, die arbeiten, können weder am Arbeiten im besonderen noch an den herrschenden ökonomischen Verhältnissen im allgemeinen Interesse haben. Ihr Dasein erschöpft sich im Unterworfen-Sein!

5. Kapitel

Mit einem Paukenschlag setzt der „Gegenstandpunkt" seine Kapitalismus-Analyse fort:

So kommandiert das Privateigentum die in der Gesellschaft geleistete Arbeit, monopolisiert wie von selbst deren Erträge und verfügt darin über wachsende Mittel zu seiner Vermehrung. (Gegenstandpunkt 1/94, S. 18)

Im 3. Kapitel dieses Abschnitts wurde nachgewiesen, daß sich der GSP unter der Gesellschaft ein ursprünglich schiedlich-friedliches Miteinander von zahlreichen Leuten vorstellt, die sich an ihren selbstgestrickten Produkten delektieren können - bis der Staat sie von diesen scheidet und Zwietracht unter ihnen sät. Da man zu prüfende Theorien immer im günstigsten Licht zu betrachten hat, soll noch einmal kontrolliert werden, ob der GSP an seiner Beweiskette nicht doch ein schäbigeres Konterfei des demokratischen Sozialwesens mit sich führt. Gesucht wird: Das Denkbar Ungünstigste Gesellschafts-Bild des „Gegenstandpunkt"! Ein etwaiges Fundstück muß sich allerdings auf die Verträglichkeit mit seinem gedanklichen Umfeld hin abklopfen lassen:

Es gibt, so die Auskunft des beim GSP gewonnenen Gesellschafts-Extrakts, zwei Gruppen von Menschen: Eigentümer und Zeitgenossen ohne Eigentum. Die Beziehungen zwischen ihnen sind herrschaftlicher Natur: Kommando auf der einen Seite, Unterwerfung auf der anderen.

Der Inhalt der Beziehungen: Arbeiten und Arbeitenlassen. So kommt eine Produktion zustande. Die Privateigentümer und ihr Privateigentum sind die tragende Säule der - darf man sagen: bürgerlichen? - Gesellschaft.

Wennzwar diese Sozial-Collage einer eingehenderen Examinierung kaum standzuhalten vermöchte, so zeichnet sie sich doch gegenüber dem gesellschaftlichen Ur-Bild des GSP durch eines aus: Sie erschüttert! Andererseits aber erschüttert der GSP himself dieses sein Denkbar Ungünstigstes Gesellschafts-Bild durch die Behauptung, das Privateigentum *kommandiere* die in eben der Gesellschaft, deren Bestandteil es selbst ist, geleistete Arbeit! Das Privateigentum kommandiere die Arbeit, die in einer Gesellschaft geleistet werde, in der das Arbeiten durch das Privateigentum herbeikommandiert werde. Damit existiert das Privateigentum zweimal: Einmal innerhalb der Gesellschaft und einmal außerhalb der Gesellschaft. Zuerst läßt das Privateigentum innerhalb der Gesellschaft arbeiten. Diese Arbeit ist sein Besitz. Dann tritt das Privateigentum ein weiteres Mal auf den Plan und beginnt von außerhalb der Gesellschaft die Arbeit zu kommandieren, die bereits innerhalb der Gesellschaft auf seinen eigenen Befehl hin geleistet wird. Das Privateigentum ist sowohl Subjekt als auch Objekt. Im Klartext: Das Privateigentum kommandiert sich selbst! Eine logische Unmöglichkeit!

Diesen Widersinn kann der GSP nur dadurch vermeiden, daß er statt des soeben beschriebenen sein ganz anderes Verständnis von Gesellschaft aufpflanzt. Aber wie so oft: Das Umgehen einer Ungereimtheit erkauft er sich bloß um den Preis eines ganzen Schocks neuer Un- und Nicht-Stimmigkeiten.

Der GSP hat in der Wirklichkeit zwei parallel existierende Welten entdeckt. In der einen ist alles, was er im weitesten und diffusesten Sinn als - sei's drum! - „kapitalistisch" decouvriert: Privateigentum, Ausschluß, Verfügungsmonopol, einige andere, Marktwirtschaft, Lohn, Klassen, Lohnarbeit, Geld, Zwangsgesellschaft. Dies ist die *Böse Welt.* Das Kapital allerdings sucht man in ihr vergeblich. In der anderen befindet sich alles, was ihm nicht-kapitalistisch zu sein scheint: gesellschaftlicher Reichtum, Produktionsmittel und Produkte, Erträge der Ökonomie, zahlreiche Leute, Arbeit, freie Gesellschaft. Dies ist die *Gute Welt.* Der GSP verfügt über die beneidenswerte Fähigkeit, über *Wurmlöcher in der Logik* im Nu in die jeweilige Nachbar-Welt zu gelan-

gen. Mehr noch: Er kann sich sogar *simultan* in den beiden Welten aufhalten! Er schafft es beispielsweise, sich über das kapitalistische Privateigentum aus der Bösen Welt zu verbreiten und gleichzeitig die Produktionsmittel und Produkte nicht als Waren mit Wert und Preis zu behandeln, sondern als nützliche Gebrauchsgegenstände, die der Guten Welt entstammen.

Der GSP ist nicht zu fassen!

Trifft man den GSP beim Argumentieren in dem einen Universum an und weist man ihm dort einen Fehler nach, entwischt er blitzschnell ins andere oder er behauptet, daß er schon seit eh und je dort sei. Man solle ihm nur folgen. Folgt man ihm und ertappt man ihn in den dortigen Gefilden wiederum bei einem Fehlschluß, geht die Hätz aufs neue los - in umgekehrter Richtung!

Der GSP ist *doch* zu fassen!

Man darf dem GSP bloß nicht hinterherlaufen! Man muß seine Parallel-Weiten aus gehöriger Distanz synchron ins Visier nehmen und beobachten, wie *er* zwischen ihnen hin und her düst. Dann fallen die Schuppen! Die zwei Welten des GSP samt seiner selbst sind aufgehoben in einem ÜberAll, in einer Welt jenseits von Gut und Böse - in der *Einen* Welt des Kapitalismus, in der Welt der Verwertung des Werts! Die beiden Welten, vom GSP höchstselbst gebläht, sind Seifenblasen, auf denen verzerrt die Wahrheit schillert! Er sollte sie schleunigst zerstechen. Dann wird der Blick wieder frei aufs Wesentliche!

Der Trick des David Copperfield der Staats- und Kapitalismus-Kritik funktioniert so: Er schneidet der bürgerlichen Gesellschaft das Privateigentum heraus und wirft es in die Böse Welt, so daß der Gesellschaftskörper gesundet und nicht mehr bürgerlich ist. Ein Fall für die Gute Welt! Unversehens kann auch die Arbeit ein rüstiges, nicht von Lohn befallenes Dasein führen. Dito. Geläuterter Gesellschaft und entschlackter Arbeit erwächst aber unverzüglich ein mächtiger Feind. Denn das exstirpierte Privateigentum darf schockierenderweise ein Imperium gründen und zurückschlagen! Es macht sich über die Schrumpf-Gesellschaft aus der Guten Welt, deren Ingrediens dominans es soeben noch war, und die Arbeit gleicher Abstammung her und verleibt sie sich ein. Es kommandiert sie!

Der GSP behaust nun sowohl *mondo hello* als auch *mondo brutto* und jongliert über alle Grenzen der Logik hinweg mit zwei Gesellschaftsbegriffen. Zum einen nimmt er eine *gute* Gesellschaft an, in der zahlreiche

Leute so frei sind, allerhand Reichtum zu produzieren. Da ist der Blick schon getrübt, weil er übersieht, daß all das, bis hin zu den goldigen Interessen der working class, bereits vom Wert konstituiert ist. Dann ruft er Staat und Privateigentum auf. Diese machen sich die gute Gesellschaft Untertan und usurpieren ihren gesamten Reichtum. Auf dieser Grundlage wird produziert und eine *böse* Gesellschaft erzwungen. Die Leute fungieren als Lohnarbeiter, die Produkte als Waren .... Der Blick ist nicht klarer geworden, denn der Kapitalismus wird jetzt als übergestülpte Äußerlichkeit begriffen. Wie Jonas im Walfisch lebt die gute Gesellschaft innerhalb der bösen weiter! Lohnarbeiter sind eigentlich Leute, Waren sind an und für sich Produkte .... Man befreie die gute Gesellschaft von ihren Peinigern und sie feiert fröhliche Urständ'! Mit rosaroter Brille kehrt der GSP an seinen Ausgangspunkt zurück. Das Nonplusultra radikaler Kritik und radikalen Handelns besteht für ihn darin, um den Reichtum einer Gesellschaft zu kämpfen, der er das Prädikat „bürgerlich" wegeskamotiert hat! Das Ganze läuft darauf hinaus, einen Teil der kapitalistischen Wirklichkeit vor ihrem Rest zu retten!

Um keinen Deut besser werden die GSPschen Befunde, wenn er als erstes in die Böse Welt einsteigt. Der Staat hat, folgt man dem GSP, aufgrund seiner Entscheidung für das Privateigentum und den Klassengegensatz eine - „seine" - Gesellschaft geschöpft. Man sollte annehmen, daß eine solche Gesellschaft nur dem Bausch-und-Bogen-Verdikt von Leuten anheimfallen könnte, die sich als unerbittliche Kritiker der bestehenden Verhältnisse verstehen. Doch der GSP entdeckt noch manch' Korinthe in der Kacke. Die bürgerliche Gesellschaft verfügt über sehr viel Reichtum! Reichtum, der von Lohnarbeitern produziert worden ist. Die Lohnarbeiter sind sehr zahlreich und eigentlich bilden *sie* die Gesellschaft und eigentlich gehört der ganze Reichtum *ihnen.* Sie haben es verdient, daß man sie zu Leuten umwortet. Nun wird davon abgesehen, daß der Reichtum der bürgerlichen Gesellschaft in Waren besteht; statt dessen wird eine Gesellschaft ohne bürgerlich mit Produkt, Produktionsmitteln, sogar Gelände bestückt. Jetzt ist der Reichtum ein begehrenswertes Objekt. Kritikabel ist hinfort einzig und allein der Umstand, daß er in den *falschen* Händen ist! Man muß ihn den Privateigentümern entreißen! Aber: Der Reichtum der bürgerlichen Gesellschaft besteht nun mal in nichts anderem als Waren, deren Tauschwert sich aus der zu ihrer Produktion nötigen Arbeitszeit ergibt!

Wird dieser Zusammenhang nicht erkannt oder verdrängt, dann könnte man das Privateigentum mit Stumpf und Stiel ausrotten - und es bliebe immer noch abstrakte Arbeit übrig! Sie müßte von einem neuen Staat „im Interesse der Gesellschaft" zentral geplant werden. Die verblichene Sowjetunion e tutti quanti haben es vorexerziert! Wenn es denn eines Tages keinen „unter dem Kommando des Privateigentums" produzierten gesellschaftlichen Reichtum mehr geben sollte, dessen man habhaft werden könnte, dann würde ihn der GSP in *eigener* Regie „in der Gesellschaft" erarbeiten lassen!

Zwar hat der GSP des langen und breiten ausgeführt, daß überhaupt nur gearbeitet wird, weil das Privateigentum und der Staat es wollen - doch zu einer Kritik der Arbeit gelangt er deswegen noch lange nicht. An der Lohnarbeit kritisiert er, daß es Arbeit für Lohn ist. Andererseits aber gefällt ihm an ihr, daß es eben auch Arbeit ist, die ganz viel gesellschaftlichen Reichtum produziert. Da der Lohn nach seinem Dafürhalten das Mittel ist, mit dem dieser Reichtum dem Privateigentum heim ins Reich geturnt wird, müßte man - darauf läuft alles hinaus - nur die Lohnarbeit abschaffen, nicht aber die (abstrakte) *Arbeit!* Wenn der Reichtum erstrebenswert ist, den die bürgerliche Gesellschaft angesammelt hat, dann ist es auch die Arbeit, die ihn hervorgebracht hat. Die Früchte der Arbeit hätten nur bei der richtigen Adresse zu landen - nämlich bei der Gesellschaft. Dies wäre die Zukunft, die der GSP seinen Schützlingen, den zahlreichen Leuten, verschaffen würde: Arbeit, Arbeit, Arbeit - für den gesellschaftlichen Reichtum! Der GSP selbst beschreibt die angestrebten Verhältnisse als:

> *(...) eine gesellschaftliche Ordnung, in der jeder weiß, was er für den allgemeinen Lebensunterhalt zu tun und für seinen Lebensunterhalt zu erwarten hat. (Gegenstandpunkt 1/94, S. 18)*

Von der Aufhebung der Entfremdung des Menschen kann hier nicht die Rede sein! - Die Menschen *haben* etwas zu tun! Es tut nichts zur Sache, daß sie dieses Etwas für die Allgemeinheit sprich Gesellschaft statt für das Privateigentum verrichten. Müssen bleibt Müssen! Wer aber *muß,* der ist an dem, *was* er tut, desinteressiert. Tätigkeiten, an denen man nicht interessiert ist, sind - Arbeit! Abstrakte, nerv-, geist- und körpertötende Arbeit! Man verrichtet sie nur, weil man sonst keinen Lebensunterhalt zu erwarten hat. Wer legt fest, was man für den allgemeinen Lebensunterhalt zu tun hat? Wer bestimmt, was man dafür zu gewärtigen hat? Es müßte eine Instanz sein, die *über* den Menschen steht. Da unter den vom GSP avisierten Bedingungen kein Privateigentum mehr wäre, bliebe nur noch der Staat übrig! Dies sind die Unterschiede, die es zwischen der heutigen und der vom GSP angesteuerten zukünftigen gesellschaftlichen Ordnung gäbe: Heutzutage weiß jeder, was er zu tun hat. Den Anforderungen am kapitalistisch-privateigentümlichen Arbeitsplatz nachkommen und dem Staat Steuern entrichten! Auch zukünftig wüßte jeder, was er zu tun hat. Den staatlicherseits festgelegten Arbeitsanforderungen für die Bestreitung des allgemeinen Lebensunterhalts nachkommen! Heutzutage weiß jeder, was er für seinen Lebensunterhalt zu erwarten hat. Einen Lohn beziehungsweise das, was nach Abzug der Steuern davon übrigbleibt! Auch zukünftig wüßte jeder, was er für seinen Lebensunterhalt zu erwarten hat. Das, was ihm vom Staat in welcher Form auch immer zugewiesen wird! Was also ist das Gelobte Land des GSP? Die heutigen Zustände minus das Privateigentum und den bürgerlichen Staat! Für diese Gesellschaft zahlreicher armseliger Würstchen und einiger anderer wegweisender Armen-Leuchter lohnt es sich nicht, auch nur einen Finger krumm zu machen!

Der GSP stellt nun die These auf, daß das Privateigentum die Erträge der in der Gesellschaft geleisteten und von ihm selbst kommandierten Arbeit monopolisiere. Mit Subjekt und Prädikat befindet er sich unzweifelhaft in der Bösen Welt. Ob aber auch mit dem Objekt?

Versteht man unter den Erträgen der Arbeit wie auch immer geartete Elemente der Bösen Welt, steckt der erste Widersinn in dem zitierten Satz selbst drin. Wer die in der Gesellschaft geleistete Arbeit kommandiert (und diese Behauptung ist für sich genommen auch schon falsch!), dem gehören selbstredend auch ihre Erträge. Sie *sind* schon Privateigentum und müssen nicht erst noch monopofczerr werden!

Der zweite Unsinn zeigt sich in voller Pracht, wenn man sich in Erinnerung ruft, auf welcher Basis der GSP das Privateigentum das Kommando über die in der Gesellschaft geleistete Arbeit ausüben läßt. Es sind der Ausschluß der zahlreichen Leute von den Produktionsmitteln und Produkten und komplementär dazu das Verfügungsmonopol (!) einiger anderer über diese. Die Monopolbesitzer monopolisieren die Erträge aus der von ihnen gekauften Arbeit an ihrem Monopolbesitz! Da dürfte „Monopoly" näher an der Wahrheit dran sein.

Aber es gibt ja noch die Gute Welt! Dort befindet sich neben der Gesellschaft auch schon die Arbeit. Edler Arbeit müssen noble Erträge

entspringen! Der GSPsche Gedankengang macht in der Tat nur dann wenigstens momentan „Sinn", wenn die Erträge der Arbeit nicht als Kapital, Ware, Wert verstanden werden. So befinden sie sich außerhalb des vom GSP als Privateigentum bezeichneten Kapitals und können von diesem zum Objekt gemacht und monopolisiert werden.

Die Erträge der in der Gesellschaft geleisteten Arbeit bestehen für den GSP ausschließlich - in Gebrauchswerten, in nützlichen Produkten. Sie gehören der Guten Welt an. Damit ist es auch schon wieder vorbei mit dem „Sinn"! Comme ca ist das Theorie-Reich des GSP nicht mehr von *dieser* Welt! Der Ertrag der Arbeit in der bürgerlichen Gesellschaft ist nämlich Wert, ist Mehrwert, ist Profit, ist Ware, ist Reproduktion und Vermehrung von Kapital, ist die Reproduktion des gesamten Produktionsverhältnisses einschließlich der Lohnarbeit und der Lohnarbeiter! Besondere Bedeutung kommt, wie Marx ausführt, der Produktion des Mehrwerts zu:

> Das *Produkt des kapitalistischen Produktionsprozesses ist weder ein blosses Produkt (Gebrauchswert), noch blosse Ware, d.h. Produkt, das einen Tauschwert hat, sondern sein spezifisches Produkt ist der Mehrwert. Sein Produkt sind Waren, die mehr Tauschwert besitzen, d.h. mehr Arbeit darstellen als für ihre Produktion in der Form von Geld oder Waren vorgeschossen wurde. Im kapitalistischen Produktionsprozess erscheint der Arbeitsprozess nur als Mittel, der Verwertungsprozess oder die Produktion von Mehrwert als Zweck. (Karl Marx, Resultate des unmittelbaren Produktionsprozesses, Das Kapital. I. Buch. Der Produktionsprozess des Kapitals. VI. Kapitel, Archiv sozialistischer Literatur 17, Verlag Neue Kritik, Frankfurt 1969, S. 28f.)*

Nun zetert der GSP gewißlich, daß er das doch auch so sehe. Um es zu beweisen, mag er stante pede die Flucht zurück in seine Böse Welt antreten. Durch das Monopolisieren der Erträge der Arbeit durch das Privateigentum würden diese doch zu all jenem ... ähem ... kapitalistischen Zeug. Zu spät! Sie waren es schon immer! Der GSP durchdringt das Wesen des Kapitalismus nicht, wenn er ihn als bloße Aneignungsprozedur von gesellschaftlichem Reichtum versteht! Schon Marx konnte ein Lied von solchen Auffassungen singen:

> *Wenn der Oekonom, solange er den kapitalistischen Produktionsprozeß bloß unter dem Gesichtspunkt des Arbeitsprozesses betrachtet, das Kapital für ein bloßes Ding erklärt, Rohstoff, Instrument usw., so fällt ihm dann wieder ein, daß der Produktionsprozeß doch auch Verwertungsprozeß ist und jene Dinge mit Bezug auf den Verwertungsprozeß nur als Wert in Betracht kommen. (...) Sobald sich der Oekonom hierauf besinnt, wird Kapital erklärt als [in Form von Produktionsmitteln und Produkten existierender] Reichtum, der in der Produktion verwandt wird, um „Profit" zu machen, (ebenda, S. 28f.)*

De te fabula narratur, GSP!

Wert - das ist für den GSP lediglich eine von außen in ökonomische Verhältnisse hineingetragene Kategorie. Bei ihm geht es beileibe nicht um die *selbstzweckhafte* Verwertung des Werts, sondern um den Einsatz des Werts für privateigentümliche *Reichtumsaneignungszwecke.* Exemplarisch zeigt sich diese Sichtweise samt den unvermeidlichen Fehltritten ins logische Fettnäpfchen in einer Passage aus einem Aufsatz im „Gegenstandpunkt" 2/92:

> *Der Wert wird bei Marx durchaus positiv bestimmt: Er ist das kapitalistische Maß des Reichtums, das diesen in der Quantität des Arbeitsaufwands mißt, anstatt, wie es vom Standpunkt der Nützlichkeit der Arbeit vernünftig wäre, in der Leichtigkeit der Produktion und der relativen Überflüssigkeit der Arbeit; mit diesem Reichtumsmaß ist festgelegt, daß der einzige Produktionszweck und Ertrag von wertschaffender Arbeit der ausschließende private Zugriff auf den gesellschaftlichen Reichtum, seine Vermehrung und dafür das Kommando über andere Arbeit ist. (Gegenstandpunkt 2/92: Vom linken Arbeiterfreund zum pessimistisch-optimistischen Geschichtsphilosophen: Der Untergang des Abendlands - linksherum [Besprechung von: Robert Kurz: Der Kollaps der Modernisierung, Frankfurt 1991; Honeckers Rache, Berlin 1991], S. 66f.)*

Durchaus positiv wäre es, wenn der GSP Marx ernst nehmen würde! Bei dem ist nämlich an gut sichtbarer Stelle nachzulesen, daß der Reichtum der Gesellschaften, in welchen kapitalistische Produktionsweise herrscht, als eine ungeheure Warensammlung erscheint. Noch weniger Zeit kostet die Lektüre der Überschrift zum ersten [!] Satz des Buches vom „Kapital", die zwei Faktoren der Ware nennt: „Gebrauchswert und Wert". Für den Fall, daß der GSP dies als auch ihm seit anno dunnemals bekannt abtut, möge er sich zu Gemüte führen, als was er dann den Wert bestimmt: Der Wert ist das kapitalistische Maß des Wertes! Eine Sache wird mit sich selbst gemessen! Wäre alles schon mal dagewesen:

> *Noch bequemer ist es natürlich, sich unter Wert gar nichts zu denken. Man kann dann ohne Umstände alles unter diese Kategorie subsumieren.*

So z.B. J. B. Say. Was ist „valeur"? Antwort: „Das, was eine Sache wert ist". (Karl Marx, MEW Bd. 23, Das Kapital. Erster Band, loc. eil, S. 560)

Um eine theoretische Neuerung handelt es sich jedoch bei der Aussage, daß das Maß *in persona* messe! Bisher ging man davon aus, daß etwas mit einem Maß *von jemand* gemessen wird.

Bei diesen denkerischen Fehltritten handelt es sich nachgerade um Kinkerlitzchen angesichts des Haupt-Schlusses, den der GSP durchaus positiv aus Marx herausgelesen haben will. Er, der sich selbst als der letzte unbeugsame „marxsistische" [!] (Marxistische Studenten-Zeitung, 2/1980, Titelseite) Samurai geriert, hat sich entschlossen, theoretisches Harakiri zu begehen. Er stößt sich den Tauschwert durch das Herzstück der Marxschen Ökonomie-Kritik, das er sich in seine Held-der-Arbeiter-Brust gestopft hat - die Wert-Theorie!

Der Reichtum der bürgerlichen Gesellschaft besitzt für den GSP keinen Wert!

Wenn der Wert das Maß des Reichtums ist, kann der Reichtum nicht Wert sein. Eine Sache kann nicht mit sich selbst gemessen werden. Der Reichtum besteht in Dingen ohne Wert und ist dem zufolge an sich nicht kapitalistischer Natur. Kapitalistisch ist nur das Maß. Dies ist die Umwertung aller Werte! Fast nicht zu fassen - aber im Grunde genommen erwartbar. Wer soviel Wert auf den Reichtum der Gesellschaft legt und es kaum erwarten kann, ihn von den zahlreichen Leuten in Gebrauch nehmen zu lassen - der muß ihn von allem Wert befreien! Geblendet vom Reichtum und von arbeiteraffektionsbedingter Blindheit geschlagen, pustet sich der GSP im Agitations-Rausch Einsichten aus dem Kopf, die er in nüchterneren Zeiten durchaus positiv mal drin und drauf hatte. Der „Gegenstandpunkt" und die „Marxistische Gruppe" haben Marxens „Kapital" durchgekaut wie kaum einer; aber ebenso wie alle anderen linken arbeiterbewegenden Organisationen, die sich auch gelegentlich einen blauen Riesen zwischen ihre Agitprop-Backen schoben, haben sie es beim Politik-Machen immer mehr verwässert, um es schließlich als störendes Element auszuspucken.

Nicht genug des Marxorzismus beim GSP! Bei der Bestimmung des Trägers des Werts wird er an ganz anderer Stelle fündig als jener. Der Wert, so muß man hören, mißt den Reichtum in der Quantität des Arbeitsaufwands. Der Wert mißt die Arbeitszeit, die den Reichtum geschaffen hat. Je mehr gearbeitet wurde, desto mehr Wert mißt der - Wert! Dies die schon erwähnte Tautologie. Je mehr Wert der Wert

gemessen hat, desto mehr Wert wird dem Reichtum beigemessen. Wenn die gemessenen und beigemessenen Werte sich entsprechend der gemessenen Arbeitszeiten unterscheiden, dann ist das Residuum des Wertes - die Arbeit! Die Arbeit hat einen Wert! Zwar meint der GSP nun wiederum auch nicht, daß der Arbeit untrennbar ein Wert innewohne, denn sonst könnte er weder sie noch die Arbeiter auf der Habenseite seines Weltbildes verbuchen. Das Wert-Haben der Arbeit ist vielmehr das Resultat einer bewertenden Maßnahme und somit eine reine Äußerlichkeit! Doch gesagt ist gesagt, und deshalb möge sich der GSP folgendes gesagt sein lassen:

Die Arbeit ist die Substanz und das immanente Maß der Werte, aber sie selbst hat keinen [!] Wert. Im Ausdruck: „Wert der Arbeit" ist der Wertbegriff nicht nur völlig ausgelöscht, sondern in sein Gegenteil verkehrt. Es ist ein imaginärer Ausdruck, wie etwa Wert der Erde. Diese imaginären Ausdrücke entspringen jedoch aus den Produktionsverhältnissen selbst. Sie sind Kategorien für Erscheinungsformen wesentlicher Verhältnisse. Daß in der Erscheinung die Dinge sich oft verkehrt darstellen, ist ziemlich in allen Wissenschaften bekannt, außer in der politischen Ökonomie. (Karl Marx, Das Kapital. Erster Band, loc. cit., S. 559)

Und beim GSP! Ihm allerdings stellen sich die Dinge nicht nur verkehrt dar, sondern er verkehrt auch noch das Erscheinungsbild, das sie bei Marx haben. Bei Marx hat der gesellschaftliche Reichtum einen Wert, beim GSP nicht. Bei Marx hat die Arbeit keinen Wert, beim GSP schon. Bei Marx wird der Wert gemessen, beim GSP ist er selbst ein Maß. Bei Marx wird der Wert durch das Arbeitsquantum gemessen, beim GSP das Arbeitsquantum durch den Wert. Bei Marx sind Wert und Arbeit verschieden, beim GSP identisch. Marx hat recht, der GSP nicht.

Wenn die Arbeit einen Wert hat, muß sie gekauft werden. *Sie* muß gekauft werden, und nicht die *Arbeitskraft!* Die MG hat anfangs einen mählichen und am Ende einen schmählichen Übergang vom Preis der Arbeitskraft zum Preis der Arbeit gemacht. In der grundlegenden Abhandlung „Von der Arbeiterklasse (Teil 1 und 2)" (MSZ 6/1990) beispielsweise meinen die Autoren, daß „der Preis der Arbeit bei aller schönen wechselseitigen Abhängigkeit der ‚Partner' für beide Seiten nicht ganz dasselbe" (S. 26) sei. Wer das A des Wertes der Arbeit sagt, muß und will auch das b ihres Preises sagen! Doch entsprechen die Preise im Kapitalismus nicht im Durchschnitt ihren Werten? Heißt das nicht, daß die Arbeiter den vollen Gegenwert für die von ihnen gelei-

stete Arbeit erhalten und sich alles, was sie produziert haben, über den Umweg des Geldes zurückholen können? Bedeutet das nicht den Tod der GSPschen Kritik an Demokratie und Marktwirtschaft?! Und so kommt es, wie es kommen muß: Der GSP beugt einen weiteren Eckpfeiler der Marxschen Kapital-Analyse! Er behauptet pfeilgrad, daß *eine* Ware immer und überall *nicht* zu ihrem Wert verkauft werde! Er weiß auch warum. Weil sie nicht zu ihrem Wert gekauft wird! Eine Bande von Privateigentümern schreibt nämlich den Wert der Arbeit groß und ihren Preis klein! In seiner Expertise über die Arbeiterklasse glaubt der GSP, daß der Lohn als Kosten so berechnet werde, daß sich die Leistung des Löhners in der Bilanz des Geschäftsmannes positiv bemerkbar mache, (ebenda) Aus Geld- und Profitgier wird der Preis der Arbeit unter den Wert gedrückt. Aus dem von Marx analysierten Produktionsverhältnis macht der GSP eine Charakterfrage!

Die Privateigentümer sind beim GSP die Macher des Kapitalismus. Der Wert ist ihr Mittel. Sie sind das Subjekt, er ist das Objekt. Auch hier stellt der GSP Marx auf den Kopf:

Fixiert man die besondren Erscheinungsformen, welche der sich verwertende Wert im Kreislauf seines Lebens abwechselnd annimmt, so erhält man die Erklärungen: Kapital ist Geld, Kapital ist Ware. In der Tat aber wird der Wert hier das Subjekt eines Prozesses, worin er unter dem beständigen Wechsel der Formen von Geld und Ware seine Größe selbst verändert, sich als Mehrwert von sich selbst als ursprünglichem Wert abstößt, sich selbst verwertet. Denn die Bewegung, worin er Mehrwert zusetzt, ist seine eigne Bewegung, seine Verwertung also Selbstverwertung. Er hat die okkulte Qualität erhalten, Wert zu setzen, weil er Wert ist. Er wirft lebendige junge oder legt wenigstens goldne Eier. (Karl Marx, Das Kapital. Erster Band, loc. cit., S. 169)

Da der GSP Marx prinzipiell zu mißtrauen scheint, soll zur Rolle, die die Menschen bei der Selbstverwertung des Werts spielen, ausnahmsweise Friedrich Engels zitiert werden:

Es [das Wertgesetz] setzt sich in der heutigen Gesellschaft durch in derselben Weise, in der allein ökonomische Gesetze in einer Gesellschaft von Privatproduzenten sich durchsetzen können: als in den Dingen und Verhältnissen liegendes, vom Wollen oder Laufen der Produzenten unabhängiges, blind wirkendes Naturgesetz. (Friedrich Engels, Anti-Dühring, MEWBd. 20, Berlin 1962, S. 291)

Der GSP dagegen präsentiert das Bild von unabhängigen Privateigentümern, die Profit machen wollen und deshalb den Wert das Laufen lehren. So bringen sie die Dinge und Verhältnisse zum Tanzen:

Das Privateigentum wappne sich, so läßt sich der GSP über dessen Zwecke vernehmen, zunächst mit seinem Meß-Wert, damit Reichtum produziert werde, den es sich schnappen könne. Es läßt arbeiten, bezahlt aber weniger, als die Arbeit wert ist. Bewußte Verfälschung eines wertvollen Meß-Ergebnisses! Weit fehlt, wer annimmt, daß damit für das Privateigentum alles paletti sei, weil es nach seiner Produktions-Kampagne ohne Umschweife einen Zuwachs an Reichtum von tümlichst eigenem Fleisch und Blut in die Scheuer fahren könne! Der GSP jettet mal eben rüber in seine Gute Welt und legt den frischen Reichtum als gesellschaftlichen ab. Eins muß man ihm lassen: Er spinnt seinen Faden konsequent weiter! Gäbe es nicht solcherlei Reichtum, könnten nicht zahlreiche Leute von ihm ausgeschlossen und er nicht von ihnen gebraucht und auch gut in Gebrauch genommen werden. Gedankenschnell jumpt der GSP nach seiner Benedei-Ablage zurück in die Böse Welt und läßt von dort aus das vermaledeite Privateigentum mit einer neuerlichen Wert-Maßnahme zur Abwechslung eine Enteignungs-Kampagne starten - um den schon produzierten Reichtum, den er ihm soeben auf exorbitante Weise in die extra-monedialen Scheunen zahlreicher Leute entführt hat. Das Privateigentum nimmt Maß, das werte Mücken-Netz sitzt - und aus gesellschaftlichem Reichtum wird privates Eigentum, das genau so viel Wert hat wie die geleistete Arbeit, die es unter Wert bezahlt hat! Ein schöner Ertrag dieses Treibens.

Wenn der GSP ausnahmsweise von *wertschaffender* Arbeit spricht, scheint er der Wahrheit sehr nahe zu kommen. Stutzig machen muß aber, daß er ihr einen einzigen Produktionszweck und Ertrag unterstellt. Ist nicht der einzige kapitalistische Produktionszweck und Ertrag die Produktion von Wert bzw. Mehrwert selbst!? In der Tat nennt der GSP als Ur-Zweck allen modernen Produzierens etwas anderes: Den privaten Zugriff auf den gesellschaftlichen Reichtum! Der Wert wird so vom Selbst-Zweck zum Mittel. Die Arbeit ist nicht per se wertschaffend, sondern weil ihr die Wert-Elle angelegt wird. Die Privateigentümer betrachten die Arbeit als Wert. Durch das von ihnen angelegte Maß des Wertes *bekommt* die Arbeit einen Wert. Die Arbeit schafft keinen sich in Waren kristallisierenden Wert außerhalb ihrer selbst, sondern sie häuft ihn nach dem Glimmstengel-Prinzip an. Die

Arbeit frißt sich durch den Acht-Stunden-Tag und im gleichen Maße, wie sie an ihrem ephemeren Volumen zehrt, hinterläßt sie Wert. Wenn die Arbeit abgeleistet ist, gibt es nur noch Wert. Nur - die Gleichung lautete doch: Arbeit = Wert! Jede Seite in dieser Gleichung setzt die Existenz der jeweils anderen voraus! Keine kann für sich alleine existieren! Hört das Arbeits-Camel ausgebrannt zum Feuerabend auf, sich abzuäschern, löst sich auch der letzte Wert-Krümel in Luft auf. Genau genommen kann er nicht einmal das, da der Wert keine Existenz in der Zeit hat. Vor der Arbeit kann er nicht existieren, nach der Arbeit ebenfalls nicht, und während der Arbeit kann er gar nicht erst entstehen, weil die Arbeit keinen Stillstand kennt. Der GSP versucht das Unmögliche, will Dynamik durch Statik ausdrücken - und produziert nur Qualm und Rauch! Die wertlose Asche seiner Arbeitswert-Theorie sollte er sich aufs Haupt streuen! Nun ist der bemerkenswerte Umstand eingetreten, daß sowohl die Arbeit als auch der Wert der Arbeit perdu und nur noch die Produkte der Arbeit da sind, die als Waren und damit Träger des Werts zu titulieren der GSP sich partout weigert. Aber es gibt ja noch den *Willen* der Privateigentümer! Schon daß die Arbeit Wert sei, verdankte sich ihrer voluntas, und immerhin haben sie damit wenn schon nicht Produkte mit Wert, so doch wertvolle Produkte herstellen lassen können. Nun verpfropfen sie den der Arbeit entsprechend ihrer Dauer angehängten Wert auf ihre Erzeugnisse. Damit auch ja jeder mitbekommt, daß diese jetzt Pretiosen sind, werden sie ausgepreist - um den Preis allerdings, daß sie von da an auch angepriesen werden müssen. Ein rechter Klops! Wäre dem so, müßte das Kapital bestrebt sein, *möglichst viel* arbeiten zu lassen. Je mehr Arbeit, desto mehr Wert! Das Gegenteil ist der Fall. Mit möglichst wenig Arbeit zu produzieren ist das Ziel. Worauf es andererseits ankommt, ist, den Anteil der Mehrarbeit an der schrumpfenden Gesamtarbeitszeit zu vergrößern und gleichzeitig denjenigen der notwendigen Arbeit zu verringern. Jedenfalls! Wenn es nach dem „Gegenstandpunkt" geht, gelingt den Privateigentümern der Bluff des Jahrhunderts: Sie verkünden aller Welt, daß Arbeit Wert sei. Nach getaner Arbeit stehen sie zwar mit leeren Händen da, aber sie halten dicht. Einhellig bekunden sie, ihre Produkte hätten einen Wert, weil auch die Arbeit, mit der sie fabriziert worden seien, einen Wert hätte. Oder sie tönen, der Wert der Arbeit sei auf ihre Fabrikate übertragen worden, und stellen damit die Gleichung auf: Arbeit = Wert = Produkt! Arbeit und Produkt sind eins! Da aber die Arbeit ins Reich des Imaginären eingegangen ist, wenn das Produkt fertig ist, und umgekehrt das Produkt noch nicht vorliegt, solange gearbeitet wird, dürfte es, wenn es mit rechten Dingen zuginge, weder das eine noch das andere geben.

Wenn der Wert das Mittel des Privateigentums ist, kann für den GSP der Kapitalismus nicht in der Verwertung des Werts bestehen. Die Message lautet statt dessen: Kapitalismus = Sodom und Gomorrha! Zahlreichen Leuten werden vom Staat Produkt, Produktionsmittel, sogar Gelände geraubt und einigen Privateigentümern zugeschanzt. Anschließend werden sie von diesen zur Lohnarbeit am Raubgut gezwungen. Schließlich werden sie auch noch betrogen, da man ihnen den vollen Gegenwert für ihre Arbeit vorenthält. Und zu allem Überdruß wird den Gelackdeckelten auch noch Sand in die Augen gestreut: Ihre Arbeit hätte Wert! Die Moral: Wer den Schaden hat, braucht für den Spott nicht zu sorgen! Dies ist das abgeschmackte, abgestandene Mark der ökonomischen Analysen des GSP: Zum x-ten Male in der Geschichte der Kapitalismus-Kritik die Litanei von einer vom GSP-odersonstwemseibeiuns heimgesuchten Welt! Gegenstandpunkt, bittfüruns! Zum x-ten Male die Verfluchung von fürsterlich finsteren Schmarotzern der Spezies „Privateigentümer" an einem madonnenhaften Gesellschaftskörper! Kreuziget sie! Zum x-ten Male die Heiligsprechung der Arbeit, der lediglich der Schein, wertschaffend zu sein, abgesprochen wird! Hosianna! Zum x-ten Male die Seligsprechung der Armen, denn ihrer ist das Reichtums-Reich! Halleluja! Zum x-ten Male der Wink mit dem revolutionären Zaunpfahl! Allahu akbar!

Mit dem nach dem Semikolon beginnenden zweiten Teil des aus dem „Gegenstandpunkt" 2/92 zitierten Satzes verhält es sich wie mit einer Blumenkohlwolke. Je länger man hinschaut, um so mehr Logeleien quellen und schwellen einem entgegen. Nach Zweck und Ertrag von Arbeit zu fragen ginge ja noch an. Nach Zweck und Ertrag von wertschaffender Arbeit zu forschen ist dagegen reichlich blauäugig. Die Frage unterstellt bereits das Wissen um die Antwort: Die Produktion von Wert! Nun sucht der GSP aber sogar nach dem *Produktionszweck* von wertschaffender Arbeit. Einerseits kann es sich beim Produkt wertschaffender Arbeit natürlich nur um abstrakten Wert handeln, was der Frager unübersehbar selbst mit seiner Frage supponiert, andererseits aber sind mit abstrakter Arbeit - und um die geht es hier, da nur diese wertschaffend ist - alle möglichen *Dinge* anzufertigen, die

aufzählen zu wollen schwachsinnig wäre. Was kann herauskommen, wenn sich jemand dummstellt und nach etwas erkundigt, was zu wissen er zumindest den Anschein erweckt? Sofern er zu Gehör bekommt, was er selbst schon vorgedacht hat, wird er in seinen Anschauungen bestätigt werden. Ist er sich seiner Sache jedoch nicht ganz sicher und vernimmt Gegensätzliches, so mag er schon mal glücklich angehäufte Erkenntnisse leichtfertig über den Haufen werfen. Genau das bringt der GSP fertig. Er allerdings geht mit sich selbst zu Rate und kommt zu dem Schluß, daß es einen einzigen Produktionszweck und Ertrag von wertschaffender Arbeit gebe, und der sei nun gerade nicht der Wert, sondern etwas anderes. Futsch - ist eine Aussage, die sich in den Theorie-Wüsteneien des GSP gar nicht übel ausgenommen hat! (Allerdings verbarg sich, wie oben gesehen, unter der glänzenden Schale dieser Geistesfrucht auch schon ein fauler Kern! Aber immerhin! Wo sonst nur geistiges Fallobst herumliegt, empfindet man so etwas als Lichtblick.) Nun muß man lesen: Wertschaffende Arbeit hat nicht den Zweck, Wert zu schaffen! Der Ertrag wertschaffender Arbeit ist *nicht* Wert! Haben eigentlich die Überlegungen des GSP noch einen Wert? Man sollte nicht ungerecht sein und die Frage erst beantworten, wenn man sich angesehen hat, was der GSP als den einzigen Produktionszweck und Ertrag von wertschaffender Arbeit angibt. Stupenderweise verfährt er hierbei nach dem Prinzip: Aus eins mach drei! Als einzigen Produktionszweck nennt er deren dreie; auch der einzige Ertrag erscheint in dreifacher Ausfertigung. In beiden einzigartigen Fällen handelt es sich um den ausschließenden privaten Zugriff auf den gesellschaftlichen Reichtum, seine Vermehrung und dafür das Kommando über andere Arbeit. Kann man aber einen privaten Zugriff auf den gesellschaftlichen Reichtum produzieren? Kann man eine Vermehrung des gesellschaftlichen Reichtums produzieren? Kann man ein der Vermehrung des gesellschaftlichen Reichtums dienendes Kommando über andere Arbeit produzieren? Wohl kaum. Warum müssen überhaupt diejenigen, die schon alle Produktionsmittel und Produkte besitzen, erst noch den Zugriff auf diese und die mit ihnen produzierten Produktionsmittel und Produkte produzieren? Wie erklärt sich der GSP das Zustandekommen des gesellschaftlichen Reichtums, wo er doch in alle Welt hinausposaunt, daß Zugriff, Vermehrung und Kommando der *einzige* Produktionszweck und Ertrag wertschaffender Arbeit seien? Woher soll denn der gesellschaftliche Reichtum kommen,

wenn nicht aus der Arbeit!? Wie kann aber andererseits gesellschaftlicher Reichtum aus wertschaffender Arbeit entstehen? Wird nicht mit wertschaffender Arbeit - Wert produziert, beziehungsweise Kapital?! Seit wann ist Kapital gesellschaftlicher Reichtum?? Müssen nicht die Privateigentümer spaltungsirre sein, da ihnen gleichzeitig sowohl an der größtmöglichen Produktion und dem maximalen Vorhandensein von *gesellschaftlichem* Reichtum gelegen sein muß als auch an der rücksichtslosesten Vermehrung des *eigenen* Hab und Guts? Denn ohne gesellschaftlichen Reichtum kein privater Zugriff darauf! Worauf bezieht sich das Possessivpronomen „seine", das der als zweiter einziger Produktionszweck und Ertrag genannten Vermehrung zugeordnet ist? Auf den privaten Zugriff? So was dürfte sich kaum vermehren lassen! Wenn es aber so gemeint ist, dann steht ein sich vermehrender Zugriff gesellschaftlichem Reichtum bestimmter Größe gegenüber, und das kann auch nicht der Weisheit letzter Schluß sein! Oder verknüpft das besitzanzeigende Fürwort die Vermehrung mit dem gesellschaftlichen Reichtum? Das wäre freilich von den moralischen An- und Absichten des GSP her durchaus naheliegend: Je größer der gesellschaftliche Reichtum, desto erschröcklicher seine Aneignung durch die Privateigentümer und um so empörender der Ausschluß der Besitzlosen. Nur falsch wäre es leider, sachlich gesehen, weil das Kapital nicht den Produktionszweck hat, den gesellschaftlichen Reichtum zu vermehren. Auch logisch käme man nicht zu Potte, da der als erster einziger Produktionszweck und Produktionsertrag genannte private Zugriff dem gesellschaftlichen Reichtum das Lebenslicht ausbläst, noch bevor dieser das Licht der Welt erblickt. Was aber nicht existiert, kann auch nicht vermehrt werden. Anders gesagt: Der private Zugriff auf den gesellschaftlichen Reichtum und die frisch-fromm-fröhlich-freie Vermehrung desselben können unmöglich friedlich koexistieren und als zwei von drei *einzigen* Produktionszwecken und Erträgen wertschaffender Arbeit aufgeführt werden. Sie schließen sich gegenseitig aus! Das Kommando über andere Arbeit soll der dritte einzige Produktionszweck und Ertrag von wertschaffender Arbeit sein? Das Privateigentum läßt produzieren, um das Kommando über andere Arbeit zu bekommen? Mit dieser anderen Arbeit wiederum sollen die Vermehrung entweder des privaten Zugriffs auf den gesellschaftlichen Reichtum oder des gesellschaftlichen Reichtums selbst sowie der private Zugriff auf den gesellschaftlichen Reichtum bewerkstelligt werden, die

aber recht eigentlich schon der einzige Produktionszweck und Ertrag der ursprünglichen wertschaffenden Arbeit sind? Vermehrung und Zugriff resultieren mithin sowohl aus wertschaffender als auch aus anderer Arbeit, welchletztere aber witzigerweise aus der zuvörderst genannten herrührt? Ist die andere Arbeit am Ende gar identisch mit der wertschaffenden? So daß der Ertrag von wertschaffender Arbeit in wertschaffender Arbeit bestünde und das Kommando über wertschaffende Arbeit das Kommando über wertschaffende Arbeit hervorbrächte? Setzt nicht schon wertschaffende Arbeit das Kommando über eben diese Arbeit voraus? Einerseits soll das Kommando der Ertrag, andererseits die Voraussetzung von wertschaffender Arbeit sein? Beißt sich da die Katze nicht in den Schwanz? Und nun der Clou! All das soeben Besprochene in all seiner Widersprüchlichkeit existiert laut GSP nur, weil - der Reichtum mit Wert gemessen wird! Das Privateigentum kann sich den gesellschaftlichen Reichtum greifen, weil es ihn mit Wert mißt! Es kann aus dem gleichen Grund seinen Zugriff vermehren! Der wertmäßigen Reichtumsmesserei verdankt es auch die Erringung des Kommandos über andere Arbeit! Nur: Muß man das, was man messen will, nicht schon ergriffen, vermehrt und kommandiert *haben?!* - Es ist genug. Die Wolke aus Halb- und Falschheiten ist so groß geworden, daß man schon ganz eingenebelt ist. Er flieht. Wie bitte? Was die zitierten Ausführungen des GSP wert sind?

Manchmal ist es geradezu erheiternd zu sehen, wie der GSP selbst in die Fußangeln tappt, die er dem Privateigentum ausgelegt hat. Er wirft ihm vor, daß es nicht den vernünftigen Standpunkt der Nützlichkeit der Arbeit einnehme, sondern die Quantität des Arbeitsaufwands messe. Nun kann man dem Kapital alles Mögliche anhängen, aber das nun gerade nicht: Daß es die Arbeit nicht nach ihrer Nützlichkeit beurteile! Dies ist sogar sein einziger Gesichtspunkt! Welchen Gewinst bringt die geleistete Arbeit? Unter diesem Motto wird die Arbeit ständig nach zwei Seiten hin überprüft: Wie kann man die erbrachte Leistung erhöhen? Und: Wie kann man die Arbeit minimieren? Den zweiten Gesichtspunkt macht der GSP zu seinem eigenen! Den Reichtum sollte man seiner Meinung nach in der Leichtigkeit der Produktion und der relativen Überflüssigkeit (Ist dieser Ausdruck nicht relativ unsinnig?) der Arbeit messen. (Wie das gehen soll, wird wohl auf ewig das Geheimnis des GSP bleiben!) Der GSP vergleicht sich mit dem Privateigentum auf dem Gebiet des Reichtum-Messens, hält seine Methode

für besser - „anstatt" - und merkt nicht, daß es sich um exakt die gleiche handelt wie bei der Tag für Tag vom Kapital praktizierten. Auch er mißt den Reichtum in der Quantität des Arbeitsaufwands, nur daß seine Stoppuhr die Aufschrift „Relative Überflüssigkeit der Arbeit" trägt. Der Unterschied ist: Wenn das Privateigentum diesen Maßstab anlegt, landet der Reichtum in den falschen Händen; tut es der GSP, ist alles in Butter! Vernünftig denkende und handelnde Menschen sollten sowieso keinen Reichtum produzieren wollen und das, was sie haben, auch nicht als solchen verehren! Dann hätten sie auch viel mehr vom Leben als nur das, was sie *haben.* Genau darauf aber kommt es dem GSP an: Möglichst viel haben! Und andererseits: Möglichst wenig arbeiten! Hier zeigt sich deutlich, daß der „Gegenstandpunkt" den kategorialen Horizont der bürgerlichen Gesellschaft nicht überschreitet. Ein Leben *jenseits* der Arbeit ist für ihn undenkbar. Arbeit ist für ihn eine ewige Notwendigkeit. Sie stellt unter allen Umständen - auch in der Gesellschaft, die ihm vorschwebt - einen Abzug vom Leben dar. Er verlängert die Dichotomie von Arbeitszeit und Freizeit in sein Privateigentümer- und -tumsfreies zukünftiges Gemeinwesen. Völlig aus der Welt für ihn die Vorstellung, daß die Produktion des eigenen Lebens sinnliche Qualität haben kann. Arbeit und Freizeit sind aufzuheben! Dann wäre das Schaffen kein Übel, weder ein abstraktes wert- noch ein konkretes gesellschaftsreichtumsproduzierendes, sondern elementare Lebensäußerung aller. Denn dann wüßten sie, was sie tun! (Es ist dem GSP „zugute zu halten", daß auch Marx eine zwieschlächtige theoretische Stellung zur Arbeit einnimmt. Einerseits begreift er sie als Existenzbedingung, die „aufzuheben" sei (Marx Engels Werke Bd. 3, Deutsche Ideologie, Berlin 1983, S. 77), andererseits als unaufhebbare Lebensäußerung, deren Resultate vor dem Zugriff der Kapitalistenklasse zu sichern seien. Anzukreiden ist dem GSP, daß er in seinem Verständnis der Arbeit nicht zwie-, sondern schlicht grobschlächtig ist, und außerdem nicht einmal ernsthaft mitbekommt, daß es mittlerweile bahnbrechende Untersuchungen zu den Widersprüchen in den Marxschen Arbeits-, Wert- und Revolutions-Theorien gibt. Nachzulesen beispielsweise im Periodikum „Krisis. Beiträge zur Kritik der Warengesellschaft", unregelmäßig erscheinend im Horlemann-Verlag. Besonders empfehlenswert zum Thema des doppelten Arbeitsbegriffs bei Marx ist der Aufsatz von Robert Kurz in Krisis 15/1995: „Postmarxismus und Arbeitsfetisch". Im „Gegenstandpunkt" 2/92 hat sich der

GSP zum bisher einzigen Mal mit den Theorien der „Krisis" befaßt. Notorische Besserwissis haben da ein ungeschlachtes Aufsätzlein abgeliefert, dem man in jeder Zeile anmerkt, daß das Urteil schon *vor* dem Denk-Prozeß feststand. Von daher auch eine gehörige Nonchalance bei der Kenntnisnahme der zu besprechenden Auffassungen und ein vor Hochmut und Eifersucht geradezu gackernder Ton!)

Während der GSP das Wirtschaften unter der Obhut des demokratischen Staates als Über-den-Löffel-Balbieren der unmittelbaren Produzenten begreift, verhält sich die Sache in der kapitalistischen Wirklichkeit so: Das variable Kapital ist ein Bestandteil des Gesamtkapitals, der zunächst in Geldform zum Ankauf von Lohnarbeit verwendet wird. Die für eine bestimmte Zeit gekaufte Arbeitskraft ist sein Gebrauchswert. Im Gebrauch an den das konstante Kapital bildenden Produktionsmitteln wird Wert geschaffen, der nicht nur die verausgabte Lohnsumme ersetzt, sondern auch einen Mehrwert beinhaltet. Die geleistete Arbeit ebenso wie der Ertrag der Arbeit und das beim Verkauf der produzierten Waren eingestrichene v und m repräsentierende Geld sind Kapital. Bei Marx läßt sich nachlesen, wie das variable Kapital während all seiner Wandlungen *beständig* in der Hand des Kapitalisten bleibt:

> *1. anfänglich als Geldkapital; 2. sodann als Element seines produktiven Kapitals; 3. noch später als Wertteil seines Warenkapitals, also in Warenwert; 4. endlich wieder in Geld, dem die Arbeitskraft, worin es umsetzbar, wieder gegenübersteht. Während des Arbeitsprozesses hat der Kapitalist das variable Kapital in seiner Hand als sich betätigende, Wert schaffende Arbeitskraft, aber nicht als Wert von gegebner Größe; da er jedoch den Arbeiter stets nur zahlt, nachdem seine Kraft schon bestimmte kürzre oder längre Zeit gewirkt hat, so hat er auch den von ihr geschaffnen Ersatzwert für sie selbst plus Mehrwert bereits in seiner Hand, bevor er zahlt. (Karl Marx, MEW Bd. 24, Das Kapital, Zweiter Band. Der Zirkulationsprozeß des Kapitals, Berlin 1981, S. 445)*

Der GSP wähnt, den Finger auf eine der schwärendsten Wunden des Kapitalismus gelegt zu haben, wenn er moniert, daß sich das Privateigentum *fremde* Arbeit und die Produkte fremder Arbeit aneigne. Vorbeigetippt! Die Wirklichkeit ist viel viel schlimmer! Lohnarbeit und die Erträge der Lohnarbeit stellen nichts anderes dar als verschiedene Aggregatzustände des Kapitals selbst! Glasklar zeichnet sich der Fehler des GSP vor dem Hintergrund dieser Marxschen Analyse ab: Er

bricht dem Kapital die 2. und 3. Zacke aus der Krone und macht sie zu zwei heiligen Gegenkönigen, die „Arbeit" und „Reichtum" heißen und sich in guter „Gesellschaft" aufhalten dürfen. Dann kappt er auch noch Zacke 1 und 4 und legt sie als des Titels „Kapital" beraubtes „Kreditgeld" in die Hände des Kaisers, Vater Staat. Den verbliebenen Kronenstumpf nennt er „Privateigentum". Postwendend läßt er diesem nun vom Kaiser die zuletzt abgesäbelten Zinken mit der Aufforderung zurückbringen, es solle sich mit dero Hilfe über die Heiligen Zwei Könige hermachen. Gesagt, getan! - Aus der Tragödie des Real Existierenden Kapitalismus ist eine Posse geworden!

Die Tatsache, daß Menschen unter Verschleiß von Leib, Geist und Seele die *Arbeit* zu leisten gezwungen sind, die dem Kapital seinen Mehrwert schafft, kritisiert der GSP nicht. Statt dessen bekrittelt er die *Aneignung* der Erträge der Arbeit durch das Privateigentum! Bei Marx dagegen sind die Dinge im theoretischen Lot:

> *Als Anstrengung, als Verausgabung von Lebenskraft, ist die Arbeit die persönliche Tätigkeit des Arbeiters. Aber als wertbildend, als im Prozeß ihrer Vergegenständlichung begriffen, ist die Arbeit des Arbeiters, sobald er in den Produktionsprozeß eingetreten, selbst eine Existenzweise des Kapitalwerts, ihm einverleibt. Diese werterhaltende und Neuwert schaffende Kraft ist daher die Kraft des Kapitals und jener Prozeß erscheint als der Prozeß seiner Selbstverwertung und vielmehr der Verarmung des Arbeiters, der den von ihm selbst geschaffenen Wert zugleich als ihm selbst fremden Wert schafft. (Karl Marx, Resultate des unmittelbaren Produktionsprozesses, loc. cit., S. 16)*

Keine Rede auch davon, daß der Arbeiter *gesellschaftlichen* Reichtum produziere! Der Ertrag der Arbeit selbst ist es, wie der letzte zitierte Satz anzeigt, daß dem Lohnarbeiter die von ihm geschaffenen Werte als fremde Macht gegenübertreten. Wiederum Marx:

> *(...) und im selben Maße, wie mit der kapitalistischen Produktionsweise die gesellschaftliche Produktivkraft der Arbeit sich entwickelt, wächst der dem Arbeiter gegenüber aufgetürmte Reichtum, als ihn beherrschender Reichtum, als Kapital, dehnt sich ihm gegenüber die Welt des Reichtums als eine ihm fremde und ihn beherrschende Welt aus, und in demselben Verhältnis entwickelt sich seine subjektive Armut, Bedürftigkeit und Abhängigkeit im Gegensatz. Seine Entleerung und jene Fülle entsprechen sich, gehn gleichen Schritt. (Karl Marx, Resultate des unmittelbaren Produktionsprozesses, loc. cit., S. 85f.)*

Klipp und klar wird hier der durch die Lohnarbeit geschaffene Reichtum als Kapital identifiziert! Von wem oder was aber sollte das Kapital monopolisiert werden? Das Privateigentum ist lediglich seine äußere Form und führt diesem gegenüber keine eigenständige Existenz. Auch die Privateigentümer, als welche der GSP die Kapitalisten führt, kommen dafür nicht in Frage:

> *Die Funktionen, die der Kapitalist ausübt, sind nur die mit Bewußtsein und Willen ausgeübten Funktionen des Kapitals - des sich verwertenden Werts durch Einsaugung der lebendigen Arbeit - selbst. (...) Die Herrschaft des Kapitalisten über den Arbeiter ist daher die Herrschaft der Sache über den Menschen, der toten Arbeit über die lebendige, des Produkts über den Produzenten, da ja in der Tat die Waren, die zu Herrschaftsmitteln (aber bloß als Mittel der Herrschaft des Kapitals selbst) über die Arbeiter werden, bloße Resultate des Produktionsprozesses, die Produkte desselben sind. (...) Die Selbstverwertung des Kapitals - die Schöpfung von Mehrwert - ist also der bestimmende, beherrschende und übergreifende Zweck des Kapitalisten, der absolute Trieb und Inhalt seines Tuns, in der Tat nur der rationalisierte Trieb und Zweck des Schatzbildners, - ein durchaus armseliger und abstrakter Inhalt, der den Kapitalisten von einer andern Seite ganz ebenso sehr unter der Knechtschaft des Kapitalverhältnisses erscheinen läßt, wenn auch von anderer Seite her, auf dem entgegengesetzten Pol, als den Arbeiter, (ebenda, S. 17f.)*

Die Versachlichung des Verhältnisses der Menschen zueinander faßt Marx auf griffige Weise mit den folgenden Worten zusammen:

> *Im Kapital, wie im Geld, stellen sich bestimmte gesellschaftliche Produktionsverhältnisse der Personen als Verhältnisse von Dingen zu Personen dar, oder erscheinen bestimmte gesellschaftliche Beziehungen als gesellschaftliche Natureigenschaften von Dingen, (ebenda, S. 32)*

Die Behauptung des GSP, daß das Privateigentum die Erträge der in der Gesellschaft geleisteten Arbeit monopolisiere, ist aus einem weiteren Grund falsch. Wenn man sich schon eine Theorie der *gesellschaftlichen* Arbeit zusammenschustert, dann sollte man auch bei seinem Leisten bleiben und untersuchen, wie ihre Erträge *in der Gesellschaft* verteilt werden! Die während eines bestimmten Zeitraumes geleistete gesellschaftliche Gesamt-Arbeit ergibt ein Warenprodukt bestimmter Größe. Dieses Warenprodukt muß die Reproduktion *aller* Elemente des kapitalistischen Produktions- und Zirkulationsprozesses gewährleisten. Sie werden bei Marx in bezug auf die einfache Reproduktion so definiert:

> Das *Jahresprodukt umschließt sowohl die Teile des gesellschaftlichen Produkts, welche Kapital ersetzen, die gesellschaftliche Reproduktion, wie die Teile, welche dem Konsumtionsfonds anheimfallen, durch Arbeiter und Kapitalisten verzehrt werden, also sowohl die produktive wie die individuelle Konsumtion. Sie umschließt sowohl die Reproduktion (d.h. Erhaltung) der Kapitalistenklasse und der Arbeiterklasse, daher auch die Reproduktion des kapitalistischen Charakters des gesamten Produktionsprozesses. (Karl Marx, MEW Bd.* 24, *Das Kapital, Zweiter Band. Der Zirkulationsprozeß des Kapitals, loc. cit., S. 391)*

Würde das Gesamtkapital das gesellschaftliche Jahresprodukt *exklusiv* für sich beanspruchen, wie der GSP behauptet, könnte sich die Gesellschaft nie und nimmer reproduzieren. Sie würde sich binnen kürzestem auflösen.

Dazu läßt es auch der GSP nicht kommen, allerdings nur um den Preis, daß er sich selbst widerlegt. Behauptet er doch, daß die Erträge der Arbeit nicht nur in den Händen der Privateigentümer, sondern auch - mit zeitlicher Verzögerung - in denjenigen der Zeitgenossen ohne Privateigentum landen würden! Ein seltsames Monopolisieren! Wie paßt das zusammen?

Für den GSP repräsentiert das Privateigentum keine abstrakte Wertgröße, sondern es besteht aus Dingen, nämlich Produktionsmitteln und Produkten. Seine Vergrößerung kann nur so gedacht werden, daß es die Menge seiner es konstituierenden Dinge vermehrt. Zu diesem Behufe lassen die Privateigentümer produzieren. Nun macht der GSP eine Momentaufnahme. Wenn fertigproduziert ist, sind viele Produkte da. Flugs fallen die Privateigentümer über diese Produkte her und monopolisieren sie. Schon hat sich das Privateigentum gebrauchswertemäßig vermehrt! Da fällt dem GSP ein, daß der Produktionsprozeß doch auch Verwertungsprozeß ist und jene Dinge mit Bezug auf den Verwertungsprozeß nur als Wert in Betracht kommen. A tempo ziehen die Privateigentümer ihre Wert-Waffe aus dem Köcher, zwingen damit der Arbeit einen Wert auf, messen deren Wert mit Wert und versehen schließlich auch den monopolisierten gesellschaftlichen Reichtum auf eine durchtriebene Art mit Wert: So viel Arbeits-Wert drin ist, so viel Produkten-Wert steht drauf! Den der Arbeit und ihrem Privaten oktroyierten Wert versinnbildlichen sie im Geld. Das Schnippchen bei

dem ganzen Ballyhoo: Die Tümer sind so eigen und zahlen in Gestalt des Lohnes nur einen Teil des Wertes der gekauften Arbeit! Ihr Preisschilderwald symbolisiert einen höheren Wert als die Summen, die die Lohnzettel zieren. Nun weiß aber der GSP natürlich auch, daß alle von den Privateigentümern monopolisierten Produkte zu den festgelegten Preisen *verkauft* werden müssen, da die besitzende Klasse sonst nicht auf ihre Kosten kommt. Stracks werden sie von den zahlreichen soeben mit einem Lohn abgespeisten Leuten gekauft! Mitnichten hat sich damit jedoch das Privateigentum um eben das Maß, in dem es sich vergrößert hat, verkleinert! Denn der Plan ist fein eingefädelt. Damit die Leute die vom Privateigentum monopolisierten, bewerteten und bepreisten Erträge der gesellschaftlichen Arbeit kaufen können, müssen sie den Lohn, den sie bekommen haben, ausgeben. Wenn sie kein Geld mehr haben, haben sie wieder zu arbeiten - für ebendie Knete, die sie soeben in die Kassen der Privateigentümer gezahlt haben. Mit ihrer gesellschaftlichen Arbeit schaffen sie aufs neue Erträge, die von den Privateigentümern monopolisiert und einem Wert- und Preisdiktat unterworfen werden können. Spornstreichs hat sich das Eigentum privaterdings schon wieder vergrößert...

Natürlich vergrößert sich so überhaupt nichts, zumindest nicht einseitig auf der Seite des Privateigentums! Mag dieses noch so sehr arbeiten lassen haben, der produzierte Reichtum zerrinnt ihm ebenso schnell zwischen den habgierigen Klauen, wie er gewonnen wurde. Um nicht auf seinen Produkten sitzenzubleiben, muß es den Zeitgenossen ohne Eigentum genausoviel Geld geben, wie seine Produkte kosten. Nicht mehr, aber auch nicht weniger! Es kann sich weder gebrauchswerte- noch geldmäßig dauerhaft vermehren. In dem Maße, wie die Produkte in seinen Lagern anschwellen, vermindert sich sein Geldschatz. Haben die ersteren ihren Höhe- und der letztere seinen Nullpunkt erreicht, kehrt sich der Prozeß um. Die Produktberge schmelzen ab und das Geld häuft sich an. Addiert man Produkte und Geld, erkennt man, daß sich zu jedem Zeitpunkt auf beiden Seiten dieses merkwürdigen Produktionsverhältnisses das gleiche Ergebnis einstellt. Sisyphos hat im Kapital einen würdigen Nachfolger gefunden! Und was für seltsame Zeitgenossen ohne Eigentum! Wechseln sich in schöner Regelmäßigkeit mit einigen anderen Privateigentümern beim Alleinbesitz von Geld und Produkten ab. Mal haben die einen das Geld und die anderen die Produkte. Mal ist es auch umgekehrt. Würden

jedoch die Privateigentümer dem GSP den Gefallen tun und die Arbeit *unter* Wert entlohnen, schössen sie ein gewaltiges Eigentor! Die Lohnempfänger könnten ihnen nicht alles abkaufen, was sie an gesellschaftlichem Reichtum monopolisiert haben! Wollen sie ihren Schnickschnack loswerden, müssen sie statt dessen für den *vollen* Wert der Arbeit blechen! Dann aber halten sich Einnahmen und Ausgaben die Waage und vorbei ist es mit dem Profit! Eine ausweglose Situation! Doch mögen die Privateigentümer beruhigt sein: Bei dieser Aporie handelt es sich lediglich um ein HirnGSPinst! In Wirklichkeit kaufen sie nämlich für eine bestimmte Zeit die *Arbeitskraft* von Menschen und erzielen durch den Gebrauch der eingekauften Ware einen höheren Wert, als sie bezahlt haben. Diese Erkenntnis ist dem GSP, selbst wenn er sie an anderer Stelle mal hat, zutiefst zuwider, weil sie seinen agitatorischen Intentionen widerspricht. Wenn zahlreiche Menschen ihre Arbeitskraft verkaufen, sind sie *Eigentümer einer Ware.* Ganz privat! Was ist *daran* unterstützenswert und wie soll man *damit* gegen die Privateigentümer in den Krieg ziehen? Wer die Welt der Waren beseitigen will, dem müssen auch die Lohnarbeiter ins Schußfeld geraten und der muß erkennen, daß er in der bürgerlichen Gesellschaft *keinen* Ansprechpartner hat! Ungleich günstiger ist es da, brave Arbeiter ihre saubere Arbeit verkaufen müssen zu lassen, und zu zetern, daß sie dabei übers Ohr gehauen würden! Mit solchem Volk läßt es sich männiglich gegen einen gemeinsamen Feind gemein machen.

Es ist wirklich tragikomisch. Der GSP ist wild darauf versessen, nachzuweisen, daß zahlreiche Leute unter der Herrschaft des Staates und dem Kommando des Privateigentums zu kurz kommen. Seine Argumente jedoch segeln weit am Wesen des Kapitalismus vorbei. Dies die Tragik. Und was kommt zu guter Letzt raus? Der unfreiwillige Nachweis, daß seine Agitationszielgruppe bekloppt wäre, würde sie den Status quo aufkündigen. *Sehr* komisch!

All dessen ungeachtet: Das Privateigentum hat laut GSP für einen winzigen Glücksmoment die Frage des Besitzes an den Produkten des eigenhändig auf die Beine gestellten Produktionsprozesses zu seinen Gunsten entschieden und verfügt nun - so ist in der Folge zu lesen - in den an sich gerafften Erträgen der Arbeit, die urplötzlich in der Gesellschaft geleistet worden ist, über wachsende Mittel zu seiner Vermehrung. Das ist nur noch komisch. Nur wenn man unter dem Privateigentum seinen stofflichen Gehalt versteht, macht es Sinn, von einer

Selbst-Vermehrung zu reden. Produktionsmittel und Produkte verfügen somit in den neuen Produkten und Produktionsmitteln, die sie soeben monopolisiert haben, über ein auf eine ungenannte und -bekannte Art ständig wachsendes Mittel, mit dem sie aus sich noch mehr Produktionsmittel und Produkte machen können. Wenn aber das Privateigentum *in sich selbst* über das Mittel zu seiner Vermehrung verfügt, wozu läßt es dann überhaupt noch arbeiten? Münchhausen läßt schön grüßen!

Mag es damit sein Bewenden haben! Für seinen Haupt-Satz - „Das Privateigentum kommandiert die in der Gesellschaft geleistete Arbeit, monopolisiert wie von selbst deren Erträge und verfügt darin über wachsende Mittel zu seiner Vermehrung." - erhält der GSP folgende Bewertungen:

Einsatz für die Entrechteten und Enterbten: Sehr Gut.

Wissen über den Kapitalismus: Ungenügend.

6. Kapitel

Auf der Zielgeraden seiner Erläuterungen der Staatsraison der Demokratie befaßt sich der „Gegenstandpunkt" noch einmal ausführlich mit der Lage der arbeitenden Menschen unter der Herrschaft des Privateigentums:

> *In diesem zutiefst menschenwürdigen System ist die arbeitende Mehrheit auf ein Interesse festgelegt - nämlich gegen Lohn benutzt zu werden -, mit dem sie zu nichts kommen kann, weder zu einem gesicherten Einkommen noch zu einem sorgenfreien Leben; auf ein Interesse also, mit dem sie in völligem Gegensatz zu dem freien Unternehmertum steht, von dem sie abhängt; oder, umgekehrt ausgedrückt, auf eine Abhängigkeit, mit der sie in Konflikt mit den eigenen materiellen Bedürfnissen gerät, für welche es aber kein anderes Mittel gibt. Der Staat nimmt sich dieses Widerspruchs an, spricht dem Interesse der Lohnabhängigen seine Berechtigung zu, freilich mit der Maßgabe, daß es sich am entgegenstehenden Interesse der Arbeitgeber relativiert - und so sind dann die Arbeitnehmer auf ihre Abhängigkeit und eine Interessenlage festgelegt, die ihr Scheitern einschließt. (Gegenstandpunkt 1/94, S. 19f.)*

Wie der GSP dargetan hat, müssen zahlreiche Leute für Lohn arbeiten, weil sie durch den Staat vom gesellschaftlichen Reichtum ausgeschlos-

sen wurden und weil wenige Privateigentümer auf der Grundlage des vom Staat verliehenen Verfügungsmonopols über diesen die Herrschaft über die Ökonomie ausüben können. So entsteht zwangsweise - wie falsch erklärt auch immer - eine lohnarbeitende Mehrheit. Der GSP behauptet nun, daß diese Mehrheit durch die Herrschaft des Privateigentums auf das Interesse festgelegt werde, gegen Lohn benutzt zu werden. Vom Privateigentum zur Arbeit gezwungene und dadurch zur arbeitenden Mehrheit geformte Menschen werden von der gleichen Adresse auch zum Interesse an der Lohnarbeit genötigt. Eins von beiden ist da überflüssig: Wer schon gezwungen ist, dem braucht man nicht zusätzlich noch das Interesse an diesem Zwang zu oktroyieren. Wem ein Interesse aufgebrummt worden ist, den braucht man nicht zu dessen praktischer Umsetzung zu pressen. Zu herrschen *und* das Interesse am Beherrscht-Werden aufzuherrschen ist schlechterdings ein Ding der Unmöglichkeit! Das überzeugte Eintreten der Benutzten und Beherrschten für die Benutzung und Beherrschung ihrer selbst zu *gebieten* - ist auch so eine Sache! Allerdings: Viel hat nicht gefehlt und der GSP hätte ins Schwarze getroffen! Im flächendeckend durchgesetzten System von Lohnarbeit und Kapital müssen Menschen tatsächlich die Lohnarbeit wollen! Auch noch das unscheinbarste Lebensbedürfnis läßt sich nur befriedigen, wenn man über Geld verfügt. Aber auch der Wille, einem Zwang nachzukommen, ist etwas Erzwungenes und durchaus nicht mit einem Interesse an dem, wozu man gezwungen wird, zu verwechseln! Minus mal Plus ergibt Minus! Dieser Wille ist außerdem nicht, wie der GSP behauptet, durch die vom Staat protegierte Personengruppe der Eigentümer herbeigeherrscht worden, sondern er verdankt sich dem unpersönlichen „stummen Zwang der Verhältnisse" (Marx). Leider ist es jedoch so, daß die Menschen nicht nur arbeiten wollen müssen, sondern auch arbeiten müssen wollen! Das übersieht der GSP. Dieses Wollen ist ein Eigengewächs, das nach Auskunft seiner Züchter in der besten aller möglichen Welten gedeiht.

Auffälligerweise schreibt der GSP gar nicht, daß die gezwungenermaßen /o/marbeitende Mehrheit auf das Interesse an der Benutzung gegen Lohn festgelegt sei, sondern er stutzt die Mehrheit auf eine *arbeitende* zusammen, die gegen Lohn angewandt werden wollen muß. Die Mehrheit existiert jetzt doppelt - als arbeitende und als lohnarbeitende. Der GSP hat wieder seine Gut-Schlecht-Brille aufgesetzt. Durch das eine Glas erblickt er zu seinem Wohlgefallen Menschen - und es ist

sogar die Mehrheit der Gattung! -, die arbeiten und gesellschaftlichen Reichtum schaffen. Durch das andere Glas aber sichtet er - vor Empörung schnaubend - unter dem Joch des Privateigentums buckelnde Massen, denen man zudem ein Interesse an ihrem Knechttum eingeimpft hat. Es zeichnet sich ab, daß der GSP die arbeitende Mehrheit gegen die Lohnarbeit und das aufgeherrschte Interesse an ihr ins Gefecht führen möchte. Man entferne jedoch den Zwang zur Lohnarbeit - und es gibt keine solche Mehrheit mehr! Gerade deren Geschick aber liegt dem GSP am Herzen! Für sie und mit ihr und durch sie möchte er eine glorreiche Zukunft erstreiten! Solange er an diesem Kampfgenossen festhält, dessen Existenz mit der Existenz der Lohnarbeit steht und fällt, steht fest, daß die Lohnarbeit *nicht* fällt! Sie kann nur *zusammen* mit der arbeitenden Mehrheit fallen!

Mit dem Interesse, gegen Lohn benutzt zu werden, könne die arbeitende Mehrheit zu nichts kommen, so fährt der GSP fort. Eine erstaunliche Feststellung! Man sollte meinen, daß die vom GSP gegeißelte Benutzung gegen Lohn eine klare Sprache spräche! Ist dieser Zustand, in dem sich die Mehrheit befindet, nicht als Lohnsklaverei zu bezeichnen? Und mit dieser ihrer Zwangslage könne die Mehrheit zu nichts kommen? Gut gebrüllt, GSP! Freilich ist das Benutzt-Werden gegen Lohn ein schlechtes - Mittel, um ein anständiges Leben zu führen, für das man als unumgängliche Voraussetzung wohl erst mal das Benutzt-Werden gegen Lohn abzuschaffen hätte! Auf die Idee muß man erst mal kommen - zu erwägen, ob das Lohnarbeiten ein Mittel für eine glückliche Zukunft sein könnte! Zumal man selbiges schon in den düstersten Farben ausgemalt hat! Hat man je davon gehört, daß jemand die auf seine Brust gerichtete Pistole mit den Worten kommentiert hätte, dies sei aber ein völlig ungeeignetes Instrument für ein gedeihliches Fortkommen seinerseits!? Der GSP positioniert einen solchen - mit Verlaub - ausgemachten Schmarrn sogar an prominenter Stelle in seinen Agitations-Tableaus! Er mißt die Lohnarbeit an einer Latte, deren Skala sich zu ihr verhält wie Zwetschgen zu Straßenbahnen, um dann triumphierend zu verkünden: Wie untauglich ist doch das Löhnen! Das Übel liegt nun nicht mehr im Benutzt-Werden an sich, sondern darin, daß man es mit diesem nicht weit bringt.

Wenn, wie der GSP behauptet, die arbeitende Mehrheit auf das Interesse festgelegt ist, gegen Lohn benutzt zu werden, dann kann sie nur ein Ziel haben: Zu Arbeit und Lohn kommen! Dem GSP aber scheint

etwas anderes vorzuschweben, da er beklagt, daß die Mehrheit mit der Lohnarbeiterei zu *nichts* käme. Was auch immer es sei, was er sich unter dem anzustrebenden Etwas vorstellt - für seine Schützlinge liegt es seiner eigenen Theorie zufolge jenseits des Denkbaren, da ihr Interesse schon festgelegt ist! Einerseits. Andererseits aber muß der GSP der arbeitenden Mehrheit sowohl das Interesse unterstellen, zu mehr zu kommen, als mit der Lohnarbeit möglich ist, als auch die Absicht, ebendiese ebendafür zu benutzen - weil er die Lohnarbeit nur dann als für diesen Zweck untaugliches Mittel blamieren kann. Und schon haucht er den Arbeitsmaschinen von der Spezies Mensch, die bislang nur als Knetmasse von Staat und Privateigentum existierten, vorsichtig dosiert Leben ein. Die Mehrheit hat nun wieder das zweite Gesicht: In der ersten Morphe giert sie - ein Heer von Aufziehmännchen - nach Arbeit und Lohn, in der zweiten zeigt sie einen Anflug von Bewußtheit und spitzt keck *mit* Lohn und Arbeit auf Mehr!

Als das mit dem Interesse, gegen Lohn benutzt zu werden, nicht Erreichbare nennt der GSP ein gesichertes Einkommen und ein sorgenfreies Leben. Erneut gut gebrüllt! Mit einem sorgenvollen Leben, das aus der Lohnarbeit resultiert, an der die arbeitende Mehrheit ein Interesse hat, weil es so festgelegt ist, läßt sich nun mal kein sorgenfreies Leben herbeiführen! Was aber das gesicherte Einkommen betrifft, so hat der GSP herzerweichend schlecht gebrüllt! Zwar schwingt hier auch noch der alte Grundton mit: Weder mit einem ureigenen noch mit einem erzwungenen Interesse an der Benutzung gegen Lohn und auch nicht mit der tatsächlich zu leistenden Lohnarbeit, die überdies von heute auf morgen überflüssig werden kann, läßt sich ein gesichertes Einkommen erwirken. In der Kurzfassung: Mit einem ungewissen Lohn kann man kein gesichertes Einkommen erzielen! Dieser vergleichsweise wohltönende Grundlaut wird jedoch überböllert von einer bombarstigen Kakophonie. Wer bedauert, daß etwas unerreichbar ist wie eine Fata Morgana, dem *liegt* an diesem Etwas! Der GSP ist ein Freund der gesicherten Einkommen. Was aber sind Einkommen anderes als Löhne!? Der GSP gedenkt den Objekten seiner Agitationsbemühungen kein anderes Los zu, als sie schon unter der von ihm gescholtenen Herrschaft des Privateigentums haben: Arbeit gegen Lohn = Einkommen! Die Sache wird nicht wesentlich besser, wenn das Einkommen „gesichert" ist. Entfremdung bleibt Entfremdung. Hier zeigt sich wieder die Ähnlichkeit des GSP mit den theoretischen Grundlagen

und praktischen Gepflogenheiten des verschiedenen Realen Sozialismus. Dort *hat* man Arbeit und Lohn garantiert! Mit durchschlagendem Erfolg! Das Rabotten und Rubeln ist den Menschen so in Fleisch und Blut übergegangen, daß sie im westlichen System nur die bessere Variante dieser essentiellen Lebensäußerungen erkennen können! Jetzt sind sie work-and-voll-hicks und treibens immer dollar!

Seinen bisherigen Ausführungen über das festgelegte Interesse der arbeitenden Mehrheit fügt der GSP hinzu, daß es sich um eines handle, mit dem dieser Teil der Menschheit in völligem Gegensatz zu dem freien Unternehmertum stehe, von dem es abhänge. Was kümmert mich mein Geschwätz von eben? - scheint der GSP zu denken. Denn: Wer gegen Lohn benutzt werden *will* - wie soll der in völligem Gegensatz (Auch so ein schöner Begriff!) zu besagtem Unternehmertum stehen?! Wie kann sich jemand, dem dieses Interesse implantiert worden ist, in Frontstellung zu den Privateigentümern befinden!? Das Tollste aber ist die These, daß die Mehrheit just *mit* dem aufgezwungenen Interesse an der Lohnarbeit in Opposition zum freien Unternehmertum stünde, das die Lohnarbeit selbst in die Welt gesetzt hat! Mit dem Interesse an der Lohnarbeit der Lohnarbeit ein Feind! Es ist, als griffe der GSP tief in die moralische Trickkiste: „Der Stein des Interesses an der Lohnarbeit, den das freie Unternehmertum erhoben hat, wird auf seine eigenen Füße fallen!" Wenn sich die Geschichte mit der Lohnarbeit wirklich so verhielte, wie der GSP meint, dann müßten doch diejenigen, denen das Interesse an ihr aufs Auge gedrückt wurde, Bestrebungen *gegen* dieses Interesse entwickeln und nicht *mit* ihm als Speerspitze gegen die Unternehmer antreten! Das vom GSP indizierte Interesse der arbeitenden Mehrheit an der Benutzung gegen Lohn impliziert das Placet zur Existenz des Lohngebers. Das hat jeder Mehrheitler schon in der Klippschule des bürgerlichen Lebens gelernt und für gut befunden: Keine Arbeit ohne Arbeitgeber! Die Kritik an diesem proletarischen Pro-Lapsus hätte beide Ausprägungen zu berücksichtigen. Der GSP hingegen löst den Zusammenhang auf: Zuerst beklagt er das Interesse der Mehrheit an ihrer Benutzung und übersieht geflissentlich, daß mit diesem PROlli-PROst auch ein PROfit-PROsit verbunden ist. Dann zeigt er der Mehrheit den zweiten Teil ihres angestammten Interesses und macht sie scharf. Faß! Da sie sich aber, so sie seinem Aufruf folgte, bloß ins eigene Bein bisse, läßt sie es bleiben.

Langsam aber sicher gleitet der GSP auf ein neues Haßfeld. War es soeben noch das Interesse an der Lohnarbeit, das angegiftet wurde, weil man mit ihm zu nichts kommen könne, so ist es nun das Unternehmertum, das sich der geballten Feindseligkeit des GSP erfreut. Der Haßvorrat, über den selbiger verfügt, scheint jedoch nicht unerschöpflich zu sein. Im gleichen Maße, wie er sein Odium auf den Herren der Wirtschaft ablädt, schwindet der Bann, den er über das den Massen von diesen aufgezwungene Interesse verhängt hat. Ein Interesse, mit dem die arbeitende Mehrheit völlig diametral dem kleineren Teil der Menschheit absolut unversöhnlich gegenübersteht - muß man einfach gern haben!

Auf Teufel komm raus versucht der GSP innerhalb der bestehenden Verhältnisse einen End-Schuldigen ausfindig zu machen, auf dessen böse Absichten alle übrigen Realitäts-Facetten zurückzuführen sind. Je näher er diesem Übel-Pol kommt, um so mehr geraten ihm die von dort her angerührten Lebensumstände der Massen zu virtuellen Widerspruchsfeldern und potentiellen Widerstandsnestern gegen ihren Verursacher. Mit Lohn kann man zu nichts kommen? Daran ist das freie Unternehmertum schuld! Also lasset uns gegen die Unternehmer für einen Lohn kämpfen, der gesichert ist und ein sorgenfreies Leben ermöglicht! Richtig wäre es dagegen, zahlreiche Menschen darauf aufmerksam zu machen, daß sie mit ihren Arbeiter-Interessen danebenliegen und *selbst* daran schuld sind, wenn sie ihr Lebtag lang Sorgen haben!

Der GSP schiebt noch eine Erklärung zum Interesse, auf das die arbeitende Mehrheit festgelegt sei, nach. Er drückt sich jetzt umgekehrt aus und meint, es gehe um eine Festlegung auf eine Abhängigkeit, mit der die Mehrheit in Konflikt mit den eigenen materiellen Bedürfnissen gerate, für welche es aber kein anderes Mittel gebe.

Die arbeitende Mehrheit ist auf eine Abhängigkeit vom freien Unternehmertum festgelegt. Das Unternehmertum hat sie ganz frei selbst darauf festgelegt. Die arbeitende Mehrheit muß somit schon vor diesem Abhängig-Machen existiert haben. Andererseits kann sie erst durch dieses entstehen. Ein unauflösbarer Widerspruch. Nicht für den GSP! Entweder abstrahiert er schlankweg davon, daß die arbeitende Mehrheit immer schon eine lohnarbeitende ist, und läßt diese guten Leute zeitversetzt in die Zwangsjacke der Löhnerei stecken! Oder er läßt seinen Gedankenblitz zeitgleich in der Guten und der Bösen Welt

einschlagen und eine Szenerie beleuchten, da protoprima Arbeits-Ochsen echt uncoolen Ochsentreibern das Feld bestellen müssen! Wo sie doch so gerne unabhängig wären! Wo sie sich doch so sehnlichst unverjocht ins Zeug legen können wollten! Der GSP nimmt die Abhängigkeit der arbeitenden Mehrheit vom frei peitschenden Unternehmertum aufs Korn. Würde aber die Mehrheit vom Unternehmertum abgehängt, bliebe sie immer noch eine arbeitende. Ob die wirklich alleine weiß, wo's beim Ackern langgeht?!

Gute Leute haben gute Bedürfnisse! Das steht für den GSP fest! Sollte er unter dem nötig Bedurften „Gebrauchswerte" verstehen, so wäre zu fragen, ob es mit diesen wirklich immer seine Ordnung hat. Zum einen werden nämlich durch verwertungsträchtiges Kapital nicht zu knapp obskure Bedürfnisse geweckt, zum anderen zuhauf sonderbare Gelüste entwickelt, für deren geldvermittelte Befriedigung sich immer ein Kapital findet. Was die sogenannten elementaren Lebensbedürfnisse betrifft: Deren Befriedigung ist systemkonform! Die zahlreichen Leute wollen sich von ganzem Herzen als lohnarbeitende Menschen reproduzieren. Sie wollen sich als bürgerliche Individuen erhalten, formen, stilisieren ... Wie auch immer aber ihre funktionalen/widerlichen/absurden/blöden oder auch mal weniger blöden Bedürfnisse beschaffen sein und in welchem Umfang sie sie befriedigen können mögen, eins ist jedem arschklar: Geld muß her und Geld muß sein! Es ist eben nicht so, daß Massen mit untadeligen Bedürfnissen nolens volens Geld zu verdienen hätten und dies als Last empfänden, sondern in aller Regel ist das Geld-Verdienen selbst zum Bedürfnis geworden! Zumindest sind das Geld-Besitzen und das Geld-Ausgeben Quellen der Lust. Man komme nur dem ärmsten Schlucker mit dem Ansinnen, das Geld abzuschaffen - und man erntet im günstigsten Fall ein verständnisloses Glotzen. Bis in die hintersten Dachstübchen des Verstandes und die feinsten Verästelungen des Gefühls- und Gemütshaushalts ist den Menschen des 20. Jahrhunderts das Geld als Soll und Haben inmentiert und innerviert. Sicher, so manches Bedürfnis läßt sich mangels Geld nicht befriedigen. Aber deshalb geraten die Betroffenen noch lange nicht auf den Pfad der Kritik des abstrakten Reichtums - im Gegenteil! Eher verlegen sie sich aufs Stehlen und Morden! Oder sie schlagen den vom GSP angemahnten Weg ein und prangern die Arbeitgeber und ihr Profitinteresse als die Urheber ihres Geldnotstandes und der daraus resultierenden Bedürfnismißfriedigung an. Aber gerade so bleiben sie

in den Kategorien von Geld, Ware, Lohn und Arbeit befangen! Konsequenterweise hat dann das Anstinken gegen die Industriebosse und Geldsäcke schnell ein Ende, da man seine eigene Existenz als arbeitender Mensch und als Geldsubjekt nicht gefährden und sich seinen Bedarf und dessen Deckung nicht anders denn als warenförmige vorstellen will und kann. Am ranghöchsten unter den materiellen Appetenzen rangiert volksam die Gier nach Geld. Mit Leuten, die solche öffentlich-dreckigen Bedürfnisanstalten machen, ist kein Blumentopf zu gewinnen! Sie sind *Teil des Problems!*

Vieltausendmal haben sich Mitglieder und Freunde der MG fassungslos gefragt: Warum machen Arbeiter keine Revolution? Wo ihre Interessen doch ständig geschädigt werden!? Warum haben die werktätigen Massen *falsche* und nicht *richtige* Arbeiterinteressen? Jeder agitatorische Mißerfolg wurde mit verstärkten Bemühungen beantwortet, die Arbeiter Mores zu lehren. So lange, bis innerhalb der MG die begriffslose Abstimmung mit den Füßen begann und sich die Reihen lichteten. In Fragen der genannten Art steckt jedoch schon der Grund für das Scheitern sowohl der MG als auch des GSP:

In einem ersten Fehlschluß spaltet der MGSP die Totalität des gesellschaftlichen Verhältnisses auf. Arbeit stellt sich ihm an sich nicht als Kategorie des Kapitals und als wertschaffend dar, sondern als eine unschuldige Dame, die er aus dem Serail, in das sie die Privateigentümer gepfercht haben, entführen möchte. Arbeiter begreift er nicht als Charaktermasken des variablen Kapitals, sondern als geschundene Menschenmasse, die es aus den Fängen der kleinen Schar von reichtumsvermehrungsbesessenen Privateigentümern zu befreien gelte. Verkehrte Welt: Beim GSP bringt der Klassengegensatz Wert und Geld hervor, während in Wahrheit der Wert als gesellschaftliches Verhältnis sowohl den Kapitalisten als auch den Arbeiter impliziert. Der GSP bewegt sich mit seinem Klassengegensatz- und Klassenkampf-Denken *innerhalb* des Kapitalverhältnisses und ersetzt die Kritik der politischen Ökonomie durch einen linken Soziologismus!

Der GSP verschließt zudem ebenso wie weiland die MG die Augen vor Marxschen Anmerkungen der Art, „es müßte die Augen öffnen, daß die Arbeit dem Kapital gegenüber als Subjekt erscheint, d.h. der Arbeiter nur in der Bestimmung der Arbeit, und diese ist nicht er selbst." (Karl Marx, Grundrisse, loc. cit., S. 217) Menschen, die ihre Existenz *als* Arbeiter fristen, *sind* nicht Arbeiter. Das Arbeiter-Dasein ent-

hält eine spezifische ökonomische Bestimmung und ist auf keinen Fall mit einem natürlichen Tatbestand zu verwechseln. Der GSP jedoch setzt in einem zweiten Fehlschluß Arbeiter-Dasein mit Arbeiter-Sein gleich! Er nimmt die Maske für das wahre Gesicht: „Du bist doch Arbeiter und als solcher solltest du gefälligst anständige Interessen an den Tag legen!" Hart aber wahr: Der GSP nagelt die Menschen auf das Kreuz fest, das ihnen unter ökonomischen Gesichtspunkten auferlegt ist! Die Nägel aber sind seine eigenen und folglich legt er sich selbst die Daumenschrauben an. Indem er Dasein und Sein der Menschen ineinssetzt, vernagelt er sich den Zugang zu ihrem Bewußtsein, durch dessen Veränderung *alleine* Revolution möglich wäre. Genauer gesagt: Die Veränderung des Bewußtseins *wäre* cum grano salis die Revolution! Das Bestürmen der auf eine ökonomische Bestimmung reduzierten Menschen ist aussichtslos. Je hitziger ihnen der GSP auf die Pelle rückt, desto nähere Bekanntschaft macht er mit dem selbstgezimmerten Brett vorm Kopf. Arbeiterinteressen sind und bleiben Interessen von Arbeitern. Interessen von Arbeitern sind Interessen an Arbeit, Lohn und Kapital. Es gibt keine richtigen und keine falschen Arbeiterinteressen. *Jedes* Arbeiterinteresse ist falsch. Arbeiterinteressen sind zu bekämpfen. Sobald die Menschen ihre Arbeitcrinteressen aufgeben, gehört der Kapitalismus der Vergangenheit an. Und nur dann.

Ein „Arbeiter" in der bloßen Bestimmung als Arbeitskraft und Leister von Arbeit kann gar nicht als Subjekt agieren! Diese Determination ist nicht er selbst! Als gesellschaftlich handelnde Subjekte können dem Kapital nur Individuen gegenübertreten - und diese erschöpfen sich nicht in einer ökonomischen Bestimmung. Eine ökonomische Daseinsweise kann keine Interessen entwickeln. Individuen können es! Wenn diese aber Arbeiterinteressen entwickeln, nehmen sie eine affirmative Stellung zum Kapitalismus ein. Wer hingegen ein Leben jenseits der abstrakten Reichtumsproduktion anstreben wollte, dürfte weder als Individuum (eine Erscheinung, die erst mit der bürgerlichen Gesellschaft erschienen ist und mit dieser untergehen wird) noch als Arbeiter (oder sonstweiche ökonomische Maske) gegen die zu beseitigenden Verhältnisse antreten. In seinem Selbst-Bewußtsein hätte er sich schon *vor* der Abschaffung der bürgerlichen Gesellschaft von diesen (Selbst-) Festlegungen freizumachen.

„Richtige Arbeiterinteressen" sind eine contradictio in adjecto. Richtig ist es, das kapitalistische Produktionsverhältnis überwinden zu

wollen; falsch und zum Scheitern verdammend ist es, mit Arbeiterinteressen dagegen anzurennen. Die MG beziehungsweise der GSP haben 20 Jahre lang versucht, Kreise zu quadratieren und Kamele durch Nadelöhre zu treiben! Sie sind an ihrer eigenen Theorie gescheitert und nicht am Unwillen ihrer Agitationsobjekte! Statt die bürgerliche Gesellschaft als Totalität von Produktion, Distribution, Austausch, Konsumtion (Karl Marx, Grundrisse, loc. cit., S. 20) und - so ist hinzuzufügen - geistiger und psychischer Verfaßtheit des warenförmigen Individuums zu negieren, versuchten sie, innerhalb der bestehenden Verhältnisse einen Kandidaten für die Revolution ausfindig zu machen. Die Suche nach geschädigten Interessen führt den GSP heute noch regelmäßig zur Arbeiterklasse, die aufgrund dieses Befunds in den Rang eines revolutionären Subjekts erhoben wird. Nicht aber die *Schädigung* von Arbeiter-Interessen ist der Skandal, sondern diese *Interessen* sind es! Sie sind selbst schon gesellschaftlich bestimmt und gehören zum Aufzuhebenden! Es können durch das „Privateigentum" nur solche Interessen geschädigt werden, die unter seiner Herrschaft - wie sich der GSP auszudrücken beliebt - existieren. Da nicht bekannt ist, daß die arbeitende Mehrheit systemtranszendierenden Gedanken nachhängt, muß es sich um systemkonforme Aspirationen handeln. Ihre Namen: Arbeit und Lohn! Mit diesen Interessen macht sich der GSP gemein! Es hilft ihm nichts, zu beteuern, daß er doch Lohn und Arbeit abschaffen wolle. Um so schlimmer! Durch das Aufhetzen von geldförmigen Interessen den Kapitalismus beseitigen zu wollen ist - töricht und gemein! Der Appell an die lohnarbeitenden bürgerlichen Subjekte, sich das Untergebuttert-, Gelackmeiert-, Angeschmiert-, Übertölpelt- und Gedeckelt-Werden nicht mehr zu gefallen zu gelassen, ist - anbiederisch! Aber so mancher (ehemalige) MG- und GSP-Freund hat ja mittlerweile selbst auf Position 1 seiner ganz persönlichen „Lebenswerf-Hitliste *seinen* Erfolg beim Geldverdienen und Karrieremachen gesetzt. Selbstanbiederung! (Wem das noch nicht reicht, die linke Seele zu beruhigen, der kann immer noch bei Gesprächsanlässen jedweder Art in eruptiven Suaden sein Gegenüber niederbügeln oder es durch inquisitorisches Getue dazu veranlassen, theoretische Positionen aufzugeben, um sich umgehend selbst darauf niederzulassen und von da aus die Treibjagd fortzusetzen. Dann weiß man wieder, daß man rundum richtig liegt und die anderen daneben. Der Preis: Eine verteufelte Ähnlichkeit in HabichdichDus, KäsDus und Tocktock-

Dus mit altvorderen wie zeitgenössischen Ekeln und Biederlingen!) Die arbeitende Mehrheit einen Interessenkampf führen zu lassen, obwohl man irgendwie das Ziel hat, die Verhältnisse zu beseitigen, in denen allein diese Interessen zum Tragen kommen können, ist - zynisch! An Menschen, die aus voller Überzeugung in Wort und Tat Staat und Kapital stützen, hinzuagitieren, ihre Interessen und Bedürfnisse würden doch durch Staat und Kapital geschädigt und sie schadeten sich mit ihrem Denken und Verhalten selbst, ist - eine gutgemeinte Sauerei! So wahr es nämlich ist, daß es keine Not und keinen Krieg gibt ohne Kapital und Staat, so wahr ist es auch, daß es dies alles nicht gäbe ohne das bewußte Bedürfnis der Massen, mitzutun. Wie soll jemand, der diese geistige Notdurft verrichtet, gerade dadurch diesem seinem Geschäft schaden??

Es ist Zeit, alle Arbeiterbewegungsprojekte, als deren ausgefuchsteste Variante sich MG und GSP präsentier(t)en, an den Nagel zu hängen. Auch so geht Revolution! 150 Jahre Kampf für Arbeiterinteressen sind genug! Damit konnten weder der Horizont von Lohnarbeit und Kapital überschritten noch das bürgerliche Individuum in all seiner geistigen Beschränktheit und psychischen Armseligkeit und unterwürfigen Unverschämtheit und rücksichtslosen Geldgeilheit und geltungslüsternen Rücksichtslosigkeit und pfäuischen Selbst-Inszenierung überwunden werden.

Es ist eine verheerende Verharmlosung und ein katastrophaler Selbstbetrug, sich unter den unerfüllten materiellen Bedürfnissen der arbeitenden Mehrheit etwas Unschuldiges, Nicht-Geld- und -Warenförmiges vorzustellen. Mindestens genauso schlimm wäre es aber, darüber Klage zu führen, daß die Massen *geldmäßig* nicht voll auf ihre Kosten kämen. Auch dafür ist der GSP ein Kandidat. In einer schon von der „Marxistischen Gruppe" erarbeiteten Schrift über den bürgerlichen Staat wird der *ökonomische* Kampf der Lohnarbeiter propagiert. (S. 88) Wer kämpfen soll, braucht natürlich einen Gegner. Dies können nach Lage der von MG/GSP offenbarten Dinge nur die Privateigentümer sein. Das einzige Feld, auf dem Lohnarbeiter ökonomisch mit denen einen Strauß ausfechten können, ist das Moos. Um schöner leben zu können, sollen sie ganz viel Lohn verlangen und sich nicht mehr mit wenig abspeisen lassen. Die Privateigentümer - so die Mahnung des GSP - seien mit ihrem Profitinteresse nämlich auch komplett rücksichtslos. Der GSP läßt es nicht dabei bewenden, soziale Masken

zum Gefecht aufzustacheln, sondern er möchte sie auch ausgerechnet um öder Kröten willen vom Leder ziehen sehen. Dies ist unfreiwillig konsequent gedacht: Denn um was denn sonst wenn nicht Geld sollen Arbeiter kämpfen!? Ein bewußter Kampf für die Abschaffung von Lohnarbeit und Kapital dagegen wäre kein ökonomischer! Nur: Der GSP möchte genau so den Kapitalismus aushebeln. Aber: Wer - wie radikal auch immer - Lohnforderungen erhebt, der denkt in kleiner Münze. Es ist ein krachender Widersinn, mit Geldforderungen das Geldsystem sprengen zu wollen. Zwar: Der GSP hat schon noch etwas in petto! Wenn nämlich der ökonomische Kampf so radikal wäre, daß die Verwertungs- und Konkurrenztüchtigkeit des Kapitals in Frage gestellt würde, dann müßte doch der Staat, der sich für den Klassengegensatz, die Vermehrung des Privateigentums und den ganzen Rest entschieden hat, die Walstatt betreten. Dann aber „führt der ökonomische Kampf der Lohnarbeiter zum politischen Kampf gegen den Staat" (Der bürgerliche Staat, S. 88). Als ob man ernsthaft das kapitalistische Produktionsverhältnis aufs Korn nehmen könnte, ohne *gleichzeitig* auf den bürgerlichen Staat zu zielen! MG/GSP erweck(t)en den Eindruck von Feldherren, die als einzige den vollen Überblick über die Kriegsziele, die kämpfenden Heere und die Beschaffenheit des Schlachtfeldes haben. Durch geschickten Einsatz ihrer Truppen woll(t)en sie zum Erfolg kommen. Die Lohnarbeit soll weg? Da lassen wir *Lohnarbeiter* aufmarschieren! Das Geld soll weg? Da lassen wir die Arbeitsmänner für *un-verschämt viel Geld* streiten! Die privateigentümliche Ökonomie soll weg? Da lassen wir die Lohnarbeiter einen *ökonomischen* Kampf führen! Schon rückt die staatliche Gewalt ins Feld! Staat und Politik müssen weg! Da lassen wir die arbeitende Mehrheit den *politischen* Kampf aufnehmen! Der Staat ist geschlagen? Dann können wir die Macht übernehmen! Gegner von Lohnarbeit und Kapital sollten nie und nimmer ausgerechnet in den Formen, die die bürgerliche Gesellschaft auszeichnen, die bestehende Misere zu überwinden trachten. Sie sollten weder einen ökonomischen noch einen politischen Kampf führen, sondern *gegen* Politik und Ökonomie kämpfen! Die Autoren des „Gegenstandpunkt" sollten sich überlegen, ob sie künftig noch eine *politische* Vierteljahreszeitschrift herausbringen wollen!

In Millionen von Flugblättern hat die MG ihre Sicht der Dinge zahlreichen Leuten agitatorisch nahegebracht. Exemplarisch lassen sich die dabei anfallenden Fehlleistungen anhand ihres Auftretens beim Streik

der Stahlarbeiter von Rheinhausen im Jahre 1988 belegen. In einer Dokumentation ihres Eingreifens (Der Fall Rheinhausen. Warum es nichts bringt, sich um den Klassenkampf herumdrücken zu wollen, München 1988) charakterisiert die MG die damaligen Streikziele so:

Bei dem „Kampf um Rheinhausen" ging es darum, eine geplante Betriebsstillegung und die damit verbundene Vernichtung der Existenzgrundlage von einigen tausend Arbeitern zu verhindern. (S. 2)

Man hätte die Leute, die da umtriebig geworden sind, in Grund und Boden kritisieren müssen! An dem Interesse, weiterhin arbeiten und Lohn empfangen zu dürfen, ist nichts unterstützenswert! Aber die MG sieht in den Maßnahmen des Kapitals einen Angriff auf die Interessen der Arbeiter, und die verdienen deshalb Unterstützung:

Man kommt nicht umhin - was das Ziel dieses Kampfes betrifft - eine höchst ärgerliche Bilanz zu ziehen: denn nichts von dem, was die Stahlarbeiter gefordert haben, ist in Erfüllung gegangen, (ebenda)

Wenn jemand mit einem falschen Interesse scheitert, gibt es für unvoreingenommene Außenstehende keinen Grund, dies als ärgerlich zu bezeichnen oder gar sich selbst zu ärgern. Außer man findet dieses Interesse doch nicht so falsch ... Die MG kritisiert die streikenden Arbeiter aber auch rücksichtslos. Nur wie!

Für „Wende"-Verhältnisse unerhört radikal verlangen sie den Erhalt „ihrer" Arbeitsplätze. Leider machen sie sich nicht klar, daß eine solche Existenzgarantie mit Lohnarbeit unvereinbar ist. (S. 5)

Unvereinbar ist hier vor allem eines: Mit Menschen, die eine Existenzgarantie für Arbeitsplätze verlangen, läßt sich der Kapitalismus nicht beseitigen. Existenzgarantie unterstellt eine garantierende Instanz, das heißt Herrschaft. Der GSP kritisiert dieses unterwürfige und systemperpetuierende Verlangen nicht, sondern er instrumentalisiert es für die angestrebte System-Gegnerschaft, indem er dem System vorhält, daß es in ihm keine Arbeitsplatzgarantie gebe. Menschen, so die Logik, die eine Existenzgarantie für ihre Arbeitsplätze und damit für ihr Dasein als Lohnarbeiter fordern, sollten sich gerade aufgrund dieses Verlangens und mit ihm zum Feind der Lohnarbeit entwickeln! Hier läuft auf vollen Touren das theoretische Schleuderprogramm. Außerdem preist der GSP wiederum sein Gesellschafts-Modell an: Unter *seiner* Ägide *gäbe* es eine Existenzgarantie! So etwas würde schon einen schmucken Staat hermachen!

Die MG läßt nichts unversucht, den Bock zum Gärtner zu machen, und hält ihm noch eine Standpauke, in der Radikalität im Kampf gegen den Gegner angemahnt wird:

So haben die Rheinhauser Arbeiter mit dem „Kampf um ihre Hütte" gar keine wirkliche Gegnerschaft gegen ihre Arbeitgeber und gegen die staatlichen Garanten des unternehmerischen Fortschritts zustande gebracht. (S.2)

Wer ist hier klüger? Die Leute, die sich vom Kapital Arbeitsplätze garantieren lassen wollen und deshalb ein Interesse am Kapital haben? Oder die MG, die meint, wer ein Interesse an Arbeitsplätzen habe, müsse doch garantiert zum Feind des Kapitals werden?!

Und ein weiteres Mal verabreicht die MG den Arbeitern von Rheinhausen ein Zuckerbrot und dann wieder die Peitsche:

Ein „Kampf für Arbeitsplätze", für die nach kapitalistischer Rechnung keine Verwendung mehr besteht, ist nämlich - ernst genommen - eine Systemfrage, die eine ganz andere Stoßrichtung des Kampfes nötig macht: es diesem System der freien Marktwirtschaft streitig zu machen, nach den geltenden Regeln des Profits mit den Arbeitern - in Rheinhausen und anderswo - zu verfahren, (ebenda)

Ganz im Ernst, MG und GSP! Mit oder ohne Gänsefüßchen - ein „Kampf für Arbeitsplätze ist *keine* Systemfrage!! Je ernster man ihn nimmt, desto weniger gibt es zu lachen und um so lächerlicher macht man sich als Systemkritiker!! Um die Systemfrage zu stellen, ist etwas ganz anderes erforderlich. Arbeiterbewegende Organisationen haben die Arbeiter und ihre Interessen nur verschieden interpretiert; es kommt aber darauf an, daß sie sich alle miteinander aufheben!

Zurück zum GSP und seiner Darlegung der Staatsraison der Demokratie im „Gegenstandpunkt" 1/94!

Warum gerät eigentlich die arbeitende Mehrheit mit der Abhängigkeit vom Privateigentum (mit? nicht durch oder aufgrund?) in Konflikt mit den eigenen materiellen Bedürfnissen? Findet sie die dependenzhalber unschicklich? Was meint der GSP, wenn er schreibt, daß es für diese Bedürfnisse kein anderes Mittel gebe? Kein anderes Mittel als die Abhängigkeit vom Privateigentum? Sollte es andere Remedien geben? Aber die arbeitende Mehrheit stellt sich auch ihre unbefriedigten Bedürfnisse nur als warenförmige vor und für solche Bedürfnisse kann es kein anderes „Mittel" als die Lohnarbeit und die damit einhergehende „Abhängigkeit" vom Privateigentum geben! Gäbe es jedoch

nicht-warenförmige und damit systemtranszendierende Bedürfnisse, deren allervornehmstes das Systembeseitigungsbedürfnis selbst zu sein hätte, dann würden sie erstens nicht von Lohnarbeitern entwickelt und zweitens erhöbe sich gar nicht erst die Frage nach der Tauglichkeit des „Mittels" Lohnabhängigkeit für die Erreichung dieses Ziels. Diese würde nämlich weder als Mittel noch als Nicht-Mittel bezeichnet werden, sondern als das zu Überwindende selbst! Dafür aber gäbe es garantiert Mittel! Mit seiner lakonischen Randbemerkung, daß es für die arbeitermehrheitlichen materiellen Bedürfnisse keine andere Erfüllungshilfe als die Lohnarbeit gebe, gesteht der GSP unverblümt ein, daß es mit ihnen nicht allzuweit her sein kann. Von solchen Bedürfnissen sollte man lieber die Finger lassen, statt sich der Aufgabe zu weihen, aus ihnen einen Sprengsatz für die bürgerliche Gesellschaft zu basteln. 'S ist vergebliche Liebesmüh'!

Da der GSP behauptet, daß es kein anderes Mittel für die materiellen Bedürfnisse der arbeitenden Mehrheit gebe denn die Abhängigkeit vom freien Unternehmertum, geht er davon aus, daß diese ein Mittel ist. Nach allen Gesetzen der Logik kann aber Abhängigkeit weder ein Mittel noch kein Mittel sein! Warum soll außerdem ausgerechnet die Abhängigkeit, derentwegen man seine Bedürfnisse nicht befriedigen kann, ein Mittel für ihre Saturierung sein?! Dies alles ficht den GSP nicht an. Er meint, daß die Arbeiter einen Teil ihrer Bedürfnisse mit der Abhängigkeit vom Privateigentum befriedigen könnten, einen anderen Teil nicht. Wie wahr! Die Not, Geld haben zu müssen, wird in genau dem Maße gelindert, und das Begehr, Geld haben zu wollen, wird in eben dem Umfang erfüllt, wie der Lohn hoch ist! Darüber hinaus bleiben jeglicher Geldbedarf und jedwede Geldgier ungestillt! Das alles paßt sehr gut in den Rahmen der bürgerlichen Gesellschaft und ist zum Kotzen. Der GSP aber präsentiert den Lohn als Chamäleon: War er anfangs noch eine durch und durch abzulehnende Erscheinung, weist er nun eine schlechte und eine gute Seite auf! Das Bonum: Er erlaubt den Zugang zum gesellschaftlichen Reichtum. Das Malum: Er ist zu wenig! Daß er so gering ausfällt, kann dieser Sichtweise zufolge nicht am Lohn selbst liegen, sondern muß einen außer ihm liegenden Grund haben. Damit ist das Malum schon gar kein häßlicher Zug mehr des Lohns an sich, sondern es handelt sich bei ihm um eine zwangsjackenähnliche Tüte, in der der Lohn steckt. Der GSP macht sich auf die Suche nach dem Lohndrücker und wird fündig. Den Arbeitern gebricht es an Lohn, weil sie von den Privateigentümern abhängig sind. Die entscheiden über die Höhe des Lohns. Sie beschränken ihn und mit ihm das Konsumtionsvolumen der Mehrheit. Der GSP ist wieder bei seinem Intim-Feind angelangt. Allerdings ertönt nun eine neue Vorwurfs-Melodie: Nicht *daß* das freie Unternehmertum Lohn bezahlt, ist das Skandalon, sondern daß es *zu wenig* bezahlt! Damit wird der Lohn aus der Schußlinie gebracht. Er ginge in Ordnung, wenn das Privateigentum mehr davon rausrückte. So befördert man ein aufs Auge gedrücktes Erzübel zum verlockenden Ding, von dem man den Hals nicht voll kriegen kann. Aus Lohnabhängigen macht der GSP Lohnanhänger und diese macht er zu Unternehmerabhängigen. Es liegt aber im Begriff des Lohns, daß es Lohnempfänger und Lohnzahler gibt, genauso wie der Begriff des Arbeiters die Existenz des Arbeitgebers und des Lohnes impliziert. Jedes setzt das jeweils andere voraus. Der GSP hingegen hetzt unverdrossen den Beelzebub auf den Teufel, damit er ihm sein Zeug abjage. Das soll sich lohnen. Das soll sich *lohnen?*

Mit den Worten, der Staat nehme sich dieses Widerspruchs an, beginnt die nächste Tranche der Disputation des GSP. Unter dem Widerspruch kann nur die GSP-eigene Behauptung verstanden werden, daß die arbeitende Mehrheit Bedürfnisse habe, die sich mit der Abhängigkeit vom freien Unternehmertum nicht befriedigen ließen. Hatte aber der GSP nicht zum Auftakt seiner Überlegungen mit flammenden Worten den Umstand gebrandmarkt, daß „in diesem zutiefst menschenwürdigen System" der arbeitenden Mehrheit Lebensbedingungen eingebrockt würden, in denen sie zu nichts kommen könne?! Seinen eigenen Worten gemäß setzt der Staat selbst per Zuordnung, Scheidung und Ausschluß die Abhängigkeit vom Privateigentum durch; dem zufolge muß er auch wollen, daß die materiellen Bedürfnisse der Arbeiter nicht befriedigt werden können. Und plötzlich soll sich der Staat das von ihm selbst Erzeugte und Gewollte zum Problem machen? Zuerst semmelt Mr. Hyde der arbeitenden Mehrheit eine rein, und dann kühlt Dr. Jekyll die Wunden? Das sind logische Bocksprünge! Nebenbei wirft der GSP selbst ein bezeichnendes Licht auf die materiellen Bedürfnisse der Mehrheit. Wären sie systeminkompatibel, würde sich der Staat nicht ihrer annehmen!

Als nächstes gibt der GSP zu Protokoll, daß der Staat dem Interesse der Lohnabhängigen seine Berechtigung zuspreche. Dies ist nur noch als argitatierender Veitstanz zu bezeichnen! In drei Sprüngen ist der

GSP zuvor schon um das Interesse der arbeitenden Mehrheit herumgeturnt. Die sich dabei ergebenden theoretischen Grundschritte werden nun zu logischen Spagaten und Kapriolen ausgewalzt:

Der Staat hat der Auskunft des GSP nach Hand in Hand mit dem Privateigentum die Arbeitermassen auf das Interesse festgelegt, gegen Lohn benutzt zu werden. Mit diesem Interesse Nr. 1 könne man zu nichts kommen, weder zu einem gesicherten Einkommen noch zu einem sorgenfreien Leben. Das *zwanghafte* Verhalten der Mehrheit ist als Interesse 1a) zu betiteln. Wie soll nun der Staat dem von ihm mit Recht und Gewalt herbeigeführten Zustand, in dem sich die zahlreichen Leute befinden, eine Berechtigung zusprechen? Eine Zwangslage führt doch kein Eigenleben, schon gar nicht gegenüber ihrem Verursacher! Betrachtet man aber das Interesse als auf dieser Zwangsbasis *selbstbestimmtes* Verhalten, - Interesse 1b), in sich schon widersprüchlich genug! -, so ist zu fragen: Wieso braucht gewolltes Gemußtes eine Berechtigung? Arbeiter müssen doch nicht erst die Erlaubnis einholen, sich benutzen lassen zu dürfen und zu nichts zu kommen! Wenn sie machen *wollen,* was sie machen *müssen,* stehen sie im Einklang mit den staatlichen Herren der Schöpfung und haben gar keine differierenden Ansprüche, für die sie erst die gesetzliche Justifikation anfordern müßten!

Andererseits aber steht die Mehrheit laut GSP mit ihren Interessen 1a) und 1b) nicht nur im lückenlosen Einvernehmen mit dem Privateigentum, sondern auch in völligem Gegensatz zu ihm. An so einem „systemwidrigen" Interesse Nr. 2 wird dem Staat wohl freilich gelegen sein! Einen Teufel wird er tun!! Sicher: Die zahlreichen Leute und die einigen anderen sind schon so manches Mal aufeinandergerumpelt - zumindest die ersteren aber nicht mit dem Ziel, die andere Seite gleich völlig aus der Welt zu schaffen! Ganz im Gegenteil! Das Verlangen nach mehr Lohn unterstellt die Anerkennung des anderen Parts. So einen unternehmerverträglichen Gegensatz billigt der Staat völlig!

Als Interesse Nr. 3 hat der GSP die mehrheitliche Zwecksetzung eruiert, mehr zu haben, als die Abhängigkeit vom Unternehmertum hergibt. Auch zu solchem Ansinnen wird der Staat nur „Denkste Puppe!" sagen. Mehr haben zu wollen mit der Abhängigkeit vom Privateigentum geht in Ordnung. Mehr haben zu wollen und die Abhängigkeit vom Privateigentum aufzukündigen - da ist der Staat vor! Er braucht aber gar nicht davor zu sein, weil der Wunsch nach Mehr immer schon

in Lohn- bzw. Geldform gehegt und geäußert wird, was die Gutheißung und Zementierung des eigenen Arbeiter-Daseins und der privateigentümlichen Abhängigkeit impliziert. Es ist nicht so, daß der Staat ein im Kern system-sprengendes Tichten und Trachten der arbeitenden Mehrheit erst auf ein systemverträgliches Maß zurechtstutzen müßte. Die Ansprüche der Arbeiter an die Kapitalisten und die daraus resultierenden Kollisionen sind von vorneherein systemimmanenter Natur. Anders wäre auch nicht die prinzipielle Erlaubnis des Staates für bedürfnisbefriedigungsorientierte Arbeiter-Ambitionen zu erklären! Der Konflikt, in den die Mehrheit gerät, ist folglich auch hausgemacht! Das Verlangen nach mehr Lohn nimmt in sich schon die zukünftige Beschränkung vorweg, und zwar sowohl in bezug auf die Höhe des Lohns selbst als auch hinsichtlich des Umfangs der individuellen Konsumtion. Wer angesichts der Tatsache, daß der Lohn nicht reicht, immer nur wieder Lohn will, leistet sich ungeachtet der Höhe seiner Forderungen reichlich nur eins - einen unlösbaren Konflikt!!

Uber all seinen Kreuz- und Quer-Denkereien ist dem GSP aber nun etwas Ungeheuerliches und gleichwohl Erwartbares unterlaufen: Er hat sich selbst auf eine theoretische Position katapultiert, auf der zu stehen er sich über Seiten hinweg standhaft geweigert hat! Denn was soll es bedeuten, wenn der GSP ausführt, daß der Staat dem Interesse der arbeitenden Mehrheit, ihre materiellen Bedürfnisse zu befriedigen, seine *Berechtigung* zuspreche? Nichts anderes als: Die Arbeiter dürfen mit dem Segen des Staates ihr Stück vom gesellschaftlichen Reichtum verlangen und sie bekommen auch ihr Teil! Da der GSP die Bedürfnisse der Arbeiterschaft nicht in ihrer materiellen Geldform faßt, saltomortalt er sogar noch übers Ziel hinaus und bauchlandet bei der These, der Staat legitimiere Gelüste, die über das Lohnmögliche hinausgingen! Der GSP gibt somit zu - und diesmal nicht implizit, sondern expressis verbis:

Die arbeitende Mehrheit ist NICHT vom gesellschaftlichen Reichtum ausgeschlossen!!!

Der Staat kann unmöglich die zahlreichen Leute sowohl vom Reichtum der Gesellschaft ausschließen als auch ihnen einen Anteil daran zubilligen. Mit diesem Widerspruch hat der GSP seinen Staats- und kapitalismustheoretischen Offenbarungseid geleistet.

Freilich: Auch jetzt stellt der GSP die kapitalistische Wirklichkeit noch nicht trefflich dar. Deshalb sei nun unter Zugrundelegung alles

bisher schon Gesagten und mit der Einfügung des noch nicht Erwähnten im Zeitraffer angezeigt, wie es sich unter kapitalistischen Bedingungen mit Entstehung, Verteilung und Verbrauch des gesellschaftlichen Reichtums verhält:

Aller neu geschaffene Reichtum der bürgerlichen Gesellschaft erblickt als Kapital die Welt. Als solches reproduziert er die in der Form von konstantem und variablem Kapital vorgeschossenen Elemente des Ursprungskapitals und vermehrt es in der Form des Mehrwerts. Dieser entspringt aus der Mehrarbeit, die von den Lohnarbeitern jenseits der Grenze geleistet wird, die den Ersatz des als Lohn weggegebenen variablen Kapitals markiert.

Das neu entstandene Kapital tritt nun seine Reise durch die Gesellschaft an und verändert dabei seine Gestalt. Als Ware mit Wert und Gebrauchswert tritt es auf den Markt. Die Waren werden von anderen Subjekten der bürgerlichen Gesellschaft erworben. Teils werden sie von anderen Kapitalen als produktive Konsumtionsmittel gekauft und bleiben somit Kapital. Teils werden sie von Menschen jeglicher ökonomischen Position als individuelle Konsumtionsmittel erstanden und verlieren ihre Kapital- und Wareneigenschaft. So verteilt sich Reichtum in unterschiedlichsten Quanta auf die Protagonisten der bürgerlichen Gesellschaft. Und nur so macht der Begriff des gesellschaftlichen Reichtums überhaupt Sinn. Betrachtet man nämlich den Reichtum ausschließlich in der Form des Kapitals, ist er nicht gesellschaftlich zu nennen, weil das Kapital alleine nicht die gesamte Gesellschaft ausmacht! Zwar wird das Kapital gesellschaftlich produziert, aber deshalb ist es noch lange nicht Reichtum der Gesellschaft!

Die bürgerliche Gesellschaft ist kein selbständiges Wesen. Sie setzt sich zusammen aus den verschiedenen ökonomischen Masken der kapitalistischen Produktionsweise, von denen Kapitalisten und Lohnarbeiter die herausstechenden Figuren sind. Hinter den Masken verbergen sich bürgerliche Individuen. Jedes dieser Individuen verfügt über seinen Anteil am Reichtum der Gesellschaft, über seinen Besitz. Niemand ist völlig vom gesellschaftlichen Reichtum ausgeschlossen, vom Besitz der jeweils anderen jedoch sind es alle! Der Reichtum der bürgerlichen Gesellschaft ist die zu einem gegebenen Zeitpunkt vorhandene Summe der bei ihren diversen Partikeln befindlichen Kapitale und/oder individuellen Konsumtionsmittel. Vom Montageband bis zum Zahnbürstchen und zur Limonade schützt der Staat alles als -

Privatbesitz und Privateigentum! Er sichert die Beziehungen zwischen Personen und Sachen, die die kapitalistische Produktionsweise hervorbringt, gesetzlich ab. Er ist eine zusammen mit dieser Produktionsweise entstandene conditio sine qua non für ihr Funktionieren.

Der verhängnisvolle Fehlschluß des GSP besteht darin, daß er den gesellschaftlichen Reichtum auf seine Geburtsform als Kapital reduziert. Da Arbeitern logischerweise kein Kapital gehört, kommt er zu dem Schluß, daß sie vom Reichtum der Gesellschaft ausgeschlossen seien und kein Privateigentum besäßen. Die bürgerliche Gesellschaft umfaßt aber ebenso wie alle anderen Gesellschaftsformationen nicht nur Produktion, sondern auch Distribution, Austausch und Konsumtion! Über das Verhältnis dieser Sphären zueinander schreibt Marx:

> *Das Resultat, wozu wir gelangen, ist nicht, daß Produktion, Distribution, Austausch, Konsumtion identisch sind, sondern daß sie alle Glieder einer Totalität bilden, Unterschiede innerhalb einer Einheit. (...) Eine bestimmte Produktion bestimmt also bestimmte Konsumtion, Distribution, Austausch und bestimmte Verhältnisse dieser verschiednen Momente zueinander. Allerdings wird auch die Produktion, in ihrer einseitigen Form, ihrerseits bestimmt durch die andren Momente. (...) Es findet Wechselwirkung zwischen den verschiednen Momenten statt. Dies der Fall bei jedem organischen Ganzen. (Grundrisse, loc. cit., S. 20)*

Im vorliegenden Fall aber wird die bürgerliche Gesellschaft als anorganische Materie betrachtet, indem ein pars pro toto genommen und das Totum partikularisiert wird.

Das beste wäre sowieso, man würde die Formel vom Reichtum der bürgerlichen Gesellschaft auf den Mond schießen! Es handelt sich bei ihr um einen Ausdruck mit beschränkter Realitätshaftung! Sobald man nämlich seinen analytischen Blick vom bürgerlichen Gesellschaftsbild wendet und sich die Spitzen und Stützen der Gesellschaft einzeln vornimmt, merkt man, daß es recht eigentlich gar keinen gesellschaftlichen Reichtum gibt. Weder das Zahnbürstchen noch das Montageband gehören der Allgemeinheit! Da die Gesellschaftskritik in die Tiefe gehen muß, erweist sich der GSPsche Lieblingsterminus als untaugliches begriffliches Instrumentarium. Der GSP hätte sich entscheiden müssen: Entweder alles oberflächlich betrachten oder alles unter die Lupe nehmen! Statt dessen aber wirft er ein Auge aufs Grobe und mit dem andern schielt er durchs Binokular. So kommt es, wie es kommen muß: Er sieht alles verschwommen!

Der GSP fährt weiter im Text und schreibt, daß sich das Interesse der Lohnabhängigen, dem der Staat seine Berechtigung zugesprochen habe, am entgegenstehenden Interesse der Arbeitgeber relativieren müsse.

Nun hat der GSP endgültig den Übergang geschafft: Aus der Unterwerfungshaltung der Arbeiter ist eine Drohgebärde geworden! „Wenn wir schon für Lohn arbeiten müssen, dann wollen wir auch richtige Lohnarbeiter sein, und dann sollen uns die Arbeitgeber mal kennenlernen!" - scheint der GSP seinen favorisierten Masken in den Mund zu legen. Und schon manndeln sich die Helden der Arbeit auf, daß es eine Art hat! High-noon-mäßig stehen sich jetzt zwei Interessen und ihre Träger gegenüber. Ein Böser und ein Guter. Will der Gute dem Bösen an den Stehkragen? O nein - er relativiert! Ein Beseitigungsinteresse läßt sich doch beim besten Willen nicht relativieren! Nicht einmal mit Zwang! Also geht's wieder mal ums Geld! Der Gute will mehr Geld vom Bösen und der rückt einfach nicht mehr heraus. Der Gute darf seinen Widerpart aber nicht über den Haufen knallen, denn ein toter Arbeitgeber kann kein Diridari nicht mehr rüberschieben! Die Guten verhalten sich wie der eine Teil in einer schlechten Ehe: Dauernd wird gemurrt und gemosert über den Geldsack, mit dem man verbandelt ist; aber man hat ja andererseits *nur* wegen seines Geldes geheiratet! Und so spielt man seine Geldrolle weiter. Halb gezogen, halb freiwillig sinkend begeben sich zahlreiche Leute immer wieder aufs neue an den Ort des kollektiven Erbrechens - an den Arbeitsplatz! Langsam läßt der Gute die Knarre, die er am starken Arm hält und mit der er den Bösen eine Weile angepinkelt hat, sinken. Dann steigt er wieder in das Rad der Wirtschaft, das kurzzeitig stillgestanden hatte, und bringt es dem Bösen zum Rollen.

Die Interessen, die sich im Szenario des GSP so dräuend entgegenstehen, beziehen sich auf das gleiche Objekt. Der Zankapfel heißt: „Geld"! Die eine Seite möchte mehr Geld *machen,* die andere Seite will es nur für mehr Geld *tun!* Von solchem Zwist sollte man sich, so man unerbittlicher Fundamentalkritiker der Verhältnisse zu sein beliebte, fernhalten! Denn: Pecunia olet! Erst wenn eine Mehrheit die Nase rümpft und von Arbeitgebern ausgeworfene Dukaten als Eselsäpfel betrachtet, ist an die Aufhebung der bestehenden Verhältnisse zu denken!

Der GSP stellt die Sache so dar, als ob der Staat die Arbeitermassen *zwänge,* ihr Interesse am Interesse der Arbeitgeber zu relativieren.

Zuviel der Ehre fürs arbeitende Volk! Sein Lohn-Interesse impliziert die Respektierung des Interesses der anderen Seite. Wer Lohn beziehen will, will nicht durch „überzogene" Lohnforderungen die Existenz seines Lohngebers aufs Spiel setzen. Der Staat sorgt lediglich für annähernd reibungslose Verlaufsformen eines im Kern systemförderlichen Interessenkonfliktes.

Sehr schön läßt sich nun auch wieder beobachten, daß der GSP den Kapitalismus als Willensfrage auffaßt. Wenn die Arbeitgeber nicht *mehr* Lohn bezahlen, liegt es daran, daß sie es nicht *wollen.* Die Pointe, so Marx, liegt aber vielmehr darin, daß das Privatinteresse selbst schon ein gesellschaftlich bestimmtes Interesse ist. Kapitalbesitzer exekutieren mit ihrem individuellen Handeln die Verwertungsgesetze des Kapitals, die ihnen selbst als fremde Macht erscheinen. Für den GSP ist dies kein Thema. Er bevölkert die bürgerliche Gesellschaft ausschließlich mit zwei Willensklüngeln, die sich beim Kampf um den im Geld dargestellten gesellschaftlichen Reichtum gegenseitig das Wasser abzugraben versuchen. Gesellschaftliche Veränderung kann für ihn folglich nicht in der Abschaffung eines Produktionsverhältnisses bestehen, sondern nur in der Brechung des Ausbeutungswillens einiger Unternehmer!

Nun setzt der GSP in die Kuppel seines Theoriegebäudes den Schlußstein. Dazu muß er sich allerdings bücken, weil sein Prachtbau zuvor schon mit enormem Getöse in sich zusammengekracht ist. Er behauptet, daß die Arbeitnehmer genau so, wie er es beschrieben habe, auf ihre Abhängigkeit und eine Interessenlage festgelegt seien, die ihr Scheitern einschließe. Scheitern die Arbeiter mit ihrem Interesse, gegen Lohn benutzt zu werden? Meistens nicht, manchmal doch! Ob aber so oder so, besagtes Interesse sollte jemanden, der die Lohnarbeit abschaffen möchte, kalt lassen! Scheitern die Arbeiter mit ihrem Interesse, mehr Lohn zu bekommen? Jein! Da jeder Lohn immer mehr ist als weniger Lohn, scheitern sie nicht; da aber jeder Lohn immer auch weniger Lohn ist als mehr Lohn, scheitern sie doch auch. Ob aber so oder so, um besagtes Interesse sollte sich jemand, der den Lohn abschaffen möchte, einen feuchten Kehricht scheren! Scheitern die Arbeitnehmer mit ihrem Interesse, die Lohnarbeit abzuschaffen? Solange sie Arbeitnehmer sein wollen, können sie das gar nicht haben! Das sollte jemanden, der die Lohnarbeit abschaffen will, nicht kalt lassen! Scheitern die Arbeiter mit ihrem Interesse, durch Lohnarbeit zu

einem gesicherten Einkommen und zu einem sorgenfreien Leben zu kommen? Natürlich, denn garantierte Einkommen oder Löhne sind ein Widerspruch in sich selbst, und wer ein Leben ohne Sorgen ausgerechnet durchs Löhnen anvisiert, der darf sich nicht wundern! Solches Scheitern sollte jemanden, der die Lohnarbeit abschaffen will, ganz kalt lassen! Scheitern die Arbeiter mit ihrem Interesse, ihre eigenen materiellen Bedürfnisse zu befriedigen? Wessen fürnehmstes Bedürfnis es ist, durch Arbeit Lohn zu verdienen, der scheitert - oder auch nicht. Ob aber so oder so, derartige materielle Bedürfnisse sollten jemanden, der die Lohnarbeit abschaffen will, nicht die Bohne bekümmern! Können überhaupt *Arbeiter* scheitern? Nein, da Arbeiter zu sein eine dem Menschen äußerliche Bestimmung ist! Ökonomische Masken können sich keine Ziele setzen und folglich auch nicht scheitern. Sofern aber Individuen wissentlich mit Arbeiter-Interessen in den Ring steigen, verfolgen sie a priori falsche Zwecke! Wer solchen Interessen Geburtshelfer sein und mit ihnen die Lohnarbeit abschaffen möchte, muß - scheitern! Der GSP ist Schiffbrüchiger und weiß es noch nicht. Aber er begreift ja gar nicht mehr die Lohnarbeit als Grund für das Scheitern der Arbeitnehmer! Die scheiternden Arbeiterhaufen erleiden ihr Schicksal, weil sie ihr Arbeiterinteresse am Arbeitgeberinteresse relativieren müssen. Dies ist mit dem gesperrt (!) gedruckten Wörtchen „so" gemeint. An all den schönen Einmal-Arbeiter-immer-Arbeiter-Interessen gibt es nichts zu deuteln - die Unternehmer mit ihrer Lohnknauserei sind die Säue! Weil die Arbeitgeber nicht *mehr* bezahlen wollen, kommen die Arbeitnehmer auf keinen grünen Zweig. Dies ist der GSPschen Weisheit *letzter* Schluß, und in seinem Lichte schmelzen die vorhergehenden Konklusionen plötzlich zu Kurzschlüssen zusammen: Bezahlten die Arbeitgeber mehr, würden die Arbeiter nicht scheitern. Scheiterten die Arbeiter nicht, ginge der Lohn in Ordnung. Ginge der Lohn in Ordnung, wäre die Lohnarbeit o.k. Wäre die Lohnarbeit o.k., gäbe es am Arbeitgeber nichts zu bemäkeln! Wenn, ja wenn dem nicht ein schwerwiegender Umstand entgegenstünde!

Die Privateigentümer *wollen* halt partout nicht so viel zahlen, wie gut wäre! Dann - muß die Klasse von Unternehmern in Gottes Namen weg! Wer nicht hören will, muß fühlen! Auf diesen kläglichen, beleidigt aufmüpfenden Agitations-Stummel hat der GSP den strammen Marx heruntergebracht! Er behauptet zwar, daß der ihm nach wie vor so gut stehe wie niemandem sonst, allein - zu mehr als zur verbissenen

Selbstbefriedigung taugen die theoretischen Ergüsse nicht mehr, die er sich abpreßt!

Nun aber erhebt sich die Frage, wer die Klasse der freien Unternehmer hinwegfegen soll! Das muß die andere Klasse machen, die Lohnarbeiterklasse! Jetzt muß man sie nur noch dazu bringen, daß sie den *Klassenkampf* führt. „Klassenkampf ist das Mittel, sich die täglich von Staat und Kapital erpreßten Opfer vom Hals zu schaffen." (Marxistische Gruppe, Resultate Nr. 1 / Neufassung, Die Bundesrepublik Deutschland 1980 - und was Marxisten in den 80er Jahren an ihr zu ändern haben, München 1980) Die klasse Klasse auch noch der Neunziger muß es nur noch fressen, daß man einen Kampf für mehr Kohle führen und die Arbeitgeber zum Teufel jagen wollen können kann! Der Lohn der Mühe nach getaner Arbeit: Ein Staat, der in Ordnung ist, weil er ein Einkommen garantiert, das gebongt ist, so daß die Mehrheit ein glückliches Arbeiter-Dasein führen muß!

Kurz und gut: Ebenso wie mit den Theorie-Geschützen „Herrschaft des Privateigentums", „Reichtum der Gesellschaft", „Ausschluß vom gesellschaftlichen Reichtum", „gescheiterte Arbeiter-Existenzen", „Wert = Maß des Reichtums" etc. pp. verfehlt der „Gegenstandpunkt" auch mit seinem Schlachtbeil „Klassenkampf" den Gegenstand.

Punkt.

D Die Kardinalfehler von MG und GSP im Überblick

1. Kapitel: Der demokratische Staat und seine Wirtschaft - eine Moritat

Das Ergebnis der Untersuchung ist betrüblich. Mit ihrer Analyse von bürgerlichem Staat und kapitalistischer Produktionsweise liefern Marxistische Gruppe und „Gegenstandpunkt" keine nüchterne Bestandsaufnahme, sondern ein *Schauermärchen!* Dies die Kurzfassung:

Am Anfang knallt es ur. Ex nihilo erscheint ein Staat und geht um die Welt. Er hat sich selbst gerufen, denn er meint, wenn es ihn nicht gäbe, wäre niemand da, der den gesellschaftlichen Reichtum als Privateigentum organisieren würde. Er ist bürgerlich, weil er es will. Er hat viel zu tun, weil sich zahlreiche Leute erdreisten, einen Reichtum zu produzieren, der kein Privateigentum ist. Da fährt er mit Feuer und Schwert dazwischen, scheidet, schließt aus, ordnet zu, daß die Fetzen nur so fliegen. Nach den Staats-Streichen gibt es Habe-Nichtse sonder Zahl. Sie sind von den Produkten und Produktionsmitteln nicht nur geschieden, sondern auch ausgeschlossen. Ein kleines Grüppchen jedoch ist reich beschert worden und verfügt plötzlich über alles. Eine Klasse von Privateigentümern! Die dürfen nun nach Herzenslust mit ihrem Privateigentum und den bloß-gestellten Menschen-Heerden umspringen! Sie sind unersättlich: Rrreichtum! Mmmehrü Nnnochü! Da lassen sie arbeiten. Indem sie dem Arbeits-Vieh die Sporen geben, setzen sie geschickt zwei Reichtums-Treibmittel ein: Wert-Hefe und Geld-Sauerteig. Kommandierend und monopolisierend werden sie immer feister und fetter. Staatlich lizenzierte Drohnen in einem Haufen emsiger Arbeits-Bienen!

2. Kapitel: Die größten theoretischen Fehler

Die Latte an theoretischen Fehlleistungen, die die geschilderte Sicht von MG und GSP auf die Dinge birgt, ist lang. Die gröbsten Schnitzer im Überblick:

Erstens. Genauso wie alle anderen linken Organisationen begreift der GSP die bürgerliche Gesellschaft als das Produkt eines bösen Willens. Während aber zum Beispiel die K-Gruppen seligen Angedenkens den Ausbeutungswillen der Kapitalisten als Grund allen menschlichen Ungemachs anprangerten und sogar so weit gingen, den Staat als das Werkzeug dieser Klasse von Menschen zu bezeichnen, dreht der GSP den Spieß um: *Sein* Großer Inszenator ist der *Staat!* Dieser schreckliche voraussetzungslose Drahtzieher schafft es aus dem Stand, sich ein komplettes kapitalistisches Produktionsverhältnis zusammenzuzwikken. Desso detailliertere Ausgestaltung überläßt er einigen wenigen Gouverneuren des gesellschaftlichen Reichtums, den Privateigentümern. So einzigartig diese These auch aussieht - singulär steht sie nicht da! Der GSP erinnert lebhaft an Herrn Heinzen, der 1847 [!] von Karl Marx in der Schrift „Die moralisierende Kritik und die kritisierende Moral" mit folgenden Worten bedacht wird:

> *Wenn übrigens die Bourgeoisie politisch, d.h. durch ihre Staatsmacht „die Ungerechtigkeit in den Eigentumsverhältnissen aufrechterhält", so schafft sie dieselbe nicht. Die durch die moderne Teilung der Arbeit, die moderne Torrn des Austausches, die Konkurrenz, die Konzentration usw. bedingte „Ungerechtigkeit in den Eigentumsverhältnissen" geht keineswegs aus der politischen Herrschaft der Bourgeoisie hervor, sondern umgekehrt, die politische Herrschaft der Bourgeoisklasse geht aus diesen (...) modernen Produktionsverhältnissen hervor. (MEW Bd. 4, Berlin 1990, S. 338)*

Gegen Ansichten ä la Herr Heinzen weist Marx wiederholt darauf hin, daß das Ensemble bürgerlicher Lebensverhältnisse als *Totalität* einander bedingender Sphären aufzufassen sei:

> *Wenn im vollendeten bürgerlichen System jedes ökonomische Verhältnis das andre in der bürgerlich-ökonomischen Form voraussetzt und so jedes Gesetzte zugleich Voraussetzung ist, so ist das mit jedem organischen System der Fall. (Grundrisse, loc. cit., S. 189)*

Die kapitalistische Produktionsweise ist ohne einen bürgerlichen Staat nicht denkbar, der zweite ohne die erste gleich gar nicht! Kapital ist ohne Lohnarbeit nicht möglich und umgekehrt. Als Gravitationszentrum innerhalb einer gesellschaftlichen Totalität macht Marx allerdings die Produktions-Sphäre aus:

> *Die Produktion greift über, sowohl über sich in der gegensätzlichen Bestimmung der Produktion, als über die andren Momente. Von ihr beginnt*

der Prozeß immer wieder von neuem. Daß Austausch und Konsumtion nicht das Übergreifende sein können, ist von selbst klar. Ebenso von der Distribution als Distribution der Produkte, (ebenda, S. 20)

Tausendmal ist im Gegensatz zu Aussagen dieser Art behauptet worden, daß *eine* Seite des Produktionsverhältnisses, nämlich die Klasse der Kapitalisten, den anderen Menschen ihren Willen aufzwinge, so daß die Verhältnisse, unter denen produziert wird, schlüssigerweise erst durch und nach dem Handeln dieser Gruppe von Menschen Zustandekommen können. So weit, so schlecht. Den *Staat* jedoch als den Schöpfer des Kapitalismus hinzustellen - das bleibt Herrn Heinzen und dem „Gegenstandpunkt" vorbehalten!

Zweitens. Beim GSP ist das Produktionsverhältnis kein Verhältnis von Menschen in der Produktion, sondern eine staatliche Produktionsanordnung, eine herrschaftliche Maßnahme. Es ist die Unterordnung zahlreicher Leute unter - nein, nicht das Kapital beziehungsweise die Kapitalisten! Im Begriff des Kapitals ist die Lohnarbeit schon enthalten, die Existenz des Kapitalisten unterstellt die Existenz des Lohnarbeiters. Menschen werden dem Privateigentum respektive den Privateigentümern subordiniert. Die machen den Kapitalismus, indem sie gegen Lohn arbeiten lassen und so ihren Reichtum vermehren. Beim GSP gibt es eine zeitliche und kausale Reihenfolge: Zuerst ist der Staat da; dann treten die wenigen Privateigentümer und die zahlreichen besitzlosen Leute hinzu; dann machen die einen die anderen zu Lohnarbeitern, wodurch sie sich selbst als Kapitalisten entpuppen. Das kapitalistische Produktionsverhältnis ist für den GSP keins, wo die eine Seite die jeweils andere voraussetzt, sondern eins, das entsteht, weil zuerst die eine Seite da ist und will, daß es auch die andere Seite gibt, so daß sie selbst zu etwas wird, was den Namen „Kapitalistenklasse" verdient.

Drittens. Der GSP *politisiert* die Kritik der kapitalistischen Ökonomie. In ihrer fertigen Ausprägung stellt sie sich ihm als *Herrschaft* des Privateigentums über Produzenten, Produktion, Produktionsmittel und Produkte dar. Als Ziel der Herrschaft nennt er die Aneignung des gesellschaftlichen Reichtums. Das soll kapitalistisch sein. In Wirklichkeit aber ist der Produktionsprozeß von Haus aus kapitalistischer Natur. Er schließt die Arbeit der Arbeiter an den kapitalistischen Produktionsmitteln ein. Nur so können Waren (im Sprachgebrauch des GSP „Produkte") mit Tauschwert und Gebrauchswert produziert werden. Abstrakte Arbeit ist das Wesen des Werts. Im Wert der Waren erscheint ein gesellschaftliches Verhältnis. Lohnarbeit nach der einen und Kapital nach der anderen Seite sind nur verschiedene Formen des entwickelten Tauschwerts!

Die Sichtweise, daß eine Klasse über die andere herrsche, wodurch Kapitalismus entstehe, hat Tradition. Ihr prominentester Vertreter ist Karl Marx. Allerdings durchziehen *sein* Gesamtwerk *zwei* Kapitalbegriffe. Neben dem politologisch argumentierenden Marx des Klassen-Antagonismus und des Klassen-Kampfs findet sich auch der von den vereinigten Linken aller Länder und Zeiten einmütig untergebutterte fundamentalkritische Marx, der Lohnarbeit und Kapital als die zwei Seiten eines von allen unbewußt produzierten und reproduzierten und als Ganzes zu beseitigenden Produktionsverhältnisses begreift, das auf der „naturgesetzlichen" Selbstverwertung des Werts beruht. (An dieser Stelle sei nachdrücklich auf die Untersuchungen der „Krisis"-Gruppe zum „janusköpfigen" Marx verwiesen!) Der GSP läßt den fundamentalkritischen Marx links liegen und stürzt sich mit Verve ausgerechnet auf den politisierenden. Da er sich dabei aber in Agitations-Ekstase befindet, springt er auch an dem vorbei und landet bei der gewagten These von der Herrschaft des *Privateigentums!* Marx dagegen hat es mit der Diktatur des *Kapitals,* von ihm auch oft, wie im „Kommunistischen Manifest" nachzulesen, Diktatur der Bourgeoisie genannt! Während dieser noch dem Schein der Verhältnisse verhaftet bleibt, geht der GSP mit einer ultra-krassen Chimäre hausieren. Keine der fünf [!] verschiedenen Bedeutungen, die er dem Begriff des Privateigentums unterlegt, läßt es nämlich zu, daß dieses Herrschaft ausübt! Außerdem flunkert der GSP, weil er den allumfassenden Begriff des Privateigentums auf alles, was er unter Kapital versteht, zurechtkappt! (Zum wirklichen Begriff des Privateigentums ein Lesetip: Peter Klein, Demokratie und Sozialismus. Zur Kritik einer linken Allerweltsphrase, Marxistische Kritik 7/89, 94-146. Sehr empfehlenswert!)

Viertens. Der GSP leitet den Kapitalismus aus dem Willen von Staat und Privateigentum ab. Wo solch ein Wille ist, da ist auch ein Zwang! Da ist *nur* Zwang! Das Lohnarbeiter-Dasein zahlreicher Leute erklärt sich der GSP einzig und allein aus den Pressionen, denen sie unterliegen. Ein Interesse an der kapitalistischen Produktionsweise können ihm zufolge nur die Privateigentümer haben, als welche er die Kapitalisten verstanden haben will; die Arbeiter dagegen nicht. Diese erschei-

nen eher als Sklaven. In Wahrheit aber sind die Interessen *aller* - Inhalt wie Form und Mittel der Verwirklichung - durch von allen unabhängige gesellschaftliche Bedingungen gegeben.

Fünftens. Der GSP personalisiert die ökonomischen Verhältnisse. Irgendwie spannt er, daß das Privateigentum eben doch keine Herrschaft ausüben kann - dann sind es halt die Privateigentümer! (In seiner Argumentation wirft er sowieso -tum und -tümer beliebig durcheinander!) Und wieder versucht der GSP, Marx beim falschen Schlafittchen zu packen! Denn auch der stellt hie und da eine bestimmte Personen-Gruppe als Unheils-Generator hin. Aber nicht, wie der GSP meint, Privateigentümer, sondern Kapitalisten! Wieder greift der GSP vorbei und zerrt lediglich eine Nachgeburt seiner Theorie von der Herrschaft des Privateigentums ans Licht, die er selbst in die Welt gesetzt hat und stolz an seinem Busen nährt. Vom anderen Marx bekommt er leider auch in diesem Fall nichts mit:

> *Zur Vermeidung möglicher Mißverständnisse ein Wort. Die Gestalten von Kapitalist und Grundeigentümer zeichne ich keineswegs in rosigem Licht. Aber es handelt sich hier um die Personen nur, soweit sie die Personifikation ökonomischer Kategorien sind, Träger von bestimmten Klassenverhältnissen und Interessen. Weniger als jeder andere kann mein Standpunkt, der die Entwicklung der ökonomischen Gesellschaftsformation als einen naturgeschichtlichen [!] Prozeß auffaßt, den einzelnen verantwortlich machen für Verhältnisse, deren Geschöpf er sozial bleibt, sosehr er sich auch subjektiv über sie erheben mag. (MEW Bd. 23, Das Kapital. Erster Band, Vorwort zur ersten Auflage, loc. cit., S. 16)*

Sechstens. Das Produkt des kapitalistischen Produktionsprozesses reduziert der GSP auf ein bloßes Produkt, ein Muster ohne Wert. Erst durch die Aneignung durch das Privateigentum wird es zu - Privateigentum, mit welcher Vokabel der GSP wohl insgeheim das Kapital zu benennen beliebt. In Wirklichkeit ist das Produkt des kapitalistischen Produktionsprozesses die Ware mit Tauschwert und Gebrauchswert. Von der Tatsache, daß zu seinen Produkten auch die Produktion und Reproduktion des gesamten Produktionsverhältnisses selbst gehört inklusive der Menschen, die als Kapitalisten und Lohnarbeiter ihr Dasein fristen, läßt der GSP nicht einmal auf verschrobene Weise etwas verleis- geschweige denn verlautbaren! Diese Erkenntnis würde auch sein ganzes auf *moralisches Entsetzen* bauendes Agitations-Netz mit einem Wisch hinwegfegen!

Siebtens. Der GSP kritisiert das, was er unter Kapitalismus versteht, wegen dessen Dz'sfrifrwfz'ons-Ergebnissen. Die Resultate des Produktionsprozesses faßt er als gesellschaftlichen Reichtum, der so unübel nicht ist und den sich die eigentumslosen Massen so schnell wie möglich aneignen sollten. Aber auch die Distributionsverhältnisse stellt der GSP verquer dar, behauptet er doch, die Mehrheit wäre vollständig von den Produkten des Produktionsprozesses ausgeschlossen, während die Minderheit per Monopolisierung in ihren hundertprozentigen Genuß käme. In Wahrheit deckt aber der kapitalistische Produktionsprozeß die Reproduktion der *gesamten* bürgerlichen Gesellschaft ab. Die Reproduktion der Arbeiter wird durch den Lohn bewerkstelligt, dargestellt durch das v im Produktenwert c + v + m.

Achtens. Der GSP verhackstückt das Herz der Marxschen Kapital-Analyse, die Wert-Theorie, bis zur Unkenntlichkeit. Zuallererst entkleidet er die Produkte des kapitalistischen Produktionsprozesses ihrer Wertform und meint, es handle sich bei ihnen um hübsche Gebrauchswerte, um den begehrenswerten Reichtum der Gesellschaft eben. Marx dagegen weist nach, daß sich in den produzierten Waren entsprechend dem Umfang der aufgewendeten Arbeit Wert kristallisiert. Da der GSP die Produkte des Produktionsprozesses als wert-los bezeichnet, muß ihnen in seinem Verständnis - denn das raffende Privateigentum ist ja auch Kapital! - der Wert post festum übergestülpt werden. Statt eines „blind wirkenden Naturgesetzes", dem die Agenten des kapitalistischen Produktionsprozesses durch die Verfolgung ihrer Partikularinteressen unbewußt zur Durchsetzung verhelfen, erblickt der GSP das bewußte Handeln von einigen wenigen Privateigentümern, die den Wert zum Zwecke der Reichtums-Scheffelei einsetzen. Der Wert resultiert aus dem Willen der Privateigentümer. Er ist ein Reichtumsaneignungs-Mittel. Der Wert ist das Maß des Reichtums. Dieses Maß mißt laut GSP - die Arbeit! Denn die Arbeit ist für ihn der Wert-Träger! Arbeit = Wert! Der Wert ist sowohl Maß als auch zu Messendes! Wert mißt Wert! Marx hingegen legt dar, daß nicht die Arbeit Wert hat, sondern die Arbeitskraft.

Neuntens. Die Arbeitswert-Granate des GSP bringt augenblicklich eine weitere theoretische Bombe zum Platzen. Gegenstandpünktlicher Meinung nach kaufen die Privateigentümer nicht die Arbeitskraft von Menschen für eine bestimmte Zeit, sondern die Arbeit. Konsequenter-

weise macht sich der GSP den *Preis der Arbeit* zum Thema. Mit Bombe und Granate - durchgefallen!

Zehntens. Der finale Wert-Knüller des GSP besteht darin, daß er die vermeintliche Ware Arbeit von den Privateigentümern beständig *unter* Wert kaufen läßt. Auch dies ein klarer Verstoß gegen Marx, der belegen kann, daß alle Waren im Durchschnitt zu ihrem Wert ge- und verkauft werden. Allerdings: Instinktsichcr hat sich der GSP auch hier wieder auf eine Theorie-Schwäche bei Marx selbst kapriziert. Der spricht nämlich wiederholt von bezahlter und unbezahlter Arbeit: v und m! Mit v wird jedoch, wie bei Marx auch nachzulesen ist, nicht die Arbeit gekauft, sondern für eine bestimmte Zeit die Arbeitskraft eines Menschen! Richtig wäre die Aussage, daß in einem Teil der Arbeitszeit Wert geschaffen wird, der das in Form des Lohns verausgabte v ersetzt, und in einem anderen Teil Wert, der einen Zuwachs bedeutet, das heißt Mehrwert. In der Rede von bezahlter und unbezahlter Arbeit lauert auch eine große Gefahr: Man kann sich - „marxistisch" unterfüttert - zum Ziel setzen, um die *Resultate* der unbezahlten Arbeit zu kämpfen. Damit aber sanktioniert man sowohl die Arbeit als auch den Wert als auch das Geld! Die theoretische und praktische Geschichte der Arbeiterbewegung spricht hiervon Bände. Außerdem wähnt man sich auf Basis solchen Theoretisierens schon zu Lebzeiten des Kapitalismus mit einem Bein im angestrebten Paradies auf Erden: Denn *ein* Teil der im Schweiße seines Angesichts verrichteten Arbeit ist bezahlt. Das ist gut! Jetzt geht es nur noch darum, daß man den Wert der *ganzen* Arbeit bezahlt oder sonstwie vergütet bekommt!

Elftens. Der GSP stellt auch das Geld als *Mittel* dar, dessen sich die Privateigentümer bedienen, um ihren Reichtum zu vermehren. Das Privateigentum schlüpft in die Maske des Geldes. Marx dagegen führt aus, daß das in verschiedenen Aggregatzuständen existierende Kapital eine Wert-Größe darstellt, die sich im Geld als dem universellen Wert ausdrückt. Die Verwertung des Wertes und damit die Vermehrung des Geldes sind *Selbstzweck!*

Zwölftens. Es ist vermutlich für den großen Kritiker der Elche bitter, erkennen zu müssen, daß er selber einer ist. Zugegeben - in vielem ist er der Mercedes unter den Elchen! In manchem aber auch der Esel! Wie auch immer: Elch ist Elch! Dies ist der größte Fehler des „Gegenstandpunkt". Aber er mag sich trösten: Ist nicht die Frucht der Erkenntnis auch eine süße Frucht?! Was könnte einem unerbittlichen Kritiker der

Verhältnisse und von Theorien über diese besseres passieren, als mit der Nase auf *eigene* Fehler gestubst zu werden, und mögen sie noch so zahlreich und noch so kapital sein!? Könnte er dann nicht gnadenlos vor der eigenen Türe kehren? Elch muß nicht Elch bleiben! Vielleicht gelingt es dem GSP ja, sich durch eingehendes Studium seiner theoretischen Fehltritte zum Adler der Kritik aufzuschwingen??

3. Kapitel: Friedliche Koexistenz kontradiktorischer Gegenstandpunkte

So manches Mal läßt der GSP bei seiner Erklärung der Staatsraison der Demokratie den unvoreingenommenen Leser die Stirn runzeln, die Nase rümpfen oder die Mundwinkel verziehen. Mitunter jedoch treibt es einem bei der Lektüre geradezu die Lachfalten ins Gesicht. Und zwar dann, wenn der GSP wieder mal mit schlafwandlerischer Sicherheit genau diejenige theoretische Position einzunehmen beginnt, die einem zuvor vehement verfochtenen Theorem diametral entgegengesetzt ist.

So ist es kaum vorstellbar, daß jemand mit mehr Nachdruck als der GSP die These verteidigen möchte, der demokratische Staat *schaffe* das Privateigentum und damit den Kapitalismus. Man ist geneigt, den Hut zu ziehen vor so viel Entschiedenheit! Doch gemach! Über sieben Theorie-Brücken mußt Du den GSP gehen lassen, dann gibt er sich selbst Kontra und spricht von ,„Sachzwängen', die die Politiker produktiv machen müssen [!] - für das Eigentum" (Gegenstandpunkt 1/94, S. 17). An anderer Stelle wird der GSP in dem theoretischen Fundus, den er von der „Marxistischen Gruppe" geerbt hat, noch deutlicher und konstatiert die „Unterwerfung staatlicher Tätigkeit unter die Erfordernisse der Wirtschaft" (Die sozialistischen Übergangsgesellschaften, München o. J., S. 1). Die Geister, die der Staat rief - er wird sie nicht mehr los!

So wird der GSP nicht müde zu monieren, daß die Mehrheit unter der Herrschaft des Privateigentums von allen Produkten *ausgeschlossen* sei. Und zwar verschärft total! Wohlweislich sagt er nicht, daß man die Majorität vom *Kapital* exkludiert habe. Nein, es müssen schon die *Produkte* sein! Der gesunde Menschenverstand müßte einem einflüstern, daß das nicht möglich sein kann, denn wo es nix zu fressen gibt, da ist

auch nicht gut arbeiten! Irgendwie und irgendwann sickert diese Einsicht bis zum GSP durch, und blauäugig beeilt er sich zu vermerken, daß der Staat dem Interesse der Lohnabhängigen an ihren materiellen Bedürfnissen seine Berechtigung zuspreche. Wehe dem aber, der es eingangs der Ein- und Auslassungen des GSP gewagt hätte, darauf hinzuweisen, daß die zahlreichen Leute doch vermittels ihres Lohnes Zugang zu den Produkten des kapitalistischen Produktionsprozesses hätten! Der heilige Zorn des Gerechten wäre ihm sicher gewesen! In diesem Stadium seines gedanklichen Ergehens unterlegt der GSP nämlich den Produkten stillschweigend die Eigenschaft, Kapital zu sein, während er ihnen zu einem späteren Zeitpunkt die Eigenschaft von individuellen Konsumtionsmitteln beimißt. Da wäre dem Frager noch das Lachen vergangen, aber am Ende lacht sich's sowieso besser!

So geißelt der GSP die *Monopolisierung* aller Produkte und Produktionsmittel durch das Privateigentum. Wer jetzt einwendete, daß doch ein gut Teil der Produkte gegen Flüssiges auf den Gabentischen zahlreicher Leute landet, müßte sich auf einiges gefaßt machen. Unter Produkten versteht der GSP wiederum Kapital, aber er sagt es nicht, weil es logisch blödsinnig wäre, Kapital von Kapital monopolisieren zu lassen, und überdies agitatorisch nichts brächte. Abwarten und Tee trinken! Der GSP mäandert nun theoriebildend durch die große, weite Welt des Privateigentums, bis er nicht mehr umhin kann, zu verkünden, das Privateigentum stoße alle seine Produkte gegen Geld ab. Was soll das Kapital auch mit gehorteten Produkten! Es will sich verwerten und das geht nur über den Verkauf der produzierten Waren. In der Theorie des GSP können die Leute plötzlich über alle [!] Produkte verfügen, und es ist weit und breit nicht zu erkennen, welchen Vorteil denn nun das Privateigentum bei der ganzen Äcktschn haben soll!

Auch so läßt sich eine fröhliche Wissenschaft betreiben, nietzsch!?

4. Kapitel: Mit dem Teil gegen das Ganze

Aus der Totalität des kapitalistischen Produktionsverhältnisses rupft sich der GSP seinen Revolutions-Kandidaten heraus. Er macht sich nicht einfach stark dafür, daß man Staat, Geld und Kapital beseitigt, seine ökonomische Maske ablegt und aus seiner bürgerlich-individuellen Haut fährt. Er spricht Krethi und Plethi als Lohnarbeiter an. Er

nimmt die Maske für das Wesen dieser Menschen und meint wundersamerweise, daß sie mit ihren aufgezwungenen Arbeiter-Interessen in totalem Gegensatz zu den Privateigentümern stünden. Einerseits arbeiten Menschen, weil sie es müssen, andererseits sollen sie Arbeiter mit korrekten Arbeiter-Interessen sein! Mit seiner eigenen Theorie-Bildung und Agitations-Tour legt der GSP genauso, wie es sich seine theoretischen und organisatorischen Vorgänger ins Revolutions-Brevier schrieben, die zahlreichen Leute auf ein Arbeiter-Dasein fest:

> *(...) die Arbeiterklasse, die als objektive Negation des Kapitals dessen Aufhebung bewerkstelligen kann (..) (Resultate der Arbeitskonferenz, Theoretisches Organ der Roten Zellen/AK München, Nr. 1/1974, S. 8)*

Nirgendwo zeigt sich der verhängnisvollste Trugschluß der MG bzw. ihres Vor- und Nachgängers in größerer Reinheit als in diesen dürren Worten. Hier werden nicht die abstrakte Arbeit und der Wert samt Arbeiter- und Kapitalistenklasse und sonders Arbeiter- und Kapitalisten-Interessen aufs Korn genommen! Das kapitalistische Produktionsverhältnis zerfällt diesen Gruppen in einzelne Brocken, von denen sie einen aufheben, um ihn auf den anderen zu schmeißen, damit der größte Brocken, dem sie die Aufschrift „Gesellschaftlicher Reichtum" verpaßt haben, in die richtigen Hände gerät! Nur wenn man sich die Arbeiterklasse als nicht durch den Wert konstituiert zurechtlegt, sondern als Produkt und Knetmasse einer anderen Klasse sowie des über allem thronenden Staates imaginiert, kann man in ihr ein Antidot sehen. Eine Klasse knorke, die andere Klasse bäh! Das *gesamte* Produktionsverhältnis ist zu negieren und nicht *ein Teil!* Wer letzteres tut, *affirmiert* den anderen Teil! Nicht umsonst ist das Kapitel über die „Klassen" nach 2105 Seiten das allerletzte im „Kapital" und es nimmt auch nur ein winziges Seitlein ein. Nach allem bis dahin Gelesenen ist es äußerst gewagt, ausgerechnet in der Arbeiterklasse eine Negation, noch dazu eine „objektive", des Kapitals zu erblicken! Bei Marx sind Klassen eine abgeleitete Erscheinung, bei der MG ist deren eine eine ableitende! Natürlich ist in praxi bei der Arbeiterschaft hinten und vorne nichts von einem Negieren des Kapitals zu beobachten. Die Wirklichkeit wird ihrem Begriff, den sie bei der und durch die MG gefunden hat, nicht gerecht! Man muß ihr auf die Sprünge und der Arbeiterklasse auf die Beine helfen, so daß diese nicht mehr nur *objektive* Kapital-Negations-Qualitäten besitzt, sondern auch ganz *subjektiv* von sich behaupten kann: „Mein Geist ist Kapital-Verneinung!" Eine

Wahnsinns-Aufgabe - gut und gern Stoff für Jahrhunderte! die wohl nur mit dem dermaleinstigen Verschwinden der Arbeiterklasse einer „Lösung" zugeführt werden kann!

Wenn aber die Arbeiterklasse doch, wie es der MG und dem GSP vorschwebt, eines Tages das Kapital niedergeworfen haben sollte, wird es sie auch weiterhin geben. Das Beseitigungs-Subjekt überdauert das zu beseitigende Objekt. Als Arbeiter ist man angetreten und als Arbeiter will man zur Sonne und zur Freiheit! Wer die ökonomische Existenzweise des Arbeiters aufheben möchte, darf um Himmels willen nicht mit dem Bewußtsein eines Arbeiters zum Kampf antreten! Mit der Arbeit gegen das *Kapital* anzupreschen mag ja noch angehen. Dann balgt man sich halt ums liebe Geld und bewegt sich innerhalb eines systemkonformen und -förderlichen Gegensatzes! Mit der Arbeit aber gegen das *kapitalistische* ***Produktionsverhältnis??*** Dann lieber gleich Deckchensticken und Zuckerschlecken!!

Das Programm, das der GSP seiner potentiell revolutionären Klasse verschreiben möchte, lautet: Habenhabenhaben! Rrreichtum! Mmmehrü Nnnochü! Der Reichtum der bürgerlichen Gesellschaft in all seinen Ausprägungen und Ausblühungen, in all seinen Schattierungen und Nuancen, in all seinen Grobheiten und Klotzigkeiten soll den Lohnarbeitern übereignet werden. Von der Fünf-Minuten-Terrine bis zum Porsche-Werk - alles muß in Volkes Hand! Für den GSP besteht die Veränderung der bestehenden Verhältnisse in der bloßen *Umschichtung* des Reichtums, während vieles unangetastet bleibt: Arbeiter bleiben Arbeiter, Reichtum bleibt Reichtum, Reichtumsproduktion bleibt Reichtumsproduktion, Arbeit bleibt Arbeit, Blaukraut bleibt Brautkleid!

Die größte Veränderung, die sich der GSP vorstellen kann, ist die Abschaffung des *Privat*eigentums. Sie ist für ihn gleichbedeutend mit der Abschaffung des kapitalistischen Produktionsverhältnisses. Er will einer kleinen Zahl von Privateigentümern den kompletten Reichtum wegnehmen und sieht damit Wladimir Iljitsch Lenin auf jener berühmten Karikatur zum Verwechseln ähnlich, wo der mit eisernem Besen den Erdball von Parasiten, Gaunern, Schlotbaronen, Couponabschneidern, Baulöwen und Kredithaien säubert, auf daß deren Habe zum Gut der darbenden Massen werde. Auch Lenin machte den Fehler, sich den Kapitalismus als Herrschaft einer Klasse über eine andere Klasse vorzustellen und den Reichtum nicht in seiner kapitalistischen Form zu

fassen, sondern als Ansammlung von Dingen, die man lediglich den richtigen Leuten und Instanzen zukommen lassen müsse. Die KPdSU schreckte nicht einmal davor zurück, Geld und Banken einer revolutionären Bestimmung zuzuführen! So weit wird der GSP sicher nicht gehen wollen! Dennoch - es wäre schon spannend zu erfahren, wie *er* Kapital, Geld, Kredit, Waren - den Reichtum der bürgerlichen Gesellschaft eben, an dem ihm so unendlich viel liegt - in *seiner* Traum-Gesellschaft auf einer Traum-Hochzeit mit *semer* Traum-Klasse vermählen würde! Jedenfalls: Nach ihrer Expropriation befände sich die Minderheit im gleichen Zustande wie die große Masse: Ohne privates Eigentum!

Doch was *passiert* dann mit dem Reichtum, der ja ohne die Eigenschaft, Eigentum zu sein, nicht denkbar ist!? In die Hände der Einzelnen kann er nicht gelegt werden, weil die ihn sonst wieder privat ihr eigen nennen würden. Es braucht eine treuhänderische Instanz, die gemein ist und gut mit Eigentum umgehen kann!

E Das Gesellschaftspolitische Modell von MG und GSP

„Marxistische Gruppe" und „Gegenstandpunkt" haben sich fast immer vornehm zurückgehalten, wenn es darum ging, Genaueres über ihr Modell des menschlichen Zusammenlebens zu erfahren. Neugierige sind deshalb gezwungen, sich aus den in der Kritik dieser Zusammenschlüsse an der bürgerlichen Gesellschaft verborgenen Hinweisen auf ein Leben nach dem Kapitalismus selbst ein Bild zu machen. Dies ist im Rahmen dieser Schrift von Fall zu Fall geschehen. Nun soll der Versuch gemacht werden, die okkulte Sozial-Utopie von MG und GSP unter Hinzuziehung anderer Quellen kohärent darzustellen:

Nach der Revolution MGSPscher Couleur gibt es keine arbeitende Mehrheit mehr, sondern ein arbeitendes Volk. Das Arbeitsvolk kann nun in den Genuß der Früchte seiner Arbeit gelangen. Zuvor jedoch muß so viel gesellschaftlicher Reichtum wie nur irgend möglich produziert werden. Es muß gearbeitet werden. Die Arbeit ist *nach* wie *vor* der Revolution eine *Fron:*

> *Arbeit ist kein Spaß, bei einer vernünftigen Organisation der gesellschaftlichen Arbeit ginge es um ein möglichst reiches Konsumieren bei Verkürzung der notwendigen Arbeit. (MSZ 5/1989, S. 5)*

Auf die Idee, die Arbeit abzuschaffen, wenn sie schon so spaßfeindlich ist, kommt man nicht. Man schreibt die Wahrheit über die Arbeit hin, vermag sich aber ein Leben *ohne* Arbeit auch wieder nicht vorzustellen. Arbeit wird sub specie aeternitatis betrachtet. Arbeit ist, war und wird sein! Logisch: Ohne Arbeit keine Arbeiter! Und für die wird ja der ganze Heckmeck veranstaltet - auch wenn es ihnen dann *keinen* Spaß macht! Bei solchen Einsichten ist es kein Wunder, daß eine gewaltige und gewalttätige Instanz gefordert wird, die das Volk zwingt, den Reichtum der Gesellschaft zu produzieren. Aus der Perspektive des Einzelnen stellt sich die Angelegenheit als unlösbarer Widerspruch dar: Möglichst viel konsumieren - möglichst wenig arbeiten! Je größer die Lust, desto schwerer die Last! Je geringer die Plage, um so karger die Menage! Jede Seite schlägt die andere tot. Wenn die Arbeit Unlust erregt - und wie sollte es anders sein! -, muß sie angeordnet werden. Der GSP kennt das Volk als arbeitendes und konsumierendes, nicht als sich selbst bestimmendes. Well done! Im Begriff des Volkes und der

Arbeit sind Oben und Unten, Herrschaft und Gefolge in-begriffen! Harsch und barsch rückt der GSP etwaige regenbogenfarbene Illusionen über ein zukünftiges Leben zurecht:

> *Obgleich eine politische Bewegung dahin geführt hat, daß der Staat sich nicht mehr für die Sicherung des Privateigentums und seiner Vermehrung auf Kosten der arbeitenden Klasse einsetzt, ist die Verfolgung von deren Interesse noch eine Angelegenheit der Ausübung einer von der Gesellschaft getrennten öffentlichen Gewalt, der sich alle Bürger dieses Staates beugen müssen. (Die sozialistischen Übergangsgesellschaften, München o. J., S. 1)*

Auf brutale Weise wird hier klar, als was sich der GSP die Revolution vorstellt: Als Überführung einer Heerde von Milch-Kühen ins Gelobte Land des Sozialismus! Es kann sich bei seiner Art der Gesellschaftsveränderung nicht um ein von allen gedanklichen und handfesten Fesseln befreites und befreiendes Tun von Menschen handeln, denn sonst wäre keine Gewalt nötig, die ihnen die Gesetze ihres Handelns aufzwingt. Das Volk macht befangen und gefangen eine Revolution - das geht nur, wenn es geführt wird! Und zwar vom GSP! Auch nach der Revolution weiß es noch nicht, was seine wirklichen Interessen sind. Der GSP aber weiß es - er hat sich inzwischen zum sozialistischen Übergangs-Staat gemausert und weist den Weg! Natürlich ist es ein erzwungener Weg in eine *lichte* Zukunft:

> *Der Staat herrscht den Produktionsagenten seiner Gesellschaft mit der ihm zur Verfügung stehenden Gewalt ein Ziel auf, das ihrer ökonomischen Tätigkeit nicht immanent ist; sein Einwirken auf das wirtschaftliche Geschehen ist eine praktische Kritik desselben. Er setzt die gesellschaftliche Produktioii für etwas ein, dem sie von sich aus nicht dient und versteht seine Korrekturen an ihr als Mittel für ihre Veränderung, hin auf das Ziel einer klassenlosen, kommunistischen Gesellschaft, (ebenda, S.3)*

Bei der Arbeit, die dem Volk zu seinem Glück aufs Auge gedrückt wird, handelt es sich um eine andere als unter der Herrschaft des Privateigentums. Dort wird sie nach Auskunft des GSP mit Lohn bezahlt und ihre Ergebnisse landen bei den Privateigentümern. Nun aber sammeln sich alle Produkte und Produktionsmittel und sogar das Gelände in den Händen eines Staates an, der für sein Volk erklärtermaßen nur das beste will, und es wird kein Lohn gezahlt! Etwas jedoch ist gleich geblieben: Was und wie gearbeitet wird, entscheiden nicht die unmit-

telbaren Produzenten, sondern eine über ihnen stehende Gewalt. Waren es früher die Privateigentümer, so ist es nun der sozialistische Staat. Dieser Staat ist der Zentrale Arbeitgeber geworden - ein monströses Arbeits-Amt, eine ungeheure Melk-Maschine!

Ein gut Teil des gesellschaftlichen Reichtums wird der Staat für sich selbst beanspruchen. Wie aber gelangt der Rest der Produkte zu den zahlreichen Leuten, die das Volk bilden? Prinzipiell entscheidet der Staat, was jeder „für seinen Lebensunterhalt zu erwarten hat" (GSP 1/94, S. 18). Doch wie werden die Dinge, an denen die Menschen kauen können, zugeteilt? Die Rationierung in Naturalform würde die Verschiedenheit der Menschen durchstreichen und bedeutete Armut für alle. Der Staat müßte Bezugsscheine entsprechend der geleisteten Arbeit ausgeben, die nicht auf bestimmte Produkte lauten, sondern es dem Bezieher erlauben, selbst auszuwählen. Das aber unterstellt, daß alle Produkte an einem gemeinsamen Dritten gemessen werden - und das kann nur die Arbeit sein! Hier schließt sich der Kreis. Die Kritik des GSP am Kapitalismus lautete ja, daß den Arbeitern nur *ein Teil* ihrer Arbeit bezahlt werde. Nun aber könnten sie deren *ganzen* Ertrag einstreichen. Den Abzug vom gesellschaftlichen Gesamtprodukt für den Staat kann das arbeitende Volk diesmal leicht verschmerzen, da es sich um einen *Arbeiter-Staat* handelt. Hauptsache, es wird nichts mehr von Privateigentümern eingesäckelt!

Wo es aber um Arbeit und nicht um Schaffen geht - da lugt der Wert um die Ecke! Wo die Produkte auf die in ihnen enthaltene Arbeit hin abgeklopft werden - da steht der Wert vor der Tür! Nur handelte es sich unter diesen Bedingungen nicht mehr um die *blinde* Selbstverwertung des Werts, sondern um eine *geplante* Wert-Produktion. Die aber zöge unvermeidlich eine Reihe von Widersprüchen nach sich: So sollte einerseits der Arbeitsaufwand prinzipiell gering ausfallen, andererseits aber würde man sich bemüßigt fühlen, mehr Arbeit aufzuwenden als nötig, um einen größeren Teil des gesamtgesellschaftlichen Produkte-Kuchens zu erhaschen. So würde zum einen Arbeit eingespart, zum anderen wehklagte man über die schlechte Qualität von Spar-Produkten.

Am Kapitalismus kritisiert der GSP unter anderem, daß die Massen keinen Rechtsanspruch auf Sicherheit im Leben hätten und keine gesicherten Einkommen. In *seinem* System hätten sie beides! Aber haben nicht auch Milch-Kühe ein gesichertes Einkommen an Heu und Gras? Machen nicht auch Rindviecher einen rechten Anspruch auf Futter durch lautes Muhen geltend? Zumindest bis der Schlachter kommt?!

Im Gemeinwesen des GSP gäbe es nicht nur weiterhin Arbeit, sondern auch wie im Kapitalismus die messerscharfe Trennung zwischen Arbeitszeit und Freizeit. Das eine pfui, das andere hui! Arbeitszeit ist Abreißzeit, Freizeit ist Freuzeit. Wo der Mensch das schafft, was er konsumiert, steht er neben sich; wo er konsumiert, was er schafft, ist er bei sich. Ist er bei sich, macht ihm die Aussicht danebenzustehen zu schaffen; steht er daneben, will er bei sich zu Hause sein. Der zukünftige GSP-Mensch bringt nur mißmutig und widerwillig etwas zustande. Sein einziges Faible ist das Verbrauchen: *Homo consumans!* Alle anderen Lebens-Äußerungen wie Konstruieren, Bauen, Forschen, Pflanzen, Hegen, Schreiben geraten ihm zur Mühsal. Recht eigentlich befindet er sich auf dem Niveau eines Wurms. Der ist es auch zufrieden, wenn er nur in einem Haufen Dung steckt und sich vollfressen kann. Möglichst viel konsumieren! Ausgerechnet dieses spießbürgerliche Ideal der Welt von Lohnarbeit und Kapital schreibt sich der GSP auf seine Utopie-Fahnen! Zufriedenheit kehrt da nie ein: Genug ist nicht genug! Nach viel kommt mehr! Außerdem wird die ganze Welt nun nur noch unter dem Gesichtspunkt betrachtet: Ist es konsumierbar oder nicht?

Die Future World des GSP ist nach dem gleichen Strickmuster aufgebaut wie die bestehende: Staat bzw. Politik; Wirtschaft; Gesellschaft; Privatleben, zerfallend in Arbeits- und Konsum-Zeit. Damit wird die Aufspaltung des Menschen in ein privates Subjekt und ein ökonomisches, politisches und soziales Objekt neu aufgelegt. Damit wird die Funktionalisierung und Maskierung des Menschen unter anderen Vorzeichen wiederholt. Der Staat inszeniert eine Wirtschaft. In der Wirtschaft wird gesellschaftlicher Reichtum produziert, den der Staat konzentriert und verteilt. In der Politik wird debattiert, welcher gesellschaftliche Reichtum produziert, für welche Zwecke er eingesetzt werden, und wieviel für den einzelnen Bürger abfallen soll. In der Arbeitszeit muß der gesellschaftliche Reichtum produziert werden. Aber in der Konsum-Zeit! In der Konsum-Zeit, da kann sich der Einzelne von all dem erholen, da kann er sich wieder fitmachen für die Plackerei des Alltags!

Summa summarum würde es sich bei der High Society des GSP um eine ziemlich verdruckste Veranstaltung handeln mit einem Haufen Leuten, die nicht über ihren Suppenteller-Rand hinausschauen kön-

nen! Deshalb, Freunde vom GSP: Laßt die Korken knallen! Es hat *nicht* geklappt! Wenn das kein Grund zum Feiern ist! Die Erfahrung lehrt, daß es unendlich schwieriger ist, ein Realität gewordenes, auf falschen Prämissen basierendes Gesellschafts-Gebilde abzuwracken, oder zu warten, bis es dahingesiecht ist, als im Reich der Theorie frische Segel zu setzen. Ob Euer Modell besser oder schlechter gelungen wäre als das kapitalistische, sei dahingestellt. *Gut* wäre es jedenfalls *nicht* geworden!

Im großen und ganzen wäre es ungefähr so geworden wie in den ehemaligen Staaten des Realen Sozialismus. Der GSP selbst hält diesen Staaten zugute, daß sie den Kapitalismus abgeschafft und damit prinzipiell richtig gelegen hätten. Alles weitere wird als fehlerhafte Fortführung einer im Ansatz richtigen Politik bezeichnet. In der MSZ 6/1982 führt die „Marxistische Gruppe" einen „Systemvergleich" durch und unterzieht „die zwei großartigen Alternativen des 20. Jahrhunderts in Sachen Gewalt und Produktion" einer strengen Prüfung. (S. 32-67) Aus der positiven Würdigung des Realen Sozialismus lassen sich wunderbare Rückschlüsse auf das von MG/GSP selbst angestrebte System ziehen.

Zunächst rechnet die MG den Staaten des Ostblocks hoch an, „daß sie ihre Gewalt nicht dafür einsetzen, das Privateigentum und damit das als Kapital verwendete Geld als Maßstab des wachsenden Reichtums ihrer Gesellschaften zu sichern" (S. 32). Auf beiden Seiten eine takatslophare Welvechsrugn! Mit einem simplen „damit" leit(et)en sowohl die Parteien des Realen Sozialismus als auch MG und GSP Arbeit, Wert, Geld und Kapital vom Privateigentum ab. Mit der Abschaffung des Privateigentums sind Arbeit, Wert und der ganze Shit *noch lange nicht* aufgehoben!

Den nächsten Bonuspunkt bekommt das östliche System wegen seiner zentralisierten Planung allen ökonomischen und gesellschaftlichen Geschehens:

> *Die politische Gewalt setzt sämtliche Maßstäbe des ökonomischen Erfolgs, verfügt über dessen Mittel und regelt die Leistung seiner Bürger ebenso wie das, was sie sich leisten können. Per staatlichen Beschluß wird der Beitrag zum Zustandekommen des Mehrprodukts geregelt, und aufgrund politischer Entscheidungen bestimmt sich die Teilhabe am gesellschaftlichen Reichtum, (ebenda)*

Bis hierher könnte ein mit den theoretischen Grund-Konzeptionen der MG wenig vertrauter Leser glauben, daß es sich bei solchen Äußerungen um den Versuch einer nüchternen Bestandsaufnahme handelt. Doch er würde über das soeben Gelesene jäh eines besseren belehrt, denn die MG schmettert forsch in die Runde:

> *Und das ist erst einmal überhaupt kein Skandal! (ebenda)*

Natürlich nicht, denn die MG würde es genauso machen und sie sagt auch warum:

> Was *soll eigentlich an einer Politik verabscheuungswürdig sein, die es darauf anlegt, die Arbeit der Gesellschaft zu planen, damit der Reichtum wächst und jedermann in möglichst hohem Maße in seinen Genuß kommt? Was ist verwerflich an diesem Vorhaben, das wegen dieser Zielsetzung ganz selbstverständlich eine zweckmäßige Organisation und Teilung der Arbeit zu erreichen sucht (...) (ebenda)*

Die Titanen der Politik sagen, wo's langgeht - ein Volk von tumben Toren trottet vertrauensselig los. Und ist es nicht willig, so braucht man Gewalt!

Die System-Vergleicher heben nun an, weitere Vorzüge solcher Art Herrschaft aufzuzählen. Aus dem Stand fallen ihnen da die Schonung der Natur und die Abschaffung von Pauperismus, Not und Verbrechen ein. Man knüpfe den Schreiber dieser Zeilen am nächsten Baum auf, wenn sich ausgerechnet mit Staat und Reichtumsproduktion solche natur- und menschenfreundlichen Ziele erreichen ließen!

Die Ritter von der politischen Gestalt verfallen in einen lanzenbrechenden Trab und verpassen dem sozialistischen Staat einen ganz besonders dicken Klaps, weil er

> *nicht darauf zu achten braucht, daß die Bürger trotz ihrer Beschränkungen [!] loyal sind, weil er einmal mit der Identität von Volksinteresse und politischer Entscheidung ernst macht, (ebenda)*

Man teere und federe den Verfasser dieses Textes, wenn das nicht - halten zu Gnaden - die Geschichte vom einen Volk, dem einen Reichtum und der einen Führung in grün bzw. rot ist!

Die MG geht in den gestreckten theoretischen Galopp über und lobt ihren idealen Staat über den grünen Klee:

> *Ein solcher Staat ist deswegen auch scharf auf ein Volk von theoretischen und praktischen Materialisten. Er braucht ein Volk, das seinen Verstand benützt, statt über Moral über Wissen verfügt, statt über Ideologien über Wissenschaft. Ein Volk, das zweckmäßig arbeiten will (...)*

Man gebe dem Autor dieses Skriptums die Kugel, wenn nicht ein Volk, das gebraucht wird und gebraucht werden will (was denn sonst!?), knüppelhageldick über Moral und Ideologien verfügen muß!

Da geht der MG der Gaul durch und es entfährt ihr, theoretisch nicht mehr ganz sattelfest, der einmalige geschichts-philosophische Jodler,

daß die wahrgemachte Ideologie des Zusammenfallens staatlichen Erfolgs mit dem Fortkommen der einzelnen auch schon die ganze Wahrheit vom Absterben des Staates ist. (ebenda)

Man stoße dem Abfasser dieses Manuskripts den Dolch zwischen die Rippen, wenn dieses Geschreibsel nicht ein Ausbund an Ideologie ist!

Nicht daß MG und GSP nichts von üblen Begleiterscheinungen des Realen Sozialismus wüßten! Seitenweise zügeln sie ihre Begeisterung und monieren, daß seine ökonomischen Pläne

all die Kategorien des abstrakten Reichtums, Geld, Gewinn, Preis, Kredit und Zins, in denen sich die Kapitalverwertung incl. der von ihnen kritisierten Ausbeutungsverhältnisse zusammenfaßt, enthalten, (ebenda, S.33)

Man werfe aber den Urheber der vorliegenden Untersuchung den Löwen zum Fraß vor, wenn es sich bei alldem um *Verstöße* gegen ein von einem Staat inszeniertes und auf Arbeit und Wert beruhendes Programm handelt! Und irgendwie ist es *doch* schade, daß der GSP nicht zeigen kann, was *er* mit *seinem* Staat und *seiner* Arbeits- und Konsum-Gesellschaft anrichten würde!

F An theorie-historischen Scheidewegen

Begibt man sich auf eine Reise zu den theoretischen Ursprüngen des „Gegenstandpunkt", kommt es einem vor, als verließe man eine unwirtliche, staubtrockene Theorie-Wüste und träte in blühende Oasen des Wissens ein. Zwei der ergiebigsten Quellen der Erkenntnis vom Anfang der siebziger Jahre tragen die Namen „Hochschulpolitische Informationen des AStA der Ludwig-Maximilian-Universität München. Erarbeitet vom ASTA und den Roten Zellen der AK-Fraktion. WS 1972/73" (HoPo) und „Resultate der Arbeitskonferenz, 1. Jg., Nr. 1, September 74, Programmatische Erklärung" (PE). Was die prägegenstandpunktuelle Revoluzzer-Gemeinde damals alles wußte!

Damals wußte man, daß das Privateigentum kein exklusives, nur bestimmten Gesellschaftspartikeln vorbehaltenes Ding ist:

Tausch ist (...) Voraussetzung kapitalistischer Produktion (...) Das bedeutet, daß im Kapitalismus zunächst jeder, um am Leben zu bleiben, Besitzer von irgendeiner Ware, Eigentümer, sein muß. (...) Genauer müßte man sagen, daß jeder Privateigentümer ist (...) (HoPo, S. 30f.)

Heute wird behauptet, daß nur Kapitalisten Privateigentum hätten. Der GSP setzt das Privateigentum sogar mit dem Kapital gleich und landet damit, bei Licht besehen, in der Sphäre des ernsten Blödsinns.

Damals wußte man, daß der bürgerliche Staat wie jeder andere auch seine Voraussetzungen hat:

Das Handeln des Staates wird sich (...) als notwendige Konsequenz der Verhältnisse erweisen, denen der Staat seine Existenz verdankt. (PE, S. 15)

Angesichts hoch im Kurs befindlicher falscher Ansichten über den Staat nahm man sich sogar vor zu untersuchen,

wie Staatsbürger zu der Vorstellung kommen, der Staat sei als eigenständige, neutrale und omnipotente Instanz das Erste [!] in dieser Gesellschaft. (HoPo, S. 29)

Heute behauptet man, daß der demokratische Staat in sämtlichen Abteilungen, Untergliederungen, Notlagen, Interessengegensätzen seiner Gesellschaft auf sein Werk treffe. - Können falsche Gedanken anstecken??

Damals wußte man, daß der Staat seine Hand über das in der Gesellschaft vorhandene Eigentum hält:

> *In der Bestimmung des Staates, die Freiheit der in ihm zusammengefaßten Individuen zu realisieren, Eigentum und Person zu schützen (...) (PE, S. 32)*

Heute behauptet man, daß der Staat das Privateigentum *schaffe.*

Damals wußte man, daß dem ökonomischen Tun und Lassen der bürgerlichen Subjekte von allen unabhängige Bedingungen vorausgesetzt sind und der Kapitalismus von niemand bewußt inszeniert wird:

> *Die Arbeit der AK besteht nun darin, an den Formen des bewußten Umgangs der Revenuequellenbesitzer aufzuzeigen, daß ihr Handeln tatsächlich ganz mit den in ihren Mitteln enthaltenen Zwängen zusammenfällt, sie also trotz aller gegenteiligen „Erfahrungen" nur Charaktermasken der ökonomischen Kategorien „Kapital" und „Arbeit" sind. (PE, S. 12)*

Heute behauptet man, daß eine kleine Zahl von Privateigentümern einen Haufen Besitzloser zu Lohnarbeitern macht und damit einen Kapitalismus in Gang setzt. Spiegelbildlich werden proletarische Charaktermasken zu potentiellen Systemsprengern aufgemotzt.

Wer sich jedoch in diesem Garten Eden der gesellschaftskritischen Theorie genauer umschaut, muß sehr schnell erkennen, daß neben nahezu jeder Rose eine Distel steht. Es wird fast immer auch das glatte Gegenteil von dem ausgeführt, was man soeben in einer Sternstunde festgehalten hat. Da ist von „der auf dem Privateigentum beruhenden Produktionsweise" (PE, S. 35) zu lesen, von der „Herrschaft des Kapitals über die Arbeit" (PE, S. 33) sowie von der Arbeiterklasse als der „objektiven Negation des Kapitals" (PE, S. 8) und dem „Subjekt der Aufhebung des Kapitalverhältnisses" (PE, S. 9). Was ist der Grund für dieses geradezu unglaubliche Nebeneinander von Blüten und Sumpfblüten und das allmähliche Überwuchern der ersteren durch die letzteren bis hin zur völligen Ausrottung?

Aus der 68er Bewegung heraus kommt eine Gruppe von PräGSPlern zu der Erkenntnis, daß man fundiertes theoretisches Wissen brauche, um die als untragbar empfundenen Verhältnisse beseitigen zu können. Sie sind der Meinung, daß „die Widersprüche, wie sie in der Wirklichkeit und in unserer Erfahrung sind, der kapitalistischen Produktionsweise unserer Gesellschaft geschuldet sind" (HoPo, S. 1), beschließen, sich die „Marxschen Kategorien der politischen Ökonomie" durch „Schulung" anzueignen (HoPo, S. 13), und stürzen sich zum „Nachvollzug" auf die drei Bände des „Kapital" (PE, S. 3). Dagegen ist nichts einzuwenden. Allenfalls wäre zu fragen, ob nicht ä la longue die Beschränkung auf Marx zum Nachteil gereichen könnte, da es neben der kapitalistischen *Produktionsweise* auch noch andere Facetten der Wirklichkeit und der Erfahrung gibt. Doch das beiseite! Das intensive Studium des „Kapital" und anderer Schriften von Karl Marx *ist* ein Grund für die Widersprüchlichkeit im theoretischen Wurzelwerk des GSP. Denn, ach, auch in Marxens Kopf tobten konträre Theorie-Pärchen:

- Die These, daß sich der Kapitalismus aus dem Privateigentum ergebe, versus die Anschauung, das Privateigentum sei ein Begleitumstand der kapitalistischen Produktionsweise
- Die These, daß der Kapitalismus ein Herrschaftsverhältnis sei, versus die Anschauung, ein kapitalistisches Produktionsverhältnis impliziere die Existenzweise des Arbeiters und des Kapitalisten
- Die These, durch den Kampf des Proletariats sei der Kapitalismus abzuschaffen, versus die Anschauung, das kapitalistische Produktionsverhältnis sei mitsamt der Arbeiterklasse aufzuheben
- Die These, daß Arbeit eine ewige Notwendigkeit sei, versus die Anschauung, sie sei ein für allemal abzuschaffen
- Die These, die Arbeit werde bezahlt, versus die Anschauung, die Arbeitskraft eines Arbeiters werde für bestimmte Zeit gekauft.

Ohne es zu merken, reproduzieren die kritischen Geister vom Anfang der siebziger Jahre einen doppelten Marx! Eine voraussetzungslose, unvoreingenommene Marx-Rezeption hätte den im Gesamt-Werk enthaltenen Unvereinbarkeiten auf die Schliche kommen können. Doch von Voraussetzungslosigkeit und Unvoreingenommenheit kann nicht die Rede sein! Zwar verpflichten sich die Mitglieder der damaligen Roten Zellen immer wieder, ihr Handeln ausschließlich aus der theoretischen Durchdringung der Wirklichkeit abzuleiten, doch eines steht schon *vor* jeder theoretischen Anstrengung fest:

> *Das Studium der Marxschen Theorie und ihre Weiterentwicklung sind daher die Voraussetzungen für eine sozialistische Politik. (HoPo, S. 8)*

Eine klassische petitio principii! Wie kann man wissen, daß man sozialistische Politik betreiben wird, *bevor* man die Marxsche Theorie studiert hat? Das Sozialistische-Politik-machen-wollen ist dem Theorie-Studium vorausgesetzt, soll sich aber andererseits gerade aus diesem

ergeben. Vielleicht legt ja auch das Marx-Studium nahe, alle Hände von der Politik zu lassen!? Wie vor-urteilsbeladen die GSP-Embryonen sind, zeigt auch der sich unmittelbar anschließende Satz:

Wie wir gesehen haben, ist dies Wissen nicht Mittel für vorausgesetzte Zwecke, es konstituiert vielmehr umgekehrt vermittels des Willens derjenigen, die dieses Wissen besitzen, erst solche Zwecke, die je nach dem Stand des Wissens mehr oder weniger genau bestimmt sind, (ebenda)

Man wendet sich dezidiert gegen die Funktionalisierung von Wissen für prä-existente Zwecke und merkt nicht, daß man selbst welche hat! *Politik* muß gemacht werden, und zwar *sozialistische!* Die Aufhebung der bürgerlichen Gesellschaft kann man sich nicht anders denn in politischer Form vorstellen. Auch in dieser Hinsicht redupliziert man einen Duplex-Marx. Der begriff die Politik mal als aufzuhebende Sphäre, mal rief er die Arbeiter dazu auf, Politik zu machen mit einer Revolution als krönendem Abschluß. Im Begriff der Politik jedoch ist all das enthalten, was es abzuschaffen gälte: Herrschaft, Staat, Arbeit, Wert, Maskierung. Robert Kurz von der „Krisis"-Gruppe hat mit seiner Bemerkung recht, Politik sei per definitionem potentielle oder manifeste Menschenverwaltung. (Krisis 14/1994, S. 154) Im Politik-Anspruch noch der radikalsten linken Gruppe sind im Keim schon der zukünftige Staat und die zukünftige Führung eines Volkes enthalten. Linkssein selbst ist ein politischer Terminus. Wer links ist, möchte die gegebenen Kräfteverhältnisse verändern oder gar Herrschaftsverhältnisse umstürzen. Aber ein verändertes Kräfteverhältnis ist immer noch eins! Ein umgestürztes Herrschaftsverhältnis ist immer noch eins! Insofern ist selbst eine von den äußersten linken Kreisen angestrebte Revolution abzulehnen, weil durch sie die Sphären der Politik, Staatlichkeit, Ökonomie, Gesellschaft und Bürgerlichkeit nur neu besetzt und definiert, nicht aber abgeschafft würden.

Die Pest des Politik-Machens wird von den Roten Zellen bis zum „Gegenstandpunkt" durchgereicht. In der „Programmatischen Erklärung der Roten Zellen / AK" von 1974 heißt es schon im allerersten Satz, kommunistische Politik sei Resultat wissenschaftlicher Einsicht in das Kapitalverhältnis. Sechs Jahre später rutscht das Politisieren gleich bis in den Titel der von der „Marxistischen Gruppe" herausgegebenen Neufassung der „Programmatischen Erklärung" hinein: „Die Bundesrepublik Deutschland 1980 - und was Marxisten in den 80er Jahren an ihr zu ändern haben". Den vorläufigen Schlußpunkt bildet der

„Gegenstandpunkt", der alle drei Monate nur noch politisch daherkommt, ganz ohne sozialistisch, marxistisch oder kommunistisch. Ist eh egal. Beim Sozialismus handelt es sich um eine andere Sorte Staat, und ein Zustand allseits befriedigender Lebensbedingungen brauchte keinen Titul mehr, zumal keinen, der als Kommunismus immer noch auf eine politische Qualität verweist und sich mit anderen politischen Systemen vergleicht. Wer aber unter Kommunismus einen Status der Staats- und Politik/*osigkeit* versteht, sollte sich überlegen, ob er nicht lieber Elefanten das Fliegen beibringen will, statt kommunistische Politik zu treiben.

Wer Politik macht, begreift sich als Macher, als Führer. Dazu aber bedarf es auch eines Geführten und eines Feindes, gegen den geführt wird. Über beide waren sich die Vorläufer des GSP von Anfang an klar:

Zweifellos ergibt sich aus der Marxschen Theorie „Anleitung für das Handeln", und zwar aus der Erkenntnis, daß die Wirklichkeit eine kapitalistische, in sich widersprüchliche ist, die ihre Aufliebung als Moment in sich enthält: als Proletariat, als die Klasse der materiellen Produzenten, ohne deren Arbeit die kapitalistische Gesellschaft nicht existieren könnte, welche sie deshalb aber auch abschaffen können. (HoPo, S. 7)

Auf den naheliegenden Analogie-Schluß, daß aber auch das Proletariat ohne die kapitalistische Gesellschaft nicht existieren kann, weshalb es sie auch nicht abschafft, kommt man nicht. Warum wird nicht auch gesagt, daß die Kapitalisten, als die Klasse der Arbeitgeber, ohne deren Wirken die kapitalistische Gesellschaft nicht existieren könnte, diese deshalb abschaffen könnten? Aus Marxens „Kapital" geht nicht hervor, daß das Proletariat Kapitalüberwindungsqualitäten besitzt, und wenn sich doch entsprechende Äußerungen finden, handelt es sich um sachfremde Einsprengsel des anderen, des politisierenden Marx. Der noch *vor* der Durchnahme des „Kapital" eingenommene Standpunkt der Roten Zellen / AK bedeutet die Parteinahme für ein Subjekt, dem man prinzipiell zubilligt, „der Träger des gesellschaftlichen Veränderungsprozesses" (HoPo, S. 8) zu sein. Mit der Parteinahme für das Proletariat aber wird die Abschaffung der *Totalität* des kapitalistischen Produktionsprozesses unmöglich. Zu bekämpfen ist nur noch der abgetrennte Rest, das Kapital, dem nachgesagt wird, daß es die Arbeiterschaft in ihrer freien Entwicklung behindere: „Herrschaft des Kapitals über die Arbeit" (PE, S. 30).

Der Rest ergibt sich wie von alleine: Das Proletariat, dem eine virtuelle Existenz unabhängig vom Kapital angedichtet wird, könnte angeblich das Kapital abschaffen, tut es aber nicht. Man muß es aufrühren. Agitation tut not! Das Wissen, das sich die Roten Zellen über den Kapitalismus aneignen, muß weitergegeben werden. Das Bewußtsein der Arbeiter muß verändert werden! Das Ziel: Die Arbeiterklasse soll gegen die Kapitalistenklasse kämpfen!

Nun ist das rotzeilige Quartett von Axiomen komplett: **1.** Politik! 2. Arbeiterklasse = revolutionäres Subjekt! 3. Kapital = Herr über das Proletariat! 4. Agitation zum Klassenkampf mit dem Ziel der Revolution! Diese Grundsätze bestimmen die weitere Geschichte von „Marxistischer Gruppe" und „Gegenstandpunkt". Die mit ihnen unvereinbaren Einsichten, die man Anfang der Siebziger *auch* aus den Tiefen des Marxschen Werkes gefischt hatte, werden eine nach der anderen wieder über Bord geworfen.

G MG und GSP, die Massen, die Revolution, die Moral

Zwar betreibt der „Gegenstandpunkt" seit seiner Existenz im Gegensatz noch zur „Marxistischen Gruppe" praktisch keine Arbeiter-Agitation, doch handelt es sich dabei um eine taktische Maßnahme und keinesfalls um eine theoretische Änderung. Insofern ist es auch heute noch wichtig, sich klarzumachen, wie die Agitation des Proletariats begründet und was unter ihr verstanden wird. Dazu jedoch muß man nochmals in die geistigen Katakomben des GSP hinabsteigen, in denen die sterblichen Hüllen der Roten Zellen/AK lagern mitsamt ihren in die Studentenbewegung der sechziger Jahre geschlagenen theoretischen Wurzeln, die die Notwendigkeit der Arbeiter-Agitation untermauert und nachmals mit der „Marxistischen Gruppe", der Krone dieser Schöpfung, einen gewaltigen Blätterwald und flächendeckendes Flugblattwerk hervorgetrieben haben.

Anderen linken Organisationen werfen die Roten Zellen/AK vor, daß ihr Revolutionsaufruf an das Proletariat sich lediglich einem „subjektiv bleibenden Wunsch nach Veränderung" (HoPo, S. 12) verdanke. Ihr eigenes Verständnis beschreiben sie in Abgrenzung dazu so:

> *Die Marxsche Aussage hielt dem studentischen Veränderungswillen entgegen, daß die Objektivität der Gesellschaft selbst ihre eigene Veränderungfordere. Nicht der subjektive Wille sollte Ausgangspunkt der Veränderung der gesellschaftlichen Verhältnisse sein, sondern die objektiven Zusammenhänge dieser Verhältnisse selbst tragen deren Veränderung in sich. (...) Die Marxsche Analyse dieser Gesellschaft als kapitalistischer beinhaltet zugleich die Erklärung, (...) daß die unmittelbaren Produzenten, die Arbeiterklasse, die die Grundlage dieser Gesellschaft bilden, das objektive Moment der Veränderung dieser kapitalistischen Gesellschaftsverhältnisse sind, deren immanenter, von Marx entwickelter Widerspruch, seine eigne Außiebung durch sein eigenes Produkt, die Arbeiterklasse, erfordert. (HoPo, S. 11)*

Auf verschiedenen Wegen, von denen aus man sich aufs heftigste anfeindet, gelangen alle ans gleiche Ziel: Die Arbeiterklasse muß revolutioniert werden, weil sie das Aufhebungs-Subjekt der kapitalistischen Gesellschaft ist! Einmal rufen die Revolutionäre das Proletariat, ein andermal ruft das Proletariat die Revolutionäre. Die Täuschung ist

bei den Roten Zellen/ AK doppelt so groß wie bei den anderen, weil sie nicht nur in ihrem Kopf das Proletariat auf den Revolutions-Schild heben, sondern dies auch die objektive Wirklichkeit tun lassen, während bei den anderen Linken laut Auskunft der ersteren die proletarischen Revolutions-Qualitäten eine *reine* Kopfgeburt seien. Die Enttäuschung über die Agitations-Resistenz der Arbeiterschaft muß dagegen bei den letzteren unendlich viel größer sein, weil sie alle, einer nach dem anderen, ihren arbeiter-müpfenden Geist aufgeben, ohne sich allerdings in aller Regel zu enf-täuschen, während die Roten Zellen/ AK in Gestalt ihres Auslaufmodells „Gegenstandpunkt" bis zum heutigen Tag das Proletariat zum Aushebeln der gesellschaftlichen Verhältnisse aufstacheln wollen - zumindest im Geiste. Über den Kapitalismus lernen hingegen kann man bei den GSPschen Antezessoren mehr als bei den anderen, weil sie neben vielem Blendwerk auch manches Blendende, wie oben gesehen, im theoretischen Gepäck führen.

Die Roten Zellen / AK stellen die Sache allerdings schief dar, wenn sie den anderen arbeiterbewegenden Organisationen unterstellen, sie würden einen rein subjektiv begründeten Umgang mit dem Proletariat pflegen. Denn auch die kommen zu dem Schluß, es gebe eine objektive, vom subjektiven Wollen unabhängige historische Tendenz, und zwar hin zur „Diktatur des Proletariats", auf die gleich die End-Haltestelle der „klassenlosen Gesellschaft" folge. Es komme lediglich darauf an, dieser Tendenz durch entschlossenes arbeiter-freundliches Handeln Geltung zu verschaffen. Die Revolutionäre wollen Geburtshelfer für das im Schoß der bürgerlichen Gesellschaft herangereifte Neue sein! Eine der in den Rang einer ewigen Wahrheit erhobenen Bezugs-Quellen für diese Sichtweise ist das „Kommunistische Manifest", das Karl Marx und Friedrich Engels im Jahr 1848 verfaßt haben. Dort stehen die Sätze:

> *Die Waffen, womit die Bourgeoisie den Feudalismus zu Boden geschlagen hat, richten sich jetzt gegen die Bourgeoisie selbst. Aber die Bourgeoisie hat nicht nur die Waffen geschmiedet, die ihr den Tod bringen; sie hat auch die Männer gezeugt, die diese Waffen führen werden - die modernen Arbeiter, die Proletarier. (MEW Bd. 4, Berlin 1990, S. 468)*

Die Waffen sind da, die Männer sind da, jetzt kommt es nur noch darauf an, die Männer dazu zu bringen, die Waffen in die Hand zu nehmen und gegen ihre Zeuger loszuschlagen. So handelt man im Einklang mit ehernen historischen Gesetzen, denn die Geschichte ist eine „Geschichte von Klassenkämpfen" (ebenda, S. 462). Was auch noch fürs 20. Jahrhundert gilt, wie ein Großer Steuermann klarstellt: „Die Haupttendenz in der heutigen Welt ist Revolution!" Da *muß* man ja zum Revolutionär werden! Natürlich ist die behauptete Objektivität eines revolutionären Trends nichts anderes als die denkerische Ausgeburt von umstürzlerisch gestimmten Subjekten. Sowohl der Wunsch nach Revolution als auch seine theoretische Fundierung sind subjektiver Natur! Es geht hier aber darum, zu zeigen, daß die Roten Zellen/ AK mit ihrem Vorwurf, alle anderen linken Projekte außer ihnen selbst würden mit einem un-begründeten, auf den Schein von Objektivität verzichtenden Ur-Schrei nach Revolution auf den Lippen hausieren gehen, nicht recht haben! Ob es *ihnen* gelingt, das Revoluzzern zu entsubjektivieren und sich zum wunsch-losen Sprachrohr der Objektivität zu machen?

Die Roten Zellen / AK halten den veränderungswilligen Studenten entgegen, daß es nicht auf ihren Willen ankomme, sondern daß es die Objektivität der Gesellschaft selbst sei, die ihre eigene Veränderung fordere. Die objektiven Verhältnisse wollen sich selbst verändern. Der Wille zur Veränderung wird aus den Subjekten ausge- und in über-subjektive Gegebenheiten hineinverlagert. Man sagt nicht: „Ihr wollt etwas verändern? Gut! Wir auch! Damit aber euer und unser Wille geschehe, ist eine gründliche Kenntnis der zu verändernden Verhältnisse vonnöten. Sonst setzt man seinen Willen auf Sand und holt sich allenfalls eine blutige Nase!" Man sagt: „Ihr wollt etwas verändern? Papperlapapperlapapp! Wo sind wir denn?! Wenn hier etwas nach Veränderung schreit, dann ist es die Objektivität der Gesellschaft, und sonst gar nichts! Höchstens könnt ihr wollen, was diese will! Ihr könnt überhaupt nur etwas verändern wollen, weil diese sich verändern will!" Man will dem eigenerfahrungs-genährten Dagegen-Sein der Studenten eine sich optimal in den Lauf der Dinge einfügende Stromlinienform verpassen. Nun sind aber veränderungsträchtige Studenten auch ein Teil der Gesellschaft. Eigentlich müßten die Roten Zellen/ AK erkennen: „Der objektive Umstand, daß ein Teil der Gesellschaft subjektiv Veränderung will, fordert deren Veränderung." Dies aber wäre tautologisch: Die Forderung nach Veränderung fordert eine Veränderung! Aber so meint man es ja nicht - das Veränderungs-Postulat ist ganz und gar unpersönlicher Natur. Um einen handfesten Widerspruch kommt man trotzdem nicht herum: Wenn die Gesellschaft, so

wie sie ist, ihre eigene Veränderung fordert - warum gibt es sie dann überhaupt noch in ihrer alten Facon? Warum hat sie sich nicht schon längst verändert? Antwort: Die Selbst-Veränderung der Gesellschaft ist eine sehr sehr schwere Geburt! Das Neue, das sich in der Gesellschaft entwickelt hat, muß ans Licht gepreßt, gezerrt und geschleust werden. Die Roten Zellen/AK - eine Geburtswehe! Die „Marxistische Gruppe" - eine Saugglocke! Der „Gegenstandpunkt" - ein Damm-Brecher! Die Revolutionäre verstehen sich als Hilfe-Steller bei einem sich unter ihren Augen objektiv-naturwüchsig abspielenden Partus. Die alte Gesellschaft wird tot sein - die neue Gesellschaft wird leben! Und das Proletariat wird immer und überall dabei (gewesen) sein - einmal mit, einmal ohne Ketten! Die Revolutionäre müssen ihm nur den entscheidenden Arsch-Kick verpassen! Dieser Fort-Schritt aber ist ein Akt lupenreiner Willens-Kür! Wenn es keine Subjekte gibt, die das Bewegen der Arbeiterklasse bei vollem Bewußtsein zu ihrem obersten Zweck erkiesen, kann die Gesellschaft - ganz objektiv gesehen - nicht gebären! Wenn niemand die Malocher unter Druck setzt, rühren sie sich nicht vom Fleck! Wenn niemand die arbeitenden Brüder am Schopf packt, empören sie sich weder zur Sonne noch zur Freiheit noch zum Licht. Wenn niemand einschneidende Maßnahmen trifft, nabeln sich die Proleten nicht ab. Auch im Konzept der Roten Zellen/AK ist letzten Endes der subjektive Wille zur Veränderung ausschlaggebend.

Die Roten Zellen/AK behaupten die Existenz eines den kapitalistischen Gesellschaftsverhältnissen immanenten Widerspruchs und meinen damit den Gegensatz zwischen Lohnarbeit und Kapital beziehungsweise der Kapitalistenklasse und der Arbeiterklasse. Es wurde im Rahmen dieser Schrift gezeigt, daß dieser Gegensatz mitnichten Sprengkraft besitzt, sondern ganz im Gegenteil treibendes Moment der kapitalistischen Produktionsweise ist. Was denn sollte der beschworene Widerspruch zur Explosion bringen? Außer ihm gibt es - nichts! Die Roten Zellen/AK jedoch entdecken einen von dem beschworenen Widerspruch zu sprengenden Stoff: Es ist der Widerspruch selbst! Der Widerspruch erfordert seine eigene Aufhebung! Ein Widerspruch in sich selbst! Im Objekt wird etwas genannt, was die Existenz des Subjekts unmöglich macht. Die Roten Zellen/AK machen sich zunächst nicht zum Anwalt *einer* Seite in dem Widerspruch, sondern sie schalten ihre Antennen auf den Empfang von Erfordernissen, die der *über* allen Wassern schwebende Widerspruch geltend macht. Der Widerspruch

führt ein Eigenleben. Die Revolutionäre machen sich zum Fürsprecher eines abstrakten Prinzips. Der Widerspruch kann sich nur durch sein eignes Produkt, die Arbeiterklasse, aufheben - so die Vorhut der Prinzipienreiterei. Ein logischer Witz: Zum einen ist die Arbeiterklasse das eine konstituierende Element des Widerspruchs, zum anderen soll sie sein Produkt sein! Dessen ungeachtet: Die Arbeiterklasse wird durch die Roten Zellen/AK zum *Vehikel* für einen *höheren Zweck* gemacht - der Auflösung eines Widerspruchs! Dies ist der Grund, warum dem Proletariat mit allen erlaubten und unerlaubten Mitteln sein schweres Los unter der Knute der Kapitalisten alias Privateigentümer ausgemalt werden wird. Man will sie dazu bringen, ihrer Rolle als Revolutions-Medium gerecht zu werden - auf daß die revolutionäre Seele, die sich mit dem Geist der Zeit eins weiß, Recht kriege und ihren Weltenlenker-Frieden finde. Statt mit kühlem Kopf zu begut- oder beschlechtachten, bekommt der GSP regelmäßig den bösen Blick und ein mildes Auge, wenn er sich an die Analyse der modernen Lebensumstände macht. Er faßt die Dinge und Verhältnisse nicht in ihrem So-und-nicht-anders-sein, sondern pirscht nach Übel-Wollern. Er stellt den Staat nicht als die Zusammenfassung der bürgerlichen, auf der Verwertung des Werts basierenden Gesellschaft dar, sondern als Unheil, das über eine intakte Welt kommt und einen absoluten Privateigentums-Zustand verhängt. Er charakterisiert die Kapitalisten vulgo Privateigentümer nicht als die eine Seite in einem Produktionsverhältnis, sondern als Sklaventreiber, die die Mehrheit der Menschen in die Fabriken jagen und ins Arbeits-Geschirr stecken. Wendet er sich dagegen der anderen Seite zu, sieht er nur noch Opfer, Betrogene, Bestohlene und Ausgestoßene. Die angegifteten Subjekte bläst der GSP ins Gigantische auf, die von ihm beturtelten und begluckten Dinge und Menschen verharmlost und verniedlicht er. Er will seinen Agitations-Adressaten vor Ungerechtigkeit nur so strotzende Verhältnisse an die Wand malen, die kein guter Mann und keine gute Frau hinnehmen können sollte. Mit dem Arbeiter-Mitleid aber verhält es sich ebenso wie mit jeder anderen Art von Mitleid: Im Grunde genommen ist den Rotzellisten aller Arbeiter-Harm herzlich egal. Sie wühlen nur deshalb in allen wahren und unwahren Proleten-Gebresten herum, weil sie sich davon die Erfüllung *ihrer* geheimsten Wünsche versprechen! Nun ist auch der Unterschied zu den anderen linksradikalen Organisationen klar: Diese schlagen sich bewußt auf *eine* Seite des Widerspruchs und möchten die Arbeiterklasse gegen die

Kapitalistenklasse in eine glorreiche Zukunft führen. Jene ergreifen für nichts und niemand Partei, sondern betrachten sich als designierte Sachwalter einer objektiven Notwendigkeit und kommen *darüber* aufs Arbeiter-Lotsen. Mal so, mal so soll einem Widerspruch der Garaus gemacht werden. Jene *ergreifen* Partei und können sie deshalb auch wieder fallen lassen. Diese *werden* von der Objektivität der Gesellschaft ergriffen und kommen nicht mehr los von ihr. Alle miteinander errichten einen - Fetisch! Die einen bezeichnen ihn eines Tages als Popanz, die anderen wähnen sich marx-sistierend als Mohikaner auf einem objektiven Pfad der Gesellschafts-Veränderung.

Das Selbst-Bewußtsein der Revolutionäre in den Roten Zellen hat einen Doppel-Charakter: Einerseits begreifen sie sich als berufenen Helfer bei einem Prozeß, der unabhängig von ihnen existiert. Sie sind die Magd. Andererseits halten sie sich immer wieder vor Augen, daß ohne ihr Eingreifen die ganze Chose nicht läuft. Ergo: Die Magd ist der eigentliche - Herr! Magd und Herr - zwischen diesen beiden moralischen Zuständen können die Revolutionäre nach Belieben hin und her switchen und witschen. Das Proletariat ruft die Revolutionäre! Die Revolutionäre rufen das Proletariat! Da aber der Ruf des Proletariats als dem objektiven Moment der Gesellschaft, das deren Veränderung artikuliert fordern kann, eine Erfindung der Roten Zellen/AK ist, ist er das Echo des Rufs der Revolutionäre an das Proletariat. Im Klartext: Die Revolutionäre rufen - sich selbst! Subjektiv bis auf die Knochen will man, daß die zum zu verändernden Objekt erkorene Gesellschaft nach der *eigenen* Pfeife tanzt!

Auf dieser Grundlage entwickeln die Revolutionäre bestimmte Verhaltensweisen: Zum einen fühlen sie zunehmend die Bürde der selbstgestellten Aufgabe, Adjutant einer in der Objektivität der Gesellschaft heranreifenden Veränderung zu sein. Die Revolutionäre verlieren die Lust am Verändern und werden nicht selten griesgrämig, zumal die Proleten partout keine gschtandnen Proletarier nicht sein wollen. Doch für diesen Fall hat man in der „Programmatischen Erklärung" vorgesorgt! Die Roten Zellen/AK schreiben dort der „Intelligenz" bierernst ihre Aufgabe bei der Beförderung objektiver Erfordernisse qua Anheizen des proletarischen Klassenkampfes ins Stammbuch: „Ihre Pflicht [!] ist nicht die Bündnispartnerschaft aus einer Gemeinschaft der Interessen, sondern die Analyse der Bewegungsgesetze der Produktionsweise, die es dem Proletariat zu vermitteln gilt." (S. 8f.) Von da aus ist

es nicht weit, revolutionäres Tun als „Beruf" (ebenda) zu bezeichnen, denn um der proletarischen Bewegung zu „nützen" [!] (ebenda), müßten kommunistische Intellektuelle einiges auf dem Hirnkasten haben. Andererseits überheben sich die revolutionären Linken trotz und wegen der Last, die sie sich aufgeladen haben, über die Menschen, die mit dem falschen Bewußtsein in veränderungsschwangeren Verhältnissen herumkrebsen. Sie wissen sich eins mit einer objektiven Gesetzmäßigkeit und werden überheblich. Gar mancher achtet die Arbeiter-Menschen sogar gering, weil sie dem Auftrag der Objektivität, das Kapital abzuschaffen, nicht nachkommen, und legt ihnen gegenüber verächtliches und geringschätziges Gebaren an den Tag.

Im Laufe der Jahre büßen die Roten Zellen/AK & Co. zunehmend die Lust am selbstgewählten Magd-Sein ein; gleichzeitig wird der immer schon vorhandene Zug zum Herrischen dominant. Nirgendwo läßt sich das besser ablesen als am Titel der Neufassung der „Resultate Nr. 1" vom April 1980: „Die Bundesrepublik Deutschland 1980 - und was Marxisten in den 80er Jahren an ihr zu ändern haben". Das ist ehrlich. Wird sechs Jahre zuvor in der „Programmatischen Erklärung" noch gezeigefingert, daß das *Proletariat* die Macht habe, das Kapital abzuschaffen, steckt man sich diese Potenz nun ostentativ ans *eigene* Revers und läutet pünktlich auch auf dem Gebiet der marxistisch definierten Gesellschafts-Kritik die Yuppie-Dekade ein: Selbstbewußt, erfolgsorientiert, revolutionskarrieregeil! Zwar betrachtet man sich auch in den Siebzigern insgeheim als den Paten des Proletariats, weil man dessen angestrebtes Weg-Revolutionieren des Kapitals ausschließlich auf eigene Erziehungs-Maßnahmen zurückführt. Da allerdings machen Graue Eminenzen in der Tiefe des gesellschaftlichen Raumes mittels Arbeiter-Agitation lediglich den ersten Schritt zur Gesellschafts-Veränderung; den zweiten und nach außen hin entscheidenden Schritt aber tun die proletarischen Massen auf den Barrikaden von München, Köln, Hamburg und Berlin. In den Achtzigern erspart man sich den revolutionären Umweg und sagt unverblümt, was man immer schon gemeint hat: *Wir* sind die Änderer! Wir ändern die Arbeiter und *durch* sie ändern *wir* in den 80er Jahren die Bundesrepublik Deutschland 1980. Nun stecken die Federn am richtigen Hut! Doch immerhin: Die Objektivität der bundesrepublikanischen Gesellschaft fordert von ihren marxistischen Adlaten unvermindert das Beknien der Arbeiterschaft, und dessentwegen ist mit der mägdischen Rödelei

vor Betriebstoren, in Stadtteilen und auch in Kneipen noch lange kein Ende. Nur daß man eben klargestellt hat, wer im Auftrag Seiner Majestät der Objektivität was putzt und wer das Putz-Mittel ist. Anfang der Neunziger wirft die Magd der gesellschaftlichen Objektivität hin. Die Objektivität zeigt nämlich ihre Polizei-Fratze und macht einigen MG-Vertretern das Berufs-Leben schwer, weil diese im Auftrag nämlicher Objektivität *an* der Objektivität kratzen wollen. Hin und her gerissen zwischen diesen zwei Gesichtern der Objektivität quittiert die Revolutions-Magd ihren arbeiter-bewegenden Dienst, und massenhaft begnügen sich Individuen, die die Welt aus den Angeln heben wollten, mit - Knechts-Diensten! *In* der Objektivität der Gesellschaft! Von der Magd zum Knecht - auch eine Karriere! Man wird dem frei erfundenen Revolutions-Auftrag der Gesellschaft untreu. Man meinte es gut, doch die proletarische Kuh wollte nicht vom Eis. Selber schuld - jetzt ist niemand mehr da, der sich für sie aufopfert! Mit dem allerletzten gedruckten Satz ihrer Existenz verkündet die „Marxistische Gruppe": „Und der staatlichen Fahndung Märtyrer anzubieten, ist uns zu blöd." (MSZ 4/1991, S. 20) Meine Herren! Wenn alle Revolutionäre so gedacht hätten, hätten die russischen Kommunisten, die unter anerkanntermaßen schwierigeren Bedingungen umgestürzt haben, *keine* Sowjetunion gründen können, der *Sie* ausdrücklich große Verdienste im Kampf gegen das Kapital anrechnen! Die haben noch auf ihre bürgerlichen und sonstigen Existenzen - geschissen!!! Die haben noch rücksichtslos aus ihrer Mägde-Burg heraus zum Sturm auf feindliche Kommando-Zentralen angesetzt und sind darob zu *richtigen* Herren geworden! Wundersamerweise erhebt sich ein Jahr später, anno 1992, ein Vogel Sperling aus der Asche und heißt „Gegenstandpunkt". Binnen Jahresfrist gelangen etliche von der Aufgabe revolutionären Wirkens *wg.* staatlicher Verfolgung zur Wiederaufnahme - ??? - politischen Theoretisierens *trotz* des Damoklesschwerts demokratischer Hygiene. Hat man sich daran erinnert, daß man nicht nur Magd, sondern auch Herr war? Will man wenn schon nicht mehr Herr, so doch wenigstens Herrchen sein? Zu mehr als dem reicht es in der Tat nicht mehr, da man sich aller Arbeiter-Bewegungs-Entreprisen entschlägt und die Revolution auf den Sankt-Nimmerleins-Tag verschiebt. Denn wenn den Proletariern das Wissen über ihre Lage nicht von außen vermittelt wird, können sie auf keine dummen Gedanken kommen. Keine Agitation, keine Revolution! So der revolutionstheoretische Zentralpfeiler von Roten

Zellen/AK und Nachfahren. Die Revolutionäre ziehen sich das Rückgrat. Soll die Objektivität der Gesellschaft zusehen, wo sie bleibt! Und wenn wir an Krücken gehen! Wir wollen nichts mehr verändern, auch nicht unsere theoretischen Axiome, denn nach wie vor gilt: „Den [Untergang des Kapitalismus] besorgen immer noch die Proletarier, wenn schon nicht aller Länder, so doch die im einen oder anderen Land." (Gegenstandpunkt 1 /92, S. 177) Wer aber kann es den Proletariern besorgen? Nachdem die Revolutions-Magd in den vorgezogenen Ruhestand gegangen ist - niemand! - Lieb Vaterland, magst ruhig sein!

Die bürgerliche Gesellschaft zeichnet sich wie keine andere vor ihr durch die Rasanz an immanenten Veränderungen aus. Der Verwertungsprozeß des Kapitals und die Konkurrenz der Kapitale fordern eine ungeheure Dynamik auf wissenschaftlich-technischem Gebiet, in der Ausbildung des Menschenmaterials, in den Produktionsabläufen und überhaupt überall. Der Wille der infligierten Menschen kommt nur insoweit zur Geltung, als er mit den vorausgesetzten objektiven systemischen Notwendigkeiten in eins fällt, was aber nicht weiter aufstößt, als man eh nichts anderes will. Auch wenn man größere Zeiträume überblickt, ergibt sich das gleiche Bild: Veränderungen auf ökonomischem Gebiet fordern früher oder später Veränderungen auf politischem Terrain. Nachdem sich beispielsweise im Frankreich des 18. Jahrhunderts die kapitalistische Produktionsweise breitgemacht hatte, erwies sich das feudale Herrschaftssystem als untauglich und mußte durch ein bürgerliches ersetzt werden. Soviel Veränderung aber auch war, ist und sein wird - die einzige Veränderung, die von keiner gesellschaftlichen Objektivität gefordert werden wird, ist - die Abschaffung von Arbeit, Wert, Geld und Staat! Dies kann nur von Männlein und Weiblein formuliert werden! Dies kann nur die bewußte Zielsetzung von Menschen sein, die nicht mehr unter den gegebenen Bedingungen leben wollen! Ausgerechnet bei diesem unerhörten, befreienden Sprung aus einem jahrtausendealten Schlamassel werfen die Roten Zellen/AK Knüppel! Nicht der Loslösungs-Wille Einzelner ist für sie Ausgangspunkt der Veränderung der gesellschaftlichen Verhältnisse, sondern die objektiven Zusammenhänge dieser Verhältnisse selbst tragen deren Veränderung in sich! Man verlangt aufs neue die Unterwerfung unter Verhältnisse, die den Menschen vorausgesetzt sind! Es ist zum Kotzen: Zuerst wird man gezwungen, Arbeiter zu sein, und dann wird man dazu angehalten, als Arbeiter Revolution zu

machen! Diese Subordination unter objektive Aufhebungs-Erfordernisse wird aber von den Revolutionären durchaus positiv verstanden, weil es zum Gunsten der Menschen ausschlagen soll, wenn sie ihren Proleten-Part im Schauspiel eines sich selbst aufheben wollenden Widerspruchs spielen. Eine undankbare Rolle in einem geradezu absurden Stück! Die Objektivität der Gesellschaft wird nämlich von den Roten Zellen/AK auch und später von MG und GSP fast ausschließlich als sehr subjektive Veranstaltung dargestellt. Staat und Privateigentümer sind die Schaffer und Macher der bürgerlichen Gesellschaft. Ihr Wille ist der Grund für deren Existenz. Subjektivität zeugt in dieser Theorie Objektivität, zu der auch die Existenz des Arbeiters gehört. Die Objektivität wiederum wartet mit dem Auftrag an die Arbeiter auf, sich für die Auflösung ihrer Widersprüchlichkeit stark zu machen. Das höchste der subjektiven Gefühle besteht für diese darin, diesem Auftrag nachkommen zu wollen! Da der Auftrag einer Objektivität entspringt, die sich subjektivem Wollen verdankt, müssen die Arbeiter durch Klassenkampf dem gesellschaftlichen Widerspruch zu seiner Entladung verhelfen - weil Staat und Kapital es wollen! Dies die überraschende Pointe im Revolutions-Konzept der revolutionärsten Gruppe der letzten Jahrzehnte!

In der „Programmatischen Erklärung" von 1974 wird die Sache noch einmal auf den Punkt gebracht:

> *Nicht in Utopien von Weltverbesserern ist die Notwendigkeit und damit die Möglichkeit der Revolution enthalten, nicht ein Ideal ist der Antrieb kommunistischer Politik, sondern die objektiv erkannten Verhältnisse selbst. (S. 6)*

Notwendig ist die Revolution nicht, weil bestimmte Zustände für untragbar gehalten werden und weil man anders leben will, sondern weil sie durch diese selbst auf die Tagesordnung gesetzt wird. Weil aber die Verhältnisse auf Revolution drängen, ist sie auch möglich. Der Wille zur Beseitigung wird durch das zu Beseitigende produziert und legitimiert. Das Untier dicht im Nacken, stößt der Fliehende grimm hervor: „Ich jage es! Seht ihr, wie ich es jage?? Oh seht doch, wie es läuft!!!" Anders ausgedrückt: Ohne die real existierende Scheiße könnte man keine kommunistische Politik machen. Ein abstruser Fall sozio-politischer Symbiose! In einem theoretischen Drei-Schritt, der einen Zirkel beschreibt, arbeiten sich die Roten Zellen/AK dahin, daß ihr revolutionäres Wollen unwidersprechliche *höhere Weihen* erhält. Erster Schritt:

Man erkennt die Verhältnisse. Ein höchst subjektiver Akt, um den Begriff zu gebrauchen, der im Denken der Roten Zellen/AK der Kategorie der Objektivität entgegengesetzt ist! Als was hat man die Verhältnisse erkannt? Jedenfalls nicht als kommunistischer Politiker, denn um solcher zu sein, muß man schon erkannt haben! Erst die Erkenntnis treibt einen an, kommunistische Politik zu machen. Erkennen und kommunistisches Politisieren können nicht identisch sein! Es gibt ein Nacheinander: Zuerst die Erkenntnis, dann die Politik. Sollten aber die RotZAK wider schlechteres Wissen das Erkennen als wesentlichen Bestandteil kommunistischer Politik bezeichnen, hätten sie nichts besseres zu vermelden, als daß man erkennt, weil man erkannt hat, und erkennt, um zu erkennen. Erkenntnis um ihrer selbst willen! Wer's glaubt, wird selig! Außerdem müssen sie sich fragen lassen, wie sie es wagen können, kommunistische Politik zu machen, ohne die Verhältnisse umfassend erkannt zu haben, was doch ihrer eigenen Auskunft nach die conditio sine qua non für diese sein soll! Zweiter Schritt: Subjektive Erkenntnis wird als objektive Erkenntnis ausgegeben. An sich ist schon der erste Begriff als tautologisch abzulehnen. Kein Erkennender - keine Erkenntnis! Erkennen ist Leben. Erkennen ist Leben und nicht Lebenszeichen. Hinter dem Erkennen gibt es gar keinen - Erkennenden! Ein Erkennender erkennt? Ein Denkender denkt? Ein Wissender weiß? Ein Fühlender fühlt? Ein Wollender will? Wenn Erkennen, Denken, Wissen, Fühlen, Wollen ein Wesen *ausmachen,* dann bleibt, wenn man nicht zweimal das gleiche sagen will, für das Subjekt nichts anderes übrig als - eine leere, nichtssagende Hülle! Die Begriffspaare Subjekt - Objekt, subjektiv - objektiv, Subjektivität - Objektivität verkleistern die Hirne dann, wenn der Einzelne unbeeinflußbaren Lebensbedingungen untergeordnet ist (subicere = unterwerfen) und die gegebenen Lebensbedingungen dem Einzelnen als unhintergehbare entgegentreten (obicere = entgegenwerfen). Sie werden in dem Maße verschwinden, wie man es schafft, bedingungs-loser zu leben. Das beschriebene Verständnis des Subjekts haben die Roten Zellen/AK auch. Nur verstecken sie das sub- unter einem ob-, mit welchem Präfix sie ihre Erkenntnis der Verhältnisse auszuzeichnen belieben. Will man die Verhältnisse „sachlich, vorurteilsfrei, unparteiisch" (Wahrig Fremdwörter-Lexikon, S. 513, zur Definition von „objektiv") erkannt haben? Sich auf die Sache, die man erkennen will, zu beziehen, ist wohl das mindeste, was man erwarten kann. Derhalben wird aber eine gewon-

nene Erkenntnis noch lange nicht sachlich. Daß die Roten Zellen/ AK nicht vorurteilsfrei an die Untersuchung der Verhältnisse herangehen, war zu beweisen. Unparteilichkeit beim Erkennen schließlich ist ein frommes Märchen. Schon der Umstand, daß man überhaupt erkennen will, verweist auf eine agierende Partei: Es ist die eigene! Auch die Auswahl der Erkenntnisgegenstände ist das Resultat von Selbst-Parteilichkeit. Interesselose Erkenntnis - ein (Selbst-)Betrug anämischer Asketen! Man will unparteilich sein und ergreift - ganz objektiv gesehen - gerade dadurch Partei für die - Verhältnisse! Von denen läßt man sich antreiben! Die Roten Zellen/ AK wollen weismachen, daß sie den Verhältnissen lediglich deren eigene Melodie vorspielen. Sie wollen nur das Mundstück sein, durch das die Objektivität sich selbst auf den Begriff bringt. Man betrachtet sich als Verkünder einer außerhalb aller Subjekte liegenden objektiven Wahrheit! Eine solche aber ist „allgemeingültig" (Wahrig Fremdwörter-Lexikon, S. 513, in einer weiteren Begriffsbestimmung von „objektiv"). Unanfechtbar! Man selbst wird durch ihren Weiter-Transport unangreifbar. So man doch angegriffen wird, unwiderlegbar! Über eine *objektive* Erkenntnis geht einfach nichts! Dritter Schritt: Man sieht in den objektiv erkannten Verhältnissen den Antrieb zu einer kommunistischen Politik. Trick 17 mit Selbst-Verarschung! Zuerst macht man sich einen Reim auf die Verhältnisse, dann behauptet man, daß den die Verhältnisse selbst geschmiedet hätten, und schließlich läßt man ihn sich von seinem Ghostwriter vorlesen, um sich umgehend dazu getrieben zu sehen, eine eingestandenermaßen eigenhändig verfaßte Kata-Strophe über kommunistische Politik nachzuschieben. Ein Gedicht! Auf Umwegen ist man allerdings wieder nur dort angekommen, wovon man ausgegangen war. Denn daß Politik auf kommunistisch sein muß, war von Anfang an klar. Nun aber erscheint sie nicht mehr als subjektive Zielsetzung, sondern als objektive, an Subjekte herangetragene Erfordernis, der sich nur entziehen kann, wer nicht ganz bei Trost ist. Durch den Zirkel ist man *heilig* geworden, denn das revolutionäre Wollen hat einen Segen bekommen - von den Verhältnissen, die man abzuschaffen gedenkt. Typisch Fetisch: Es spielt sich alles im eigenen Kopfe ab. Aber am Ende unterwirft man sich einem selbstgestrickten Gedanken, dem man eine reale, auf einen selbst wirkende Existenz *außerhalb* seiner Denkerstirn zuschreibt. Das Wollen befindet sich nun inmitten einer modifizierenden Gesellschaft - zwischen Dürfen und Müssen! Man will, was man darf

und muß. Man darf, was man muß und will. Man muß, was man will und darf. Der Große Befreiungsschlag ist das nicht. Noch im Aufbegehren reproduziert man *para-religiöse* Moral. Man handelt im höheren Auftrag: Objektivität der Verhältnisse! Man ist ein guter Mensch: Man schultert seine revolutionären Pflichten und ergreift einen dito Beruf! Wer das nicht tut, ist ein Sünder: Falsches Bewußtsein! Gute Menschen erhalten eine Belohnung: Das beruhigende und erhebende Bewußtsein, im Einklang mit den Erfordernissen der Verhältnisse zu handeln! Sündern brummt man eine Strafe auf: Sie werden von den Revolutionären agitiert und haben am Ende noch ein schlechtes Gewissen!

Der vorliegende Fall zeigt idealtypisch, welche Verschiebungen in der individuellen Zwecksetzung sich bei der Entwicklung von einem unbefangenen Gegner der herrschenden Verhältnisse zu einem kommunistischen Politiker ergeben. Man wird in eine Welt voller Unbill hineingeboren. Man leidet und findet sich nicht ab. Muß die Welt so sein? Warum ist sie so, wie sie ist? Man weiß: Dies schlägt auf den Magen, das geht auf den Geist, jenes wirft Schatten aufs Gemüt. Man sagt sich: „Ohne mich! So will ich nicht leben!" Man beschließt: Die von einem als untragbar empfundenen Verhältnisse sind abzuschaffen, zu überwinden, aufzuheben. Man macht sich auf die Suche nach ähnlichfühlenden und -sinnenden Menschen, erklärt sich die Welt und verändert sich ständig. Alle Linken, alle Revolutionäre aber können sich eine Veränderung nur als Resultat *politischen* Handelns vorstellen. Politik jedoch ist eine selbstgestellte Aufgabe. Im Bewußtsein der Revolutionäre hingegen wird man von den Verhältnissen mit der Aufgabe, Politik zu treiben, betraut. Man wird - und dies ist wirklich ein kolossaler Theorie-Witz! - von den Verhältnissen nicht nur mit einem Häufchen Elend bedacht, sondern auch noch mit einem Pflicht-Haufen bestraft: Der Pflicht, sich für die Veränderung, die die Verhältnisse selbst fordern, stark zu machen. Aus einem Jäger wird ein Gehetzter. Aus einer Gegnerschaft auch gegen die Politik wird ein politischer Zweck. Aus einem Beseitigungs-Interesse wird ein Beseitigungs-Dienst. Der subjektive Wille sieht jetzo sein höchstes Ziel darin, die Arbeiterklasse zur Revolution zu führen. Wollte man ursprünglich höchstselbst mit möglichst vielen anderen zusammen Bestehendes hinwegfegen, so will man dies nun durch ein befugtes Revolutions-Medium vornehmen lassen! Langsam, aber sicher entschwindet den Revolutionären die Erinnerung an ihren Ausgangspunkt. Sie rücken *ihren* Unmut und *ihren*

Widerwillen gegen die bürgerliche Drangsal in die zweite Reihe. Statt dessen begreifen sie die Objektivität der Gesellschaft als Ansammlung von Gründen für die Arbeiter-Menschen, einen auf Revolution zu machen. Die Menschen geraten ihnen zum Objekt - der Agitation! Unmut - hat man immer mehr auf Arbeiter- und andere Menschen, weil die nicht denken wie man selbst und nicht tun, was sie sollen! Widerwillen - empfindet man immer öfter, wenn morgens um fünf, halb sechs die Welt nicht mehr in Ordnung ist, weil man in die Fabrik einrückenden Arbeiter-Horden Agitationsmaterial in die Hand drükken wollen muß. Einsicht in die Notwendigkeit! Das alles hätte man sich ersparen können, wenn man von Anfang an das Arbeiter-Dasein und die bürgerlichen Subjekte, die sich in diesem ökonomischen Umstand befinden, als Bestandteil des Aufzuhebenden begriffen hätte. Über die Arbeit und die Arbeiter hat man ja in grauer Vorzeit schon mal einen *gesunden* Ärger empfunden. Den haben die Mitglieder der Roten Zellen/ AK ebenso wie die aller anderen revolutionären Organisationen unterdrückt, weil sie den Arbeiter-Menschen eine tragende Rolle in ihrem Revolutions-Stück in die Schuhe geschoben haben - und nun ärgern sie sich *krank,* weil die sich diese Schuhe nicht anziehen wollen! Zurück zur Ursprünglichkeit und Un-Mittelbarkeit von Wollen und Fühlen! - Inzwischen will man die *praktische* Notwendigkeit der Arbeiter-Bewegung nicht mehr einsehen - aus Angst um die eigene bürgerliche Existenz und wegen der Renitenz des Proletariats. *Theoretisch* allerdings ist alles beim alten.

Nicht in Utopien von Weltverbesserern sei die Notwendigkeit der Weltrevolution enthalten - so der Grundbaß der Roten Zellen/AK. Si tacuissent! Wenn jemand die Welt verbessern will, dann sind sie es und erst recht ihre Nachfolger! Wer die Welt verbessern will, hat an ihr Positives entdeckt: Reichtum der Gesellschaft, Produkte und Produktionsmittel, zahlreiche Arbeiter-Menschen. Wer die Welt verbessern will, der entdeckt auch Mißstände: Der Reichtum ist in falschen Händen! Wer die Welt verbessern will, der will eine Veränderung herbeiführen, auf daß alles seine Ordnung habe: Revolution mittels der Arbeiter-Menschen und Errichtung eines Arbeits- und Konsum-Staates! Der Eindruck täuscht! Die revolutionären Geister stehen mit einem Bein festgemauert auf der Erden! Das ist nicht gut. Für den Begriff der Utopie gibt das Wahrig Fremdwörter-Lexikon auf Seite 792 zwei Definitionen. Die erste trifft auf die Ziele und Zwecke der Roten Zellen/AK

voll und ganz zu: „Wunschtraum, Hirngespinst, Schwärmerei". Man hat den Wunschtraum, in den Genuß des gesamten Reichtums der Gesellschaft zu kommen. Es ist ein Hirngespinst, mit einem (sozialistischen) Staat den Staat absterben zu lassen. Es ist eine Schwärmerei, Arbeiter zum Klassenkampf aufzuwiegeln. Mit dem *anderen* Bein spielen die Revolutionäre in Wolkenkuckucksheimen herum. Das ist schlecht. Die zweite Definition trifft auf die politischen Linksäußersten der Republik ganz und gar nicht zu. Das ist auch schlecht und nicht gut. Gegen die „Schilderung eines künftigen gesellschaftlichen Zustandes" ist nichts einzuwenden. Sie müßte einerseits aufzählen, was es dort nicht und heute sehr wohl gibt: Arbeit, Wert, Geld, Staat; andererseits, soweit möglich, darstellen, wie der Zustand beschaffen sein soll, den es noch nicht gibt: „Utopie (vom griech. ou, ‚nicht', und topos, ‚Ort'): wörtlich Nichtort, Nirgendsland" (Alexander Ulfig, Lexikon der philosophischen Begriffe, Eltville am Rhein 1993, S. 449). Zwar lehren auch Rote Zellen/AK, MG und GSP in diversen Publikationen mal weniger, meistens mehr verborgen ihre Leser utopische Morus und verbrechen somit genau das, was sie anderen als politischen Frevel anlasten - leider liefern sie ebenso wie diese lediglich Belegmaterial für Wahrigs erste Definition der Utopie! - Es geht in der Tat nicht darum, die Welt zu verbessern oder die Verhältnisse zu verändern. Darin ist immer eine gehörige Portion Anerkennung der bestehenden Welt und der herrschenden Verhältnisse enthalten. Am Entscheidenden sind bisher fast alle vorbeigeschlittert: Es geht darum, es anders zu machen!

Auch die Roten Zellen / AK und später MG und GSP sind Teil des linken Schismas, das aus der Studentenbewegung heraus entsteht. Die einen bewegen sich gegen bestimmte Phänomene der bürgerlichen Gesellschaft, ohne deren systemische Notwendigkeit zu erkennen. Sie meinen es meistenteils gut, bewegen sich aber nicht aus dem System heraus. Der Preis: Blutige Köpfe, vergeudete Energien, mobiler Appendix der jeweils neuesten politischen und sonstigen Sachlagen, retrograde Persönlichkeitsentwicklung. Über kurz oder lang halb- oder vollherzig Exekutor systemischer Nezessitäten jedweder Art. Geistige Verkalkung und körperliche Verfettung an und neben den Fleischtöpfen der bürgerlichen Gesellschaft. Die anderen wissen von einer Notwendigkeit dessen, womit man behelligt wird, aber sie wollen nicht sich, sondern andere bewegen. Sie meinen es meistenteils schlecht, schrauben aber weder sich geschweige denn andere bis zur letzten

Hirn-Windung aus dem System heraus. Zudem erlaubt man sich einen aparten system-immanisierenden Widerspruch, denn: Arbeiter sollen sich gegen das Kapital bewegen, indem sie idealerweise zu Kommunisten werden; Kommunisten aber haben als Arbeiter das Maul zu halten, weil eine gesicherte Reproduktion der bürgerlichen Existenz die Voraussetzung für ihre revolutionäre Politik ist! Lieber auf diese verzichten als die unerläßliche Bedingung für sie aufs Spiel setzen! Vor die Wahl gestellt, entscheidet man sich nicht für den revolutionären, sondern für den bürgerlichen Beruf! Wenn aber eine kritische Masse an Arbeitern zu Kommunisten geworden ist? Unmöglich, denn: „Keine kommunistische Organisation kann (...) Massenorganisation sein. Sie ist eine Kaderorganisation oder keine kommunistische Organisation." (PE, S. 21) Wenn aber doch ein großer Teil der Arbeiter sich zu Kadern hocharbeitet? Ausgeschlossen, denn: „Mitglied der kommunistischen Organisation zu sein, ist Ergebnis einer Einsicht, die in einem mühsamen Prozeß der Bewußtwerdung gewonnen wurde." (ebenda) Dafür aber ist für die meisten ein Arbeiter-Leben zu kurz! Der Preis dieser Art des Dagegen-Seins: Gefrustete Köpfe, vergeudete Energien, theoretischer Appendix der jeweils neuesten politischen und sonstigen Sachlagen, stagnierende Persönlichkeitsentwicklung. Über kurz oder lang leicht- oder kaltherzig Exekutor systemischer Nezessitäten jedweder Art. Geistige Verhornung und körperlicher Verfall an und neben den Fleischtöpfen der bürgerlichen Gesellschaft! Beide Seiten des Schismas, heute nur noch als Schatten ihrer selbst anzutreffen, sind aufzuheben! Jede Form von Links-Sein ist falsch! In Zukunft sollte es heißen: Wir wollen weder Arbeit noch Geld noch Kapital noch Staat noch bürgerliche Individualität noch Atomkraftwerke noch kaputte Natur noch ...! WIR! WIR!! WIR!!! W-I-Rüü Wir seilen uns ab! Wer kommt mit? Das wäre neu! *Diese* Bewegung hat es bis jetzt *noch nicht* gegeben! Die einen haben nämlich nur anzubieten: Wer bewegt mit uns den Staat? Die anderen: Wer bewegt mit uns die Arbeiter? Die meisten Freunde der „Marxistischen Gruppe" haben 1991 das Politik-Machen und Arbeiter-Bewegen eingestellt. *Darum* ist es nicht schade! Aber was ist mit *eurem* Unmut und *eurem* Widerwillen gegen die bürgerlichen Verhältnisse? *Das* kann man doch *nicht* aufgeben! Oder doch?? Eure Lage hat sich doch sogar noch verschärft, weil ihr jetzt im Gegensatz zu früher *selbst* Arbeiter-Menschen (manchmal allerdings auch raffgierige privateigentumsbesitzende Herren-Menschen) und Lohnempfänger seid, mal im

Staatsdienst, mal in der freien Wirtschaft! Ihr müßt einen guten Teil eures Lebens auf eine Art verbringen, daß es der Sau grausen könnte! Jetzt macht *ihr* doch mal das, wozu ihr die Massen immer aufgerufen habt! Oder gefällt es euch inzwischen dort, wohin es euch verschlagen hat oder ihr euch selbst verschlagen habt? Findet ihr es am Ende gar nicht so übel, einen Haufen Geld einzustreichen? Bemäkelt ihr vielleicht nur, daß ihr zuwenig davon habt? Aalt ihr euch gar am Arbeitsplatz?? Wie herrlich, überdies noch einen „Gegenstandpunkt" zu haben! Eingufes Ruhekissen!!

Die Roten Zellen/AK haben es in der „Programmatischen Erklärung" so festgelegt, die „Marxistische Gruppe" hat es in die Tat umgesetzt, und der „Gegenstandpunkt" klatscht mit einer Hand Bravo: Die Arbeiterklasse, die als objektive Negation des Kapitals dessen Aufhebung bewerkstelligen kann, ist nicht per se auch Träger des Wissens über die objektiven Bestimmungen des Kapitalismus. Das Wissen über den Kapitalismus entsteht in der Intelligenz. Revolutionäre Intellektuelle haben die Pflicht, das erarbeitete Wissen an das Proletariat zu vermitteln. Die wichtigste Methode der Wissensvermittlung ist die Agitation. - Diese Aufgabenstellung kommunistischer Politik erheischt einige Fragen und Statements:

Erstens. Arbeiter-Agitation ist ein Lotterie-Spiel. Wenn man Pech hat, agitiert man jahrelang an einen Menschen hin, der Arbeiter „ist", und dann macht der plötzlich einen Laden auf. Läßt man itzt die Finger von ihm, oder schaltet man um auf Unternehmer-Agitation? Die haben aber nicht die Macht, die Verhältnisse abzuschaffen! Alles klar?

Vor dreißig Jahren „waren" es vornehmlich Studenten, sog. Intellektuelle, die die revolutionäre Fahne hochhielten. Heute „sind" es überwiegend Lehrer, Angestellte - und nicht zu knapp Unternehmer, die als Personen von den einschlägigen Revolutions-Theoretikern eindeutig auf der anderen Seite der Barrikade angesiedelt werden. Dürfen *die* Arbeiter agitieren? Warum nennt man sich nicht „Marxistische Angestellten-, Beamten- und Unternehmer-Gruppe zum Behufe der Arbeiter-Agitation"? Wenn man sich aber ausbedingt, daß die ökonomische und soziale Maske des Einzelnen unerheblich ist und nur zählt, was er im Kopf hat - warum packt man dann alles, was sich *außerhalb* der revolutionären Organisation befindet, nicht am Kopf, sondern an der Maske? Man darf in Zukunft niemand mehr für voll nehmen, der einen voll für einen Arbeiter nimmt!

Die revolutionären Politiker betreiben links-soziologisch sowohl Determinismus als auch Animismus. Einerseits identifizieren sie ihre menschlichen Agitations-Objekte mit deren ökonomischen Masken, andererseits hauchen sie der Position des Arbeiters (ebenso wie der des Kapitalisten) innerhalb des kapitalistischen Produktionsverhältnisses Leben ein. In den neunziger Jahren dehnt man dieses Verfahren sogar auf andere gesellschaftliche Knallchargen aus. Auf einer 1993 von der linken Zeitschrift „konkret" einberufenen Konferenz zum Thema: „Was tun?" läßt sich ein Vertreter des „Gegenstandpunkt" zu der Bemerkung hinreißen: „Immer noch ist Nutzen und Schaden der Nation etwas anderes als Nutzen und Schaden bei den Bürgern, bei den Arbeitern, bei den Soldaten usw." (Protokoll des „Was tun?"-Kongresses, konkret Verlag, Hamburg 1994, S. 27) Arme Soldaten! Werden von der Nation so genutzt, daß sie einen Schaden haben! Aber der Nutzen eines Soldaten besteht nun mal darin, möglichst vielen anderen Soldaten aus feindlichen Ländern zu schaden und dabei eigenen Dach- und/oder sonstigen Schaden in Kauf zu nehmen. Doch der GSP auf seiner krampfhaften Suche nach Ansatzpunkten für seine Agitation krakeelt: Hier ist ein *Mensch!* Ein SoWaten-Mensch! Ein solcher steht im *Gegensatz* zur Nation! Als *Soldat* müßte er sich an und für sich gegen seine Nation wenden, um *Mensch* sein zu können! Kritisiert wird hier überhaupt nichts mehr: Weder das Soldaten-Dasein noch das Soldat-sein-wollen! Denn die Menschenskinder, die in Uniform schlüpfen, *wollen* das! Zumal in einer Demokratie! Der GSP hält ihnen lediglich vor, daß sie *schlechte* Soldaten sind: *Gute* Soldaten kämpfen *gegen* ihren Staat! Das ist eben Politik auf links: Man bezieht sich auf die vorhandenen Wirklichkeits-Schablonen, möchte sie mit andren Inhalten füllen, anders gruppieren, die eine gegen die andere ausspielen ... Mit den Arbeitern gegen die Kapitalisten! Mit den Bürgern gegen den Staat! Mit den Soldaten gegen die Nation! Die bürgerliche Gesellschaft impliziert aber den Arbeiter, den Bürger, den Soldaten! Individuen, die Arbeiter, Bürger und Soldat sein wollen, bilden die Mischpoke des Systems! Wer meint, daß er als Arbeiter, als Bürger, als Soldat durch die Nation geschädigt wird, affirmiert Kapital, Staat und Nation! Die bürgerlichen Individuen sind *genauso* zu kritisieren wie die objektiven Bedingungen, in denen sie hausen! Es gibt diese nur so lange, wie es jene gibt! Revolutionäres Handeln wälzt nur um, aber nicht weg! Es ist

ein *Hindernis* bei der Aufhebung der bürgerlichen Lebensverhältnisse! Wer sich in diese verbeißt, kommt nicht los von ihnen!

In der Nummer 3/95 betritt der „Gegenstandpunkt" die Schwelle zur intellektuellen - decadence. Man hält es in einem Artikel, der sich mit linken Äußerungen über die in Deutschland verübten Morde an „Ausländern" befaßt, für richtig, „aus dem selbstbewußten Arbeitsvolk Kapitalismuskritiker zu machen" (S. 161). Das Arbeitsvolk - ein Rohdiamant! Man muß es nur schleifen! Nachdem man die Arbeiter*klasse* zum *Arbeitsvolk* befördert hat, läßt man in einem weiteren Schritt buchstäblich die Sau raus und stellt gleich das - arbeiter-und-bürger-und-soldaten-einbegreifende - Voll-Volk als revolutionäres Subjekt und als Objekt seiner diesbezüglichen Bemühungen vor. Man wäscht das Volk mit Senf, indem man predigt:

> *(...) daß ein für den „Standort Deutschland" in die Pflicht genommenes Volk den denkbar ärgerlichsten Fehler begeht, wenn es seine Unzufriedenheit mit seiner materiellen Lage vom Standpunkt eines nationalen Rechtsanspruchs aus in Gegnerschaft ausgerechnet gegen - materiell ungefähr ähnlich oder schlechter gestellte - Leute mit fremdem Paß übersetzt, und daß es sich mit Pogromen gegen Ausländer zum praktizierenden Idioten der Politik seiner Obrigkeit macht (...) (S. 181f.)*

Schluß mit lustig. Dies ist kein Spaß mehr! Pogrome als Fehler und Idiotie zu bezeichnen ist eine Ungeheuerlichkeit. Menschenmorden ist dumm, Revolutionmachen ist klug! So die Standpauke eines Gerechten! Wenn du, Volk, Menschen mordest, schadest du dir selbst! So die Zurechtweisung durch einen guten Hirten. Vor allem aber schadest du - mir! So das denkbar ärgerlichste Gezeter eines verhinderten Welterlösers. Denn mit dir habe ich Großes vor! So die strenge Ermahnung durch einen Besitzer der Wahrheit. Ich will dich, o auserwähltes Volk, aus deiner Knechtschaft führen und zu meiner Heerde von arbeitenden Kapitalismuskritikern machen! So die Verheißung eines Herrs der Heerscharen. Allfern du mir folgst, sei dir die Sünde des Menschenmordens vergeben! So die Botschaft eines Barmherzigen.

Unerbittlich weist der „Gegenstandpunkt" das Volk zurecht. Früher zog man als „Marxistische Gruppe" über andere linke Bünde her, weil sie das Volk, so wie es sei, gehätschelt und getätschelt hätten; heute bellt man System-Gegner, die im Volk nichts Veränderbares erkennen können, an, sie würden das Volk links liegen lassen, das doch als einziges eine Revolution auf die Beine stellen könne. Die primitivsten Ein-

sichten - vergeigt und vertan! Ein Volk ist die Gesamtheit der Besitzer eines Passes bestimmter Färbung! Es schließt Kapitalisten und Staatsmänner ein - jene Teufel, auf deren bösen Willen der GSP den Kapitalismus zurückführt! So sehr ist man vernarrt in seine weltbewegende Mission, daß man am Ende noch einen Pakt mit dem Teufel eingeht! Doch selbst wenn man das Volk wieder ent-teufein sollte ... Ein Volk, das eine Führung beseitigt, will eine *andere* Führung und einen *anderen* Staat! Wie günstig! Das will ja der „Gegenstandpunkt" *auch!* Der größte Volks-Liebhaber, der besessenste Volks-Verbesserer - das ist der „Gegenstandpunkt"! Er möchte ein gutes, gescheites, revolutionäres Volk! Der *„Gegenstandpunkt"* produziert den extremsten logischen Müll! Alles, was ein Volk ausmacht - vom Arbeiten bis zum erlaubten oder unerlaubten Morden - bezeichnet er als Verfehlungen am wahren Volk-Sein. Dem wirklichen Volk subtrahiert er sein zu einer einzigen großen Aberration verniedlichtes Wesen und gelangt zu einem im hellsten, reinsten Licht erstrahlenden völkischen Wahn-Gebilde! So salviert man sein Agitations-Objekt, so rettet man seine Führer-Rolle! Wenn Arbeiter und Volk in ihrem So-und-nicht-anders-sein keinen Ansatzpunkt zur Revolution bilden, dann aber in ihrem Anders-und-nicht-so-sein-sollen. Man muß das reale Volk nur noch dazu bringen, daß es die Lichtgestalt wird, die es zu sein hat. Und so hebt, noch während man seinen Agitations-Objekten die Senf-Dusche verabreibt, ein lockendes Gurren und köderndes Girren an, daß es eine Art hat. Leut, da schaut's her! Putt-putt-putt-putt! Man macht dem Volk das Morphen mit dem Hinweis auf seine materielle Unzufriedenheit schmackhaft. Ein *gemeines* „Argument"! Pogrome sind ein *falsches Mittel* zur Verbesserung des werten Wohlergehens! Und *was* für ein grandioses materielles Interesse das Volk hat! Arbeit, Geld, Urlaub, Bier!! *Damit* macht sich der „Gegenstandpunkt" gemein! Sind *das* die objektiv erkannten Verhältnisse, die ihn zur Revolution treiben?!

Die GSPsche Politik ist eine linke Neuauflage christlicher Moral. Ebenso wie die Pfaffen benutzt der „Gegenstandpunkt" alle möglichen und unmöglichen Vorkommnisse im tatsächlichen Leben, um zur Besserung zu mahnen. Pogrome sind für ihn ein Anlaß und eine Gelegenheit, Mördern die Übernahme *seiner* Sichtweise nahezulegen! Aber für ihn gibt es ja keine Mörder, sondern nur Subjekte, die morden! Statt sich mit Grausen vom Volk zu wenden, nimmt er das Kreuz auf sich, das Volk zu bekehren! Läßt es dies mit sich tun, folgt umgehend die

Auferstehung der revolutionären Schmerzensmänner: Himmlische Fahrt an die Spitze eines göttlichen Staates! Auch das Volk darf dann jubilieren: Es ist hinfort sauber, es hat eine weise Führung, und es darf sich - solange die Vorräte reichen, die es anlegen muß - die Bäuche mit Manna vollschlagen! Aber ach! Das Volk hat ja schon die „Marxistische Gruppe" im Stich gelassen, woraufhin diese selbiges dem Volk angetan hat! Mein Gott, warum habt ihr euch verlassen! Ans Kreuz *genagelt* werden - das wollen *diese* Revolutionäre *nicht!* Dazu sind sie nämlich selbst auch viel zu sehr arbeits-, geld-, **Urlaubs-** und biergeiles - Volk! Lieber den sozialen Wohlstands-Spatz in der Hand als die gesellschaftliche Reichtums-**Taube** auf dem Dach! Einige wenige verlegen sich aber darauf, als das fleischgewordene Wort der Objektivität der Verhältnisse über Allem zu thronen und alle drei Monate in gedruckter Form als Eiliger Geist über die inzwischen die Mehrheit der Ex-Revolutionäre einschließende Menschheit zu kommen. - Allmächt!

Zweitens. An eine schlichte Vermittlung ihres Wissens über den Kapitalismus an das Proletariat glauben die Roten Zellen/AK nicht. Es bedarf einer besonderen Methode der Wissens-Vermittlung: Agitation! Ein auffälliger Tatbestand. Man weiß, daß das Proletariat kein Interesse an Aufklärung über sich selbst angemeldet hat. Man weiß auch, daß durch die bloße Verkündung des angesammelten Wissens kein Interesse geweckt werden kann. Das Ziel, arbeitenden Menschen ein richtiges Arbeiter-Bewußtsein beizubringen, will man so erreichen:

> *Die Vermittlungstätigkeit setzt an den vorfindlichen einzelnen Begebenheiten, an den Bewußtseinsformen, wie sie empirisch existieren, an. Sie erklärt sie als notwendige Durchsetzungsformen der allgemeinen Gesetze des Kapitals und destruiert in diesem Nachweis das falsche Bewußtsein, das den im Kapitalismus Handelnden aufgeherrscht ist. (...) Was es [das Proletariat] aus den Inhalten der Agitation erfährt, ist das Wissen über seine Stellung im Kapitalismus. (PE, S. 17)*

Da steht es. Brühwarm. Die Roten Zellen/AK schreiben es in persona hin: Es ist unmöglich, Proletariern ein systemtranszendierendes Bewußtsein beizubringen! Die vorfindlichen Bewußtseinsformen sind notwendige Durchsetzungsformen der allgemeinen Gesetze des Kapitals und den im Kapitalismus Handelnden aufgeherrscht! Zwar wäre zu prüfen, ob die Roten Zellen/AK dieses Aufherrschen fälschlicherweise als bewußten Akt irgendeines herrschenden Subjekts (Staat, Kapital, Privateigentum) begreifen oder korrekt als die Vexierbilder,

die Fetische, die die Handelnden selbst angesichts des Anscheins, den sich die Verhältnisse geben, erzeugen. Es wäre viel gewonnen, wenn man das Zustandekommen des Bewußtseins der bürgerlichen Akteure hinreichend klären würde. Dann würde man nämlich tunlichst die Finger von der proletarischen Spezies lassen! Doch die Roten Zellen/AK sitzen in zwei entscheidenden Punkten selbst dem Schein der Verhältnisse auf: Erstens meinen sie, daß diejenigen, die eine ökonomische Existenz als Arbeiter führen, Arbeiter *sind,* und zweitens unterstellen sie diesen Gezeichneten ein *falsches* Bewußtsein. Das ist auch ein Widerspruch: Wenn das gegebene Bewußtsein eines Arbeiters notwendig ist, weil er mit Haut und Haaren Arbeiter *ist,* kann es nicht gleichzeitig falsch sein. Fügt man dem Arbeiter-Bewußtsein das Attribut „falsch" hinzu, unterstellt man, daß es auch richtiges geben könnte. Dann aber kann man nicht mehr von *notwendigen* Bewußtseinsformen sprechen. Zuerst schraubt man Menschen im Blaumann einen unabstoßbaren Arbeiter-Kopf auf und dann wundert man sich, daß aus ihm Arbeiter-Gedanken rauskommen. Was denn sonst? „Richtig" oder „falsch" - das ist hier *nicht* die Frage! Eine eigene Bewertung geben die Roten Zellen/ AK als Eigenschaft des bewerteten Objekts aus. „Falsch" ist der Schlüssel, den sie sich auf dem Amboß der Objektivität zusammengehämmert haben, um Zugang zu den Proletariern zu kriegen. Sie wollen deren falsches Bewußtsein verändern; richtiges proletarisches Bewußtsein soll anschließend den falschen freien Willen von Proletariern verändern; richtiger freier proletarischer Wille verändert alsdann die falsche Individualität von Proletariern; richtige proletarische Individualität verändert die falschen Fügungs-Veranstaltungen von Proletariern; richtige proletarische Revolutions-Veranstaltungen verändern die böse Welt von Lohnarbeit und Kapital. Eine gute Welt von Arbeit und Reichtum ist verdammtnochmal für Arbeiter und sozialistische Subjekte da und die sind bitteschön für diese Welt da! Statt der Destruktion des *falschen* Bewußtseins von Arbeitern müßte man sich die Zerstörung ihres *Bewußtseins* vornehmen. Und auch das wäre falsch: Statt der Zerstörung des Bewußtseins von *Arbeitern* müßte man das Bewußtsein von *Subjekten* destruieren. Stopp: Im Begriff des Subjekts ist das Bewußtsein, Arbeiter (Unternehmer, freischwebend, seines Glückes Schmied etc. pp.) zu sein, schon enthalten! Dieses Bewußtsein *ist* das Subjekt! Jedes Vorhaben der Destruktion des Bewußtseins *von XY* schließt die *Anerkennung* von XY ein. Wer sich wie die Roten Zellen/AK einen Ansatzpunkt *in* der bürgerlichen Gesellschaft zum Aushebeln *der* bürgerlichen Gesellschaft sucht, kommt um diese bittere Konsequenz nicht herum! Die Roten Zellen/AK affirmieren sowohl Arbeiter-Dasein als auch Arbeiter-Bewußtsein, wenn sie falsches Arbeiter-Bewußtsein knacken und ein richtiges züchten wollen! Wenn Arbeiter ein Bewußtsein haben, ist alles zu spät! Denn die ökonomische Existenzweise kann nicht über solch Ding verfügen, sondern nur jemand, der Arbeiter sein *will.* Ein Arbeiter-Subjekt mit richtigem, d.h. systemtranszendierendem Bewußtsein gleicht daher den un-logischen Figuren in jenen verhohnepiepelnden Versen: „Finster war's, der Mond schien helle, als ein Wagen blitzesschnelle langsam um die Ecke fuhr ..." Subjekte können sich nicht aus den herrschenden Verhältnissen lösen; könnten sie es, so wären sie keine. Ein lösungs-fähiges Subjekt stellt einen Widerspruch in sich selbst dar. Denn jedes Subjekt ist sowohl *unterworfen* als auch *unterwürfig,* und mag es sich noch so spreizen und plustern. Gerade dann. Auch die Revolutionäre kommen nicht los von den Verhältnissen, da sie so sehr an deren Subjekten hängen. Worauf es ankommt, ist die Lösung von allem, was die bürgerliche Gesellschaft charakterisiert! Weder durch die Destruktion des Bewußtseins von XY noch durch Destruktion überhaupt wird etwas aufgehoben. Im Prozeß der Lösung hebt sich das Subjekt selbst auf. Es entsteht etwas Neues. Ein kapitalkritischer Arbeiter jedenfalls nicht. Die Revolutionäre aber suchen und suchen und suchen in der Objektivität der Gesellschaft ein Subjekt, das sich löst, statt daß *sie sich* von allen Subjekten der bürgerlichen Gesellschaft lösen. Doch das ist zuviel verlangt. Revolutionäre sind der politischen Form verhaftet. Sie sind selbst Subjekte. Sie wollen nicht Neues schaffen, sondern Altes verändern.

Agitation soll der Königsweg zur Destruktion von falschem Bewußtsein sein. Es ist, als ob man einem begriffsstutzigen Proletariat das Einmaleins über den Kapitalismus mit Hilfe einer von seinem kommunistischen Lehrer ausgearbeiteten Mengen-Lehre beibringen möchte - analog dem Unterricht mit Erstkläßlern, die noch keine abstrakten Zahlen kennen, aber Äpfel und Birnen. Da sind zwei Mengen von Leuten: Sehr viele und sehr wenige! Dort sind zwei Mengen gesellschaftlichen Reichtums: Eine sehr sehr große Menge und eine - Nullmenge! Und was glaubt ihr, liebe Arbeiter, mit welcher Reichtums-Menge ihr, die Zahlreiche-Leute-Menge, zusammengekoppelt seid? Na? Mit der

Nullmenge doch! Und jetzt alle im Chor: Das ist - Kapitalismus! Kapiert, ihr Arschlöcher!? - Wohin die politische Agitation von menschlichen Objekten führt, hat Friedrich Nietzsche mit treffenden Worten beschrieben:

> *Der demagogische Charakter und die Absicht, auf die Massen zu wirken, ist gegenwärtig allen politischen Parteien gemeinsam; sie alle sind genötigt, der genannten Absicht wegen, ihre Principien zu grossen Alfresco-Dummheiteu umzuwandeln und sie so an die Wand zu malen. (Friedrich Nietzsche, Menschliches, Allzumenschliches I und II, Kritische Studienausgabe Band 2, herausgegeben von Giorgio Colli und Mazzino Montinari, München 1988, S. 285)*

Auch die Nachkommen der Roten Zellen / AK verflachen so manche hübsche Erkenntnis von ehedem zu einem Agitations-Brei. Ein herausragendes Beispiel ist die These vom Ausschluß der Mehrheit vom Reichtum der bürgerlichen Gesellschaft. Wer tausendmal das „Kapital" geschult hat, dem können die Kapitel über die Revenue-Quellen nicht entgangen sein, aus denen klipp und klar hervorgeht, daß auch der Arbeiter sein Einkommen hat. Man hat es auch schon mal gewußt:

> *Die Arbeit der AK besteht nun darin, an den Formen des bewußten Umgangs der Revenuequellenbesitzer aufzuzeigen, daß ihr Handeln tatsächlich ganz mit den in ihren Mitteln enthaltenen Zwängen zusammenfällt, sie also trotz aller gegenteiligen „Erfahrungen" nur Charaktermasken der ökonomischen Kategorien „Kapital" und „Arbeit" sind. (PE, S. 12)*

Nicht schlecht! Aber man will ja die Arbeiter gegen den Staat und das Privateigentum aufwiegeln. Am Ende wird das alte Wissen komplett gegen das neue Schein-Wissen ausgetauscht! Mit dem schießt man dann auf seine Ziel-Gruppe los.

Die Destruktion des falschen Bewußtseins der Zielgruppe spielt eine zentrale Rolle im Revolutions-Konzept der besagten Gruppen, in dem die Arbeiter als Objekt vorkommen, das man dazu bringen will, einem Auftrag der Objektivität der Gesellschaft nachzukommen. Es ist ein Unterschied, ob man etwas erklärt und zuwartet, ob sich bei dem anderen ein zartes Reflexions-Pflänzchen regt, oder ob man das Gegenüber bearbeitet. Es ist nicht das gleiche, ob man einem die Milch der korrekten Denkungsart anbietet oder ob man sich jemand zur Brust nimmt. Es kann ja auch sein, daß der andere etwas weiß, was man selbst nicht weiß. Es ist sogar der Fall denkbar, daß jemand mit seiner

Kritik an den Theorie-Bausteinen, die man eigenköpfig aufgeschichtet hat, richtig liegt. Bei vielen Agitatoren hat man, selbst wenn sie ins Schwarze treffen, nicht das Gefühl, daß einem freundlich und von gleich zu gleich der Pelz gewaschen wird. Das Ansprechen erfolgt von höherer Warte. Vielfach ist für diese Abschüssigkeit im Wortwechsel nicht nur das revolutionäre Agitations-Konzept der Grund, sondern auch eine aus dem Alltag der bürgerlichen Gesellschaft sattsam bekannte und im linken Gewand daherkommende Verhaltensweise: Überlegenheit beweisen und kleinkriegen! So mancher hat jauchzend bemerkt, daß er mit seinen argumentativen Destruktions-Techniken himmelhoch über dem Plebs steht und manch einen zu Tode betrüben kann. Auch *das* sollte man sich in Zukunft nicht mehr bieten lassen!

Drittens. Das Konzept der Wissens-Vermittlung an das Proletariat unterstellt auf der einen Seite *alles* Wissen und auf der anderen Seite *keins.* Wäre dem nicht so, müßte an die berufsrevolutionären Wissensvermittler seinerseits Wissen vermittelt, müßten die Agitatoren ihrerseits agitiert werden. Das aber bestreiten die Roten Zellen / AK & Co.:

> *Aus der Trennung der Wissenschaft von der materiellen Produktion hat sich die Entstehung von revolutionärer Theorie zunächst getrennt vom Subjekt der Auflwbung des Kapitalverhältnisses, dem Proletariat, ergeben. (PE, S. 9)*

Aber natürlich nicht im *bürgerlichen* Wissenschaftsbetrieb, Herrschaften, sondern bei den *Roten Zellen*/o.k.? Auch in bezug auf die *eigene* Person schreckt man nicht davor zurück, als Inhaber einer bestimmten sozialen Position aufzutreten und sich selbst die Beförderung des proletarischen Klassenkampfes als „Aufgabe der Intelligenz" (PE, S. 8) aufzuerlegen. In Reinform zeigt sich hier wieder die linke Fesselung von bürgerlichen Subjekten an ihre Position innerhalb des kapitalistischen Produktionsverhältnisses und die daraus abgeleitete Skala von Fähigkeiten und Un-Fähigkeiten: Ein Arbeiter-Mensch ist nie und nimmer in der Lage, von sich aus über sich und die bürgerliche Gesellschaft hinauszudenken! Es geht hier natürlich nicht darum, das Gegenteil zu behaupten und in jedem arbeitenden Menschen eine Wissens-Fabrik zu sehen - hockt ja sogar ein Gutteil der Ex-MGler mittlerweile nur noch wiederkäuend auf seinen sieben Buchstaben herum! Man sollte nur nicht systemtranszendierendes Denken an herkömmliche Gegebenheiten koppeln! Man sollte nur nicht ausschließen, daß Einzelne aus freien Stücken ihrer bürgerlich-subjektiven Haut entschlüp-

fen! Man sollte nur nicht meinen, daß anderer Leute Denkfortschritte ausschließlich vom eigenen Marx-und-Engels-Zünglein abhängen! Man sollte vor allem nicht in fremden Hirnkammern ein Licht aufgehen lassen wollen, während man gleichzeitig den Strom abdreht, weil man die zu Erleuchtenden in einem denkerischen Kurz-Schluß auf ein spannungs-loses Sein als Subjekt und als Proletarier verdonnert!

Absolut und exklusiv wird die Entstehung von Wissen über den Kapitalismus bei der revolutionären Intelligenz, verkörpert in ihrer marxistischen Organisation, angesiedelt. Getrennt vom konkreten Wissen wird ganz prinzipiell behauptet: *Wir* haben das Wissen! Was wir haben, ist Wissen! Außerhalb unserer Glocke gibt es nur Nicht-Wissen oder theoretischen Käse! Was Arbeiter und andere sagen, ist nur dann richtig, wenn es mit unseren Theorien übereinstimmt, d.h. wenn sie unser Wissen übernommen haben. Denn nur *unser* Wissen ist - revolutionär! Das ist so, weil das Wissen über den Kapitalismus außerhalb des Proletariats entsteht, und zwar bei uns! Wir wollen die Verhältnisse umstülpen, weil wir das Wissen haben. Wir haben das Wissen, weil wir die Verhältnisse umstülpen wollen. Revolutionäres Wissen. Solange die auf revolutionäre Weise angesammelten Theorien stimmen, ist alles gut. Wehe aber, es ist der Wissens-Wurm drin! Mag er noch so dick und fett sein, man wird ihn nicht erkennen können, denn: Das Wissen ist bei *uns!* Es ist revolutionär. Revolutionäres Wissen. In diesen zwei Wörtern steckt ein Mords-Wurm drin. Wissen braucht keine Adjektive. Es gibt kein richtiges und kein falsches, kein konservatives und kein - revolutionäres Wissen. Das Wissens-Attribut drückt aus, daß dem Wissen etwas vorgelagert ist. Vor-Wissen. Vor-wissig hat man sich auf revolutionäre Ziele eingeschworen. Politik. Arbeiterklasse. Klassenkampf. Unentrinnbar sitzen die Revolutionäre in der selbstgesponnenen Theorie-Falle. Außer - sie arbeiten sich durch ihren Kokon und verlassen den schwankenden Grund kommunistischer Politik. Wie Schmetterlinge.

Das theoretische Gerüst der hier besprochenen Organisationen gleicht einer umgekehrten Pyramide. Zuunterst bilden vier Axiome die Spitze. Darauf lagern auf breiterer Front die Staats-Ableitung, die Imperialismus-Theorie, die Analyse des Realen Sozialismus und noch einige andere Blöcke. Es kann vorkommen, daß Leer-Steilen zeitversetzt bestückt werden. Wenn aber mal was liegt, dann pickt es. Die unten liegenden Theorie-Quader bilden die unverrückbare Grundlage für die nächsthöheren Lagen. Einmal zurechtgehauen und eingefügt, *sind* sie ein für allemal Wissen! Sie können nicht fehlen, da sie die revolutionäre Grundlage der Arbeiter-Bewegung sind; sie dürfen nicht fehlen, weil auf ihnen das Gewicht unzähliger mehr oder weniger grundlegender Ausarbeitungen zu einzelnen Aspekten der Welt von Lohnarbeit und Kapital beziehungsweise von gesellschaftlichem Reichtum und Privateigentum und insonderheit ein wahrer Steinbruch von agitatorischen Artikeln und Artikelchen lasten. Unter diesen Umständen ist es nicht verwunderlich, daß sich im Laufe der Jahre bei MG und GSP der Schwerpunkt der Theorie-Bildung von den Basis- zu den Überbau-Themen verlagert hat. Die theoretische Frontlinie verläuft in luftiger Höhe entlang der politischen Groß- und Klein-Ereignisse, die man mit einer Akribie sondergleichen analysiert und kommentiert. *Fundamentales* Nach-Denken über Staat, Wert, Arbeit, Fetisch, bürgerliche Subjektivität ist im wesentlichen Vergangenheit. Man ist damit beschäftigt, auf der Grundlage scheinbar gesicherter Erkenntnisse sein der Besprechung aktueller Vorgänge gewidmetes Agitations-Wesen flächendeckend auszubauen. Höchst verwundert muß man mitunter feststellen, daß neben der eigenen Wissens-Pyramide hie und da basales Theorie-Myzel wuchert und die im Boden der bürgerlichen Gesellschaft verankerte Spitze der revolutionären Wissens-Bestände angreift. Unwirsch eilt man von dem schon erreichten Agitations- und Politik-Plateau an seine eigene Basis hinunter, wird ausfällig und drischt auf alles, was da so un-revolutionär dahertheoretisiert, ein. Arbeiter brauchen ja auch einen zuverlässigen und beständigen Theorie-Vermittler. Was sie sich gestern an Wissen angeeignet haben, darf nicht morgen widerrufen werden, schon gar nicht auf Kritik von außerhalb! Dann würde sich nämlich *alles* bewegen! Jeder würde jedem Wissen vermitteln! Dann aber würde eine spezielle revolutionäre Organisation *außerhalb* der Bewegung überflüssig werden! Neben einer Tendenz zur Affirmation der bestehenden Verhältnisse eignet kommunistischer Politik - je älter ihre theoretischen Grundlagen werden, um so mehr - auch ein Hang zum Konservatismus!

Die meisten Mitglieder und Freunde von MG und GSP hegen das Vor-Urteil, daß alles, was von draußen kommt, fehlerverkrebst ist. Denn das Wissen ist bei *ihnen!* Nicht bei den anderen! Die Revolutionäre verlieren die Neugier. Allenfalls ist man begierig zu erfahren, welchen *Rotz* das Gegenüber als nächstes abeitert! Der Kritikwütige wird

immer fündig. Mal findet er ins Schwarze, mal findet er ins Leere - sich selbst aber findet er über jede Kritik erhaben. Mancher schaute wohl belämmert drein, würde die komplette Menschheit seinen Theorie-Korpus übernehmen, denn dann verlöre er seinen Wissens-Vorsprung und damit seine Identität als Kritik-As, der! Runter von der Pyramide und die Axt ans Fundament gelegt! Dann bricht alles auseinander und man kann sich ans Sortieren machen. Die Perlen werden aufgehoben, der Schrott bleibt liegen. Anschließend schaut man sich um und sieht, daß aus anderen Theorie-Geflechten manch Pfiffigling und Champion gesprossen ist! Vor-urteilslos läßt sich sowas gut genießen!

Es ist schlichtweg vermessen anzunehmen, ein paar Jährchen Theorie-Bildung würden ausreichen, einen Theorie-Berg anzuhäufen, hinter den es nur noch einen Haufen Menschen zu bringen gelte. Es ist Hybris, das Produkt fünfzehnjährigen Nachdenkens mit dem Diktum zu bedenken: „Rien ne va plus!" Und das zu einer Zeit, wo selbst in den Naturwissenschaften alle ehernen Gesetze ins Wanken geraten! Es ist anmaßend, vom Großteil der Menschheit zu erwarten, daß er die ihm von revolutionären Think-Tanks angetragene Sicht der Dinge als theoretisches Nonplusultra begreift. Theorie tut not, und zwar mehr und bessere, als sie Rote Zellen/AK, MG und GSP geliefert haben - aber bitte ohne Anspruch auf ewige Wahrheit und ohne Behauptung eines Monopols auf Wahrheit! Man schmücke seine Erkenntnisse weder mit „subjektiv"- noch mit „objektiv"-Klunkern! Damit tut man nicht nur anderen, sondern auch sich selbst etwas Gutes, denn wer - und dies hat wiederum Nietzsche erkannt und am Fall des erkaltenden Denkers beschrieben - einen theoretischen Anschlag erreicht zu haben behauptet, stirbt ab:

> *(...) er selber will als das Bollwerk für immer stehen bleiben, an welches die Brandung des Denkens überhaupt schlagen dürfe, - das sind seine geheimen, vielleicht nicht einmal immer geheimen Wünsche! Die harte Thatsache hinter solchen Wünschen ist aber, dass er selber vor seiner Lehre Halt gemacht hat und in ihr seinen Gränzstein, sein „Bis hierher und nicht weiter" aufgerichtet hat. Indem er sich selber kanonisirt, hat er auch das Zeugnis des Todes über sich ausgestellt: von jetzt ab darf sein Geist sich nicht weiter entwickeln, die Zeit für ihn ist um, der Zeiger fällt. Wenn ein grosser Denker aus sich eine bindende Institution für die zukünftige Menschheit machen will, darf man sicherlich annehmen, daß er über den Gipfel seiner Kraft gegangen und sehr müde, sehr nahe seinem Sonnenuntergänge ist. (Friedrich Nietzsche, Morgenröthe, Kritische Studienausgabe Band 3, herausgegeben von Giorgio Colli und Mazzino Montinari, München 1988, S. 322/.)*

Viertens. Für die Roten Zellen/AK sind die Proletarier in doppelter Hinsicht Wissens-Sparschweine:

Erstens muß man in die Arbeiter-Menschen nur soviel Wissen hineinstecken, daß sie die Revolution machen. Wissen 2. Klasse! Über erstklassiges Wissen verfügen nur die Revolutionäre, was man daran sieht, daß sie vor wie nach dem Umsturz etwas Besonderes sind. Nachher müssen sie dem arbeitenden Volk sogar sein Interesse aufherrschen!

Zweitens kommt aus den Proletariern im günstigsten Fall nur wieder raus, was man oben reingesteckt hat. Nicht mehr! Sie können nur nachvollziehen, was man ihnen in die Hand drückt. Die schlechtesten Lehrer sind die, die es ausschließen, daß sie ihren Schülern eines Tages das Wasser reichen!

Statt einen festgeschriebenen Wissens-Kodex in der Luxus-Ausführung oder in der Spar-Version an andere weiterzureichen, müßte es so gehen: Auf breiter Front wird über die subjektiven und objektiven Seiten der bürgerlichen Gesellschaft theoriegebildet. In Wort und praktischer Lebensführung setzt man sich von der bürgerlichen Gesellschaft ab. Was man denkt und treibt, wird ruchbar. Auch andere raffen sich auf, machen sich frei, entsegeln den herrschenden Verhältnissen und vergrößern die Menge der *Abstoßenden.* Sie stoßen weder als Arbeiter noch als Subjekte hinzu! En gros und en detail entstehen ständig neue, das bisher Gedachte ergänzende, widerlegende oder aufhebende Theorien. Immer klarer wird, was man nicht mehr möchte. Immer klarer wird, was man will. Moral, ade! Wer wird sich noch um Arbeiter kümmern?! Wer wird sich noch um Subjekte scheren?! Wer wird sich noch von einer Objektivität antreiben lassen?! Die Aufhebung der herrschenden Verhältnisse ist im Gang. Niemand sammelt Gefolgschaft für seine Theorie, sondern jeder strengt seinen Kopf an, um fortzukommen. Wenn die kritische Masse einen kritischen Zustand erreicht, werden die überkommenen objektiven Lebensbedingungen gesprengt. Niemand war und niemand ist des anderen Agitations-Objekt. Niemand ist des anderen Führer, weil es keiner war.

Fünftens. Die Roten Zellen/AK möchten wie alle Revolutionäre etwas bewegen. Sie möchten die Arbeiter dazu bringen, daß sie sich bewegen. Die Arbeiter bewegen sich nur, wenn sie bewegt *werden.* Das

alte Verhältnis von Führern und Geführten beziehungsweise, so das Führen erfolgreich ist, von Staat und Volk! Den Revolutionären schwant etwas und sie beeilen sich festzustellen:

> *Wer als kommunistischer Intellektueller, und das heißt immer, mit dem Wissen über den Kapitalismus ausgestattet, die Vermittlung seiner Einsichten an das Proletariat vollziehen will, ist nicht herablassender „Pädagoge", er zieht nur die Konsequenzen aus seinen Einsichten. Daß dies kein Gängeln des Proletariats bedeutet, geht daraus hervor, daß die Arbeiter in solchem Versuch als Subjekte unterstellt sind, die der Einsicht in ihre objektive Lage - und das nennt Engels „Klassenbewußtsein" -fähig sind, und daß sie es sind, die sich Wissen aneignen. (PE, S. 16)*

En passant gibt man aufs neue zu erkennen, daß man an Fetischen bastelt, weil man auf dem Boden der Tatsachen stehen will und nicht bemerkt, daß der doppelt ist. Die Roten Zellen/ AK setzen Arbeiter mit Subjekten gleich. Arbeiter sind Subjekte. Subjektive Wahrnehmung, subjektives Denken, subjektives Wollen sind aber fetischistisch konstituiert. Das Subjekt betätigt sich in objektiven Bedingungen, denen es unterworfen ist. Die Objektivität setzt unterwürfige Subjektivität voraus. In der Tatsache des Subjekts ist die Existenz objektivierter Lebensumstände enthalten. Das Faktum einer objektiven Lage impliziert die Präsenz von Subjekten. Man kann die Objektivität der bürgerlichen Gesellschaft nicht überwinden, wenn man sich mit deren Subjekten einläßt! Das Subjekt sieht sich prädikativ als Objekt; das Objekt wird mit dem Prädikat eines Subjekts versehen. Das Arbeiter-Dasein wird verinnerlicht; das Arbeiter-sein-wollen wird veräußerlicht. Subjekte nehmen sich als Arbeiter wahr. Subjekte denken, daß sie objektiv Arbeiter sind. Arbeiter-Subjekte wollen Arbeiter-Objekte sein. Das ist harte Realität. Diese Realität kratzen die Roten Zellen/ AK nicht an. Sie selbst versubjektivieren die Objektivität und verobjektivieren die Subjektivität. Sie produzieren den gleichen Fetisch wie ihre Agitations-Objekte. Wer Arbeiter bewegen will, ist vom Schein der Verhältnisse geblendet - und wirft diesen Schein zurück. Er produziert und reproduziert den Schein selbst. Sowohl Arbeiter als auch Subjekte und Subjekte als Arbeiter und Arbeiter als Subjekte anzusprechen segnet Bestehendes in unendlichen Spiegelungen ab. Arbeiter-Subjekte zur Einsicht in ihre objektive Lage anzuhalten heißt überdies Eulen nach Athen tragen. Im arbeiter-haften Subjekt-Sein ist diese „Einsicht" schon unterstellt.

Die Roten Zellen/ AK reproduzieren nicht nur den Subjekt-Objekt-Fetischismus, sondern sie projizieren in das Subjekt zusätzlich noch eine Kapital-Aufhebungs-Potenz hinein, und das geht so: Die Revolutionäre verdoppeln unversehens ihr Agitations-Objekt. Sie wollen Arbeiter bewegen, wenden sich aber nun an Subjekte. Sie sehen folgenden Widerspruch: Arbeiter, die bewegt werden sollen, sind als wahrnehmend, denkend und wollend unterstellt. Ihre Existenz setzt voraus, daß sie Arbeiter sein wollen. Wollten sie es nicht, wären sie keine mehr. Wie bloß soll man einen Arbeiter sein wollenden Arbeiter dazu bringen, *kein* Arbeiter sein zu wollen?? Sollen sich die Arbeiter persönlich aufspalten und daherfaseln, daß sie das, was sie wollen, *nicht* wollen? Ein sich selbst negierender Wille? Auch diesen Widersinn geben die Roten Zellen / AK und ihre Erben zum besten, und zwar immer dann, wenn sie die Arbeiter aufrufen, den Kapitalismus zu stürzen! Doch nun entdeckt man etwas Neues und freud sich: Die Arbeiter haben einen Unterbau, ein Unter-Ich! Oberflächlich scheinen sie nur revolutions-gehemmte, kapitalismus-fixierte Arbeiter sein wollen zu können. Doch tief im Grunde sind sie Subjekte - und als solche können sie alles mögliche! Als Subjekte haben sie einen freien Willen - und der ist zu allem fähig! Der freie Wille von Proletariern kann auch eine gewaltige Kapitalismuskritisier-Libido entwickeln wollen! Man muß dieses verschüttete Bedürfnis nur freilegen! Nach Art von Gebetsbrüdern, die Politiker zur Menschenfreundlichkeit ermahnen, hält man die Arbeiter zur Revolution an. Die einen geben den Politikern ihren Segen, die anderen den Arbeitern. Die einen mosern: So nicht! Die anderen mäkeln: Nicht so! Die einen appellieren an das Gewissen, die anderen wenden sich an das Subjekt beziehungsweise den freien Willen! Der Wille, Arbeiter (Geldverdiener, Glücksschmied usw.) zu sein, aber *ist* das Subjekt!! Einen anderen Arbeiter-Willen gibt es nicht! Ein anderes Subjekt gibt es nicht! Der freie kapitalismustranszendierpotente Wille des Subjekts - die hinterletzte moralische Bastion des Welt-Veränderers!

Es ist viel Täuschung in der Revolutions-Theorie von Roten Zellen/ AK und Nachfahren. In einem aber täuschen sie sich nicht: Bei der sich selbst zugedachten Führer-Position! Das Dementi der Ver-Führung des Proletariats enthüllt den Anspruch auf dessen Führung. Man versucht die Vermittlung eigener Einsichten an das Proletariat zu vollziehen! Sofern die Proleten sich dieses Gedankengut aneignen, kann man Voll-

zug melden! Der von den Roten Zellen/ AK zurückgewiesene Vorwurf der Gängelung der Proletarier unterstellt immerhin noch ein gewisses Maß an Eigenständigkeit arbeiter-haften Denkens. Im rotzeiligen Verständnis jedoch sind die Arbeiter dann auf der Höhe der Zeit, wenn keine Differenz zwischen ihrem Denken und den angetragenen Agitations-Inhalten besteht, und zwar deshalb, weil sie wollen, was sie sollen! Wenn die Agitatoren ihre Proleten-Passion verlieren und nichts mehr wollen, was diese sollen - dann können die Nämlichen per definitionem cellarum rubrorum auch nichts Revolutionäres mehr anstreben! Die Revolutionäre beanspruchen ein Monopol auf Veränderung! Wer sich aber dann und nur dann Wissen aneignet, wenn es ihm agitatorisch vermittelt wird, und nicht, wenn nicht - der ist ein rechter Hanswurst! Ein Mitläufer und Hampelmann! Sobald er nicht mehr gefüttert und geführt wird, bleibt er stehen und fällt ab. Wahrhaft wundersam! Alle alle alle haben sie ihren selbstherrlichen Willen und sind im reinen mit sich! Staat und Privateigentum herrschen sich frei Schnauze eine komplette Welt von Lohnarbeit und Kapital zusammen! Die Revolutionäre baggern mit losem Maul dagegen! Nur die Arbeiter - ihre Subjektivität, ihr freier Wille, ihr Bewußtsein, ihre Individualität -, die sind Duckmäuser und werden immer und überall geschubst und geschoben! Die eine Seite *zwingt* zahlreiche Menschen an die Werkbank - die andere will die erzwungenen Proletarier zu Kapitalismuskritikern *machen!* Eine Konkurrenz verschiedener Willen um das gleiche Objekt! Ein Kampf der Giganten um die Macht! Die revolutionären Agitatoren wollen die Arbeiter zu *ihrem* Gefolge machen - und bezahlen mit einem fürchterlichen Preis: Sie kommen vom Führen, Vermitteln und Agitieren nicht mehr los! Sie dürfen nicht locker lassen, sonst bleibt der Karren stecken! In einem fleischgewordenen Arbeiter-Staat käme zu allem noch das Befehlen und Gewaltanwenden hinzu. Die Führer sind Gefangene im selbstgebauten Gefängnis! Sie haben einen Beruf, sie unterliegen Pflichten. Für den angestrebten Genuß, einem höheren Prinzip zum Durchbruch zu verhelfen und sich als den entscheidenden Mittels-Mann zu wissen, begibt man sich freiwillig ins Joch und ochst um die Arbeits-Ochsen! Die bewegen sich nur im Kreis und man selbst kommt auch nicht weiter! Insgeheim mag so manches Mitglied der „Marxistischen Gruppe" aufgeatmet haben, als mit dem Beschluß, die eigene Organisation aufgrund von Verfolgungsmaßnahmen des Staates aufzulösen, die Arbeiterbewegungs-

Last von den Schultern fiel. Doch solange keine Kritik der theoretischen Grundlagen erfolgt, ist nichts wirklich und wirklich nichts gewonnen!

Man sollte sich von der Arbeiterklasse und von den Subjekten der bürgerlichen Gesellschaft lösen. Am Staat der D-Mark ist *alles* faul! Man sollte sich nicht in die herrschenden Verhältnisse verkrallen, sondern sich in jeder Hinsicht von ihnen freimachen. Man sollte nichts und niemand bewegen und verändern wollen, sondern sagen:

WIR STOSSEN AB. WIR STOSSEN UNS AB. ABFLUG. EVOLATION.

Man sollte auch endlich jenes Zitat wahrmachen, das alle Leser des „Kapital" sehr gut kennen. Es heißt nicht: „Segui il corso del voler cambiare le genti!" Es lautet:

SEGUI IL TUO CORSO, E LASCIA [!] DIR LE GENTI!

H Epilog

Sag mir, wo die Luzzer sind! Wo sind sie geblieben? Ein großer Teil nicht nur der „Marxistischen Gruppe", sondern der revolutionären Linken insgesamt - aufgesogen von der Welt von Lohnarbeit und Kapital und von Sorgen um die werte bürgerliche Existenz gebeutelt bzw. vom Stolz auf erreichte Erfolge geschwellt. Ein Fähnlein Aufrechter, die sich den starken Arbeiterbewegungs-Arm amputiert und dem eigenen Verständnis zufolge jeglicher Veränderungs-Perspektive beraubt haben - versessen darauf, sich zu bestätigen, daß man es trotz alledem besser weiß. Alle samt und sonders in die bizarren Formen gebannt, zu denen die Theorie-Lava, die sich einstens im Mai glühend über die Republik ergoß, erstarrt ist. Soll das *alles* gewesen sein!? *Ein* Ausbruch - und dann *Stille??* Von eigener Theorie-Asche erstickt? Zusätzlich vom Arbeits- und öffentlichen Leben verschüttet und mundtot gemacht? Verstummt, ertaubt, verstaubt? Es prüfe sich jeder! Wer keinen Haß mehr auf die Lebensverhältnisse am Ende des 20. Jahrhunderts empfindet, der soll fürs Reihenhäuschen sparen, schön den Kontostand verfolgen und sich mit sechzig zur Ruhe setzen! Der soll aber auch wissen, daß noch jeder Graffiti-Sprayer mehr Un-Ruhe hat als er! Der soll sich in seine selbst-gewählte Ecke verkriechen, statt sich auf dem hohen Roß zu wähnen! Wer sich aber nach wie vor nicht mit dem Gegebenen abfinden will, wen es drängt und treibt, wer nicht Erkenntnis um ihrer selbst gewinnen will, der sollte die erkaltete Schlacke seines liebgewordenen Theorie-Leibes - in die Luft sprengen! Der sollte sich entpolitisieren und den unverfälschten Zustand des Dagegen-Seins wiederherstellen, der ihn vor seiner Politisierung ausgezeichnet hat! Hat man nicht mal in grauer Vorzeit aufs Geld gepfiffen? Statt, solange man sich un-politisch gibt, dem Geld hinterher- und, sobald man politisch wird, auf dem letzten Loch zu pfeifen, weil das Kapital nicht genug des Zasters rausrückt? Back to the roots! Es geht um *unser* Leben! Wen ein Leben anekelt, wo Unternehmen nur zu winken haben, damit alle zu streetsuckern und rollerblödeln beginnen; wo ein Medien-Inferno die Sinne verkleistert, daß einem Hören und Sehen vergehen; wo der Geist nur Dünnschiß produziert; wo man arbeitet statt schafft; wo Hungers gestorben und im Krieg geopfert wird; wo es Reichtum und Armut gibt; wo das Geld die Mutter aller Dinge ist; wo

man keinen Körper hat, sondern einen Body, den man als Konkurrenz-Waffe einsetzt; wo Werbung Maßstäbe setzt; wo man in Alters-Schubladen gezwängt wird und sich Tod und Teufel (nicht-)alters-gemäß ger(ontologis)ieren; wo man kritisiert, um über-mächtig zu werden; wodieSubjekteidentischsindmitwelchemDreckauchimmer; wo man ein Rechtssubjekt ist und einen freien Willen haben darf - wen das alles (noch) abstößt - der fange JETZT bei SICH an! Der Rest wird sich weisen.

Die revolutionären Linken haben die Welt nur verschieden interpretiert, um sie zu verändern. Es kommt aber darauf an, sie abzustoßen. Es kommt darauf an, sich abzustoßen. Es kommt darauf an, es anders zu machen.

FÜHR EIN LEBEN OHNE ARBEIT, GELD, STAAT UND MORAL!
FÜHR EIN LEBEN JENSEITS VON GUT UND BÖSE!
SKÄL!